D. I. 2.

2333[b]

42

Coburger
Landes=
Bücherei



H. Ramberg del.t — J. John sculp.t Viennae, 1797.

FAUSTINA.

C. M. WIELANDS

SÄMMTLICHE WERKE

SIEBEN UND ZWANZIGSTER BAND

PEREGRINUS PROTEUS

ERSTER THEIL

LEIPZIG

BEY GEORG JOACHIM GÖSCHEN. 1797.

Coburger Landes-Bücherei

VORREDE

zur ersten Ausgabe von 1791.

Ich habe mich schon, bey einer andern Gelegenheit, etwas von einer kleinen Naturgabe verlauten lassen, die ich (ohne Ruhm zu melden) mit dem berühmten Geisterseher Swedenborg gemein habe, und vermöge deren mein Geist zu gewissen Zeiten sich in die Gesellschaft verstorbener Menschen versetzen, und, nach Belieben, ihre Unterredungen mit einander ungesehen behorchen, oder auch wohl, wenn sie dazu geneigt sind, sich selbst in Gespräche mit ihnen einlassen kann.

Ich gestehe, daſs mir diese Gabe zuweilen eine sehr angenehme Unterhaltung verschafft: und da ich sie weder zu Stiftung einer neuen Religion, noch zu Beschleunigung des tausendjährigen Reichs, noch zu irgend einem andern, dem geistlichen oder weltlichen Arme verdächtigen Gebrauch, sondern bloſs zur Gemüthsergetzung meiner Freunde, und höchstens zu dem unschuldigen Zweck, Menschenkunde und Menschenliebe zu befördern, anwende; so hoffe

ich, für diesen kleinen Vorzug (wenn es einer ist) Verzeihung zu erhalten, und mit dem Titel eines Geistersehers, der in unsern Tagen viel von seiner ehemahligen Würde verloren hat, gütigst verschont zu werden.

Es ist noch nicht lange, dafs ich das Vergnügen hatte, eine solche Unterredung zwischen zwey Geistern von nicht gemeinem Schlage aufzuhaschen, die meine Aufmerksamkeit um so mehr erregte, da diese Geister in ihrem ehemahligen Leben nicht zum besten mit einander standen, und der eine von ihnen mein sehr guter Freund ist.

Der letztere (um die Leser nicht unnöthig rathen zu lassen) war ein gewisser Lucian — keiner von den zwey oder drey Heiligen Lucianen, die mit einem goldnen Zirkel um den Kopf in den Martyrologien figurieren; auch nicht Lucian der Mönch; noch Lucian der Pfarrer zu Kafar - Gamala, der im Jahre des Heils 415 so glücklich war, von St. Gamaliel im Traume benachrichtiget zu werden, wo die Gebeine des heiligen Stefanus zu finden seyen; noch Lucian der Marcionit; noch Lucian von Samosata, der Arianer, von dem eine eigene Nebenlinie dieser unglücklichen Familie den Nahmen der Lucianischen führt — sondern Lucian der Dialogenmacher, der sich ehemahls mit seinen Freunden Momus und Menippus über die Thorheiten der Götter und der Menschen lustig machte, übri-

gens aber (diesen einzigen Fehler ausgenommen) eine so ehrliche und genialische Seele war und noch diese Stunde ist, als jemahls eine sich von einem Weibe gebären liefs.

Der andere war eine nicht weniger merkwürdige Person, wiewohl er in seinem Erdeleben in allem den ausgemachtesten Antipoden meines Freundes Lucian vorstellte, und eine so zweydeutige Rolle spielte, dafs er bey den einen mit dem Ruf eines Halbgottes aus der Welt ging, während die andern nicht einig werden konnten, ob der Narr oder der Bösewicht, der Betrüger oder der Schwärmer in seinem Karakter die Oberhand gehabt habe. Alles in dem Leben dieses Mannes war excentrisch und auserordentlich: sein Tod war es noch mehr; denn er starb freywillig und feierlich auf einem Scheiterhaufen, den er vor den Augen einer grofsen Menge von Zuschauern aus allen Enden der Welt, in der Gegend von Olympia, mit eigner Hand angezündet hatte.

Lucian, der ein Augenzeuge dieses beynahe unglaublichen Schauspiels gewesen war, wurde auch der Geschichtschreiber desselben, und glaubte, als ein erklärter Gegner aller Arten von filosofischen oder religiösen Gauklern, einen besonderen Beruf zu haben, die schädlichen Eindrücke auszulöschen, welche Peregrin (so hiefs dieser Wundermann, wiewohl er sich damahls lieber Proteus nennen liefs) durch einen so auserordentlichen Heldentod auf die Gemüther seiner

Zeitgenossen gemacht hatte: und wie hätte er diesen Zweck besser erreichen können, als indem er sie zu überzeugen suchte, daſs der Mann, den sie, nach einer so übermenschlichen That, für den gröſsten aller Weisen, für ein Muster der höchsten menschlichen Vollkommenheit, ja beynahe für einen Gott zu halten sich genöthigt glaubten, weder mehr noch weniger als der gröſste aller Narren, sein ganzes Leben das Leben eines von Sinnlichkeit und ausschweifender Einbildungskraft beherrschten halb wahnsinnigen Scharlatans, und sein Tod nichts mehr als der schicklichste Beschluſs und die Krone eines solchen Lebens gewesen sey.

Ich habe an einem andern Orte [1] die Gründe ausgeführt, welche mich überredeten, zu glauben, daſs Lucian nicht nur in allem, was er als Augenzeuge von diesem Peregrin berichtet, sondern auch in Erzählung derjenigen Umstände, die er von bloſsem Hörensagen hatte, ehrlich zu Werke gegangen, und von dem Gedanken, seine Leser zu belügen und dem armen Fantasten wissentlich Unrecht zu thun, weit entfernt gewesen sey. Aber wie zuverlässig auch Lucians Aufrichtigkeit in dieser Sache immer seyn mag, so bleibt nicht nur die Glaubwürdigkeit der Gerüchte und Anekdoten, die auf Peregrins Unkosten in Syrien und anderer Orten herum gingen

1) Lucians sämmtliche Werke, 3. Theil, S. 93 f.

und jenem erzählt worden waren, zweifelhaft, sondern auch die Fragen: „ob Lucian in seinem Urtheile von ihm so unparteyisch, als man es von einem echten Kosmopoliten fordern kann, verfahre? und: ob Peregrin wirklich ein so verächtlicher Gaukler und Betrüger und doch (was sich mit diesem Karakter nicht recht vertragen will) zu gleicher Zeit ein so heiſser Schwärmer und ausgemachter Fantast gewesen sey, als er ihn ausschreyt? — diese Fragen, sage ich, bleiben für Leser, welche einem Angeklagten, der sich selbst nicht mehr vertheidigen kann, eine desto schärfere Gerechtigkeit im Urtheilen über ihn schuldig zu seyn glauben, unauflösliche Probleme.

Man kann sich also vorstellen, wie groſs mein Vergnügen war, als ich durch einen glücklichen Zufall Gelegenheit bekam, die erste Unterredung, die zwischen Lucian und Peregrin im Lande der Seelen vorfiel, zu belauschen, und aus dem eigenen Munde des letztern Aufschlüsse und Berichtigungen zu erhalten, wodurch das Mangelhafte in den Lucianischen Nachrichten ergänzt, das Dunkle und Unerklärbare ins Licht gesetzt, und das ganze moralische Räthsel des Lebens und Todes dieses sonderbaren Mannes, auf eine ziemlich befriedigende Art aufgelöset wird.

Wenn man sich erinnert, daſs seit dem Tode beider redenden Personen beynahe sechzehn hundert Jahre verstrichen sind,

so wird man vielleicht unglaublich finden, daſs sie in einem so langen Zeitraum nicht eher Gelegenheit gehabt haben sollten, sich anzutreffen und gegen einander zu erklären. Allein fürs erste sind sechzehn Jahrhunderte, nach dem Maſsstabe woran die Geister die Zeit zu messen pflegen, kaum so viel als nach unserm Zeitmaſse eben so viel Jahrzehende: und dann traten bey Lucian und Peregrinen noch besondere Umstände ein, von denen (wiewohl sie zu den Geheimnissen des Geisterreichs gehören) uns vielleicht künftig etwas zu verrathen erlaubt seyn wird, die aber hier nicht an ihrem rechten Orte stehen würden.

Nach diesem kleinen Vorberichte würde mich nun nichts weiter hindern, die Unterredung zwischen den besagten beiden Geistern sogleich mitzutheilen, wenn ich voraussetzen könnte, daſs der Inhalt der oben angezogenen Lucianischen Schrift (ohne welche diese ganze Unterredung unverständlich und ihre Mittheilung zwecklos seyn würde) entweder aus dem Original oder aus irgend einer Übersetzung allen Lesern bekannt und gegenwärtig wäre. Da es aber billig ist, auf diejenigen, die sich nicht in diesem Falle befinden, Rücksicht zu nehmen: so hoffe ich diesen letztern durch folgenden Auszug aus Lucians Bericht von Peregrins Lebensende einen kleinen Dienst zu erweisen.

I N H A L T.

EINLEITUNG.

Veranlassung dieser Unterredungen zwischen Peregrin und Lucian. Etwas über das Recht oder Unrecht, Schwärmerey und Thorheit durch Spott heilen zu wollen. Peregrin nimmt davon Gelegenheit, sich gegen die harten Urtheile, welche Lucian in seiner Schrift von Peregrins Tode über ihn gefällt, und besonders gegen die Beschuldigungen eines darin redend eingeführten Ungenannten so zu vertheidigen, dafs Lucians Wahrheitsliebe und Redlichkeit dabey ins Gedränge kommt. Da er indessen nicht zu läugnen begehrt, dafs der Schein und zum Theil die auf blofsen Gerüchten und Verleumdungen beruhende öffentliche Meinung gegen ihn war, so wünscht er seinen neuen Freund durch eine reine offenherzige Beichte seines ganzen ehemahligen Lebens in den Stand zu setzen, ein richtigeres Urtheil von ihm zu fällen, hauptsächlich aber die zweydeutigen und räthselhaften Stellen seiner Geschichte in ihr wahres Licht zu setzen. Lucian zeigt sich geneigt ihn anzuhören, und so beginnt Peregrin, im

I. ABSCHNITT,

seine Erzählung mit einer kurzen Nachricht von seiner Vaterstadt und Familie, um sogleich zur Schilderung der Lebensweise und des Karakters seines Grofsvaters Proteus, von welchem er erzogen wurde, überzugehen, und zu zeigen, wie theils durch diese Erziehung, theils durch zufällige Umstände schon in seinen frühesten Jahren der Grund zu seinem ganzen Karakter und zu den seltsamen Verirrungen seiner frühzeitig erhitzten und exaltierten Einbildungskraft gelegt worden. Wie er schon im ersten Jünglingsalter dazu gekommen, etwas dämonisches in sich zu erkennen, und welchen Einflufs diese Entdekkung auf seine Ideen von seiner Bestimmung und dem, was für ihn das höchste Gut sey, gehabt habe. — Tod seines Grofsvaters, dessen Erbe er wird. Wahre Erzählung seines ersten Liebesabenteuers mit der schönen Kallippe, wodurch die schiefe und in wesentlichen Umständen verfälschte Art, wie der Ungenannte zu Elis davon spricht, berichtiget wird. Peregrin geht von Parium nach Athen. Ursachen der sonderbaren Lebensart, die er daselbst führt. Zweytes unglückliches Abenteuer, welches ihm mit einem schönen Knaben zu Athen begegnet, und ihn schleunig nach Smyrna abzureisen bestimmt.

II. ABSCHNITT.

Gemüthszustand, worin Peregrin Athen verläfst. Wie sich sein Ideal von Glückseligkeit (Eudämonie) in ihm entwickelt, und durch eine natürliche Folge ein heftiges Verlangen daraus entsteht, vermittelst einer vermeinten erhabenen Art von Magie in die Gemeinschaft höherer Wesen zu kommen, und von einer Stufe dieses geistigen Lebens zur andern endlich zum unmittelbaren Anschauen und Genufs der höchsten Urschönheit zu gelangen. Er wird zu Smyrna mit einem gewissen Menippus, und durch diesen mit dem Karakter

und der Geschichte des Apollonius von Tyana, bekannt; auch erhält er von ihm die erste Nachricht von einer in der Gegend von Halikarnaſs sich aufhaltenden vermeintlichen Tochter des Apollonius, welche sich unter dem Nahmen Dioklea in den Ruf gesetzt habe, im Besitz der höchsten Geheimnisse der theurgischen Magie zu seyn. Peregrin beschlieſst diese wundervolle Person durch sich selbst kennen zu lernen, geht nach Halikarnassus ab, und wird von Dioklea, einem von Apollonius im Traum erhaltnen Befehle zu Folge, als ein zu hohen Dingen bestimmter Günstling der Venus Urania, deren Priesterin sie ist, aufgenommen. Sein Aufenthalt in Diokleens Felsenwohnung. Wunderbarer Anfang und Fortgang seiner Liebe zu dieser Göttin. Erste Theofanie, die ihm in ihrem Tempel widerfährt, mit ihren Folgen.

III. ABSCHNITT.

Peregrin wird mit einer zweyten Theofanie beglückt, und gelangt zur unmittelbaren Vereinigung mit der vermeinten Göttin. Wie er in ihrer Wohnung aufgenommen und durch welche Mittel er eine kurze Zeit in der seltsamsten aller Selbsttäuschungen unterhalten wird. Die Göttin verwandelt sich endlich in die Römerin Mamilia Quintilla, und macht unvermerkt ihrer ehemahligen Priesterin Platz, die sich Peregrinen in einem ganz neuen Lichte zeigt, ihm den Schlüssel zu allen zeither mit ihm vorgenommenen Mystifikazionen mittheilt, und sich mit abwechselndem Erfolg alle mögliche Mühe giebt, ihn von seiner Schwärmerey zu heilen und mit seiner gegenwärtigen Lage auszusöhnen. Nach mehr als Einem Rückfall versinkt Peregrin in eine peinvolle Schwermuth. Er erhält neue seine Eitelkeit nicht wenig kränkende Aufschlüsse über den Karakter und die Lebensgeschichte der Dioklea: aber die

Entdeckung eines neuen Talents an der letztern wirft ihn in die vorige Bezauberung zurück; bis endlich der schmähliche Ausgang eines von Mamilien veranstalteten Bacchanals ihn plötzlich auf die Entschlieſsung bringt, sich der Gewalt dieser ihm zu mächtigen Zaubrerinnen durch eine heimliche Flucht zu entziehen, die er auch glücklich bewerkstelligt.

IV. ABSCHNITT.

Psychologische Darstellung der Gemüthsverfassung, worin Peregrin nach Smyrna zurück kam. Schwermuth und Verfinsterung, worein ihn das Gefühl der Leerheit stürzt, welche das Verschwinden der Bezauberungen, deren Spiel er gewesen war, in seiner Seele zurück läſst. Er wird zufälliger Weise (wie er glaubt) durch die Erscheinung eines unerklärbaren aber sehr interessanten Unbekannten aus diesem Zustand aufgerüttelt, und in neue Erwartungen gesetzt; wohnt, ohne zu wissen wie es zugeht, einer Versammlung von Christianern zu Pergamus bey, und ein neues mystisches Leben beginnt von dieser Stunde an in ihm. Der Unbekannte fährt fort mächtig auf sein Gemüth zu wirken, spannt seine Erwartungen in dem magischen Helldunkel, worein er ihn einhüllt, immer höher, befiehlt ihm aber nach Parium zurückzukehren, wohin sein Vater ihn gerufen hatte, und daselbst ruhig auf denjenigen zu warten, der ihn zum Führer auf den rechten Weg zugeschickt werden sollte.

V. ABSCHNITT.

Die Unbekannten, in deren Händen Peregrin ohne sein Wissen sich befindet, fahren fort, ihn durch klüglich berechnete Umwege, Schritt für Schritt, dahin zu leiten, wo sie ihn haben wollen.

Durch eine Veranstaltung dieser Art, die er für bloſsen Zufall hält, findet er die erste Nachtherberge auf seiner Reise bey einer einsam auf dem Lande lebenden Familie von Christianern, deren Liebenswürdigkeit, Eintracht, Gemüthsruhe, Einfalt der Seele und Unschuld der Sitten einen so tiefen Eindruck auf ihn macht, daſs der Wunsch mit solchen Menschen zu leben von nun an das Ziel aller seiner Bestrebungen ist, zumahl da dieser Eindruck durch die Erzählung seines Wirthes von dem Tode des Apostels Johannes (zu dessen Gemeine er gehörte) und durch die Schilderung, die ihm sein Wegweiser von dem Karakter des erhabenen Wesens macht, nach welchem sie sich nannten, verstärkt wird. Peregrin kommt in das väterliche Haus zurück und übernimmt die Besorgung der Handelsgeschäfte seines Vaters. Bald darauf entdeckt sich ihm in der Person seines ehemahligen Wegweisers Hegesias, ein Kaufmann von Ägina, und einer der thätigsten Agenten des Unbekannten. Hegesias erwirbt sich durch seine Kenntnisse und Handelsverbindungen das Vertrauen des Vaters, welchem er seine Gemeinschaft mit den Christianern verbirgt, um desto ungestörter an dem Sohne das von dem Unbekannten und ihm selbst angefangene Bekehrungswerk betreiben zu können. Peregrin erhält den ersten Grad der Weihe von ihm. Karakter des Hegesias, mit einer Digression über den Unterschied zwischen den damahligen Christianischen Brüdergemeinen und den Christianern unter den Konstantinen und Theodosiern. Der Unbekannte, welcher fortan Kerinthus heiſsen wird, offenbart sich nun dem hinlänglich geprüften Peregrin etwas näher, und ertheilt ihm den zweyten Grad der Weihe, hüllt sich aber gar bald wieder in das heilige Dunkel ein, worin er ihm von Anfang an immer erschienen war. Peregrin entdeckt, daſs er erst in den zweyten Vorhof des Heiligthums vorge-

schritten sey, und diese Entdeckung verdoppelt seinen brennenden Eifer, sich der höhern Grade, die er noch zu ersteigen hat, durch die willigste Unterwerfung unter jede Prüfung, Vorbereitung und Aufopferung würdig zu machen. Er kehrt aus Gehorsam zu seinen Geschäften nach Parium zurück, und macht den Brüdern ein voreiliges Geschenk von seinem ganzen Vermögen. Sonderbares aber schlaues Benehmen des Hegesias bey dieser Gelegenheit, welches zu einigen der Entwicklung der Geschichte zuvorkommenden Anmerkungen über die schon damahls immer sichtbarer werdende Abweichung der Christianer von dem Geist und Vorbild ihres Meisters Anlaſs giebt.

PEREGRINUS PROTEUS

ERSTER THEIL

AUSZUG AUS LUCIANS NACHRICHTEN

VOM

TODE DES PEREGRINUS.

Die öffentlichen Kampfspiele zu Olympia, womit die zwey hundert sechs und dreyſsigste Olympiade begann, waren der Zeitpunkt, und eine Ebene in der Gegend dieser Stadt der Schauplatz, welchen der Filosof Peregrinus, auch Proteus genannt, dazu ausersehen hatte, den Griechen und Ausländern aus allen Theilen der Welt, so diese Spiele zu Olympia zu besuchen pflegten, die auſserordentlichste und schauerlichste aller Tragödien, das Schauspiel eines sich freywillig verbrennenden Cynikers, zu geben.

Auch Lucian, wiewohl er die Olympischen Spiele schon dreymahl gesehen hatte, hielt es der Mühe werth, einem solchen Schauspiele zu Liebe diese Reise zum vierten Mahle zu machen; und als er nach Elis (der nicht weit von Olympia gelegenen Hauptstadt der Republik dieses Nahmens) gekommen war, hörte er, indem er bey dem dortigen Gymnasion vorbey ging,

einen cynischen Filosofen, um den sich eine Menge Volks versammelt hatte, mit der brüllenden Stimme die zum Kostum dieser Kapuziner der alten Griechen gehörte, dem Peregrinus eine Lobrede halten, und sein Vorhaben, sich zu Olympia zu verbrennen, in der, seinem Orden eigenen, popularen und deklamatorischen Manier rechtfertigen. — Von nun an mag Lucian in seiner eigenen Person sprechen.

„Und man darf sich noch erfrechen, (rief der Cyniker) einen Mann wie Proteus einer eitlen Ruhmsucht zu beschuldigen? O ihr Götter des Himmels und der Erde, der Flüsse und des Meeres, und du Vater Herkules! Wie? diesen Proteus, der in Syrien in Banden lag, ihn, der seiner Vaterstadt fünf tausend Talente schenkte, ihn, den die Römer aus ihrer Stadt vertrieben, ihn, der unverkennbarer ist als die Sonne, und der es mit Jupiter Olympius selbst aufnehmen könnte, — Ihn beschuldigt man der Eitelkeit, weil er durchs Feuer aus dem Leben gehen will? — That etwa Herkules nicht eben dasselbe? Starb Äskulap und Dionysos nicht durch einen Wetterstrahl? und stürzte sich nicht Empedokles in den Flammenschlund des Ätna?“

Als Theagenes (so nannte sich der Schreyer) dieſs gesagt hatte, fragte ich einen der Umstehenden, was er mit seinem Feuer meinte, und was Herkules und Empedokles mit dem Proteus zu schaffen hätten? — Du weiſst also nicht, versetzte er mir, daſs Proteus sich nächstens zu Olympia verbrennen wird? — Sich verbrennen? rief ich mit Verwun-

derung: wie ist das gemeint? und warum will er sich verbrennen? — Aber wie mir jener antworten wollte, schrie der Cyniker wieder so abscheulich, daſs ich kein Wort von dem andern verstehen konnte. Ich hörte also nochmahls den erstaunlichen Hyperbolen zu, die jener zum Lobe des Proteus in einem Strom von Worten ausgoſs. Dem Diogenes und seinem Meister Antisthenes geschähe schon zu viel Ehre, sagte er, wenn man sie nur mit ihm vergleichen wollte. Dazu wäre nicht einmahl Sokrates gut genug: kurz, er forderte endlich Jupitern selbst zum Kampf mit seinem Helden heraus; doch fand er zuletzt für besser, die Sachen zwischen ihnen ins Gleichgewicht zu bringen, und schloſs seine Rede folgender Maſsen: „Mit Einem Worte, die zwey gröſsten Wunder der Welt sind der Olympische Jupiter und Proteus; jenen bildete die Kunst des Fidias, diesen die Natur selbst; und nun wird dieses herrliche Götterbild auf einem Feuerwagen zu den Göttern zurückkehren, und uns als Waisen zurück lassen!“ — Der Mann schwitzte wie ein Braten, indem er dieſs tolle Zeug vorbrachte; aber bey den letzten Worten brach er auf eine so komische Art in Thränen aus, daſs ich mich des Lachens kaum erwehren konnte; er machte sogar Anstalt sich die Haare auszuraufen, nahm sich aber doch in Acht, nicht gar zu stark zu ziehen. Endlich machten einige Cyniker dem Possenspiel ein Ende, indem sie den schluchzenden Redner unter vielen Trostsprüchen davon führten.

Er war aber kaum von der Kanzel herab gestiegen, so stieg schon ein Anderer wieder hinauf, um die Zuhörer nicht aus einander gehen zu lassen, bevor er dem noch flammenden Opfer seines Vorgängers eine Libazion aufgegossen hätte. Sein erstes war, daſs er eine laute Lache aufschlug, wodurch er, wie man wohl sah, seinem Zwerchfell eine nöthige Erleichterung verschaffte. Hierauf fing er ungefähr also an: Hat der Marktschreyer Theagenes seine verwünschte Rede mit den Thränen des Heraklitus beschlossen, so fange ich umgekehrt die meinige mit dem Gelächter des Demokritus an — und nun brach er von neuem in ein so anhaltendes Lachen aus, daſs die meisten von uns Anwesenden sich nicht erwehren konnten ihm Gesellschaft zu leisten. Endlich nahm er sich wieder zusammen, und fuhr fort: „Was könnten wir auch anders thun, meine Herren, wenn wir so höchst lächerliches Zeug in einem solchen Tone vorbringen hören, und sehen, wie bejahrte Männer, um eines verächtlichen kleinen Rühmchens willen, auf öffentlichem Markte nur nicht gar Burzelbäume machen? Damit ihr aber doch das Götterbild, das nächster Tage verbrannt werden soll, etwas näher kennen lernet, so höret mir zu; mir, der schon seit langer Zeit seinen Karakter studiert und sein Leben beobachtet, auſserdem aber noch verschiedenes von seinen Mitbürgern und von Personen, die ihn nothwendig sehr genau kennen muſsten, erkundiget hat.

„Dieses groſse Wunder der Welt wurde in Armenien, da er kaum die Jahre der Mannbarkeit erreicht hatte, im Ehe-

bruch ertappt, und genöthigt, mit einem Rettig im Hintern, [1] sich durch einen Sprung vom Dache zu retten, um nicht gar zu Tode geprügelt zu werden. Gleichwohl liefs er sich bald darauf wieder gelüsten, einen schönen Knaben zu verführen; und blofs die Armuth der Ältern, die sich mit drey tausend Drachmen abfinden liefsen, war die Ursache, dafs er der Schande, vor den Statthalter von Asien geführt zu werden, entging. Doch, ich übergehe alle seine Jugendstreiche dieser Art; denn damahls war das Götterbild freylich noch ungeformter Thon, und von seiner Ausbildung und Vollendung noch weit entfernt. Aber was er seinem Vater gethan, ist allerdings nicht zu übergehen, wiewohl ihr vermuthlich alle schon gehört haben werdet, dafs er den alten Mann, weil er ihm mit sechzig Jahren schon zu lange lebte, erdrosselt haben soll. Da die Sache bald darauf ruchtbar wurde, sah er sich gezwungen, sich selbst aus seiner Vaterstadt zu verbannen, und von einem Lande ins andere unstät und flüchtig herum zu irren.

„Um diese Zeit geschah es, dafs er sich in der wundervollen Weisheit der Christianer unterrichten liefs, da er in Palästina Gelegenheit fand mit ihren Priestern und Schriftgelehrten bekannt zu werden. Es schlug so gut bey ihm an, dafs seine Lehrer in kurzer Zeit nur Kinder gegen ihn waren. Er wurde gar bald selbst Profet, Thiasarch, Synagogen-

1) Eine damahls gewöhnliche Art von Selbstrache beleidigter Ehemänner.

meister, mit Einem Wort Alles in Allem unter ihnen. Er erklärte und kommentierte ihre Bücher, und schrieb deren selbst eine grofse Menge; kurz, er brachte es so weit, dafs sie ihn für einen göttlichen Mann ansahen, sich Gesetze von ihm geben liefsen, und ihn zu ihrem Vorsteher machten. — Es kam endlich dazu, dafs Proteus bey Begehung ihrer Mysterien ergriffen und ins Gefängnifs geworfen wurde; ein Umstand, der nicht wenig beytrug, ihm auf sein ganzes Leben einen sonderbaren Stolz einzuflöfsen, und diese Liebe zum Wunderbaren und dieses unruhige Bestreben nach dem Ruhm eines aufserordentlichen Mannes in ihm anzufachen, die seine herrschenden Leidenschaften wurden. Denn so bald er in Banden lag, versuchten die Christianer (die diefs als eine ihnen allen zugestofsene grofse Widerwärtigkeit betrachteten) das Mögliche und Unmögliche, um ihn dem Gefängnifs zu entreifsen; und da es ihnen damit nicht gelingen wollte, liefsen sie es ihm wenigstens an der sorgfältigsten Pflege und Wartung in keinem Stücke fehlen. Gleich mit Anbruch des Tages sah man schon eine Anzahl alter Weiblein, Wittwen und junge Waisen sich um das Gefängnifs her lagern; ja die vornehmsten unter ihnen bestachen sogar die Gefangenhüter, und brachten ganze Nächte bey ihm zu. Auch wurden reichliche Mahlzeiten bey ihm zusammen getragen, und ihre heiligen Bücher gelesen; kurz, der theure Peregrin (wie er sich damahls noch nannte) hiefs ihnen ein zweyter Sokrates. Sogar aus verschiedenen Städten in Asien kamen einige, die von den dortigen

Christianern abgesandt waren, ihm hülfreiche Hand zu leisten, seine Fürsprecher vor Gericht zu seyn, und ihn zu trösten. Denn diese Leute sind in allen dergleichen Fällen, die ihre ganze Gemeinheit betreffen, von einer unbegreiflichen Thätigkeit, und sparen dabey weder Mühe noch Kosten. Daher wurde auch Peregrinen seiner Gefangenschaft halber eine Menge Geld von ihnen zugeschickt, und er verschaffte sich unter diesem Titel ganz hübsche Einkünfte.

„Übrigens wurde er (als es zu gerichtlicher Entscheidung seines Schicksals kam) von dem damahligen Statthalter in Syrien wieder in Freyheit gesetzt; einem Manne, der die Filosofie liebte, und so bald er merkte wie es in dem Kopfe dieses Menschen aussah, und daſs er Narrs genug war aus Eitelkeit und Begierde zum Nachruhm sterben zu wollen, ihn lieber fortschickte, ohne ihn auch nur einer Züchtigung werth zu halten. Peregrin kehrte also in seine Heimath zurück, fand aber bald, daſs das Gerücht von seinem Vatermorde noch immer unter der Asche glühte, und daſs viele damit umgingen, ihm einen förmlichen Prozeſs deſswegen an den Hals zu werfen. Die Hälfte seines väterlichen Vermögens war über seinen Reisen aufgegangen, und der Rest bestand ungefähr in funfzehn Talenten an Feldgütern. Denn die sämmtliche Verlassenschaft des Alten war höchstens dreyſsig tausend Thaler werth, und nicht, wie Theagenes lächerlicher Weise geprahlt hatte, fünf Millionen; welches eine gröſsere Summe wäre, als wofür das ganze Städtchen

Parium und fünf andere benachbarte oben drein verkauft werden könnten. Wie gesagt also, der Verdacht seines Verbrechens war noch warm, und es hatte alles Ansehen, daſs in kurzem ein Ankläger gegen ihn auftreten würde. Besonders war das gemeine Volk über ihn aufgebracht, und beklagte, daſs ein so wackerer Mann, wie der Alte nach dem Zeugniſs aller seiner Bekannten gewesen war, auf eine so gottlose Art aus der Welt gekommen seyn sollte. Nun sehe man, durch welche schlaue Erfindung der weise Proteus sich aus diesem bösen Handel zu ziehen wuſste! Er hatte sich inzwischen einen groſsen Bart wachsen lassen, und ging gewöhnlich in einem schmutzigen Kaput von grobem Tuch, mit einem Tornister auf den Schultern und einem Stecken in der Hand. In diesem tragischen Aufzug erschien er nun in der öffentlichen Versammlung der Parianer, und erklärte ihnen, daſs er hiermit die ganze Verlassenschaft seines seligen Vaters dem Publikum überlassen haben wolle. Diese Freygebigkeit that auf den gemeinen Mann eine so gute Wirkung, daſs sie in laute Bezeigungen ihres Dankes und ihrer Bewunderung ausbrachen. Das heiſst man einen Filosofen, schrieen sie, einen wahren Patrioten, einen echten Nachfolger des Diogenes und Krates! Nun war seinen Feinden der Mund gestopft, und wer sich hätte unterfangen wollen des Vatermordes noch zu erwähnen, würde auf der Stelle gesteiniget worden seyn. Indessen blieb ihm nach dieser Schenkung nichts anders übrig, als sich abermahls aufs Landstreichen zu begeben: denn da konnte er auf

einen reichlichen Zehrpfennig von den Christianern rechnen, die überall seine Trabanten machten, und es ihm an nichts mangeln liefsen. Auf diese Weise brachte er sich noch eine Zeit lang durch die Welt. Da er es aber in der Folge auch mit diesen verdarb, — man hatte ihn, glaube ich, etwas, das bey ihnen verboten ist, essen sehen — und sie ihn defswegen nicht mehr unter sich duldeten, gerieth er in so grofse Verlegenheit, dafs er sich berechtigt glaubte, die Güter von der Stadt Parium zurück zu fordern, die er ihr ehemahls überlassen hatte. Er suchte beym Kaiser um ein Mandat defswegen an: weil aber die Stadt durch Abgeordnete Gegenvorstellungen that, richtete er nichts aus, sondern wurde befehligt, es bey dem zu lassen, was er einmahl aus eigner freyer Bewegung verfügt habe.

„Nunmehr unternahm er eine dritte Reise zum Agathobulus nach Ägypten, wo er sich durch eine ganz neue und verwundrungswürdige Art von Tugendübung hervorthat. Er liefs sich nehmlich den Kopf bis zur Hälfte glatt abscheren, beschmierte sich das Gesicht mit Leim, that (um zu zeigen, dafs dergleichen Handlungen unter die gleichgültigen gehörten) vor einer Menge Volks — was schon Diogenes öffentlich gethan haben soll, geifselte sich selbst, und liefs sich von andern mit einer Ruthe den Hintern zerpeitschen; mehrerer noch ärgerer Bubenstreiche zu geschweigen, wodurch er sich in den Ruf eines aufserordentlichen Menschen zu setzen suchte. Nach dieser schönen Vorbereitung schiffte

er nach Italien über, wo er kaum den Boden betrat, als er schon über alle Welt zu schimpfen und zu lästern anfing, am meisten über den Kaiser, [2] gegen den er sich die ärgsten Freyheiten um so getroster herausnahm, weil er wuſste, daſs es der sanfteste und leutseligste Herr war. Wie man leicht denken kann, bekümmerte sich dieser wenig um seine Lästerungen, und hielt es unter seiner Würde, einen Menschen, der von Filosofie Profession machte, Worte halber zu strafen, zumahl da er das Lästern und Schmähen ordentlich als sein Handwerk trieb. Indessen half auch dieser Umstand seinen Ruf vermehren: denn es fehlte unter dem gemeinen Volke nicht an Einfältigen, bey denen er sich durch seine Tollheit in Kredit setzte; so daſs der Oberpolizeymeister ihn endlich, da ers gar zu arg machte, aus der Stadt hinaus bieten muſste, weil man, wie er sagte, solche Filosofen zu Rom nicht brauchen könnte. Aber auch dieſs vermehrte nur seine Celebrität, weil jedermann von dem Filosofen sprach, der seiner kühnen Zunge und allzu groſsen Freymüthigkeit wegen aus der Stadt verwiesen worden sey, und diese Ähnlichkeit ihn mit einem Musonius, einem Dion, einem Epiktet, [3] und wer sonst

2) Antoninus Pius.

3) Von welchen der erste unter dem Kaiser Nero, und die beiden andern nebst allen übrigen Filosofen, so viele ihrer damahls in Rom waren, durch ein Dekret des Kaisers Domizian aus Italien verwiesen worden waren.

von dieser Klasse das nehmliche Schicksal erfahren hatte, in Eine Linie stellte.

„In Griechenland, wohin er sich jetzt begab, spielte er keine bessere Rolle; denn bald liefs er seine Schmähsucht an den Einwohnern von Elis aus, bald wollte er die Griechen bereden die Waffen gegen die Römer zu ergreifen, bald lästerte er über einen durch seine Gelehrsamkeit und Würden gleich erhabenen Mann, [4] der unter mehrern andern Verdiensten um Griechenland eine Wasserleitung nach Olympia auf seine Kosten geführt hatte, damit die Zuschauer der Kampfspiele nicht länger vor Durst verschmachten müfsten. Diese Wohlthat machte ihm Peregrin zum Vorwurf, als ob er die Griechen dadurch weibisch gemacht hätte. Es gebühre sich, sagte er, dafs die Zuschauer der Olympischen Spiele den Durst ertragen könnten, und der Schade sey so grofs nicht, wenn auch manche an den hitzigen Krankheiten, die bisher wegen der Dürre dieser Gegend daselbst im Schwange gingen, drauf gehen müfsten. Und das alles sagte er, während er sich das nehmliche Wasser wohl belieben liefs; eine Unverschämtheit, wodurch die Anwesenden so erbittert wurden, dafs alles zusammen lief und im Begriff war, ihn mit Steinen zuzudecken, so dafs der tapfere Mann, um mit dem Leben davon zu kommen, zu Jupitern [5] seine Zuflucht nehmen mufste.

4) Den Tiberius Klaudius Attikus Herodes.

5) Nehmlich in den Tempel Jupiters zu Olympia, der, wie alle Tempel, eine Freystätte war.

„In der nächst folgenden Olympiade erschien er wieder vor den Griechen, und zwar mit einer Rede, woran er in den verflossenen vier Jahren gearbeitet hatte, und worin er, unter Entschuldigung seiner letztmahligen Flucht, den Stifter des Wassers zu Olympia bis an den Himmel erhob. Wie er aber gewahr wurde, daſs sich niemand mehr um ihn bekümmerte, und daſs er kommen und gehen konnte ohne das mindeste Aufsehen zu erregen, — denn seine Künste waren nun was altes, und etwas neues, wodurch er in Erstaunen setzen und die Aufmerksamkeit und Bewunderung des Publikums hätte auf sich ziehen können, wuſste er nicht aufzutreiben, da dieſs doch vom Anfang an das Ziel seiner leidenschaftlichsten Begierde gewesen war — so gerieth er endlich auf diesen letzten tollen Einfall mit dem Scheiterhaufen, und kündigte den Griechen bereits an den letzten Olympischen Spielen an, daſs er sich an den nächst folgenden verbrennen würde.

„Und dieſs ist nun also das wundervolle Abenteuer, mit dessen Ausführung er, wie es heiſst, beschäftigt ist, indem er bereits eine Grube graben, und eine Menge Holz zusammen führen läſst, um uns das Schauspiel einer übermenschlichen Stärke der Seele zu geben.“ u. s. w. [6)]

Wie wir (fährt Lucian in eigner Person fort) in Olympia angekommen waren, fanden wir die Gallerie hinter dem

6) Die nun folgende Deklamazion des Ungenannten, da sie nichts historisches mehr enthält, wird hier weggelassen.

Tempel mit einer Menge Leute angefüllt, die theils übel, theils rühmlich von dem Vorhaben des Proteus sprachen. Endlich erschien in Begleitung einer Menge Volks mein Proteus selbst, und hielt eine Rede an das Volk, worin er sich über seinen ganzen Lebenslauf, über die mancherley gefahrvollen Abenteuer, die ihm zugestoſsen, und das viele Ungemach, so er der Filosofie zu Lieb' ausgestanden, umständlich vernehmen lieſs. Er sprach lange; aber da ich der Menge und des Gedränges wegen zu weit entfernt war, konnte ich wenig davon verstehen, und fand endlich aus Furcht erdrückt zu werden (welches mehr als Einem begegnete) für das sicherste, mich auf die Seite zu machen, und den Sofisten seinem Schicksale zu überlassen, der nun einmahl mit aller Gewalt sterben, und das Vergnügen haben wollte sich seine Leichenrede selbst zu halten. Indessen hörte ich doch wie er sagte: Er habe vor, einem goldnen Leben eine goldne Krone aufzusetzen; denn es gebühre sich, daſs der Mann, der wie Herkules gelebt habe, auch wie Herkules sterbe, und in den Äther, woher er gekommen, zurück flieſse. „Auch gedenke ich, sagte er, ein Wohlthäter der Menschen dadurch zu seyn, daſs ich ihnen zeige, wie man den Tod verachten müsse; und ich darf also billig erwarten, daſs alle Menschen meine Filokteten seyn werden.“

Diese letzten Worte verursachten eine groſse Bewegung unter den Umstehenden. Die Einfältigsten brachen in Thränen aus und riefen: Erhalte dich für die Griechen! Andere,

die mehr Stärke hatten, schrieen: Vollführe was du beschlossen hast! Dieser Zuruf schien den alten Kerl ziemlich aus der Fassung zu bringen; denn er mochte gehofft haben, daſs ihn alle Anwesende zurück halten und nöthigen würden, wider Willen bey Leben zu bleiben. Aber dieſs leidige: „Vollführe was du beschlossen hast!" fiel ihm so ganz unerwartet auf die Brust, daſs er noch blässer wurde als vorher, wiewohl er schon eine wahre Leichenfarbe gehabt hatte, und es wandelte ihn ein solches Zittern an, daſs er zu reden aufhören muſste.

Du kannst dir vorstellen, wie lächerlich mir das ganze Gaukelspiel vorkam. Denn ein so unglücklicher Liebhaber des Ruhms, wie dieser, verdiente kein Mitleiden, da wohl schwerlich unter allen, die jemahls von dieser Plagegöttin gehetzt wurden, Einer war, der weniger Ansprüche an ihre Gunst zu machen gehabt hätte. Indessen wurde er doch von vielen zurück begleitet; und sein Dünkel fand eine stattliche Weide, wenn er über die Menge seiner Bewunderer hinsah, ohne daſs der Thor bedachte, daſs auch die Elenden, die zum Galgen geführt werden, ein sehr zahlreiches Gefolge zu haben pflegen.

Die Olympischen Spiele waren nun vorüber, und weil eine so groſse Menge von Fremden auf einmahl abging daſs kein Fuhrwerk mehr zu bekommen war, muſste ich wider Willen zurück bleiben. Peregrin, der die Sache immer von einem Tage zum andern aufgeschoben hatte, kündigte endlich

die Nacht an, worin er uns seine Verbrennung zum Besten geben wollte. Ich verfügte mich also gegen Mitternacht in Begleitung eines meiner Freunde gerades Weges nach Harpine, wo der Scheiterhaufen stand. Wenn man von Olympia neben der grofsen Rennbahn ostwärts geht, hat man gerade zwanzig Stadien 7) dahin zu gehen. Wie wir ankamen, fanden wir den Holzstofs in einer ellentiefen Grube aufgesetzt. Er bestand gröfsten Theils aus Kienholz mit dürrem Reisig vermischt, damit das Ganze desto schneller in Flammen geriethe.

So bald der Mond aufgegangen war, (denn billig mufste auch Luna eine Zuschauerin dieser herrlichen That abgeben) erschien Peregrin in seinem gewöhnlichen Aufzug, und mit ihm die Häupter der Hunde, 8) vornehmlich der edle Theagenes, der eine brennende Fackel in der Hand trug, und die zweyte Rolle bey dieser Komödie nicht übel spielte. Auch Proteus selbst war mit einer Fackel bewaffnet. Beide näherten sich von dieser und jener Seite dem Scheiterhaufen und zündeten ihn an. Proteus legte den Tornister, den cynischen Mantel und den berühmten Herkulischen Knüttel ab, und stand nun in einer ziemlich schmutzigen Tunika da. Hierauf liefs er sich eine Hand voll Weihrauch geben, warf sie ins Feuer, und rief, das Gesicht gegen Mittag gerichtet, (denn

7) Ungefähr drey Viertelstunden Weges.

8) Der cynischen Filosofen.

auch diefs gehörte zur Etikette des Schauspiels) — „O ihr mütterlichen und väterlichen Dämonen, nehmt mich freundlich auf!“ — Mit diesen Worten sprang er ins Feuer, und wurde sogleich durch die rings umgebenden und aufsteigenden Flammen dem Aug' entzogen.

PEREGRINS
GEHEIME GESCHICHTE
IN GESPRÄCHEN IM ELYSIUM.

EINLEITUNG.

PEREGRIN. LUCIAN.

PEREGRIN.

Täuschen mich meine Augen, oder ist es wirklich mein alter Gönner Lucian von Samosata, den ich nach so langer Zeit wiedersehe?

LUCIAN, ihn aufmerksam betrachtend.

Wir sind also bessere Bekannte als ich weiſs. Und doch ist mir selbst als ob mir deine Züge nicht fremd wären; sie mahnen mich an jemand den ich einst gesehen habe, wiewohl ich mich nicht besinne an wen.

PEREGRIN.

Es sind freylich über sechzehn hundert Jahre, seitdem wir uns auf der Ebene zwischen Harpine und Olympia zum letzten Mahle sahen.

LUCIAN.

Wie? Was für Erinnerungen weckst du plötzlich in mir auf? Solltest du wohl gar der Filosof Peregrinus Proteus seyn, der den seltsamen Einfall hatte, sich freywillig zu Olympia zu verbrennen?

PEREGRIN.

Eben der, dem du in deinen Werken ein nicht sehr beneidenswürdiges Denkmahl gesetzt hast.

LUCIAN.

Närrisch genug, daſs ich in meinem Kopfe hatte, du müſstest nothwendig über und über mit Brandblasen überdeckt und so schwarz wie ein Köhler seyn! Du hättest noch zehnmahl vor mir vorbey gehen können, ohne daſs ich dich in der glänzenden Figur, die du jetzt machst, erkannt hätte.

PEREGRIN.

Du dachtest wohl damahls nicht, daſs wir uns nach sechzehn hundert Jahren in Elysium wieder sehen würden?

LUCIAN.

Aufrichtig zu reden, nein. Schwärmen war nie meine Sache, wie du weiſst.

PEREGRIN.

Und doch lehrt dich nun die Erfahrung, daſs es nicht geschwärmt gewesen wäre, wenn du damahls über diese Dinge gedacht hättest wie du jetzt denkst.

LUCIAN.

Um Vergebung! Wie oft sieht man sogar im gemeinen menschlichen Leben Dinge geschehen, welche nicht voraus gesehen zu haben dem klügsten Manne nicht zum Vorwurf gereichen kann! Die Natur hatte mich mit einem kalten Kopfe ausgesteuert; ich hätte das hitzige Fieber in einem hohen Grade haben müssen, um mir damahls, als ich dich zu Harpine in die Flammen springen sah, einzubilden, daſs ich dich an einem Orte wie dieser und so wohlbehalten wiederfinden würde.

PEREGRIN.

Indessen beweisen deine Werke, daſs es dir nicht an Einbildungskraft fehlte; oder vielmehr, daſs nur wenige sich rühmen können, dich an Fruchtbarkeit und Stärke dieser Seelenkraft übertroffen zu haben.

LUCIAN.

Aber sie beweisen auch, dächte ich, daſs ich die Imaginazion nie anders als zum Spielen gebrauchte. Im Scherz machte ich wohl mit ihrer Hülfe Reisen in den Mond und nach der Jupitersburg: aber daſs ich im Ernst hätte glauben sollen, mit ihr über die Grenzen hinaus fliegen zu können, die unsern fünf Sinnen, und folglich auch unsrer Vernunft, in jenem Leben von der Natur gesetzt waren,

so etwas konnte eben so wenig in einen Kopf wie der meinige kommen, als der Gedanke, mir im Ernst einen Adlers- und einen Geiersflügel an die Arme zu binden und damit nach dem Monde zu fliegen.

PEREGRIN.

Diefs geb' ich dir willig zu; denn alles was daraus folgt, ist, dafs es zu deiner eignen Art zu seyn gehörte, deine Einbildungskraft nur zum Scherz, zum Erfinden und Ausmahlen abenteuerlicher Bilder, und zur Belustigung deiner Zuhörer oder Leser zu gebrauchen. Aber ich denke nicht, dafs dir diefs ein Recht gab diejenigen zu verspotten, die einen ernsthaftern Gebrauch von der ihrigen machten, und, indem sie sich die Bestimmung und das künftige Loos des Menschen ungefähr so einbildeten wie wir es wirklich befunden haben, durch die That bewiesen, dafs eine gewisse Divinazionskraft in unsrer Seele schlummert, die vielleicht (wie so viele andere Fähigkeiten) in den meisten Menschen nie erweckt wird, aber denen, in welchen sie erwacht und zu einem gewissen Grade von Lebhaftigkeit gelangt, ein Vorgefühl des Unsichtbaren und Zukünftigen giebt, das in einer feurigen und thätigen Seele natürlicher Weise nicht ohne Wirkung bleiben kann.

LUCIAN.

Freund Peregrin, wenn es erlaubt ist über einen Thersites zu spotten, der schöner als Faon und Adonis zu seyn wähnt, oder einen Zwerg lächerlich zu finden, der sich unter einer sechs Schuh hohen Thür bückt, aus Furcht im Durch-

gehen die Stirne anzustoſsen: so sehe ich nicht, warum es so unrecht seyn sollte, über einen Ehrenmann zu lachen, der, zum Beyspiel, sich einbildete, vermittelst ich weiſs nicht welches eigenen Sinnes das Gras wachsen zu hören, und den Umstand, daſs das Gras wirklich gewachsen ist, als eine Bestätigung dieser ihm beywohnenden Gabe geltend machen wollte.

PEREGRIN.

Und ich sehe eben so wenig, wie man ihm beweisen könnte, daſs er diesen Sinn nicht habe, als warum man ihm seinen Wahn, wenn es auch Wahn wäre, nicht unverspottet lassen sollte, zumahl wenn er sonst ein unschuldiger und guter Mensch ist.

LUCIAN.

Es giebt wohl unter der ganzen unermeſslichen Last von Thorheiten, woran der Verstand der armen Erdenkinder krank ist, wenige, die nicht an sich selbst so unbedeutend und unschuldig sind oder scheinen, daſs sie nicht mit gleichem Rechte sollten fordern können, unverspottet ihren Weg gehen zu dürfen: und doch sind eben diese kleinen unschuldigen Thorheiten zusammen genommen die Quellen der gröſsten Übel, von denen das Menschengeschlecht geplagt wird. Keine Thorheit, wie unschuldig sie auch scheinen mag, kann also einen Freybrief gegen den Spott verlangen, der beynahe das einzige wirksame Verwahrungsmittel gegen ihren schädlichen Einfluſs ist.

PEREGRIN.

Gut! aber gestehe mir auch, daſs gerade dieser groſse Hang der Menschen zur Thorheit, und diese fast allgemeine Bethörung, womit selbst diejenigen, die sich die klügsten dünken, unwissend angesteckt sind, es ihnen oft schwer macht, sich in ihren raschen Urtheilen über das, was thöricht oder nicht thöricht ist, vor Irrthum zu bewahren. Immer wird viel Behutsamkeit vonnöthen seyn, damit wir den Menschen, indem wir ihnen gutes zu thun glauben, nicht Schaden zufügen, wenn unsre Arzney noch viel schlimmere Wirkungen thut, als das Übel ist, dem wir abhelfen wollen. Welcher weise und gute Mann wird sich gern der beschämenden Reue aussetzen, eine Meinung, die den Menschen veredelt, die ihn über sich selbst erhebt und zu allem was schön und groſs ist begeistert, als einen thörichten Wahn dem Spotte der Narren und Gecken Preis gegeben zu haben?

LUCIAN.

Nicht alles was gleiſst ist Gold, mein edler Freund, und manche Meinung, die kein guter Mensch ihrer selbst wegen anfechten würde, wird durch den thörichten Gebrauch, welchen alberne oder brennende Köpfe von ihr machen, belachenswürdig. Überhaupt, lieber Peregrin, hat mich ein ruhiger Blick auf die menschlichen Dinge in jenem Leben etwas miſstrauisch gegen alle hoch fliegenden Anmaſsungen gewisser Leute, deren Absichten selten lange zweydeutig bleiben, gemacht; und ich argwohne immer eine Natter unter den Blumen, wenn ich von Mysterien oder magischen Operazionen höre, wodurch die menschliche Natur über sich selbst erhoben,

wo nicht gar vergöttert werden soll. Meistens habe ich gesehen, daſs diese Dinge nichts als goldfarbige Fliegen sind, womit Betrüger ihre Angeln bestecken und gutherzige Schwindelköpfe damit anlocken, um, wenn sie einmahl in den Hamen gebissen haben, etwas weniger als Menschen, oder, rund heraus zu reden, Narren und blinde Werkzeuge ihrer geheimen Absichten aus ihnen zu machen. Wer zum Menschen geboren wurde, soll und kann nichts edleres, gröſseres und besseres seyn als ein Mensch — und wohl ihm, wenn er weder mehr noch weniger seyn will!

PEREGRIN.

Aber, lieber Lucian, gerade um nicht weniger zu werden als ein Mensch, muſs er sich bestreben mehr zu seyn. Unläugbar ist etwas Dämonisches in unsrer Natur; wir schweben zwischen Himmel und Erde in der Mitte, von der Vaterseite, so zu sagen, den höhern Naturen, durch unsre Mutter Erde den Thieren des Feldes verwandt. Arbeitet sich der Geist nicht immer empor, so wird der thierische Theil sich bald im Schlamme der Erde verfangen, und der Mensch, der nicht ein Gott zu werden strebt, wird sich am Ende in ein Thier verwandelt finden.

LUCIAN.

Es wäre denn daſs ihn die wohlthätige Natur, wie Merkur den Ulysses beym Homer, mit einem Moly beschenkt hätte, durch dessen Tugend er allen solchen Bezauberungen Trotz bieten könnte.

PEREGRIN.

Und wie nennest du diesen wundervollen Talisman? Denn so viel ich mich aus meinem Homer besinne, ist Moly nur der Nahme, den ihm die Götter gaben.

LUCIAN.

Verstand nenne ich ihn, lieber Peregrin, gemeinen aber gesunden Menschenverstand.

PEREGRIN,

indem er ihm scharf in die Augen sieht.

Und dieses Moly hätte Dich in deinem Leben immer vor der Zauberruthe der schönen Circe verwahrt?

LUCIAN.

Vor ihren Verwandlungen allerdings: es setzte mich ungefähr in das nehmliche Verhältniſs mit ihr, worein Ulysses durch die Kraft seines Moly mit der Sonnentochter kam. Denn seinem Moly allein, so wie ich dem meinigen, hatte er es zu danken, daſs er jenes Aristippische εχω ουκ εχομαι 9) sagen konnte, worauf in solchen Dingen alles ankommt, wie du weiſst.

PEREGRIN.

Daſs du hier bist, beweiset viel für dich — aber Abschälungen 10) mag es doch gekostet haben!

9) Ich habe sie, nicht sie mich.

10) Was er unter diesen Abschälungen versteht, ist in einem andern elysischen Dialog zwischen Lucian und Diokles deutlicher gemacht worden.

LUCIAN.

Davon kann wohl niemand besser aus Erfahrung sprechen als Proteus.

PEREGRIN.

Die Luft, die wir hier athmen, lieber Lucian, macht uns zu Freunden, wie verschieden wir auch noch immer in unsrer Vorstellungsweise seyn mögen. Aber gestehe nur aufrichtig, du wunderst dich, wie ein so verächtlicher und nichtswürdiger Mensch, als du den armen Peregrin geschildert hast, eine Thür ins Elysium offen finden konnte?

LUCIAN.

Ich schilderte dich damahls wie ich dich sah oder zu sehen glaubte. Freylich muſs indessen entweder mit meinen Augen, oder mit deinem inwendigen Menschen eine groſse Veränderung vorgegangen seyn.

PEREGRIN.

Vermuthlich mit beiden. Aber doch bin ichs der Wahrheit schuldig, dir, wenn du Muſse hast mich anzuhören, eine etwas bessere Meinung von dem, was ich in meinem Erdeleben war, beyzubringen, als du der Nachwelt davon hinterlassen hast.

LUCIAN.

Ich bin zwar im Begriff eine kleine Reise in unser altes Mutterland zu machen; aber mein Geschäft ist nicht so dringend, daſs es Eile erforderte. Überdieſs können mir die Nachrichten, die ich über gewisse Stellen deiner Lebensgeschichte

von dir selbst am zuverlässigsten erhalten könnte, vielleicht bey dem, was der hauptsächlichste Gegenstand meiner Absendung ist, nicht ohne Nutzen seyn.

PEREGRIN.

Desto besser. Wenigstens gewinnest du immer so viel babey, dafs du nichts von mir hören wirst, als was ich selbst für Wahrheit halte.

LUCIAN.

Wir sind zwar sogar im Elysium nicht gänzlich von den geheimen Einflüssen der Eigenliebe frey: aber da es unmöglich ist, dafs wir vorsetzlich gegen unser Gefühl und Bewufstseyn reden sollten, so bin ich gewifs, dafs ich über alles, was du selbst am besten wissen kannst, die reine Wahrheit von dir erfahren werde. Die Quellen, woraus ich ehemahls meine Nachrichten schöpfte, mögen wohl nicht immer die lautersten gewesen seyn, wiewohl ich allerdings den Willen hatte dir kein Unrecht zu thun.

PEREGRIN.

Wer weifs besser als Du, wie wenig auf die Erzählungen und Urtheile der Sterblichen von einander zu bauen ist! Jene werden schon dadurch allein fast immer verfälscht, dafs man diese, es sey nun unvermerkt oder mit Vorsatz, unter sie einmischt, und also den Sachen durch unsre Meinungen von ihnen fast immer eine falsche Farbe oder ein betrügliches Licht giebt. Selten ist der Erzähler ein Augenzeuge, noch seltner der Augenzeuge ganz unbefangen, ohne alle Parteylichkeit, vorgefafste Meinung oder Nebenabsicht; fast immer

vergröſsert oder verkleinert, verschönert oder verunstaltet er was er gesehen hat. Du, zum Beyspiel, hattest den Willen mir kein Unrecht zu thun: aber ich war ein Christianer gewesen, und du hieltest alle Christianer für Schwärmer oder Schelme; ich war in den Orden des Diogenes übergegangen, und dein Haſs gegen die Cyniker ist bekannt genug, da du keine Gelegenheit versäumtest, ihm die möglichste Publicität zu geben. Wie hättest du also den armen Peregrin, mit allem gutem Willen ihm kein Unrecht zu thun, in keinem ungünstigen Lichte sehen sollen? Ihn, auf den der ehemahlige Christianer und der nunmehrige Cyniker einen doppelten Schatten warf?

LUCIAN.

Was die Cyniker betrifft, so muſs ich dich um Erlaubniſs bitten zu bemerken, daſs ich, anstatt ein Feind, vielmehr ein Bewunderer ihres Ordens, seiner ersten Stifter und der wenigen echten Glieder, die ihm Ehre brachten, war. Mein Demonax und mein Dialog mit einem Cyniker sollten mich, dächte ich, über diesen Punkt hinlänglich gerechtfertiget haben. Vermuthlich würde ich auch mit den Christianern gelinder verfahren seyn, wenn ich jemahls so glücklich gewesen wäre, nur einen einzigen edeln und liebenswürdigen Menschen aus dieser Sekte kennen zu lernen.

PEREGRIN.

Dieſs wäre eben nicht unmöglich gewesen; wiewohl ich gestehen muſs, daſs ein echter Christianer zu unsrer Zeit beynah eben so selten war als ein echter Cyniker. — Aber dieſs

für jetzt bey Seite gesetzt, antworte mir, wenn ich bitten darf, nur auf eine einzige Frage.

LUCIAN.

Sehr gern. Frage was du willst.

PEREGRIN.

Der Unbekannte, der zu Elis, von der öffentlichen Redekanzel herab, so viel schändliche Dinge von mir erzählt haben soll, war er eine wirkliche Person? oder hast du ihn vielleicht nur aufgestellt um deine Komposizion einfacher zu machen, und einem Einzigen in den Mund gelegt, was du vielleicht von verschiedenen Personen zu verschiedenen Zeiten über mich gehört hattest?

LUCIAN.

Gewisser Maſsen beides.

PEREGRIN.

Ich erinnere mich nun selbst wieder, daſs mir Theagenes, so bald er nach Olympia kam, etwas von einem solchen Auftritt zu Elis erzählte, wo ihn sein übermäſsiger und (wie ich glaube) nicht ganz lautrer Eifer für den Ruhm des cynischen Ordens antrieb, die Kanzel zu besteigen, um mir und meinem Vorhaben die Lobrede zu halten, die dir so anstöſsig war.

LUCIAN.

Der Unbekannte war kein Geschöpf von meiner Erfindung. Er schien, der Aussprache nach, ein Bithynier oder Paflagonier von Geburt, ein Epikuräer von Profession, und

4. Kapitel.

Worin Hippias eine feine Kenntniſs der Welt zu zeigen scheint.

Ich habe schon bemerkt, daſs die Glückseligkeit, welche wir suchen, nur in dem Stand einer Gesellschaft, die sich schon zu einem gewissen Grade der Vollkommenheit erhoben hat, Statt finde. In einer solchen Gesellschaft entwickeln sich alle diese mannigfaltigen Geschicklichkeiten, die bey dem rohen Menschen, der wenig bedarf, einsam lebt, und wenig Leidenschaften hat, immer müſsige Fähigkeiten bleiben. Die Einführung des Eigenthums, die Ungleichheit der Güter und Stände, die Armuth der einen, der Überfluſs, die Üppigkeit und Trägheit der andern, dieses sind die wahren Götter der Künste, die Merkure und die Musen, denen wir ihre Erfindung oder doch ihre Vollkommenheit zu danken haben. Wie viele Menschen müssen ihre Bemühungen vereinigen, um einen einzigen Reichen zu befriedigen! Diese bauen seine Felder und Weinberge; jene pflanzen seine Lustgärten; andre bearbeiten den Marmor, woraus seine Wohnung aufgeführt wird; Tausende durchschiffen den Ocean, um ihm die Reichthümer fremder Länder zuzuführen; Tausende beschäftigen sich die Seide und

halten; und diese theilen sich, nach ihrem verschiedenen Endzweck, in zwey Klassen ein, wovon die erste die Vortheile, und die andre das Vergnügen des beträchtlichsten Theils einer Nazion zum Gegenstand hat. Die erste, unter welcher die Regierungs- und Kriegskünste begriffen sind, scheint ordentlicher Weise nur in freyen Staaten Platz zu finden; 2) die andre hat keine Grenzen als den Grad des Reichthums und der Üppigkeit eines jeden Volks, von welcher Art seine Staatsverfassung seyn mag. In dem armen Athen wurde ein guter Feldherr unendliche Mahl höher geschätzt als ein guter Mahler. In dem reichen, wollüstigen Athen hingegen giebt man sich keine Mühe zu untersuchen, wer der tüchtigste sey ein Kriegsheer anzuführen. Man hat wichtigere Dinge zu entscheiden. Die Frage ist, welche unter etlichen Tänzerinnen die artigsten Füſse hat und die leichtesten Sprünge macht? Ob die Venus des Praxiteles, oder des Alkamenes die schönere ist? — Daher kommt es auch, daſs die Künste des Genies von der ersten Klasse, für sich allein, selten zum Reichthum führen. Die groſsen Talente, die groſsen Verdienste und Tugenden, die dazu erfordert werden, finden sich gemeiniglich nur in armen und empor strebenden Republiken, die alles, was man für sie thut, nur mit Lorberkränzen bezahlen. In Staaten aber, wo Reichthum und

Üppigkeit schon die Oberhand gewonnen haben, kann man aller dieser Talente und Tugenden, welche die Regierungskunst zu erfordern scheint, entbehren. Man kann in solchen Staaten Gesetze geben, ohne ein Solon, Kriegsheere anführen, ohne ein Leonidas oder Themistokles zu seyn. Perikles, Alcibiades, regierten zu Athen den Staat und führten die Völker an; obgleich jener nur ein Redner war, und dieser keine andre Kunst kannte, als die Kunst, Herzen zu fangen. „In solchen Freystaaten hat das Volk die Eigenschaften, die in einem despotischen der Einzige hat, der kein Sklave ist; man braucht ihm nur zu gefallen, um zu allem tüchtig befunden zu werden.“ Perikles herrschte, ohne die äußerlichen Zeichen der königlichen Würde, so unumschränkt in dem freyen Athen, als Artaxerxes in dem unterthänigen Asien. Seine Talente, und die Künste, die er von der schönen Aspasia gelernt hatte, erwarben ihm eine Art von Oberherrschaft, die nur desto unumschränkter war, da sie ihm freywillig zugestanden wurde. Die Kunst eine große Meinung von sich zu erwecken, die Kunst zu überreden, die Kunst von der Eitelkeit der Athener Vortheil zu ziehen und ihre Leidenschaften zu lenken, machten seine ganze Regierungskunst aus. Er verwickelte die Republik in ungerechte und unglückliche Kriege, erschöpfte die öffentliche Schatzkammer, erbitterte die

Wenn es denn also, mein lieber Kallias, mit allen jenen übersinnlichen Dingen diese Bewandtniß hat und nothwendig haben muß: wie thöricht wär' es, den Plan unsers Lebens auf Schimären zu gründen, und uns der Glückseligkeit, deren wir wirklich genießen könnten, zu begeben, um uns, wie der Hund im Nil, mit ungewissen Hoffnungen, den Schatten unsrer Wünsche, zu speisen! Was könnte widersinniger seyn, als die Frucht seines Daseyns zu verlieren, in Hoffnung sich dafür schadlos zu halten, wenn man nicht mehr seyn wird! Denn daß wir itzt leben, und daß dieses Leben aufhören wird, das wissen wir gewiß: ob ein andres alsdann anfange, ist wenigstens ungewiß; und wenn es auch gewiß wäre, so ist doch unmöglich das Verhältniß desselben gegen das itzige zu bestimmen, da wir kein Mittel haben uns einen echten Begriff davon zu machen. Laß uns also den Plan unsers Lebens auf das gründen, was wir kennen und wissen; und nachdem wir gefunden haben, was das glückliche Leben ist, den geradesten und sichersten Weg suchen, auf dem wir dazu gelangen können.

übrigens ein Mann zu seyn, der viel gereist und kein Neuling in der Welt war. Die Heftigkeit, womit dieser Mann gegen dich deklamierte, hätte mir seine Erzählung vielleicht verdächtig machen sollen: aber mein natürlicher Haſs gegen einen jeden der etwas auſserordentliches seyn wollte, die nachtheilige Meinung die ich bereits von dir hegte, und die Übereinstimmung des Karakters, den er von dir machte, mit meiner eigenen vorgefaſsten Meinung, und mit den Nachrichten, die ich aus andern Quellen erhalten hatte, — alles dieſs zusammen machte mich geneigt ihm zu glauben, und die Hitze, womit er gegen dich sprach, einer der meinigen ähnlichen Sinnesart zuzuschreiben. Hierzu kam noch, daſs ich in dem Resultat seiner ganzen Erzählung den Schlüssel zu finden glaubte, der mir das Auſserordentliche in deinem Leben, und besonders die seltsame Art wie du es zu endigen vorhattest, aufzuschlieſsen schien. Indessen gestehe ich offenherzig, daſs ich kein Bedenken trug, die Erzählung des Ungenannten mit verschiedenen Anekdoten, die ich zu verschiedenen Zeiten und Gelegenheiten aufgelesen hatte, vollständiger zu machen. Auch kann ich nicht läugnen, daſs das Orakel des Bakis, welches ich ihn dem Spruch der Sibylle stehendes Fuſses entgegen setzen lieſs, eine Verschönerung von meiner eigenen Erfindung war.

PEREGRIN.

Man kann, denke ich, immer darauf rechnen, daſs Schriftsteller, denen es mehr um Beyfall als um strenge Wahrheit zu thun ist, sich eben kein Gewissen daraus machen werden, der Komposizion zu Liebe manchen Eingriff in die Rechte der

letztern zu thun. Ein Bißchen Unwahrheit und Ungerechtigkeit mehr oder weniger, wenn es darauf ankommt einen witzigen Einfall anzubringen oder eine Periode zu ründen, ist eine sehr unbedeutende Kleinigkeit in ihren Augen. Wer das Unglück hat, der Gegenstand einer Filippika [11] zu seyn, muß freylich unter diesem hergebrachten Vorrechte witziger Schriftsteller leiden: dafür aber befinden sich auch die Glücklichen, denen Lobreden zu Theil werden, desto besser dabey, und gewinnen oft, eben so unverdienter Weise, doppelt und dreyfach wieder, was jene verloren haben. Ich kann also, da du mein Bild von Theagenes vergolden, von dem Unbekannten hingegen mit Koth übertünchen ließest, immer eines gegen das andere aufgehen lassen: aber es bleibt mir noch eine andere kleine Beschwerde übrig, gegen welche es vielleicht schwerer seyn dürfte, deine Unparteylichkeit hinlänglich zu rechtfertigen.

LUCIAN.

Vermuthlich, daß ich so leicht über die Rede wegging, die du selbst wenige Tage vor der Ceremonie an die Versammlung zu Olympia hieltest?

PEREGRIN.

Und worin ich mich, wie du dich erinnern wirst, über alle zweydeutigen Stellen meiner Lebensgeschichte umständlich genug vernehmen ließ. Wie kam es, daß der große Freund der Wahrheit — der so gewissenhaft war, von allem was der

11) Bekannter Maßen werden die Deklamazionen des Demosthenes gegen den König Filipp von Macedonien so genannt.

Unbekannte zu meinem Nachtheil vorgebracht hatte, kein Wort auf die Erde fallen zu lassen — von allem was ich selbst zu meiner Rechtfertigung sagte, und was als die letzte Erklärung eines Sterbenden doch immer einiger Aufmerksamkeit werth war, nicht ein einziges armes Wörtchen vom Boden aufzuheben würdigte? Denn daſs die angeführte Entschuldigung, — „du wärest, der Menge und des Gedränges wegen, zu weit entfernt gewesen um etwas davon zu verstehen" — nicht eine bloſse Ausrede gewesen sey, werden sich unbefangene Leser schwerlich überreden lassen.

LUCIAN.

Aufrichtig zu reden, lieber Peregrin, ich zweifle sehr, ob du damahls, wenn du von mir hättest reden oder schreiben sollen, gerechter gegen mich gewesen wärest als ich gegen dich. Wir waren beide zu ganz das was wir waren, ich zu kalt, du zu warm, du zu sehr Enthusiast, ich ein zu überzeugter Anhänger Epikurs, um einander in dem vortheilhaftesten Lichte zu sehen. Ein inniges Gefühl von Verachtung war mit dem Begriff eines Schwärmers (unter welchem ich mir unmöglich etwas andres als entweder einen Narren oder einen Spitzbuben denken konnte) zu genau in mir verbunden, um nicht, selbst auf eine instinktmäſsige Weise, bey solchen Gelegenheiten auf mich zu wirken. Ich hatte weder Achtung noch Neugier genug für das, was du dem Volke vortrugst, um mich, mit Gefahr halb erdrückt zu werden, durch die Menge von Menschen, welche Kopf an Kopf um die Redekanzel herum standen, näher hin zu drängen — oder mich früh genug eines Platzes neben ihr zu versichern. Es war also

die reine Wahrheit, da ich sagte, ich hätte wenig oder nichts von deiner Rede verstanden; und erst, als viele, die es in dem erstickenden Gedränge nicht mehr aushalten konnten, sich mit Händen und Füſsen wieder heraus arbeiteten, fand ich Gelegenheit, nahe genug zu kommen um den Schluſs derselben zu hören. Um so mehr wirst du mich demnach verbinden, guter Peregrin, wenn du mir durch die versprochnen Berichtigungen deiner Geschichte zu einer unverfälschten Kenntniſs deines Karakters verhelfen willst. Wenn dirs gefällt, so setzen wir uns dazu unter diesen Platanus, der jenem Sokratischen am Ufer des Ilyssus so ähnlich sieht.

PEREGRIN.

Sehr gern. Höre also, was ich dir von meiner Jugend, von meinen ersten Wanderungen, meiner Gemeinschaft mit den Christianern, meinem Übergang zu den Cynikern, meinem Aufenthalt in Alexandrien, Rom und Athen, und endlich von den Bewegursachen, warum ich meinem irdischen Leben ein so auſserordentliches Ende machte, mit aller Aufrichtigkeit, die eine natürliche Folge unsers gegenwärtigen Zustandes ist, erzählen werde. Es kommt, wie du weiſst, bey den Menschen nicht weniger als bey den Pflanzen, sehr viel, wo nicht alles, darauf an, in welchem Boden und unter welchen Einflüssen die zartesten Fasern ihrer aufkeimenden Natur entwickelt und genährt worden sind. Du wirst mir also erlauben, lieber Lucian, meine Geschichte, wie jener Dichter die Zerstörung des Trojanischen Reichs, vom Ey anzufangen.

ERSTER ABSCHNITT.

PEREGRIN.

Parium, wo ich geboren wurde, war eine Römische Pflanzstadt in der Provinz Mysien auf der östlichen Küste des Hellesponts, die durch ihre Lage an einem kleinen Busen der Propontis, der ihr zum Hafen diente, und durch die Betriebsamkeit ihrer Einwohner zu einer der blühendsten Städte dieser Gegenden geworden war. Mein Vater war ein Kaufmann, den seine Geschäfte zu häufigen Reisen veranlaſsten; und da er weder Zeit noch Lust hatte, sich meiner Erziehung selbst anzunehmen, willigte er desto lieber ein, mich, so bald ich die weiblichen Zimmer verlieſs, der Aufsicht und Pflege meines mütterlichen Groſsvaters Proteus zu überlassen, der sich gewöhnlich auf seinem nahe bey der Stadt gelegenen Landgut aufhielt.

Nach dem Tode meiner Mutter, die ich am Eintritt in meine Jünglingsjahre verlor, wurde ich von ihrem Vater, mit Bewilligung des meinigen, an Kindesstatt angenommen, und erhielt dadurch den Beynahmen Proteus; wiewohl ich mich

in der Folge auf meinen Wanderungen, je nachdem es mir schicklicher war, bald des einen bald des andern Nahmens bediente. Du siehest, lieber Lucian, daſs ich wenigstens ziemlich unschuldig zu dem Nahmen gekommen bin, der dir zu einer mir nicht sehr rühmlichen Vergleichung meiner Wenigkeit mit Homers Ägyptischem Meergotte geholfen hat.

LUCIAN.

Desto besser, lieber Peregrinus Proteus, desto besser! Um so mehr habe ich Hoffnung, zu hören, daſs du zu einigen andern noch weniger schmeichelhaften Beynahmen, womit der Ruf deine Jugend angeschmitzt hat, eben so unschuldig gekommen bist.

PEREGRIN.

Du wirst — und kannst in der Lage, worin wir uns befinden — nichts als die reine Wahrheit von mir hören.

LUCIAN.

Das versteht sich. Also nur weiter, wenn ich bitten darf.

PEREGRIN.

Die Natur hatte mich zu einer glücklichen Gestalt und Gesichtsbildung mit einer sehr zarten Empfänglichkeit für sinnliche Eindrücke, und mit einer äuſserst beweglichen, warmen und wirksamen Einbildungskraft beschenkt. Bey einer solchen Anlage konnte es wohl nicht anders seyn, als daſs Homer, mit dessen Rhapsodien meine litterarische Erziehung, der Gewohnheit nach, angefangen wurde, unbeschreiblich auf meine Imaginazion wirkte; vornehmlich alles Wunderbare, die

Götterscenen auf dem Olymp und auf der Erde, und die Feerey der Odyssee. Mein Pädagog, der nichts als Wörter, Redensarten und Dialekte, grammatische und rhetorische Figuren, Mythologie, alte Geschichte und Geografie — und auch dieſs alles nur mit den Augen eines stumpfsinnigen Pedanten in dem Dichter sah, trug nichts dazu bey, die Art, wie dieser auf mich wirkte, zu begünstigen oder zu berichtigen, zu verstärken oder zu schwächen. Da er in meinem Gedächtniſs alles fand, was seine stolzesten Erwartungen befriedigte, so pries er bey allen Gelegenheiten nur meine Gelehrigkeit an, und that sich nicht wenig darauf zu gut, daſs ich eine Menge groſser Stellen aus allen Gesängen, das ganze Verzeichniſs der Schiffe, die Nekyomantie, den Tod der Freyer und dergleichen, trotz einem Rhapsodisten von Profession herdeklamieren konnte, und nicht nur alle Trojaner, die von Diomedens oder Achillens Hand gefallen waren, mit Nahmen zu nennen, sondern sogar die Wunden, die jeder empfangen, so genau anzugeben wuſste, als ob ich Feldarzt im Griechischen Lager gewesen wäre. Um alles übrige, und wie oder wodurch Homer zu viel oder zu wenig, zu meinem Vortheil oder Nachtheil, auf mich wirken möchte, blieb er um so unbekümmerter, da er von einem Schaden, den ich dadurch leiden könnte, eben so wenig als von der Behandlung, die in dem einen und andern Falle nöthig war, die leiseste Ahndung hatte.

Mein Groſsvater trug allzu viel zu der ersten Bildung meiner Seele bey, als daſs ich mich überheben könnte, dich etwas genauer mit ihm bekannt zu machen. Er war einer von den eben so unschädlichen als unnützlichen Sterblichen, die,

weil sie selbst wenig von der Welt fordern, sich berechtigt halten, noch etwas weniger für sie zu thun als sie von ihr erwarten. Im Genuſs eines mäſsigen aber seinen Aufwand noch immer übersteigenden Erbgutes hatte er binnen mehr als siebzig Jahren, die er verlebte, oder, eigentlicher zu reden, verträumte, nie einen Finger gerührt es zu vergröſsern, noch einen Augenblick dazu verwandt, eine Vergleichung zwischen ihm selbst und seinen reichern Nachbarn zum geringsten Nachtheil seiner Leibes- und Gemüthsruhe anzustellen. Er liebte zwar das Vergnügen, aber nur in so fern es seiner Trägheit nicht zu viel kostete: und weil man, auſser den Stunden der Mahlzeit und des Bades, doch nicht immer auf seinem Ruhebettchen oder an einer rieselnden Quelle schlummern, oder dem Lauf der Wolken und dem Tanz der Mücken in der Abendsonne zusehen kann; so hatte er sich zum Zeitvertreib eine Art von Filosofie und Litteratur ausgewählt, die seiner Gemächlichkeit die zuträglichste war, und die Stelle dessen, was bey andern Menschen Beschäftigung des Geistes ist, bey ihm vertrat.

Der Zufall, der im menschlichen Leben so viel entscheidet, hatte ihn in seinen jüngern Jahren etlichemahl mit dem berühmten Apollonius von Tyana zusammen gebracht, und die Eindrücke, die dieser auſserordentliche Mann auf sein Gemüth machte, waren stark genug gewesen, um sich bis ins hohe Alter beynahe in immer gleichem Grade der Lebhaftigkeit zu erhalten. Der einzige Mann, von dem ich ihn jemahls mit einer Art von Begeisterung sprechen hörte, war Apollonius. Apollonius war ihm das höchste Ideal menschlicher oder vielmehr übermenschlicher Vollkommenheit; denn es war aus

dem Tone, worin er von ihm sprach, leicht zu merken, daſs er ihn für irgend einen Mensch gewordnen Gott oder Genius hielt; und in der That hatte es dieser neue Pythagoras bey allen seinen Handlungen und Reden darauf angelegt, eine solche Meinung von sich zu erwecken und zu unterhalten.

Indessen fand doch mein Groſsvater keinen Beruf in sich, die Zahl der sieben Jünger zu vermehren, welche Apollonius vor seiner Reise nach Indien immer um sich zu haben pflegte. Alles was der vermeinte Gottmensch auf ihn wirkte, war, daſs die Neugier für auſserordentliche Dinge, die ein so wesentlicher Karakterzug aller trägen Menschen ist, eine bestimmtere Richtung bey ihm erhielt, und zu einer erklärten Liebhaberey für das wurde, was man in unsrer Zeit Pythagorische Filosofie nannte. Proteus, dessen Sache nicht war, in den Geist der Filosofie eines Pythagoras einzudringen, machte sich einen so weiten und willkührlichen Begriff von derselben, daſs alles echte und unechte Platz darin hatte, was dem Ägyptischen Hermes, dem Baktrianischen Zoroaster, dem Indischen Buddas, dem Hyperborischen Abaris, dem Thrazischen Orfeus, und allen andern Wundermännern des Alterthums von der Sage zugeschrieben oder von verschmitzten Betrügern untergeschoben wurde. Er sammelte sich nach und nach einen ansehnlichen Schatz von groſsen und kleinen Büchern, theosofischen, astrologischen, traum- und zeichendeuterischen, magischen, mit Einem Worte, übernatürlichen Inhalts — auf Pergament, Ägyptischem und Serischem Papier, Palmblättern und Baumrinden geschrieben, — über Götter und Geister, — über die verschiednen Arten ihrer Erscheinungen und Einwirkungen, über ihre geheimen Nahmen und

Signaturen, über die Mysterien, wodurch man sich die guten Geister gewogen und die bösen unterthänig machen könne, — über die Kunst Talismane und Zauberringe zu verfertigen, über den Stein der Weisen, die Sprache der Vögel, — kurz über alle Schimären, womit Griechische und barbarische Beutelschneider, so genannte Kaldäer, herum ziehende Bettelpriester der Isis oder der grofsen Göttermutter, und andere Schlauköpfe von diesem Schlage, die gern betrogene Leichtgläubigkeit müfsiger Thoren zu unterhalten und zinsbar zu machen wufsten. Je seltsamer, dunkler und räthselhafter diese Schriften klangen, desto höher stieg ihr Werth bey ihm; und waren sie vollends in lauter Hieroglyfen geschrieben, so glaubte er ein paar Blätter, zumahl wenn sie etwas muffícht rochen und ein Ansehn von moderndem Alterthum hatten, um hundert und mehr Drachmen noch sehr wohlfeil bezahlt zu haben.

Bey allem dem war es natürlich, dafs die Indolenz des guten Proteus sich auch nach einer leichtern und verdaulichern Nahrung sehnte; und daher machten alle Arten von Wundergeschichten, Götter- und Heldenlegenden, Geistermährchen, Milesische Fabeln und dergleichen, keinen kleinen Theil seiner Bibliothek und seine gewöhnliche Erhohlung aus, wenn er sich an dem vergeblichen Versuch, in jenen geheimnifsvollen Schriften klar zu sehen, ermüdet hatte. Glücklicher Weise für ihn waren die Eindrücke, die diese Lesereyen auf seine Einbildungskraft machten, flüchtig genug, dafs er sie der Reihe nach zwanzigmahl durchlesen konnte, und jedesmahl wieder ungefähr eben so viel Reitz darin fand, als eine Seele wie die seinige nöthig hatte, um in diesen Mittelstand von

Traum und Wachen versetzt zu werden, worin er seine einsamen Stunden am liebsten hinzubringen pflegte. Dieses Mittel, sich selbst auf eine angenehme Art um seine Zeit zu betrügen, reichte um so eher zu, da in der That, ungeachtet er fast alle Gemeinschaft mit den Parianern abgebrochen hatte, wenige Tage oder Wochen im Jahre vergingen, wo er sich ganz allein gesehen hätte. Denn seine bald genug bekannt gewordene Neigung zu den geheimen Wissenschaften und Künsten zog ihm eine Menge Besuche von Fremden zu, die das ihrige zu Befriedigung derselben beytragen wollten. Herum ziehende Kaldäer und Magier, reisende Pythagoräer, und Leute, die mit der Art von Handschriften, auf die er so erpicht war, handelten, gingen bey ihm immer ab und zu; selten fehlte es ihm an dem einen oder andern Tischgenossen dieser Art, und es würde einem, der ihre Tischreden aufgeschrieben hätte, ein leichtes gewesen seyn, in kurzer Zeit ganze Karren voll solcher Konversazionen zusammen zu bringen, wie du eine in deinem Lügenfreunde verewiget hast. In den letzten Jahren seines Lebens liefs er sich von einem Hermetischen Adepten überreden, eine geheime Werkstätte in seinem Hause anzulegen, worin Tag und Nacht an dem grofsen Werke, das man in spätern Zeiten den Stein der Weisen nannte, gearbeitet wurde. Zu gutem Glücke starb er noch zeitig genug, um den Plan des Adepten zu vereiteln, der sich wahrscheinlich mit guter Art zum Erben des alten Mannes zu machen hoffte.

Du siehest leicht, lieber Lucian, was die Erziehung in dem Hause eines solchen Grofsvaters bey einem jungen Men-

schen mit einer Anlage wie die meinige natürlicher Weise für Folgen haben mufste. Dazu kam noch, dafs ich der Liebling des alten Proteus war, und dafs er sich eine eigne Freude daraus machte, mich so gut er konnte und wufste in den Geheimnissen seiner Filosofie zu iniziieren. Sein Museum stand mir immer offen; ich mufste ihm oft, wenn er auf seinem Ruhebette lag, vorlesen, und er fand grofses Behagen daran, aus meiner Neugier für diese Dinge, und aus der Leichtigkeit womit ich mich in alles zu finden wufste, zu augurieren, dafs dereinst (wie er sich ausdrückte) ein grofser Mann aus mir werden würde. Das einzige, was er nicht an mir bemerkte, war der Unterschied, der bey aller dieser anscheinenden Sympathie zwischen seiner und meiner Sinnesart vorwaltete. Ihm war das Wunderbare nichts als eine Puppe, womit seine immer kindisch bleibende Seele spielte; bey mir wurde es der Gegenstand der ganzen Energie meines Wesens. Was bey ihm Träumerey und Mährchen war, füllte mein Gemüth mit schwellenden Ahndungen und helldunkeln Gefühlen grofser Realitäten, deren schwärmerische Verfolgung meine Gedanken Tag und Nacht beschäftigte. Er belustigte sich an filosofischen Bildern, Räthseln und Hieroglyfen, wie ein Kind an bunten Blumen oder Schmetterlingen Freude hat; Ich bestrebte mich in ihren tiefsten Sinn einzudringen: kurz, Er liebte das Aufserordentliche, weil es den ewigen Schlummer seiner natürlichen Trägheit durch angenehme Träume unterbrach, und Ich brannte schon als ein Mittelding von Knabe und Jüngling vor Begierde, diese aufserordentlichen Dinge selbst zu erfahren und zu verrichten.

LUCIAN.

Oder, mit andern Worten, der Unterschied zwischen euch war der: dein Groſsvater las die Geschichte der Abenteurer zum Zeitvertreib, und Du machtest alle mögliche Anstalten selbst auf Abenteuer auszuziehen. Allerdings ein sehr wesentlicher Unterschied, und wovon du in deinem ganzen Leben die Folgen stark empfunden hast.

PEREGRIN.

Ohne mich jemahls eine derselben gereuen zu lassen.

LUCIAN.

Um Verzeihung, daſs ich dich unterbrochen habe! Es soll ohne Noth nicht wieder geschehen. Fahre immer fort, ich bin lauter Ohr.

PEREGRIN.

In der Bibliothek meines Groſsvaters befand sich auch das Buch des Empedokles von der Natur, verschiedene Dialogen von Plato und einige kleine Schriften des Heraklitus. Weil es gerade die einzigen waren, die er nicht zu lesen pflegte, so mochten sie, dicht mit Staube bedeckt, hinter einem Vorhang von Spinneweben schon zwanzig oder dreyſsig Jahre ruhig gelegen haben, als ihm einst, da er um etwas Neues verlegen war, zufälliger Weise Platons Gastmahl, als ein Werkchen, das sehr sinnreich und unterhaltend seyn sollte, vor die Stirne kam. Ich muſste es hohlen, und ihm, da er nach einer tüchtigen Mahlzeit aus dem Bade kam, an seinem Ruhebette vorlesen. So lange Fädrus, Pausanias, Eryximachus und Aristofanes ihre Meinungen von der Liebe vor-

trugen, ging es ziemlich gut; der letzte machte ihn sogar, mit seiner komischen Hypothese über die ursprüngliche Natur der Menschen und die wahre Ursache der verschiedenen Arten von Liebe, mehr als Einmahl laut auflachen. Bey der eleganten Hymne, die der schöne Agathon dem Amor singt, fing er mitunter zu gähnen an: aber wie endlich Sokrates das Wort nimmt, und nach einer Disputazion in seiner eignen Manier, die mein Alter sehr langweilig fand, der Gesellschaft den Unterricht mittheilt, den er ehemahls von der Profetin Diotima über die Liebe und die Kunst zu lieben empfangen zu haben vorgiebt; schlief er unvermerkt so fest ein, daſs ich Zeit hatte diesen Theil des Symposions, der sich meiner ganzen Aufmerksamkeit bemächtigte, zwey- oder dreymahl wieder zu lesen und zu meditieren, bevor er wieder aufwachte. Ich legte mich noch in derselben Nacht nicht eher schlafen, bis ich diese Rede der Diotima heimlich abgeschrieben hatte; und als ich am folgenden Morgen, wie ich das Buch an seinen Ort zurück trug, seine Mitverbannten in eben demselben Winkel liegen sah, und aus den bloſsen Titeln und Nahmen der Verfasser von der Wichtigkeit des gefundenen Schatzes urtheilte, nahm ich sie alle mit, und verwandte von Stund' an keinen Augenblick, über den ich Meister war, auf etwas andres, als diese Schriften zu lesen, wieder zu lesen, zu durchdenken, zu vergleichen, und aus den Ideen, die sie in mir entwickelten, wo möglich ein Ganzes in mir selbst zu bilden. Mein bisheriges Leben schien mir dem Zustand eines Menschen zu gleichen, über dem, nachdem er lange bey schwachem Mondschein in einem dicht verwachsenen Walde herum tappte, die Morgendämmerung aufzugehen anfängt. Aber nun ward es auf ein-

mahl Tag und Sonnenschein in meiner Seele. Sie wurde Anfangs dadurch geblendet, stärkte sich aber unvermerkt durch das Lichtbad selbst, worin sie zu schwimmen glaubte, und erstaunte, sich auf einer Anhöhe zu finden, wo sie, von der reinsten Himmelsluft umflossen, in eine unermeſsliche Welt voll Schönheit hinaus sah, und in dem Wonnegefühl ihrer eigenen Freyheit, Kraft und Gröſse sich wie vergöttert fühlte.

LUCIAN.

Deine Seele, lieber Peregrin, muſs (mit der ehrwürdigen Profetin Diotima zu reden) von einer ganz erstaunlichen Fruchtbarkeit gewesen seyn, da sie nur die Berührung eines Plato, Empedokles und Heraklitus nöthig hatte, um auf einmahl von einer ganzen Welt voll Licht und Schönheit entbunden zu werden.

PEREGRIN.

Wenn dieſs nicht Scherz wäre, Lucian, so würde ich sagen, die Einwirkung dieser Weisen auf mein Innerstes könnte eher mit einem Funken, den der Stahl aus einem Feuerstein schlägt, verglichen werden. Denn was sie in mir entzündeten, war im Grunde nur eine einzige aber unauslöschliche Flamme, die von diesem Augenblick an die Quelle alles Lichts und Lebens in mir wurde. Oder, um mich noch genauer auszudrücken, mir war, da diese Flamme in mir hervorbrach, als ob eine dunkle dichte Rinde, die mein Wesen bisher umschlossen hätte, plötzlich von mir abfiele; ich erblickte mich nicht mehr in einem Spiegel auſser mir, sondern in mir selbst, erkannte mich selbst zum ersten Mahl, und bedurfte

von diesem Augenblick an keines Pythagoras oder Platons mehr dazu; so wenig, als die Sonne einer fremden Beleuchtung und Erhitzung bedarf, um lauter Licht und Feuer zu seyn.

LUCIAN.

Ich bekenne dir unverhohlen, Freund Peregrin, daſs ich meines Orts noch einiges fremden Lichtes nöthig hätte, um zu verstehen was du mir hier offenbarest. Allem Ansehn nach muſs mein Wesen seine alten Schalen und Rinden noch nicht alle durchbrochen haben.

PEREGRIN.

Das könnte leicht seyn, lieber Lucian. Doch vielleicht kann ich dir durch ein einziges Wort verständlicher werden. Du erinnerst dich vermuthlich, da du Platons Symposion gelesen hast, was Diotima von der Liebe als einem Dämon, das ist nach ihrer Erklärung, einem Mittelwesen zwischen der sterblichen und unsterblichen Natur, spricht. So einleuchtend mir diese Theorie war, die ich (wie beynahe alle Platonischen Begriffe) immer in mir geahndet zu haben glaubte, so sah ich doch Anfangs diesen Dämon der Liebe noch auſser mir; nur daſs er mir durch eine sonderbare Art von Täuschung, immer näher zu kommen, immer anschaulicher zu werden schien. Die Rinde, von der ich dir sagte, wurde immer dünner, und in eben diesem Maſse ward es auch immer heller in meinem Inwendigen; kurz, sie wurde endlich so dünn, daſs ein einziger Vers des Empedokles, der mir zufälliger Weise in die Augen fiel, genug war, sie ganz zu zersprengen. Nun fühlte ich mich

gleichsam von mir selbst entbunden, fühlte, daſs der Dämon der weisen Diotima in mir, oder vielmehr, daſs ich selbst der Dämon sey, der keiner Vermittlung eines dritten, sondern bloſs des ihm eigenen ewigen Verlangens und Aufstrebens nach dem höchsten Schönen und Vollkommnen nöthig habe, um im Genuſs desselben Eudämon, das ist, der reinsten Wonne, deren ein Dämon fähig ist, theilhaftig zu seyn, und im Genuſs des Göttlichen sich selbst vergöttert zu fühlen.

LUCIAN.

Ich fange an zu besorgen, daſs, um die erhabenen Dinge, die du mir sagst, zu fassen, ein eigener Sinn erfordert wird, womit die Natur mich zu versehen vergessen haben muſs.

PEREGRIN.

Es ist nichts als die Rinde, die du noch nicht ganz durchbrochen hast, Lucian.

LUCIAN.

Wie es auch damit seyn mag, so muſs ich dich bitten, wenn du in deiner Geschichte fortfahren willst, dich so nahe als dir immer möglich ist an meine Rinde zu halten, und eine Sprache mit mir zu reden die ich verstehe, wenn du willst daſs es nicht eben so viel sey, als ob du bloſs mit dir selber sprächest.

PEREGRIN.

Was ich gesagt habe, schien mir die einfachste Sache von der Welt zu seyn. Aber sey ruhig, Lucian! es wird, so wie ich in meiner Erzählung fortfahre, immer heller um mich her

werden; und ich bin nun nahe an einigen Begebenheiten meiner Jugend, die, wiewohl du sie ehemahls in einem falschen Lichte gesehen hast, doch so beschaffen sind, daſs man nur ein ganz gewöhnlicher Mensch zu seyn braucht, sowohl um solche Abenteuer zu haben, als um zu begreifen wie es damit zuging.

Ich hatte kaum das achtzehnte Jahr zurückgelegt, als mein Groſsvater starb, nachdem er mich in seinem letzten Willen zum einzigen Erben seiner Verlassenschaft eingesetzt hatte. Ich sah mich nun im Besitz eines weit gröſsern Vermögens, als ich brauchte um unabhängig zu leben; und mein erster Gedanke war, Parium zu verlassen, und mich auf Reisen zu begeben, nicht sowohl um das was man die Welt nennt zu sehen, (die mich damahls wenig kümmerte) als um Menschen zu suchen, die, wie ich, von der göttlichen Liebe der Vollkommenheit entbrannt, in dieser innigen Gemeinschaft und Vereinigung der Seelen mit mir leben könnten, die ich mir — vermöge einer mir selbst unbekannten Vermischung des Instinkts meines damahligen Alters mit dem Bedürfniſs meines Herzens — als einen wesentlichen Theil der höchsten Eudämonie vorstellte. Aber die Geschäfte, die ich meiner Erbschaft halben vorher abzuthun hatte, hielten mich, wegen Abwesenheit meines Vaters, unter dessen Vormundschaft ich stand, noch ein ganzes Jahr in Parium zurück; und in diesem Zeitraume begegnete mir das Abenteuer, das dein Ungenannter in der schönen Lobrede, die er mir zu Elea hielt, so übel verunstaltet hat, daſs ich, wofern mein Nahme nicht dabey genannt wäre, nie hätte vermuthen können der unglückliche Held dieses Mährchens zu seyn.

Während der ersten Jahre meines Lebens, die ich unter der Aufsicht meiner Mutter zubrachte, befand sich ein junges Mädchen in unserm Hause, die, als das einzige Kind einer verstorbenen Schwester meines Vaters, unter seiner Vormundschaft von meiner Mutter erzogen wurde. Sie war nur ein Jahr älter als ich, und da sie eine Tochter vom Hause vorstellte, so wurden wir unvermerkt gewohnt, uns als Bruder und Schwester zu betrachten. Die kindische Liebe, die sich zwischen uns entspann, war um so unbedeutender, da ich mit dem siebenten Jahre in das Haus meines Grofsvaters versetzt wurde, und von dieser Zeit an nur selten in die Stadt kam.

Kallippe (so hiefs die Nichte meines Vaters) erwuchs indessen nach und nach zu dem schönsten Mädchen in Parium. Ich sah sie bis zum Tode meiner Mutter von Zeit zu Zeit; aber wiewohl ich etwas für sie empfand, das der Anlage zu einer künftigen Leidenschaft ähnlich sah, so war ich doch noch viel zu jung, um recht zu wissen was ich fühlte, oder auch etwas andres für sie zu fühlen, als was unsrer nahen Verwandtschaft ganz anständig war; Kallippe hingegen, die um diese Zeit schon das funfzehnte Jahr angetreten, hatte mit demselben auch die Sinnesart eines Mädchens von diesem Alter angenommen, und betrachtete mich als einen Knaben, dem man ohne alle Gefahr liebkosen könnte.

Bald darauf glaubte mein Vater dieses einzige Kind einer Schwester, die er sehr geliebt hatte, aufs glücklichste versorgt zu haben, indem er sie an einen der reichsten und angesehensten Männer in Parium verheirathete, ohne weder auf die Untugenden seiner Gemüthsart und Sitten, noch auf den grofsen

Abstand seiner Jahre von den ihrigen die geringste Rücksicht zu nehmen. Von dieser Zeit an verlor sich meine Base Kallippe unvermerkt aus meinem Gesichtskreise; ich bekam sie nicht mehr zu sehen, und bekümmerte mich, in der Meinung daſs sie mit ihrem Loose zufrieden sey, nicht weiter um sie, bis nach meines Groſsvaters Tode die Angelegenheiten seiner Verlassenschaft mich nöthigten, einige Monate in der Stadt zuzubringen.

Hier hörte ich, daſs mein Vater seine Absicht, Kallippen glücklich zu machen, nicht leicht ärger hätte verfehlen können. Jedermann sprach von ihr als einer Frau, welche die schönsten Jahre ihres Lebens unter dem Druck eines unempfindlichen, finstern, kargen und eifersüchtigen Tyrannen zu schmachten verurtheilt sey; jedermann bedauerte sie, und alle Stimmen waren gegen den Mann, der einer solchen Frau übel zu begegnen fähig sey. Ich kannte den Lauf der Welt zu wenig, um etwas von der Sache zu begreifen; ich sann hin und her, verwarf aber meine Anschläge immer wieder als unschicklich und unausführbar. Vor allem schien mir nöthig, sie selbst zu sprechen: aber die kaltsinnige Höflichkeit und argwöhnische Vorsicht des alten Menekrates wuſste es immer so einzurichten, daſs ich keine Gelegenheit dazu finden konnte.

Endlich erfuhr ich von einer jungen Sklavin, der einzigen auf deren Treue Kallippe ein unumschränktes Vertrauen setzte, daſs ihre Gebieterin nichts sehnlicher wünsche als mich zu sprechen, indem sie mir Sachen von der gröſsten Wichtigkeit zu entdecken hätte. Bey einer solchen Übereinstimmung unsrer Wünsche war es nur noch um die Ausführung, nehmlich um

eine geheime Zusammenkunft zu thun, die aber, in der Lage worin sich Kallippe befand, nothwendig so behutsam veranstaltet werden mußte, daß weder ihr Mann noch die Nachbarn noch die übrigen Hausgenossen auch nur die leiseste Ahndung davon haben könnten. Auch hier fehlte es nicht an meinem guten Willen: aber wenn Kallippe und ihre Sklavin nicht erfindsamer oder dreister als ich gewesen wären, so möchte es wohl immer dabey geblieben seyn; denn selbst das gewöhnlichste, was in solchen Fällen zu thun ist, kam mir gar nicht in den Sinn. Dafür ließ ich mich desto williger von der weiblichen Klugheit leiten; und so wurde endlich, nachdem verschiedene andere Vorschläge als gefährlich oder unthulich verworfen worden, beschlossen, daß man eine kurze Abwesenheit des Menekrates benutzen wollte, um mich in der Stille der Nacht durch eine kleine Gartenthür in ein Kabinet zu bringen, wo ich meine Base finden würde.

LUCIAN.

Natürlicher Weise gewinnt die Sache unter allen diesen Umständen eine ganz andere Gestalt; und doch, wenn der Zufall gegen uns ist, nehmen weder die Gesetze noch die Welt auf solche Umstände Rücksicht.

PEREGRIN.

Nur zu wahr. Aber für mich gab es keine Gesetze; oder vielmehr, da ich mein Gesetz in mir selbst hatte, so dachte ich nicht an die Gesetze von Parium. Und was ist das Urtheil der Welt einem Menschen, der nach dem Beyfall höherer Zeugen strebt, die seinem innern Auge so gegenwärtig

sind, als ob sie auch dem äuſsern sichtbar wären! Ich dachte nichts als eine Pflicht zu erfüllen, und in der Wahl der Mittel mich bloſs der Nothwendigkeit zu unterwerfen, der die Götter selbst unterthan sind.

LUCIAN.

So weit begreife ich alles. Was mich wundert ist bloſs, ob ich den Erfolg errathen habe oder nicht. Die Gelegenheit ist eine gefährliche Versucherin, und ich glaube aus Erfahrung zu wissen, was in solchen Fällen möglich oder unmöglich ist.

PEREGRIN.

Die Schlüsse, die man aus seinen eignen Erfahrungen auf das, was andere in ähnlichen Fällen gethan haben oder thun werden, macht, sind schon trüglich; wie sehr müssen es erst die seyn, die man von dem was meistens geschieht, auf das was möglich ist, macht! Indessen zweifle ich keinen Augenblick, lieber Lucian, daſs ich mit einer Art von Gewiſsheit sagen könnte, wie Du dich an meiner Stelle aus der Sache gezogen hättest: aber daſs du dieſs mit eben so vieler Gewiſsheit von mir sagen könntest, daran zweifle ich, mit deiner Erlaubniſs.

LUCIAN.

Du hast Recht, Peregrin! Ich war immer nur ein gewöhnlicher Mensch, und von einem gewöhnlichen Menschen läſst sich freylich nicht auf einen Dämon schlieſsen. Und doch sollte michs nicht befremden, wenn auch einem Dämon (zumahl

einem dessen Natur Lieben ist) in dem Körper eines blühenden Jünglings von achtzehn Jahren, der sich mit einer schönen, zärtlichen und betrübten jungen Base von neunzehn in der Stille der Nacht in einem Gartenkabinet eingeschlossen findet, unvermerkt eben so zu Muthe würde, als wenn er ein Mensch wie andre wäre.

PEREGRIN.

Auch in meinen Augen würde es kein großes Wunder seyn. Höre also was sich zutrug. Unsre Zusammenkunft ging durch die schlaue Veranstaltung der getreuen Sklavin glücklich von Statten. Die erste Überraschung war auf beiden Seiten nicht gering, da Ich Kallippen zum ersten Mahl in der vollen Reife der Schönheit und Jugend, und Sie den Knaben von vierzehn, den sie vor vier Jahren zum letzten Mahle gesehen hatte, in einen hoch aufgeschoßnen Jüngling verwandelt sah, an dessen Blüthe noch kein Wurm genagt hatte, und dem ein sonderbares Gemisch von Sanftheit und Feuer, von Heiterkeit und Ernst, das Ansehen eines weit reifern Alters gab, ohne dem, was die Jugend Empfehlendes hat, nachtheilig zu seyn. Die einzige Lampe, die das Kabinet beleuchtete, trug wohl auch das ihrige bey, daß unser mit so geheimnißvollen Umständen verbundenes Wiedersehen mehr das Schauerliche einer unverhofften Erscheinung, als das Freudige einer veranstalteten Zusammenkunft hatte. Indessen faßten wir uns bald wieder, und Kallippe fing die Unterredung mit Entschuldigung und Rechtfertigung des sonderbaren Schrittes, wozu sie sich gezwungen sähe, an. Natürlich führte dieß zu einer umständlichen Ausführung der großen Beschwerden, die sie über ihren

Tyrannen zu führen hatte; wobey die schöne Klägerin weder Redefiguren noch Thränen sparte, um das Mitleiden des jungen Menschen zu gewinnen, den sie zum Richter oder vielleicht zum Rächer ihrer Leiden machen wollte. Sie schien alle Fragen, die ich an sie thun konnte, voraus gesehen zu haben, mit so vieler Leichtigkeit antwortete sie auf alles; und sie beschloſs endlich mit verschiedenen geheimen Aufträgen, theils an meinen abwesenden Vater, theils gewisse Familienumstände, die eine Beziehung auf ihre eigenen hatten, betreffend, welche eine zweyte und dritte Zusammenkunft vorbereiteten und ganz ungezwungen herbey brachten.

Hätte ich damahls schon die Menschenkenntniſs haben können, die uns eine Erfahrung von dreyſsig oder vierzig Jahren verschafft, so könnte mir vielleicht das Betragen der schönen Kallippe einigen Argwohn gegeben haben; und wäre ich gesinnt gewesen, wie beynahe jeder andere in meinem damahligen Alter, so würde ich mich an allen Grazien zu versündigen geglaubt haben, wenn ich eine so gute Gelegenheit aus den Händen hätte schlüpfen lassen. Aber bey mir war weder das eine noch das andere möglich. Wie sichtbar auch die Schlingen waren, die meiner unerfahrnen Unschuld gelegt wurden, ich sahe sie nicht, weil ich nicht mehr Begriff von Schlingen hatte als ein neu ausgebrüteter Vogel; und vor Nachstellungen von mir hätte die schöne Kallippe nicht sicherer seyn können, wenn sie eine Priesterin der Diana oder meine leibliche Schwester gewesen wäre. Jede Frau oder Jungfrau war in meinen Augen ein heiliges Gefäſs im Tempel der Natur, desto heiliger und unverletzlicher, je schöner sie war. Wie sehr muſste es mir also die Gemahlin des Menekrates

seyn, die durch Anverwandtschaft, Schönheit und Unglück ein dreyfaches Recht an meine Theilnehmung, meine Ehrfurcht und meine Dienste hatte!

LUCIAN.

Wunderbarer Mensch!

PEREGRIN.

Ich sehe, mit deiner Erlaubnifs, hier nichts Wunderbares; vielmehr wär' es ein Wunder gewesen, wenn ich anders gedacht hätte. Meine Erziehung hatte meinen Leib und meine Seele vor aller Verderbnifs, zumahl vor allzu früher Erweckung und willkührlicher Reitzung des Instinkts, verwahrt. Meine Einbildung war so rein wie meine Sinne; und die Liebe des höchsten Schönen, die in dieser Epoke meines Lebens die Seele aller meiner Gedanken und Neigungen war, gab dem Eindruck, welchen schöne Gestalten auf sich machten, eine vom gewöhnlichen, was andre Erdensöhne erfahren, so verschiedene Tinktur, dafs auch die Wirkung desselben nothwendig sehr verschieden seyn mufste. Übrigens bitte ich dich nicht zu vergessen, dafs ich mir kein Verdienst daraus zu machen begehre, sondern die Sache blofs erzähle wie sie war. Als ich mich von Kallippen entfernte, folgte mir zwar ihr Bild, aber ohne mir eine andere Unruhe zu verursachen, als die Sorge, ihre Aufträge so gut mir möglich war auszurichten.

LUCIAN.

Alles Feuer in deiner Natur mufste sich damahls in die höchste Region deiner Einbildungskraft hinauf gezogen haben.

PEREGRIN.

Doch nicht so ganz; denn ich läugne nicht, Kallippe wurde, mit jedem Mahle daſs ich sie sah, schöner und liebenswürdiger in meinen Augen: aber ich setzte noch immer nicht den geringsten Argwohn weder in mich selbst noch in sie, und fand nichts natürlicher, als daſs mein Wohlgefallen und meine Theilnahme an ihr immer lebhafter wurde, je liebenswürdiger sie mir erschien. War die Liebe zum Schönen meiner dämonischen Natur nicht eben so eigenthümlich als meiner Brust das Athemhohlen? Daſs auch Kallippe immer wärmer, und immer sinnreicher wurde neue Ursachen und Wege zu neuen geheimen Zusammenkünften auszudenken, bemerkte ich zwar, hielt es aber für eine so natürliche Folge der rechtmäſsigen Zuneigung zu einem nahen Anverwandten, den sie von Kindheit an wie einen Bruder anzusehen gewohnt war, daſs es mir gar nicht als etwas mögliches einfiel, wie die Tadelsucht selbst etwas daran zu tadeln finden könnte. Und war es ihr, in einer so verlaſsnen Lage als die ihrige, am Ende zu verdenken, wenn sie schwer daran ging sich des einzigen Trostes wieder zu berauben, der ihr einige Erleichterung ihres traurigen Zustandes verschaffte? — „Deine Gegenwart, deine Reden sind Nepenthe für mich, sagte sie mir einsmahls beym Abschied, mit einer Stimme die wie Musengesang in meiner Seele wiedertönte. — Ich vergesse in diesen stillen Augenblicken der Freundschaft daſs ich unglücklich bin: könntest du schon müde seyn, mir zuweilen eine Stunde zu schenken, die du nur dem Schlaf entziehest?“ — Ich hätte mich für einen Barbaren gehalten, Lucian, wenn ich dessen fähig gewesen wäre.

LUCIAN.

Ich wahrlich auch! Aber gestehe, daſs du um diese Zeit den unsichtbaren Pfeil schon in der Leber stecken hattest!

PEREGRIN.

Ich glaub' es selbst, Lucian; aber damahls wuſste, ahndete ich sogar nichts davon: und was mich nothwendig sicher machen muſste, war, daſs ich die Nacht, da wir uns wieder sehen sollten, immer mit eben so vieler Ruhe erwartete, als ich sie mit Vergnügen kommen sah.

Indessen darf ich einen neuen Umstand nicht unerwähnt lassen, der einige Veränderung in der Beschaffenheit unsrer Zusammenkünfte machen konnte. Weil Menekrates eine ziemliche Zeit lang nicht aus der Stadt kam, so wurde das Gartenkabinet für unsern fernern Gebrauch zu gefährlich befunden. Nach langem Überlegen was zu thun sey, sagte endlich die Sklavin mit der Miene einer Person, die auf einmahl das Wahre gefunden hat: Ich weiſs im ganzen Hause keinen Ort, wo wir so völlig vor jedem Überfalle sicher sind, als das Schlafzimmer meiner Gebieterin. — Da hast du Recht, versetzte Kallippe lächelnd; ich weiſs nicht, warum es mir nicht sogleich in den Sinn kam! — Aber — sagte ich etwas betroffen, Menekrates? — O, der ist in Jahr und Tag mit keinem Fuſse über die Schwelle gekommen, und — hat seine Ursachen dazu, sagte die Sklavin. Ich schwieg, und es blieb fürs nächste Mahl bey Kallippens Schlafzimmer.

LUCIAN.

Ein schöner und bequemer Ort, ohne Zweifel; aber, beym Jupiter! der schlüpfrigste, den dein Platonischer Dämon zwischen Himmel und Erde finden konnte!

PEREGRIN.

Du wirst mich auch gar zu unschuldig nennen, Lucian, — genug, mir fiel das nicht ein. Wäre Kallippe bey dem Vorschlage roth geworden, hätte sie einige Bedenklichkeit geäußert, so möchte vielleicht auch in mir ein Zweifel über die Schicklichkeit der Sache rege geworden seyn: aber daß sie so unbefangen, so schnell und so ruhig ihren Beyfall gab, ließ mich in meiner natürlichen Sicherheit. Ich liebte zwar Kallippen, aber mit einer so jungfräulichen Unwissenheit, daß ihr Schlafzimmer für mich nichts mehr war als jeder andere Ort. Und in der That hätte sie im innersten Heiligthum der Vesta nicht sichrer vor geheimen Absichten und Anschlägen auf ihre Unschuld von meiner Seite seyn können als in ihrem Schlafzimmer.

LUCIAN.

Was für ein schlauer kleiner Bube euer Dämon Amor ist, Peregrin! Wie er die guten arglosen Seelen durch seine kindisch unschuldige Miene zu locken weiß! Und doch wette ich, das Schlafzimmer war die Ursache alles Unheils.

PEREGRIN.

Höre nur. Beynahe hätte ich noch einen kleinen Umstand vergessen, der auch nicht ganz unwichtig war, wiewohl ich damahls nicht auf ihn achtete. Die junge Sklavin war immer

bey unsern Zusammenkünften gegenwärtig; Anfangs ohne sich einen Augenblick ganz zu entfernen; bey der zweyten und dritten ging sie ab und zu; in der Folge blieb sie bald kürzer bald länger aus, oft eine halbe Stunde, auch noch länger; aber alles so ungezwungen und absichtlos, daſs ich ihre Abwesenheit kaum gewahr wurde.

LUCIAN.

Die Spitzbübin!

PEREGRIN.

Es vergingen mehrere Tage, ehe ich wieder den gewöhnlichen Wink von ihr erhielt.

LUCIAN.

Auch das vielleicht nicht ohne Absicht — Aber Du merktest immer nichts?

PEREGRIN.

Gewiſs nicht, auſser daſs mir die Zeit doch länger vorkam als ich ungefähr gerechnet hatte. Ich fing an für Kallippen unruhig zu werden, als die Sklavin mir durch den gewöhnlichen Weg das zwischen uns abgeredete Zeichen gab. Es war eine ziemlich dunkele Nacht, und alles im Hause lag in tiefem Schlafe begraben, als ich durch den Garten zu einem niedrigen Fenster in das Haus herein gelassen wurde. Ich konnte mir selbst nicht recht sagen warum, aber zum ersten Mahle war mirs, als ob ich um diese Zeit nicht in diesem Hause seyn sollte. Diese kleine Unruhe verschwand zwar in dem Augenblicke, da mir die schöne Kallippe in ihrem Zimmer mit

Augen voll Dank und Liebe entgegen kam; doch kehrte sie von Zeit zu Zeit wieder, wiewohl ich sie zu unterdrücken suchte. Kallippe ward es endlich gewahr. Sie fragte mich nach der Ursache einer Unruhe, die sie noch nie an mir bemerkt hatte, und ich gestand ihr, daſs ich sie und mich weder in diesen Mauern noch in diesem Zimmer für sicher halten könne. — Ohne Zweifel schlagen unsre Herzen auch hier sympathetisch, sagte sie; du irrest dich nur in der Ursache. Auch mir, fuhr sie fort, (und mit einem zärtlich wehmüthigen Tone, der alle meine Nerven in antwortende Schwingungen setzte) auch mir ahndet daſs wir uns zum letzten Mahle sehen. Nicht als ob wir hier das mindeste zu befürchten hätten. Ich, liebster Proteus, zittre vor einer ganz andern Gefahr, der einzigen, die ich zu befürchten habe — Ich darf, ich kann dich nicht länger sehen. Frage mich nicht nach der Ursache — denn du bist unter allen Sterblichen der letzte, der sie wissen darf.

Diese mir ganz neue Sprache setzte mich in Erstaunen: aber Kallippe lieſs mir keine Zeit zu mir selbst zu kommen. Sie sagte mir, mit einem Ausdruck von Wahrheit und zugleich mit einer Sanftheit, die ihren Worten einen unbeschreiblichen Zauber gab, das zärtlichste was die erste Liebe einem gefühlvollen jungen Weib eingeben kann; und das Ende davon war die Wiederhohlung, daſs wir uns zum letzten Mahl gesehen hätten. Wir müssen scheiden, rief sie mit erstickter Stimme, indem sie ihre schönen Arme um meinen Hals wand — Lebe wohl, Proteus! und erinnere dich zuweilen — der Unglücklichen, die dich deiner und ihrer Tugend aufopfert! — Lebe wohl!

Ein so unvermutheter Sturm, auf mein Herz und meine Sinne zugleich, war zu stark um seine Wirkung zu verfehlen; aber es kam noch ein Umstand hinzu, der den Sieg der schönen Kallippe über den unerfahrnen Neuling entscheidend machen mufste. Sie war bey allen unsern Zusammenkünften immer äufserst anständig gekleidet gewesen. Diefs war sie, dem ersten Anblick nach, auch jetzt; nur zu leicht für die heftigen Bewegungen des Schmerzes und der Liebe, denen sie sich in diesen Augenblicken des Scheidens überliefs. Freylich war es eine sehr warme Sommernacht: aber für eine so zärtliche Abschiedsscene war eine Tunika, die ein einziger Seidenwurm hätte gesponnen haben können, gar zu dünn; und als die zärtliche Kallippe ihre Arme um meinen Nacken wand, und in einem Augenblicke, wo der Gedanke eines ewigen Scheidens sie aufser sich setzte, ihren Busen etwas zu heftig an den meinigen drückte, kam natürlicher Weise eine so duftartige Hülle in eine Unordnung, die in einem solchen Moment ihren Reitzen ein zu grofses Übergewicht über meine unverwahrten Sinne gab.

Was in diesem Augenblick in mir vorging, ist schwer zu beschreiben. Ein allgemeines Zittern überfiel mich, mir ward schwindlich und dunkel vor den Augen, und ich wäre, glaube ich, zu Boden getaumelt, wenn mich Kallippe nicht in ihren Armen aufgehalten, und zu ihrem Ruhebette geführt hätte, wo ich in kurzem wieder zu mir selber kam, indessen sie, den rechten Arm noch immer um meinen Leib geschlungen, Augen auf mich heftete, die alles Feuer der Liebe in mich zu ergiefsen schienen. Die Sklavin war bey dieser Scene nicht zugegen;

Kallippe mufste meinen Zufall nicht für gefährlich genug gehalten haben, sie um Hülfe zu rufen.

Die Götter mögen wissen, wie das alles sich geendigt hätte, wenn nicht in diesem Augenblick ein grofser Lärm im Hause uns auf einmahl aus unserm Taumel gerissen und genöthigt hätte, auf das, was aufser uns vorging, Acht zu geben. Wir sind verrathen, rief die bestürzte Kallippe, indem das Getümmel immer näher kam, und die donnernde Stimme des Menekrates sich bereits deutlich unterscheiden liefs. Ich sprang auf, und brauchte mich nicht einen Augenblick zu besinnen, dafs aufser meinem plötzlichen Verschwinden kein Mittel sey die Dame und mich zu retten.

LUCIAN.

In solchen Fällen haben die Dämonen ohne Körper ein beneidenswürdiges Vorrecht.

PEREGRIN.

Ich lief an das Fenster, das in den Garten ging; aber, aufserdem dafs die Höhe für einen Sprung zu gefährlich war, sah ich den Garten von verschiedenen mit Knütteln und Stangen bewaffneten Sklaven besetzt, in deren Hände zu fallen noch gefährlicher schien. Ein anderes Fenster ging in einen kleinen Hof, der zu einem Holzbehältnifs zugerichtet und mit einem Schindeldache versehen war, das nahe an Kallippens Fenster reichte, und von welchem es nicht unmöglich schien, durch einen Sprung auf das ziemlich flache Dach des niedrigen Seitengebäudes eines benachbarten Hauses zu kommen. Das weitere mufste dem Zufall überlassen werden. Menekrates

pochte inzwischen, mit einem so lauten und herrischen Befehl aufzumachen, an der verschloſsnen Thür des Schlafzimmers, daſs Kallippe, ohne den Verdacht zu vergröſsern, nicht länger verziehen konnte sie zu öffnen. Ich wagte also den entscheidenden Sprung. Ich gelangte glücklich auf das benachbarte Dach, und von diesem in einen kleinen Garten, wo es mir nicht schwer fiel, über eine niedrige und baufällige Mauer in ein enges Gäſschen herab zu glitschen, an dessen Ausgang ich mich vor der Hinterthür meines eigenen Hauses, und einen Augenblick darauf in der Freyheit befand, von einer Gefahr, deren bloſser Gedanke alle meine Haare empor richtete, wieder zu Athem zu kommen. Allerdings war es viel Glück, daſs ich meine so oft wiederhohlte Unvorsichtigkeit mit der bloſsen Angst, noch immer wohlfeil genug, bezahlte: indessen verhielt sich die ganze Sache wie ich dir erzählt habe; die Prügel und der Rettig waren bloſse Verzierungen, womit dein Ungenannter das Geschichtchen seinen Zuhörern interessanter zu machen hoffte.

LUCIAN.

Wahrscheinlich wartete beides auf dich, wenn dir dein guter Dämon nicht noch so glücklich durchgeholfen hätte. Übrigens sind diese Verzierungen, wie du wissen wirst, bey Geschichten dieser Art, wovon das Publikum meistens Etwas, aber selten die wahren Umstände erfährt, zu gewöhnlich, als daſs man dem Ungenannten ein groſses Verbrechen daraus machen könnte, sie, vielleicht ohne historischen Grund, der bloſsen Wahrscheinlichkeit zu Ehren hinzu gedichtet zu haben. — Aber wie erging es der armen Kallippe? Denn,

wiewohl ich gestehe, daſs sie mir in dieser ganzen Sache bey weitem nicht der unschuldigste Theil zu seyn scheint, so kann ich doch nicht umhin zu wünschen, daſs sie nicht zu hart für eine so verzeihliche Schwachheit gebüſst haben möchte.

PEREGRIN.

Es war ein Glück für sie, daſs ihre Sklavin die Geliebte eines Freygelaſsnen war, welcher alles über den alten Menekrates vermochte, und sie, indem er sich für ihre Unschuld verbürgte, von der angedrohten Tortur rettete, die ihr ohne Zweifel das Geständniſs der Wahrheit ausgepreſst haben würde. Kallippe, vielleicht nicht so unvorbereitet auf solche Scenen als ich ihr zutraute, war Meisterin genug über sich selbst, um die Unwissende zu spielen; und da sich nichts fand, was gegen sie hätte zeugen können, so blieb sie am Ende noch berechtiget, Genugthuung von ihrem Unholde zu verlangen, dessen unzeitige Eifersucht ihren sanften Schlummer gestört und ihre unbefleckte Ehre angeschmitzt hatte. Zu gutem Glücke war mein Vater eben wieder nach Hause gekommen. Ich entdeckte ihm den ganzen Hergang; er nahm sich seiner beleidigten Nichte an: und da beide Theile ihre Ursachen hatten, die Sachen nicht aufs äuſserste zu treiben und dem Gelispel der Parianer je eher je lieber ein Ende zu machen; so überlieſs Menekrates seiner Gemahlin die Freyheit, über sein Haus in der Stadt und über ihre Tugend nach eigenem Gutdünken zu schalten, und zog sich bald nachher auf eines seiner Landgüter zurück, während ich in aller Stille Anstalten traf, an eben demselben Tage nach Athen abzureisen.

Das sonderbare Vorgefühl, womit ich in die ehrwürdige Minervenstadt eintrat, — die Meinung von ihrem hohen Alterthume, das sich bis in der Götterzeit verlor, — die Heiligkeit eines Ortes, wo man keinen Schritt thun kann, ohne dem Denkmahl eines Gottes oder Heros oder merkwürdigen Menschen zu begegnen, — die Erinnerung an ihren ehemahligen Glanz, an alles was sie einst war, und was Griechenland, und durch dieses die ganze Welt ihr zu danken hat, — im Gegensatz mit ihrer jetzigen Stille und Ruhe, stimmte in den ersten Tagen meines Aufenthalts zu Athen meine vorhin schon wunderbar genug gestimmte Seele in einen Ton von Melankolie und Feierlichkeit, der mit dem leichten muntern Geiste der Athener einen starken Mifsklang machte. Wenig um diese letztern und um alles Unbedeutende was sie thaten, da sie nichts Bedeutendes mehr zu thun hatten, bekümmert, entzog ich mich beynahe aller Gesellschaft, hielt mich immer an den einsamsten Orten auf, besuchte den Keramikus, die Akademie, die Pöcile, das Lyceon, nur in den frühen oder nächtlichen Stunden, wenn sonst niemand da zu sehen war: kurz, anstatt wie andere Leute in dem wirklichen Athen zu leben, schwebte ich blofs wie ein abgeschiedener Geist über dem Grabe des grofsen und herrlichen Athen, das — nicht mehr war.

Die Schulen der Filosofen hatten damahls keinen aufzuweisen, der sich über das Gewöhnliche merklich erhoben hätte. Sogar unter denen, die sich mit dem Pythagorischen und Platonischen Kostum dekorierten, fand ich nicht Einen, von dem ich mich im geringsten angezogen gefühlt hätte. Da die Stadt, ihrer Gröfse ungeachtet, nur sehr mittelmäfsig, wie du

weiſst, bevölkert war, und die Athener alle mögliche Muſse hatten, sich um alles zu bekümmern was sie nichts anging: so beschäftigte ich eine Zeit lang ihre Aufmerksamkeit und ihren Witz, und sie lieſsen es nicht an Epigrammen fehlen, zumahl da ihnen meine Lebensweise mit meiner Jugend und Gestalt sehr lächerlich abzustechen schien. Weil ich aber, ohne darauf zu achten, bey meiner Weise blieb, und nach Verlauf weniger Wochen in einem der nächst gelegenen Flekken ein Landhaus miethete; hörte ich bald auf, etwas Neues für sie zu seyn: und so wie ich ihnen aus den Augen kam, kümmerte sich niemand mehr um mein Daseyn, bis ein kleines Abenteuer, das dein Ungenannter zu Elis nicht vorbey gelassen, aber eben so übel zugerichtet hat wie die Liebesgeschichte mit Kallippen, mich auf eine sehr unangenehme Art wieder in Erinnerung bey ihnen brachte.

Der Zufall lieſs mich einst in einem Gehölz am Fuſse des Pentelikus einen Knaben von vierzehn bis funfzehn Jahren finden, der dürres Reisig zusammen las, und dessen ungewöhnliche Schönheit meine ganze Aufmerksamkeit an sich zog. Ich lieſs mich in ein Gespräch mit ihm ein, und bewunderte die Offenheit und Lebhaftigkeit seiner Antworten. Auf einmahl fiel mir die Anekdote von der ersten Bekanntschaft ein, welche Sokrates einst mit einem eben so schönen Knaben in einem engen Gäſschen von Athen gemacht hatte, und daſs unter der Leitung des Weisen und seines Genius aus diesem Knaben der berühmte Xenofon geworden war. Mein Waldknabe schien mir ein nicht weniger glückliches Naturell zu versprechen; ich beschloſs an ihm zu thun, was Sokrates an dem jungen Xenofon gethan hatte, vergaſs aber unglücklicher

Weise, dafs Sokrates damahls ein Mann von funfzig Jahren war, und ich kaum zwanzig zählte. Die Reinheit meiner Seele und die Unschuld meiner Absichten liefsen mich an diesen Unterschied nicht denken; und es fiel mir — mir, der das Urtheil anderer Leute nie in Anschlag brachte — so wenig ein, dafs jemand an meinem guten Willen für diesen Knaben etwas tadelhaftes finden könnte, als wenn ich einen Vogel aus dem Walde mit nach Hause gebracht hätte, um ihn singen zu lehren. Ich hing damahls, ohne dafs mich meine kleine Erfahrung mit der schönen Kallippe behutsamer über diesen Punkt gemacht hätte, noch sehr stark an dem Platonischen Glauben, dafs die äufsere Schönheit ein Widerschein der innern sey; und meine rasche Einbildung weissagte sich in meinem jungen Xenofon vielleicht einen künftigen zweyten Pythagoras oder Apollonius, ohne es nur für möglich zu halten, dafs es auch wohl ein Alcibiades oder Nicias seyn könnte. Aber aufser dem Verdienste, das ich mir durch die Pflege einer so schönen Pflanze um die Menschheit zu machen hoffte, hatte ich noch die besondere Absicht, mir in ihm einen künftigen Gehülfen in den Mysterien der hohen Magie zu erziehen, die damahls das grofse Ziel meiner Wünsche und Gedanken war, und wozu ich die Pythagorische und Platonische Filosofie, welcher ich seit einiger Zeit mit grofsem Fleifs obgelegen hatte, als eine Vorbereitung ansah. Die Schönheit und Unschuld des jungen Gabrias war eine sehr wesentliche Bedingung zu meinen Absichten, so wie seine Unwissenheit kein Hindernifs derselben war. Denn je reiner ich seine Seele von erkünstelten Begriffen und falscher Wissenschaft fand, desto geschickter

war sie, die Ideen aufzufassen, zu welchen ich sie nach und nach zu erheben hoffte.

Die Neigung, die den Knaben gleich Anfangs zu mir zu ziehen schien, verwandelte sich ziemlich schnell in eine so grofse Anhänglichkeit, dafs er mich bat, ihn als einen Menschen zu betrachten der mir gänzlich angehöre. Von dieser Zeit an lebte er einige Wochen beständig mit mir in dem vorerwähnten kleinen Landhause. Es zeigte sich indessen immer mehr, dafs meine Hoffnungen von der Anlage des jungen Gabrias zu voreilig gewesen waren. Seine Lebhaftigkeit war mit einem Leichtsinn und einem Hang zum Muthwillen und zur Sinnlichkeit verbunden, der ihn zum untauglichsten aller Menschen machte, in Mysterien eingeweiht zu werden, deren erste Stufe die Reinigung der Seele von allen thierischen Neigungen ist.

So bald ich mich hiervon überzeugt hielt, verging mir alle Lust mich weiter mit ihm abzugeben. Hätte ich keine andere Zwecke mit ihm gehabt, als ihn zu einem leidlichen Bürger von Athen zu bilden, so war freylich die Hoffnung dazu nichts weniger als verloren; er konnte sogar werden was seine Landsleute einen liebenswürdigen Menschen hiefsen; denn er war der angenehmste Plauderer von der Welt, hatte Witz und drollige Einfälle, machte auf einen Blick das Lächerliche an einer Person oder Sache ausfündig, und besafs die Gabe, anderer Leute Stimme, Geberden, Gang und übrige Eigenheiten nachzuahmen, in einem ungewöhnlichen Grade: aber für meine Absichten war er unverbesserlieh, und ich suchte mich also je eher je lieber von ihm los zu machen. Dennoch wufste er mich zwey- oder dreymahl durch seine aufserordentliche

Liebe zu mir, die er meisterlich spielte und mit den zärtlichsten Liebkosungen begleitete, wieder dahin zu bringen, daſs ich ihn noch länger bey mir duldete: bis endlich sein Betragen (welches einem weniger Unerfahrnen schon lange hätte verdächtig seyn müssen) keinen Zweifel mehr übrig lieſs, daſs er sich an mir eben so sehr betrogen habe als ich mich an ihm.

Er wurde noch an demselben Tage aus dem Hause geworfen; aber auch an demselben Tage meldete sich ein alter schlecht gekleideter Mann mit einer Miene von böser Vorbedeutung, als Vater des jungen Gabrias, bey mir, beklagte sich mit groſser Heftigkeit, daſs ich seinen Sohn — das unschuldigste Kind von der Welt, eh' er in meine Hände gefallen sey — verführt hätte, und forderte Genugthuung deſswegen, wenn ich nicht wollte, daſs er seine Klage gegen mich noch in dieser Nacht im Areopagus laut erschallen lieſse. Ich merkte bald genug, daſs ich einen Mann vor mir habe, dem es nicht um Versicherungen oder Beweise meiner Unschuld, sondern um mein Geld zu thun war; und alle Standhaftigkeit, die ich ihm entgegen setzte, wurde zum Schweigen gebracht, da er mir sagte, daſs Gabrias bereit wäre, über Gewalt gegen mich zu klagen. — Wie schlecht diese Leute auch waren, so war ich ein Fremder, ohne Freunde, und konnte darauf rechnen, ganz Athen, vornehmlich die ganze Zunft der Filosofen, die sich eine falsche Rechnung auf mich gemacht hatten, wider mich zu haben. Aber auch ohne diese Rücksichten hätte ich lieber mein ganzes Vermögen hingegeben, ehe ich in einem solchen Handel vor Gericht erschienen wäre. Ich bequemte mich also, dem alten Bösewicht die Summe worauf er bestand, und die

in der That nicht gering war, zu bezahlen, wie ich mich bequemt haben würde, mein Leben oder meine Freyheit von einem Seeräuber los zu kaufen.

Dieser Zufall, der wie ein Blitz bey hellem Himmel auf mich herab stürzte, unterbrach das innere Geschäfte meiner Seele auf eine höchst schmerzliche Weise. Der Aufenthalt zu Athen wurde mir durch den Gedanken, was für Leute meinen guten Nahmen in ihrer Gewalt hätten, unerträglich; ich konnte mich nicht schnell und weit genug von Menschen entfernen, die mir zu meinem Zwecke so wenig halfen, und unter welchen man solchen Bübereyen ausgesetzt war. Ich packte also meine Sachen zusammen, und begab mich schon am dritten Tage nach dieser verhaſsten Begebenheit an Bord eines Schiffes, das nach Smyrna abzugehen begriffen war.

LUCIAN.

Was du thatest um dir dieses Gesindel vom Halse zu schaffen, würde ich, und vermuthlich ein jeder anderer, an deinem Platze auch gethan haben; wiewohl vielleicht wenige seyn mögen, die zu einem so schlimmen Handel so unverschuldet gekommen wären wie du. Der Verfasser der Liebesgötter, zu denen ich eben so unschuldig Vater seyn muſs, würde gesagt haben, du hättest deine Strafe durch deine Unschuld verdient: aber, meiner Meinung nach, verdientest du sie durch die Unvorsichtigkeit, dich mit einem dir unbekannten Athenischen Knaben — wenn er auch schöner als Ganymed und Adonis gewesen wäre — in einen Umgang einzulassen, der einen jungen Menschen von deinem Alter nothwendig verdächtig machen muſste; zumahl da du den Vorwurf gegen

dich hattest, ein Sonderling und ein Verächter der besten Gesellschaft zu seyn, die vielleicht in der ganzen Welt zu finden war; denn dafür galten die Athener unsrer Zeit, und nicht ohne Grund, däucht mich. Übrigens ist es sehr möglich, daſs der Alte so ganz Unrecht nicht hatte, sich zu beschweren daſs du seinen Sohn verführt habest.

PEREGRIN.

Wie so?

LUCIAN.

Der Junge konnte wirklich, da du ihn im Walde antrafst, noch unschuldig, und, ohne die rasche Sokratische Liebe die du so plötzlich auf ihn warfst, es noch lange geblieben seyn. Vermuthlich erzählte er zu Hause, was ihm mit dem schönen fremden Herrn im Walde begegnet sey. Sein Vater, ein dürftiger, schlecht denkender, und wo es auf Gewinn ankam wenig bedenklicher Mann, machte seine Glossen darüber. Natürlicher Weise hatte er von einer so geistigen uninteressierten Liebe zu schönen Bübchen oder Mädchen, wie die deinige war, nicht die geringste Vorstellung noch Ahndung; er erkundigte sich vermuthlich nach dir, erfuhr daſs etwas bey dem fremden Herrn zu gewinnen sey, machte nun seinen kleinen Plan auf den einen oder den andern Fall, und unterrichtete den Jungen wie er sich zu benehmen habe. Die Hoffnung eines nahmhaften Gewinns ist für Leute von diesem Schlag eine unwiderstehliche Verführung; und so hättest du dich denn doch, mit aller deiner Unschuld, als den Verführer des jungen Gabrias anzusehen.

PEREGRIN.

In diesem Sinne allerdings. Indessen war der weise Sokrates selbst, nach dem unverwerflichen Zeugnisse, welches ihm der schöne Alcibiades in ziemlich groſser Gesellschaft darüber ertheilte, nicht reiner von diesem seinem Liebling, als ich von dem jungen Gabrias; wiewohl ich dich versichern kann, daſs der berüchtigte Günstling Hadrians ihm den Vorzug der Schönheit kaum hätte streitig machen können. Wäre ich gesinnt gewesen wie zehen tausend andere, so hätte alles den gewöhnlichen Gang genommen, und dein Unbekannter zu Elis würde wahrscheinlicher Weise eine Verleumdung weniger gegen mich vorzubringen gehabt haben. Ich bezahlte also meine Tugend mit drey tausend Drachmen und einer Verwundung meiner Ehre, wovon ich die Narbe bis an meinen Tod behielt.

LUCIAN.

Deine Tugend, und — deinen Mangel an Klugheit, bitte ich hinzu zu setzen. Wer, ohne sich den Gesetzen dieser letztern, welche die groſse Tugend des gesellschaftlichen Lebens ist, zu unterwerfen, in seinem Betragen gegen andere bloſs von seinem Herzen und von einer idealischen Vorstellungsart geleitet wird, läuft immer Gefahr ähnliche Erfahrungen zu machen.

PEREGRIN.

Diese Klugheit war freylich nie meine Tugend. Durch sie allein würde mein ganzes Leben eine andere Gestalt gewonnen haben, alle Abenteuer, woraus es zusammen geflochten ist, würden unterblieben, und Peregrin —

LUCIAN.

— würde, mit Einem Worte, nicht Peregrin gewesen seyn — welches, nach dem ewigen Beschluſs der groſsen Pepromene, oder, wenn du lieber willst, vermöge der Natur der Dinge, eben so wenig möglich war, als daſs Lucian unschuldiger Weise hätte in den Fall kommen können, aus dem Fenster des alten Rathsherrn Menekrates zu springen, oder einem Athenischen Sackträger drey tausend Drachmen dafür zu bezahlen, daſs er seinem Jungen einen Kuſs auf die Stirne gegeben hätte.

ZWEYTER ABSCHNITT.

PEREGRIN.

Ich sollte nun in meiner Apologie, wenn ich es so nennen kann, auf den Tod meines Vaters und meine Gemeinschaft mit den Christianern kommen. Aber es verflossen einige Jahre zwischen diesen Begebenheiten und meinem Aufenthalt zu Athen. Willst du daſs ich diese überspringen soll? oder hast du Geduld genug die Erzählung etlicher Geschichten anzuhören, die diese Zwischenzeit ausfüllten, und in der That zu besserer Übersicht des Ganzen meines Lebens nicht gleichgültig sind, wiewohl dein Unbekannter nichts davon wuſste?

LUCIAN.

Du bist mir, ohne dir eine Schmeicheley sagen zu wollen, aus dem was du mir bereits vertraut hast, interessant genug geworden, daſs mir kein Umstand gleichgültig seyn kann, der deinen Karakter stärker oder von einer neuen Seite beleuchtet, und mir begreiflicher machen hilft, was ich in deinem Leben zweydeutig, räthselhaft und übel zusammen hängend fand.

PEREGRIN.

So mache dich immer auf eine sehr seltsame Geschichte gefaſst! Aber ehe ich dahin komme, wird es nöthig seyn noch ein paar Worte von der innern Verfassung zu sagen, worin ich mich befand, als ich den Entschluſs nahm nach Asien überzugehen.

Seitdem mich der Dämon der Liebe, den die Wahrsagerin Diotima dem Sokrates offenbarte, auf die Entdeckung gebracht hatte, daſs ich selbst ein eingekörperter Dämon dieser Art sey, schien mir nichts natürlicher, als das Verlangen, mich selbst und die Wesen meiner Gattung sowohl, als die höheren, mit denen meine Natur verwandt war, besser kennen zu lernen. Diese Kenntniſs war die einzige, die ich meiner würdig hielt, da sie mich geraden Weges zur Eudämonie führte, jener erhabenen Geisterwonne, die mir nichts Irdisches weder geben noch rauben konnte, und nach welcher zu streben mein angebornes Vorrecht war. Und was konnte diese Eudämonie anders seyn, als das Leben eines Dämons zu leben, mit Dämonen und Göttern umzugehen, und von einer Stufe des Schönen zur andern bis zum Anschauen und Genuſs jener höchsten Urschönheit, jener himmlischen Venus zu gelangen, welche die Quelle und der Inbegriff alles Schönen und Vollkommnen ist?

Die groſse Frage blieb indessen immer: wie, auf welchem Wege, und durch was für Mittel dieſs geschehen könne? und, wofern es mehrere Wege gäbe, welches der nächste und kürzeste wäre? Da es mir nun ausgemacht schien, daſs unter den Alten Pythagoras und unter den Neuern Apollonius zu dieser hohen Eudämonie, und vielleicht zur

höchsten Stufe derselben, gekommen seyen: so war meine erste Sorge, mich mit diesen so bekannt zu machen, als es durch eignes Forschen in allem was sie hinterlassen, und durch vertrauten Umgang mit Personen, die in den Mysterien ihrer Weisheit wirklich eingeweiht wären, geschehen könnte. Die Hoffnung, Einen wenigstens von dieser Klasse zu Athen zu finden, war mir fehl geschlagen: die wenigen Pythagoräer, die ich dort sah und hörte, schienen Leute zu seyn, die sich an den äufserlichen Formen ihres Ordens und an Ansprüchen begnügten, welche sie zu realisieren weder wufsten noch begehrten. Ich sah mich also genöthigt die einsame Lebensart zu erwählen, die den Zerstreuung liebenden Athenern so lächerlich vorkam, und mich auf mein eignes Forschen, und auf die Reinigungen und Übungen der Seele einzuschränken, welche die natürliche Vorbereitung zu den höhern Stufen waren, die ich so sehnlich zu ersteigen wünschte.

LUCIAN.

Und fandest du denn, guter Peregrin, in ganz Athen keine ehrliche Glycerion, die dir die Wohlthat erweisen konnte, dich von allem diesem Unsinn auf einmahl und von Grund aus zu entledigen? Denn, so viel ich merken kann, fehlte dir doch nichts als diese Kur.

PEREGRIN.

Um einen Arzt zu suchen oder zuzulassen, Lucian, mufs man sich für krank halten, und davon war ich himmelweit entfernt. Auf dem Wege der Enthaltung, den ich ging, begegnet man keiner Glycerion, und wäre es geschehen, ich würde sie wie eine Empuse geflohen haben.

LUCIAN.

Sage mir nur noch diefs einzige: Da du doch deine ganze Existenz an eine Eudämonie setztest, die dich mit Dämonen und Göttern in Gemeinschaft bringen sollte, stieg dir nie ein Zweifel über das Daseyn dieser wunderbaren Wesen auf? Fragtest du dich nie selbst: woher weifs ich dafs es Dämonen und Götter giebt?

PEREGRIN.

Nie in meinem ganzen Leben! so wenig als es mir je einfiel mich zu fragen, ob es eine Sonne in der Welt gebe?

LUCIAN.

Aber dafs die Sonne da sey, sahest du —

PEREGRIN.

Mit dem körperlichen Auge, aber nicht gewisser, als den Gott der Sonne mit dem geistigen.

LUCIAN,

den Kopf ein wenig schüttelnd.

Also weiter, Freund Peregrin!

PEREGRIN.

Es scheint, lieber Lucian, man müsse aus eigener Erfahrung wissen, was es ist, seine Seele mit lauter Idealen von Schönheit und Vollkommenheit angefüllt zu haben; welche innere Ruhe, welche Freyheit und Gröfse es giebt, auf alle Gegenstände der Wünsche und Leidenschaften der Menschen mit Verachtung herab zu sehen, — im Getümmel aller dieser nach der Erde hin gebückten Geschöpfe seine eigene höhere

Natur zu fühlen, — und, während sie einen nie gesättigten Hunger mit thierischen oder wesenlosen Befriedigungen zu stillen suchen, sich am reinen Ambrosia der Götter, an Schönheit, Harmonie und Vollkommenheit zu weiden, — kurz, mitten in der Hülle der groben Sinnenwelt, in einer lichtvollen und grenzenlosen Welt von Geistern und Ideen zu leben: man muſs, sage ich, vermuthlich aus Erfahrung wissen was für eine Existenz dieſs ist, oder du würdest mich in diesem Zustande nicht so bedauernswürdig finden, als du zu thun scheinst. Aber solltest du nicht wenigstens dieſs erfahren haben: daſs es Träume giebt, die uns glücklicher machen als wir wachend je gewesen sind, und deren wir uns, selbst nach dem Erwachen, noch immer mit Vergnügen erinnern?

LUCIAN.

Träume? — Allerdings! — Aber wie ging es dir denn auf der Fahrt nach Smyrna? Ihr hattet doch günstigen Wind und gutes Wetter?

PEREGRIN lächelnd.

Sehr gutes. Wir kamen glücklich zu Smyrna an, und mein Genius wollte mir so wohl, daſs ich gleich in den ersten Tagen die Bekanntschaft eines eisgrauen alten Mannes, Nahmens Menippus, machte, der keiner von den unangesehensten in der Stadt war, und in seiner Jugend mit dem Weisen, den ich genauer zu kennen so begierig war, mit dem groſsen Apollonius, vielen Umgang gepflogen hatte.

LUCIAN.

Wie? doch nicht des Menippus, von dem uns der aberwitzige Damis in seinen Reisen des Apollonius das abge-

schmackteste aller Ammenmährchen erzählt, die Geschichte von der Empuse oder Lamie, die, um diesen Menippus in sich verliebt zu machen, die Gestalt einer schönen Frau aus Fönizien angenommen, ein prächtiges Haus gemacht, und die Sache zwischen ihr und ihrem verblendeten Liebhaber bis zur Hochzeit getrieben habe; da denn der theure Wundermann Apollonius ganz unerwartet zum Hochzeitschmause gekommen, das ganze Zaubergastmahl sammt allem Gold- und Silbergeschirr und allen Bedienten verschwinden gemacht, und die arme in Thränen zerfließende Braut genöthigt habe, zitternd und zähnklappend zu gestehen, daß sie eines von den Gespenstern sey, womit die Ammen den unartigen Kindern zu drohen pflegen, und daß sie den holden Menippus bloß darum an sich gezogen, um ihn erst recht fett zu machen und dann lebendig aufzuessen, indem sie und die übrigen Lamien, ihre Schwestern, gar große Liebhaberinnen von jungen wohl genährten Mannspersonen seyen, weil sie so reines Blut hätten? Wars etwa der?

PEREGRIN.

Eben der, Lucian, wiewohl er die Geschichte mit der Lamie, wie du leicht erachten kannst, etwas anders erzählte. Das angebliche Gespenst war weder mehr noch weniger als eine ausländische Hetäre, die schon seit mehrern Jahren zu Korinth unter dem Nahmen einer Fönizischen Dame junge Leute an sich gezogen, und auf die eine oder andere, oder auch auf beiderley Art zugleich, so gut ausgesogen hatte, als es eine leibhafte Empuse nur immer hätte thun können. Menippus, der sich damahls zu Korinth aufhielt, und ein wohl gemachter athletenmäßiger junger Mensch war, hatte sich ebenfalls in

den Netzen dieser schönen Menschenfresserin gefangen; und Apollonius, der ihn wenige Wochen zuvor in voller Blüthe und Jugendkraft gesehen hatte, brauchte weder ein Profet noch ein Halbgott zu seyn, um ihm die Verheerung, welche die Fönizierin an den Rosen seiner Wangen angerichtet hatte, auf den ersten Blick anzusehen. Er brachte den jungen Menschen, der ihm sehr ergeben war, ohne Mühe zum Geständniſs, und Menippus muſste ihm versprechen, einem so gefährlichen Umgang zu entsagen. Aber die Fönizierin hatte keine Lust, sich einen Liebhaber rauben zu lassen, von dessen Wichtigkeit niemand besser urtheilen konnte als sie. Sie hatte wirklich eine heftige Leidenschaft für ihn gefaſst, und da sie schon ziemlich weit über ihre Rosenzeit hinaus war, und bereits einen groſsen Theil ihrer Reitzungen von der Kunst borgen muſste, beschloſs sie, weil ihr kein anderes Mittel übrig blieb, den Menippus durch den Antrag ihrer Hand und der Reichthümer, die sie auf Unkosten ihrer Liebhaber erworben hatte, an sich zu fesseln. Dieser lieſs sich in einem Augenblick von Schwäche überwältigen. Die Fönizierin veranstaltete eine prächtige Hochzeit, und legte bey dieser Gelegenheit alles ihr Silber und alle ihre goldnen und mit Edelgesteinen besetzten Becher und Trinkschalen aus, um ihren Geliebten durch die Gröſse seines Glücks zu desto lebhafterer Dankbarkeit aufzufordern. Alles ging so gut wie sie es nur wünschen konnte: als auf einmahl der von allem unterrichtete Apollonius erschien, und der Hochzeitfreude ein Ende machte. Das, wodurch dieser auſserordentliche Mann den gröſsten Theil seiner Wunder wirkte, (sagte Menippus) war die majestätische Länge und Schönheit seiner Gestalt, und die Magie seiner Beredsamkeit, die durch sein

Ansehen und den Ton seiner Stimme eine hinreiſsende Gewalt bekam — kurz, ein Äuſserliches, wodurch er Königen und dem Kaiser Domizian selbst eine Art von Ehrfurcht zu gebieten gewuſst hatte. Was Wunder, daſs eine so mancher Schuld sich bewuſste Dirne, wie diese, von der unerwarteten Gegenwart und der donnernden Anrede eines solchen Mannes, der sie eine Lamie schalt und seinen Freund aus ihren Klauen, wie er sagte, zu retten gekommen war, zu Boden geworfen wurde? Das Gastmahl, das Gold und Silber und die Bedienten verschwanden freylich, aber auf ihren eigenen Wink. Die bestürzte Fönizierin fiel dem Apollonius zu Füſsen: allein, was hätten ihre Bitten und Thränen über diesen Mann vermögen sollen? Er führte die angefangene Vergleichung ihres Karakters und ihrer bisherigen Lebensart mit dem, was von den Lamien oder Empusen gefabelt wird, ohne alle Schonung und mit Worten von solchem Nachdruck aus, daſs das arme Weib beynahe selbst zweifelte ob sie nicht wirklich eine Lamie sey — und endigte damit, daſs er den erschrocknen und beschämten Menipp, mit der Autorität, die er sich über seine jungen Freunde zu geben wuſste, beym Arm ergriff und mit sich davon führte, indem er zugleich der verblüfften Lamie befahl, unverzüglich aus Korinth zu verschwinden, und sehr nachdrückliche Drohungen hinzu fügte, wofern sie sich unterstände jemahls wieder einem seiner Freunde nachzustellen.

LUCIAN.

So habe ich mir diese Geschichte immer gedacht, und es ist bey diesem, wie bey allen andern Mährchen des Babyloniers Damis, ziemlich leicht, das Natürliche und Wahre von

dem Wunderbaren, wodurch er es, dem Genie seines Landes gemäſs, aufzustutzen sucht, zu unterscheiden.

PEREGRIN.

Der alte Menippus erzählte mir eine Menge dergleichen Anekdoten, worauf der Schildknapp Damis und andere seines gleichen ihren Glauben gründeten, daſs Apollonius wenigstens ein Halbgott, wo nicht gar ein ganzer Menschgewordner Gott gewesen sey; welche aber, seiner Meinung nach, weiter nichts bewiesen, als daſs er ein Mann von ungewöhnlich groſsem Genie und Karakter war — und damit sehr viel bewiesen. Es ist natürlich, sagte er, daſs derjenige von gemeinen Menschen für mehr als ein Mensch gehalten wird, der das Gröſste was ein Mensch seyn kann, und also so weit über sie erhaben ist, daſs ihnen schwindelt wenn sie an ihm hinauf sehen. Wir stritten uns öfters über diesen Punkt; denn ich konnte dem angenehmen Wahne, den Apollonius für eines der glänzendsten Beyspiele eines vermenschten Dämons zu halten, ohne eine allgemeine Umkehrung meiner ganzen Vorstellungsart unmöglich entsagen; und Menippus, entweder weil er diese Bemerkung gemacht hatte, oder weil er nicht stark an seinen Meinungen hing, begnügte sich bey unsern Disputen über diese Dinge gemeiniglich, sich mit einem unglaubigen Vielleicht in die Sokratische Unwissenheit zurückzuziehen.

Ich fragte ihn einst, wie es käme, daſs ein Weiser von so auſserordentlicher Art, wie Apollonius, keine Schüler, die seiner würdig wären, hinterlassen, und daſs dieser zweyte, oder vielleicht zum zweyten Mahl in die Welt gekommene

Pythagoras auf die Pythagoräer unsrer Zeit so wenig gewirkt habe? Menippus schien diefs für eine Bestätigung und natürliche Folge seiner Meinung von der Person des Apollonius anzusehen. Ein ungewöhnlich grofser Mann, sagte er, hat eben defswegen wohl dumpfe Anstauner, abergläubische Verehrer, kindische Nachahmer und mechanische Wiederhaller seiner Worte, aber keine Söhne und Erben seines Geistes, seiner Naturgaben und seines Karakters. Indessen, wenn man einer Sage, die seit einiger Zeit sich verbreitet, glauben dürfte, so befände sich in der Gegend von Halikarnassus eine Art von Profetin oder Magierin, die eine Ausnahme hiervon machte. Man spricht sehr verschieden von dem was sie seyn soll. Einige geben sie für eine Ägyptische oder Syrische Priesterin aus; nach andern ist sie nichts geringers als die Erythräische Sibylle, die nach einer Verschwindung von tausend Jahren sich wieder sehen läfst; die meisten aber halten sie für eine Tochter des Apollonius, dem sie ungemein ähnlich seyn soll, und geben ihr, um ihren Ursprung noch mehr zu verherrlichen, ich weifs nicht welche Göttin oder Nymfe zur Mutter, mit welcher er sie, nach seiner Verschwindung aus den Augen der Menschen, in einer der glücklichen Inseln, wohin er sich ohne zu sterben zurückgezogen, erzeugt haben soll. Kurz, diese Dioklea, wie sie sich nennt, ist eine sehr geheimnifsvolle Person: aber darin stimmen alle Gerüchte von ihr überein, dafs ihr nichts vergangenes noch künftiges unbekannt sey, dafs sie mit den Göttern umgehe, viele Wunderkuren verrichtet habe, und überhaupt ganz unbegreifliche Dinge zu thun im Stande sey. Wenn mich, setzte er hinzu, mein hohes Alter nicht an Smyrna fesselte, so hätte

ich selbst die Reise nach Halikarnaſs gemacht, um diese wundervolle Person kennen zu lernen, und zu sehen, ob sie dem Apollonius, dessen Bild keine Zeit aus meinem Gedächtniſs auslöschen kann, wirklich so ähnlich ist als man sagt. — Besitzest du, fragte ich ihn, keine Bildsäule oder Büste von ihm? — Mehr als Eine, erwiederte er, und führte mich sogleich in ein Museum, wo er mir unter andern Brustbildern groſser Männer verschiedene zeigte, die den Apollonius vorstellen sollten, aber an deren jedem er vieles auszusetzen hatte. Ich drückte diejenige, die er für die ähnlichste erklärte, tief in meine Seele, und beschloſs bey mir selbst, (wiewohl ich ihm nichts davon merken lieſs) daſs sich der Mond nicht zweymahl ändern sollte, ehe ich mich durch meine eigenen Augen überzeugt hätte was an der Sache wäre.

Ich machte die Reise von Smyrna nach Halikarnaſs zu Lande, und mit solcher Eilfertigkeit, daſs ich zu Efesus nicht einmahl so lange verweilte, um den Dianentempel zu sehen, dem ich zu einer andern Zeit eine groſse Reise zu Liebe gethan hätte. Je näher ich dem Ziel meiner Reise kam, je öfter hörte ich von der weisen Dioklea, oder Apollonia, wie sie von vielen genannt wurde, sprechen. Man erzählte seltsame und (wie es zu gehen pflegt) übertriebene Dinge von ihren Orakeln und Wundern, von ihrem einsamen Aufenthalt in einem heiligen Walde der Venus Urania, von ihrer Felsenwohnung, in welche keinem Menschen den Fuſs zu setzen erlaubt sey, und wo sie von unsichtbaren Nymfen bedient werde, und wie übel es gewissen Verwegenen bekommen sey, die sich aus Vorwitz oder einer andern sträflichen Absicht hätten erfrechen wollen, ohne ihre Erlaubniſs in ihre

geheimnifsvolle Wohnung einzudringen. Alles was ich hörte, vermehrte mein Verlangen, mit dieser Tochter des Apollonius (wofür ich sie, ungesehen und ununtersucht, zu erkennen geneigt war) so bald als möglich genauer bekannt zu werden. Besonders war ich über den heiligen Hain der Venus Urania, worin sie sich aufhielt, erfreut: denn ich schlofs daraus, dafs sie mit dieser Gottheit, zu deren Anschauen zu gelangen schon lange das Ziel aller meiner Bestrebungen war, in unmittelbarer Verbindung stehen müfste. Die Schwierigkeit war nur, wie ich Zutritt bey ihr erhalten könnte, da meine Fremdheit, mein Geschlecht und meine Jugend meinen Wünschen nicht geringe Hindernisse entgegen setzten. Nach vielem Hin- und Hersinnen schien mir das schicklichste zu seyn, ihr mein Anliegen schriftlich vorzutragen. Ich machte ihr, mit Verschweigung meines Nahmens, in wenigen aber starken Zügen eine Abschilderung von mir selbst; entdeckte ihr das mich unumschränkt beherrschende Verlangen, in den Mysterien der höchsten und heiligsten Magie iniziiert zu werden, und wie weit ich es in der Vorbereitung dazu gebracht zu haben glaubte; und, um ihre Zuneigung desto eher zu gewinnen, setzte ich hinzu, (wie es denn auch die reine Wahrheit war) dafs ich der himmlischen Venus, als der ewigen Quelle und Fülle des höchsten und unvergänglichen Schönen, schon seit mehreren Jahren ein heiliges Gelübde gethan hätte, mich von aller irdischen Liebe und allem sinnlichen Liebesgenufs rein zu erhalten, und meine Seele sowohl als meinen Leib in unbefleckter Unschuld für ihren Dienst, dem ich mich gänzlich gewidmet hätte, aufzubewahren. Alles dieses vorausgeschickt, legte ich ihr diese zwey Fragen vor: Ob mein

Verlangen der Göttin angenehm sey? und was ich in diesem Falle weiter zu thun hätte?

In einer Entfernung von vierzig bis funfzig Schritten von dem Felsen, worin Dioklea sich aufhielt, lief eine hohe und dichte Hecke von wilden Myrten um denselben, deren Pforte immer verschlossen blieb. Vor dieser Pforte lag ein groſser Sfinx von weiſsem Marmor, in dessen offnen Mund alle, welche die Profetin um etwas befragen oder ersuchen wollten, ein Papier steckten, worauf ihr Anliegen kurz und deutlich ausgedrückt war. Aber so wie man ihre Antworten oder ihre Hülfe unentgeldlich erhielt, so war auch die Erlaubniſs, sich durch dieses Mittel an sie zu wenden, auf eine einzige Stunde eines gewissen Tages in jeder Woche eingeschränckt, und die Erhörung hing gänzlich von der Willkühr der Göttin oder ihrer Priesterin ab. Auch durfte niemand, der sich einer Übelthat oder Verunreinigung, wodurch er der Göttin miſsfällig seyn könnte, bewuſst war, den Graben überschreiten, der den heiligen Bezirk von dem übrigen Walde absonderte; und man pflegte sich daher gewöhnlich eines Knaben unter zwölf Jahren zu bedienen, um die Briefe oder die Zettel dem Sfinx in den Mund zu stecken.

Ich hatte mir jenseits des Grabens ein Zelt aufschlagen lassen, wohin ein einziger alter Diener, der bey mir war, meine unentbehrlichsten Bedürfnisse bringen muſste. Aber von dem Augenblick an, da ich meinen Brief an Dioklea abgelegt hatte, brachte ich den ganzen Tag in dem Innern des Hains zu, dessen heilige Dunkelheit und Stille das schicklichste Mittel war, die Abgeschiedenheit oder den Pythagorischen Tod, wodurch ich in das dämonische Leben übergehen

mufste, zu befördern, und mein Inneres dem himmlischen Licht aufzuschliefsen, worin ich zum unmittelbaren Anschauen der göttlichen Dinge zu gelangen versichert war. Eine unzählige Menge schneeweifser Tauben schienen die einzigen Bewohner dieses Hains zu seyn, deren Farbe das Symbol der Reinheit, so wie ihr sanftes Girren (der einzige Laut der die tiefe Stille belebte) mir ein Bild des sehnenden Verlangens der Seele war, sich mit der höchsten Schönheit zu vereinigen. Die damahlige Jahrszeit, (es war im Anfang des Sommers) der reine Himmel dieses schönen Landes, dem wenige in der Welt zu vergleichen sind, die durch die lieblichste Kühlung gemilderte Wärme, alles trug das seinige bey, einen Jüngling von zwanzig Jahren, der so sonderbar gestimmt war, in diese Art von wachenden Träumen zu versetzen, wo, unter einem Schlummer der Sinne den das Flattern eines Schmetterlings erwecken kann, das Zauberspiel der begeisterten Einbildung zum Anschauen und die leiseste Ahndung der Seele zur Empfindung wird, — wo wir in vorbey blitzenden Augenblicken sehen und hören, was keine Zunge beschreiben, kein Apelles mahlen, kein Günstling der Musen in Töne setzen kann, — und das, was wir in diesen unbegreiflichen Augenblicken erfahren, es uns vielleicht durch unser ganzes Leben unmöglich macht, dem Gedanken Raum zu geben, dafs es Täuschung gewesen seyn könnte.

LUCIAN.

Eine glücklichere Stimmung hätte in der That die göttliche Dioklea oder Apollonia ihrem künftigen Schüler nicht wünschen können!

PEREGRIN.

Nachdem ich den gröſsten Theil des Tages und der Nacht auf diese Weise vorbey geträumt hatte, war ich endlich in einer süſsen Ermattung unter einigen Lorberbäumen mitten im Hain eingeschlafen. Beym Erwachen fand ich die Antwort der Tochter des Apollonius auf meinem Schooſse liegen. Wie groſs war mein Erstaunen, als ich, der in meinem Briefe nicht genannt war und schwerlich in ganz Karien von jemand gekannt seyn konnte, die Aufschrift erblickte: An Peregrinus Proteus von Parium. Es konnte nur durch die Entzückung, in welche mich der Inhalt setzte, übertroffen werden. „Mein Verlangen war der Göttin angenehm, und noch heute sollte ich mich in der ersten Stunde nach Mitternacht vor der Pforte einfinden, die in den innersten Bezirk des heiligen Haines führte. “

Ich erlasse dir, lieber Lucian, die Beschreibung alles dessen, was bis zu dieser feierlichen ersten Stunde nach Mitternacht in mir vorging. Du kennst nun bereits deinen Mann so gut, als ein Geist aus deiner Klasse ihn zu kennen fähig ist; und überdieſs habe ich dir noch so viele sonderbare Dinge bis zu dem Augenblick meiner Verlüftung (wie es dein Unbekannter zu nennen beliebt hat) zu erzählen, daſs ich mich, wo es nur immer ohne Nachtheil der Sache geschehen kann, der möglichsten Kürze werde befleiſsigen müssen.

LUCIAN.

Du kannst wenigstens auf einen willigen und dankbaren Hörer rechnen, Peregrin. So lange du meine Aufmerksamkeit

unvermerkt immer höher spannst, werde ich deine Erzählung nie zu umständlich finden.

PEREGRIN.

Nachdem ich mich in der heiligen Quelle, die aus einem Felsen des Hains hervor sprudelte, dreymahl gewaschen, und ein schneeweiſses Kleid angezogen hatte, begab ich mich an den bestimmten Ort, und wartete mit klopfendem Herzen bis die Pforte sich öffnen würde. Sie öffnete sich endlich, und schloſs sich sogleich wieder hinter mir zu. Ich befand mich zwischen zweyen mehr als mannshohen Myrtenwänden, in einem sehr langen Gange, der mich zu einem Rosenhain führte, wo die schönsten Rosen, die ich jemahls sah, in unendlicher Menge und Mannigfaltigkeit der Formen an hoch aufgeschoſsnen und zierlich durch einander geschlungenen Büschen in voller Blüthe standen, und, im Glanze des beynahe vollen Mondes, durch die anmuthigste Vermischung von Licht und Dämmerung, und den Abstich starker Schlaglichter mit schwarzen Schatten, eine beynahe magische Wirkung auf mich thaten. Ich schien mir in die Sfäre verzückt zu seyn, die der eigene Wohnsitz der Göttin der Schönheit und Liebe ist; der Glanz, der mich umfloſs, war der Wiederschein ihres Lächelns, und die Luft, die ich einsog, der Rosenathem ihres himmlischen Mundes. Das Wonnegefühl, wovon mein ganzes Wesen durchdrungen war, befreyte mich von aller Bangigkeit; mir war als ob ich keinen Körper mehr hätte, ich fühlte mich lauter Seele, und noch nie war ich mir so lebhaft und innig meiner dämonischen Natur bewuſst gewesen.

In diesem Zustande irrte oder schwebte ich vielmehr unter den zauberischen Rosengebüschen umher, als eine ehrwürdige Gestalt langsam auf mich zu kam, in welcher ich, so wie sie sich näherte, (es sey nun dafs es Täuschung oder Wahrheit war) immer mehr und mehr die auffallendste Ähnlichkeit mit dem Bilde des Apollonius, und der Abschilderung, die mir der alte Menipp von ihm gemacht hatte, entdeckte. Es war eine Frau von hohem schlankem Wuchs und feiner Gestalt, dem Ansehen nach zwischen dreyfsig und vierzig, von einer schönen Gesichtsbildung, worin gerade so viel Weiblichkeit war, als erfordert wurde, den Ernst ihrer edeln, beynahe männlichen Züge angenehm zu machen. Sie war, über einer langen weifsen schmal gefalteten Tunika, die ein breiter funkelnder Gürtel unter dem Busen zusammen hielt, in ein himmelblaues, mit silbernen Sternen durchwirktes Gewand gekleidet, dessen weite Ärmel bis auf die halbe Hand herab hingen. Ihre schwarzen Haare, um die Stirn mit einer weifsen priesterlichen Binde umschlungen, wallten in langen dichten Locken um ihre Schultern den Rücken hinab. Ich blieb stehen, indem sie mit Grazie und Würde langsam auf mich zuging, und da sie in einer Entfernung von drey oder vier Schritten still hielt, näherte ich mich ihr ehrerbietig und sagte: Ich glaubte mich nicht irren zu können, wenn ich die Tochter des grofsen Apollonius und die Erbin seiner erhabenen Weisheit in ihr verehrte; wer ich selbst wäre, hätte ich nicht nöthig derjenigen zu sagen, die mich in diesem Lande Unbekannten, sogar ungesehen schon gekannt hätte. Sie erwiederte: „Ich würde mich nicht mehr hierüber wundern, wenn sie mir sagte, dafs ihr in der ersten Nacht meiner Ankunft zu Halikarnafs Apol-

lonius im Traum erschienen sey, und sie angewiesen habe, mir zur Befriedigung meiner Wünsche behülflich zu seyn." — Ich gestehe, daſs sich meine Eigenliebe durch diese Eröffnung nicht wenig geschmeichelt fand; denn sie versicherte mich der Wahrheit meiner Meinung von mir selbst und aller meiner Lieblingssideen, und ich schien mir nun mit meinen stolzesten Ansprüchen nach nichts zu streben, als wozu ich gleichsam durch meine Geburt berechtigt war.

Dioklea führte mich hierauf aus dem Rosenwäldchen in einen Gang, der mit einer doppelten Reihe hoher Pomeranzenbäume besetzt war, und auf einer sanft empor steigenden Anhöhe zu einem marmornen Tempel führte. Wir setzten uns unter dem vordern Säulengang auf eine Bank, und sie wuſste mich, wiewohl sie wenig sprach, unvermerkt dahin zu bringen, daſs ich ihr eine umständliche Erzählung der Geschichte meines Lebens machte. Bald darauf, als ich mit meiner Erzählung fertig war, stand sie auf, nahm mich bey der Hand, führte mich an der linken Seite der Anhöhe auf einem durch Gebüsche sich windenden Pfade herab, und, indem sie mich mit einem leisen Druck der Hand versicherte, daſs ich bald wieder von ihr hören würde, sah ich mich unversehens wieder vor der Pforte, durch die ich herein gekommen war. Sie öffnete und schloſs sich, wie das erste Mahl, von selbst, Dioklea war verschwunden, und ich befand mich in der Verfassung eines aus dem schönsten Traum erwachenden Menschen in dem äuſsern Bezirke des Hains allein.

LUCIAN.

Deine Dioklea legitimiert sich als eine echte Tochter des grofsen Apollonius; denn sie konnte ein wenig hexen, wie es scheint. Ich gestehe dafs du meine Neugier gewaltig aufgeregt hast.

PEREGRIN.

Du wirst dich nicht betrogen finden, wenn du von einem solchen Anfange nichts alltägliches erwartest.

Die Sonne hatte die Hälfte ihres Laufs zurückgelegt, als ich, nach einem leichten Mahle, unter dem angenehmen Gewirre von Gedanken, Ahndungen und Träumereyen, die das Abenteuer der vergangnen Nacht in meiner Seele theils zurück gelassen theils erweckt hatte, einschlummerte, und nicht eher wieder erwachte, als nachdem sie bereits untergegangen war. Wie ich die Augen aufschlug, sah ich einen nackten Knaben von neun bis zehn Jahren vor mir stehen, dessen Schönheit mir mehr als menschlich schien. Mit Rosen bekränzt, in der Hand einen Lilienstängel, der mich an Anakreons Amor erinnerte, winkte er mir mit einem lieblich unschuldigen Lächeln, ihm zu folgen. Er ging immer schweigend vor mir her, und führte mich durch ein Gewinde unbekannter Büsche, auf einem durch Kunst geebneten schnekkenförmig steigenden Pfad an einem Felsen hinauf. Auf einmahl standen wir am Eingang einer hohen gewölbten Grotte, die von einer einzigen Lampe erleuchtet war, und in ihrer Vertiefung mit jedem Schritte niedriger und enger wurde. Mein kleiner Führer öffnete eine Thür, und ich befand mich in einem mit Marmor zierlich ausgelegten Vorsahle, durch dessen innere

Öffnung ich in einem gröſsern schön erleuchteten Gemach eine kleine Tafel gedeckt sah.

Indem ich mich nach meinem verschwundnen Führer umsah, kam mir die Tochter des Apollonius entgegen. Du bist mir zu gut empfohlen worden, Proteus, — sagte sie mit einem leisen Lächeln, das den Ernst ihrer Züge sehr angenehm erheiterte und ihrer Miene etwas einladendes gab — als daſs es mir erlaubt wäre, dich nicht als einen Gast zu betrachten, den mir Apollonius zugeschickt hat. Und hiermit nahm sie mich bey der Hand und führte mich zu einem vergoldeten Stuhl, wo ich mich an der kleinen Tafel ihr gegenüber setzen muſste. Sie war leichter und einfacher als gestern, aber äuſserst edel angezogen, und hatte mit ihrer priesterlichen Binde um die Stirn das Ansehen einer Vestalin in ihrer Hauskleidung. Die kleine Tafel war niedlich besetzt, und eine einzige junge Nymfe, lieblich und unentfaltet wie eine Rosenknospe, verrichtete den Dienst, der dabey nöthig war.

Während ich mit aller Eſslust eines Menschen von meinem damahligen Alter, der seit etlichen Tagen nur sehr leichte Mahlzeiten gethan hatte, dem Gastmahl meiner freundlichen Wirthin Ehre machte, sprach sie mit mir von meiner Reise, von den Schönheiten der Stadt Smyrna, und von dem Dianentempel zu Efesus; und es schien ihren Beyfall zu haben, daſs ich, vor lauter Verlangen bald zu Halikarnaſs zu seyn, keine Zeit gehabt hatte, dieses Wunder der Welt in Augenschein zu nehmen. Als die Tafel abgetragen war, goſs sie etwas Wein in eine goldene Schale, machte der Göttin eine Libazion damit, und, nachdem sie die Schale wieder gefüllt hatte, brachte sie mir den gewöhnlichen Gast- und Freundschaftstrunk in einem

Weine zu, der nur dem Nektar der Götter weichen konnte. Wir standen endlich auf; und während uns die junge Nymfe Wasser zum Waschen in einem vergoldeten Becken reichte, verschwand die Tafel, ohne daſs ich sah wohin sie gekommen war.

Eine Anmerkung, die ich erst lange hernach machte, war, daſs Dioklea bey allem Wunderwürdigen, das ihren Aufenthalt von der Wohnung gewöhnlicher Sterblichen unterschied, gerade so aussah als ob nichts alltäglichers seyn könnte als diese Dinge, und daſs sie meine wenige Befremdung darüber eben so wenig zu bemerken schien. Bald nachdem wir von Tische aufgestanden waren, öffnete sie eine Thür, die auf eine kleine Terrasse führte, von welcher man über einen Theil dieser anmuthigen Wildniſs, und weiter hin durch eine Öffnung des Waldes in die See, wie ins Unendliche, hinaus sah. Hier setzten wir uns wieder, und die junge Nymfe brachte ihr eine Laute. Dioklea spielte einige sanfte melodische Stücke, und endigte mit einem Hymnus an Venus Urania, der meine Seele mit heiligen Gefühlen durchdrang; ich glaubte, die hohe Theano oder ihre Tochter Myja dem still horchenden Pythagoras und seinen Freunden himmlische Ruhe zusingen zu hören. Nach dieser Pythagorischen Vorbereitung zum Schlafengehen gab sie die Laute zurück, führte mich in ein kleines, nur vom Mondschein schwach erhelltes Schlafgemach, das für mich zubereitet war, wünschte mir mit feierlicher Miene einen gesunden und heiligen Schlummer, und entfernte sich.

Was dir vielleicht sonderbarer als alle diese Feerey vorkommen wird, ist dieſs: daſs ich das alles, wie gesagt, ohne Erstaunen oder Verwunderung, als etwas das meine Erwartung

nicht übertraf, kurz als die natürlichste und schicklichste Sache von der Welt aufnahm. Die ganze Wirkung, die es auf mich that, war, mich gleichsam unter Gewährleistung aller meiner Sinne gewiſs zu machen, daſs ich wirklich bey der Tochter des Apollonius, der Erbin seiner Weisheit und erhabenen Geheimnisse, sey. Dieſs vorausgesetzt, hätte alles noch weit auſserordentlicher bey ihr seyn können, ohne daſs ich einen Augenblick stutzig darüber geworden wäre. Meine Einbildung war von früher Jugend an mit allen Arten des Wunderbaren vertraut, und was im gemeinen Laufe der Dinge wunderbar heiſst, war, nach meiner Vorstellungsart, in dem höhern Kreise, zu welchem Dioklea gehörte, natürlich. Ich überlieſs mich also mit dem ruhigsten Zutrauen der Freude über eine Aufnahme, die alles was ich erwarten konnte übertraf, und schlief in Hoffnungen ein, die der Traumgott selbst mit aller seiner grenzenlosen Macht nicht hätte übertreffen können.

Als ich mit dem Tag erwachte, war das erste was mir in die Augen fiel, ein wunderschönes Gemählde, welches in einem prächtigen Rahmen von vergoldetem Schnitzwerk eine ganze Wand meines Schlafgemachs einnahm. Es stellte Venus und Adonis vor: jene, in dem Augenblicke, wie sie, von einer rosenfarbnen Wolke umgeben, auf einer Anhöhe des Idalischen Hains aus ihrem Schwanenwagen steigt, indem eine von ihren Grazien die Zügel hält, und die beiden andern, mit der Göttin die schönste Gruppe machend, ihr im Aussteigen behülflich sind; diesen, wie er, zu ihren Füſsen liegend, mit dem wärmsten Ausdruck der anbetenden Liebe zu ihr empor schaut, in einer Stellung als ob er die Arme gegen sie ausbreiten wollte,

aber plötzlich von einem heiligen Schauer zurück gehalten würde.

Es wäre schwer die Bewegungen zu beschreiben, die dieser unerwartete und meinen eigenen innern Zustand mir so lebhaft vorspiegelnde Anblick in meinem ganzen Wesen hervorbrachte. Genug, dieses Gemählde beschäftigte mich einige Stunden lang um so angenehmer, da ich es als ein Unterpfand betrachtete, daſs ich dem Ziele meiner Wünsche nahe sey. Indessen, wie groſs und blendend mir auch die Schönheit der Göttin Anfangs vorkam, so verlor sie doch bey so oft wiederhohltem Anschauen und Betrachten unvermerkt, und schien mir zuletzt weit unter dem Ideale zu bleiben, das ich in meiner Seele trug. Nicht als ob ich mir wirklich schönere Formen, oder im Ganzen ein vollkommneres Bild von ihr hätte einbilden können: sondern weil ihm die Glorie, worin ich sie mir dachte, alles das Unaussprechliche, Himmlische und Göttliche, das sich nicht mahlen läſst, fehlte, — oder vielmehr, weil das gemahlte Bild die ganze Wirkung nicht auf mich that, die ich von einer Erscheinung der Göttin selbst erwartete. Indessen kam ich doch von Zeit zu Zeit zu ihm zurück, um den Gedanken an ihm zu nähren, was Adonis beym Anschauen der gegenwärtigen Göttin empfunden haben müsse, da der bloſse gefärbte Schatten des Bildes, das ein Mahler sich von ihr vorstellen konnte, schon so viel Anziehendes und Liebeathmendes hatte.

LUCIAN.

Wie sehr, guter Peregrin, bestätigt dein Beyspiel die groſse Wahrheit, daſs es nicht die Dinge selbst, sondern

unsre durch die Individualität bestimmten Vorstellungen von ihnen sind, was die Wirkung auf uns macht, die wir den Dingen selbst zuschreiben, weil wir sie unaufhörlich mit unsern Vorstellungen verwechseln!

PEREGRIN.

Ich sollte an diesem Morgen auf mehr als Eine Art überrascht werden. Indem ich verschiedene schöne Stücke, womit dieses Gemach ausgeziert war, durchging, ward ich auf einem kleinen Ecktische von Ebenholz eines elfenbeinernen Kästchens gewahr, worin ein goldner Schlüssel steckte. Da ich dieſs für eine Erlaubniſs ansah es zu öffnen, so schloſs ich es auf, und fand — eine mit goldnen Buchstaben beschriebene Rolle von purpurfarbnem Pergament darin, welche die Überschrift hatte: Apollonius von Theofanien. [1] Du kannst dir vorstellen, mit welchem Entzücken, und zugleich mit wie viel Ehrerbietung und Glauben ich diesen kostbaren Schatz in die Hand nahm, und wie begierig ich zu lesen anfing. Ich war noch nicht weit gekommen, als mir Dioklea durch die junge Nymfe wissen lieſs, sie wäre verhindert mich diesen Morgen zu sehen; ich würde aber etwas gefunden haben, das meine Muſse hinlänglich beschäftigen könnte, und ich möchte es übrigens in allen Stücken so halten, als ob ich in meinem eigenen Hause wäre. Ich steckte also die Rolle in meinen Busen, und begab mich in eine Laube des Rosenhains, der nahe an Diokleens Felsenwohnung lag. Bald darauf erschien der Knabe, der gestern mein Führer gewesen war, wieder, setzte ein aus Gold-

1) Göttererscheinungen.

draht geflochtenes Körbchen, worin mein Frühstück war, auf einen kleinen Marmortisch, und schwand wieder aus meinen Augen, ohne ein Wort zu sagen. Ich brachte den ganzen Morgen mit Lesen und Wiederlesen der gefundnen Handschrift zu, die mir zwar in ihrer bildervollen mystischen Sprache nicht viel deutliches offenbarte, aber eben darum mein Gemüth nur desto lebhafter in Bewegung setzte. Unvermerkt überschlich mich die Mittagshitze bey dieser süſsen Beschäftigung, und ich schlummerte unter den seltsamsten Träumereyen ein.

Als die schwülsten Stunden des Tages vorüber waren, lieſs sich mein stummer Aufwärter wieder sehen, um mich in ein zierliches marmornes Bad zu führen, wo er mich stillschweigend mit allem bediente was man in einem Bade verlangen kann; denn bey Diokleen zeichnete sich alles durch Vollkommenheit aus. Wie endlich der Tag sich zu neigen anfing, lieſs sie mir sagen, sie erwarte mich in der Grotte, wo sie in der heiſsen Jahrszeit den Abend zuzubringen pflegte. Sie empfing mich mit einem Ausdruck von Wohlwollen, der den Ernst ihrer Miene unvermerkt erheiterte. Das Buch des Apollonius von Theofanien wurde bald der Gegenstand unsers Gespräches; und da ich ihr auf die Frage, „ob ich alles darin verstanden hätte?“ mit einem zögernden Nein antwortete, nahm sie davon Gelegenheit, mir über das, was mir nothwendig darin dunkel seyn müſste, so viel Licht zu geben, als ich dermahlen ertragen könnte. Sie unterschied zweyerley Arten von Theofanien. Die Götter, sagte sie, sind von jeher einigen besonders von ihnen geliebten Menschen sichtbar geworden: zuweilen ohne Zuthun der letztern,

aus bloſsem Antrieb ihres eignen freyen Wohlwollens; zuweilen auf Veranlassung der Menschen, und durch die Mittel dazu bewogen, welche die theurgische Magie in ihrer Gewalt hat. Nicht als ob es nicht immer von den Göttern abhinge, sich mehr oder weniger, oder gar nicht mitzutheilen; sondern weil es möglich ist auf die Neigung ihres Willens selbst zu wirken, und sie durch die Allgewalt der Liebe zur Gegenliebe zu nöthigen. In jedem Fall aber ist es unmöglich anders zu dieser Mittheilung zu gelangen, als stufenweise, und durch Mittel, wodurch sie selbst, in eben dem Maſse, wie wir uns zu ihnen erheben, sich zu uns herablassen. Die höchsten und wohlthätigsten Götter haben sich daher immer in menschlicher Gestalt gezeigt; und bloſs hierauf gründet sich die Verehrung, die wir ihren Bildern, als Denkmählern ehemahliger Theofanien, und weil sie diese Gestalt gewisser Maſsen zu ihrer eigenen gemacht haben, schuldig sind. Nicht selten sind diese Bilder — nach Maſsgabe der Stärke, womit die Seele durch ihr unverwandtes Anschauen sich von allen andern Bildern abzuscheiden, und in einem einzigen reinen Gedanken des Herzens sich die unsichtbare Gottheit selbst anschaulich zu machen fähig ist — Kanäle auſserordentlicher Gnaden der Götter gewesen; und es ist daher immer wohl gethan, sich dieses Mittels zu bedienen, was auch der Erfolg seyn mag; der zwar immer von der Willkühr der Gottheit, aber gewiſs sehr viel von der Beschaffenheit des Subjekts und der Energie der Gefühle abhängt, wodurch wir uns zu ihnen aufschwingen und sie zu uns herunter ziehen.

Diese Theorie — von welcher ich dir hier bloſs einen leichten Umriſs mache — hatte desto mehr einleuchtendes für mich, da sie mit meinen eignen Vorstellungen sehr gut zusammen stimmte, und mir zu einer vollgültigen Bestätigung derselben diente. Dioklea setzte noch verschiedenes hinzu, das mir einen hohen Begriff von ihren Einsichten in die göttliche Magie gab, und sprach unter andern mit Verachtung von gewissen Mitteln, wodurch manche angebliche Theurgen die Götter zum Erscheinen nöthigen zu können vorgäben. Es sey zwar nicht zu läugnen, sagte sie, daſs es, zum Beyspiel, gewisse auserlesene Wohlgerüche gebe, die ihnen angenehm seyen; denn sie liebten das reinste und vollkommenste in jeder Art: aber sie durch Räucherungen oder Zauberlieder anziehen zu wollen, sey ein kindischer Gedanke, und es werde nie ein anderes Mittel, sie zu uns zu ziehen, geben, als eben das, wodurch wir uns zu ihnen aufschwingen, nehmlich das heiſseste Verlangen einer von jeder andern Begierde und Leidenschaft gereinigten Seele. Vielleicht hätten jene vermeinten Theurgen gehört, die Götter pflegten ihre Gegenwart zuweilen durch himmlische Wohlgerüche oder Harmonien oder ein überirdisches Licht anzukündigen, und hätten hieraus, ohne Grund, den Schluſs gezogen, daſs man sie durch Fumigazionen und Epoden herbey locken könne: immer sey es gewiſs, daſs die unechte Magie sich solcher Behelfe zu Bewirkung betrüglicher Theofanien und Geistererscheinungen bediene; aber eben darum enthielten sich die wahren Theurgen dieser zweydeutigen Mittel gänzlich.

Als sie zu reden aufgehört hatte, bat ich sie sehr inständig, mir, wofern sie mich dessen nicht unwürdig hielte, das

Heiligthum der Göttin nicht länger zu verschliefsen, an dessen Schwelle sie mich vermuthlich bey unsrer ersten Zusammenkunft geführt hätte. Sie antwortete: dieser Tempel sey allen Profanen unzugangbar; aber mir sollte er, wie billig, noch in dieser Nacht geöffnet werden.

Bald darauf befahl sie unsre Abendmahlzeit zu bringen, welche, ganz nach Pythagorischer Weise, blofs aus einigen leichten Speisen und auserlesenen Früchten bestand; auch wurde blofses Wasser aus krystallenen Bechern dazu getrunken, aber das reinste, leichteste und frischeste, das ich je getrunken hatte. Nach der Mahlzeit hörten wir in einiger Entfernung eine äufserst sanfte und herzerhöhende Musik von Instrumenten und Stimmen, ohne zu sehen wo sie herkam. Wir setzten uns auf eine Bank im Rosenhain, und hörten ihr eine Weile zu. Endlich wurde sie immer schwächer und schwächer, bis sie ganz in die Lüfte zu zerfliefsen schien. Wie wir nichts mehr hörten, stand Dioklea auf. Es ist Zeit, sagte sie, dein Verlangen zu befriedigen! — Du wirst das heilige Bild der Göttin sehen, und auf Sie allein wird es ankommen, wie viel oder wenig sie dir durch dieses Mittel von sich selbst erblicken lassen will. Von nun an bis zum Aufgang der Sonne versiegelt das heilige Schweigen unsre Lippen!

Ich bückte ihr meinen Dank und meinen Gehorsam zu, und wir gingen mit langsamen Schritten den Pomeranzengang zum Tempel hinauf. Als wir ankamen, fanden wir unter den Säulen rechter Hand drey junge Nymfen in langem weifsem Gewande, und auf der linken drey zwölfjährige Knaben, ebenfalls weifs gekleidet, auf uns warten. Dioklea schlofs die äufsere Pforte auf, und wir traten in eine Halle, in deren Mitte

eine vergoldete Thür unmittelbar in den Tempel führte. Zu beiden Seiten war ein Gemach, zum Ankleiden der Personen, die in den Tempel eingehen durften, bestimmt. Dioklea begab sich mit den drey Nymfen in das eine, und winkte mir, den Knaben in das andere zu folgen. Alles was hier zu thun war, wurde stillschweigend verrichtet. Ich wusch vor allem mein Gesicht und meine Hände. Hierauf zogen sie mir mein Oberkleid ab, bekleideten mich mit einem langen Rock von weifser glänzender Seide, und gürteten mich mit einem breiten Gürtel von glattem Goldstoff mit den feinsten Perlen gestickt. Als ich angekleidet war, führten sie mich heraus, bückten sich, die Arme über die Brust gefaltet, vor mir und verschwanden.

Bald darauf trat auch die Priesterin wieder heraus. Sie war, über ein rosenfarbnes Gewand das nur bis an die Knöchel reichte, in ein violett purpurnes Oberkleid mit langen weiten Ärmeln gehüllt; ihre dichten Haare flossen los gebunden um ihre Schultern, und mitten auf der priesterlichen Binde um ihre Stirn funkelte ein Stern ven citronfarbnen Diamanten. Sie hatte in diesem Aufzuge beynahe selbst das Ansehen einer Göttin, und noch nie war sie mir so schön und blendend vorgekommen. Die drey Nymfen erschienen in einer Art enge gefalteter Leibröcke von weifser Seide, mit breiten rosenfarbnen Gürteln, und ihre Haare waren mit einem goldnen Bande aufgebunden, dessen Enden an beiden Seiten bis an die Knie herab hingen. Alle vier gingen mit zur Erde gesenktem Blicke vor mir vorbey; Dioklea öffnete mit einem goldnen Schlüssel die innere Pforte des Tempels, trat mit ihren Dienerinnen hinein, und schlofs die Pforte wieder hinter sich zu. Nach einer kleinen Weile that sich diese wieder auf, sie kamen heraus und

langsam auf mich zu, jede etwas in der Hand haltend, das sie aus dem Tempel mitgebracht hatte. Dioklea band mir eine der ihrigen ähnliche Binde um die Stirn; eine der Nymfen setzte mir einen Myrtenkranz auf, die zweyte gab mir einen Lilienstängel in die rechte Hand, und die dritte einen Rosenzweig in die linke. Hierauf berührte die Priesterin jedes meiner Augen mit den drey Mittelfingern ihrer rechten Hand, winkte mir in den Tempel hinein zu gehen, und schloſs die Pforte hinter mir zu.

LUCIAN.

Wahrlich, viel Ceremonien, und mehr als zu viel um diese Mysterien verdächtig zu machen! Ich bin ungeduldig zu hören, wie sich das alles enden wird.

PEREGRIN.

Was auch der Zweck dieser Feierlichkeiten war, so viel ist gewiſs, daſs mir das Herz beym Eintritt in den Tempel merklich höher schlug. Ich blieb nahe an der Pforte stehen, und faſste mich zusammen so gut mir möglich war, indem ich mich umsah und den edeln Geschmack der innern Baukunst und Verzierung bewunderte, so viel ich davon bey dem Lichtstrom sehen konnte, der aus einer halb runden Vertiefung hervorbrach, wo die Göttin in einer hohen vergoldeten Blende stand. Vor ihr, etwas seitwärts nach der rechten Hand, kniete ein marmorner Amor mit einer goldnen Pfanne, an Form dem Horn der Amalthea ähnlich, aus welcher mit dem lieblichsten Wohlgeruch eine ungemein helle Flamme in der Dicke einer Zirbelnuſs empor loderte, und dem geglätteten Marmorbilde

der Göttin eine zum Verblenden täuschende Beleuchtung gab. Dieses Bild war merklich gröſser als alle Venusbilder die ich noch gesehen hatte, und verband in meinen Augen die Majestät einer Göttin mit einer Schönheit, welche gleich beym ersten Anblick alles, womit man sie hätte vergleichen können, auslöschte, und nichts vollkommneres wünschen lieſs. Eine unfreywillige Gewalt warf mich vor ihm auf die Erde nieder; ich betete in ihm den sichtbaren Abglanz der höchsten geistigen Schönheit an, und fühlte in seinem Anschauen mein ganzes Wesen in die reinste Liebe aufgelöst. Doch ich will nicht versuchen, unbeschreibliche Empfindungen oder Täuschungen, wenn du willst, beschreiben zu wollen; denn in der That war es doch wohl Täuschung, daſs ich zuletzt, ob schon nur einen Augenblick, die Göttin selbst in ihrer ganzen überirdischen Glorie vor mir zu sehen glaubte.

LUCIAN lächelnd.

Das sollt' ich beynahe auch vermuthen. Aber was wurde zuletzt aus dem allen?

PEREGRIN.

Ich ward endlich gewahr, daſs die Fackel Amors, die zu diesen Mysterien unentbehrlich war, in wenig Augenblicken erlöschen würde, und zog mich, noch früh genug um die Thür des Tempels ohne tappen zu finden, zurück, nachdem ich meinen Myrtenkranz nebst dem Rosenzweig und Lilienstängel zu den Füſsen der Göttin niedergelegt hatte. Ich fand vor der Thür einen von den Knaben, der mir das feierliche Gewand wieder abnahm, und ich kehrte mit einem neuen Bilde in

meiner Seele zurück, das, so zu sagen, ihre ganze Weite ausfüllte, aber, anstatt kalter Marmor zu seyn, von aller der Liebe belebt war, die —

LUCIAN.

— der kalte Marmor in dir angezündet hatte!

PEREGRIN

nach einer kleinen Pause.

Mein Zustand in dieser Nacht war wachend und schlafend ein immer währender Traum von meiner angebeteten Göttin. Bald lag ich wieder im Tempel zu ihren Füſsen, bald wandelte ich an ihrer Seite im Hain von Amathunt, bald fand ich mich mit ihr in die himmlische Sfäre der Schönheit und Liebe verzückt, und sah und fühlte unaussprechliche Dinge. Diese Gemüthsverfassung wäre vielleicht bey jedem andern völlig erklärter Wahnsinn geworden: aber bey mir war sie durch alles vorhergehende so gut vorbereitet, hing mit meinen herrschenden Ideen so schön zusammen, und war meiner ganzen Art zu seyn so angemessen, daſs ich mich in meinem Leben nie so heiter, so gut und so glücklich gefühlt hatte. Kurz, mein Zustand war — bey aller Überspannung meiner Fantasie — der Begeisterung, worin sich jeder gefühlvolle und noch ungeschwächte Jüngling in den goldnen Tagen der ersten Liebe befindet, ähnlich genug, um im Grunde die natürlichste Sache von der Welt zu seyn.

Ich brachte einen Theil des folgenden Morgens mit Diokleen in den Rosengebüschen zu. Sie sagte mir: daſs ich von nun an den Tempel so oft besuchen könnte als ich wollte,

ohne daſs es dazu ihrer Gegenwart oder besondere Feierlichkeiten vonnöthen hätte; sie würde mir zu diesem Ende einen eigenen Schlüssel zustellen, um davon freyen Gebrauch zu machen; nur mit dem einzigen Vorbehalt, daſs der Tempel nie vor Untergang der Sonne aufgeschlossen werden dürfte, und bey ihrem Aufgang wieder zugeschlossen seyn müſste. Die Göttin, setzte sie hinzu, hat Wohlgefallen an der hohen Reinheit deiner Empfindungen, die unter den Sterblichen einem Wunder ähnlich ist; und ich müſste mich sehr irren, oder dir ist ein Loos beschieden, das selbst unter den Söhnen der Weisen nur selten einem Glücklichen zu Theil wird, wiewohl mir nicht erlaubt ist dir mehr davon zu sagen.

LUCIAN.

Aha! Ich sehe sie kommen! — Dachte ichs doch gleich vom Anfang an!

PEREGRIN.

Ich errathe deinen Gedanken: aber nicht zu voreilig, Lucian! du könntest dich betrogen finden. Man ist mit den Leuten, in deren Gesellschaft ich dich gebracht habe, nicht so leicht im Klaren. Gedulde dich! das Drama nähert sich seiner Peripetie.

Mein gestriger erster Besuch des Tempels, und was dabey in mir vorgegangen, war natürlicher Weise der vornehmste Gegenstand, worüber sich Dioklea mit mir unterhielt. Sie fragte mich, ob ich jemahls zu Knidos gewesen sey? und da ich mit Nein antwortete, fuhr sie fort: Du kennst also die berühmte Venus des Praxiteles nur dem Nahmen nach;

aber vermuthlich hast du die Venus des Alkamenes zu Athen gesehen? — Öfters, war meine Antwort: allein, o wie wenig ist sie mit dieser zu vergleichen! oder vielmehr, wie unendlich ist der Unterschied zwischen dem was ich beym Anschauen der einen und der andern erfahren habe! — Jene, sagte Dioklea, flöſste dir wohl nur kalte ruhige Bewunderung ein; aber diese? — „Ein Gefühl, das meine Brust zu zersprengen schien, das meine ganze Seele kaum zu ertragen vermochte. In jener sah ich nur das Symbol der höchsten Schönheit; in dieser erkannte und fühlte ich die gegenwärtige Göttin selbst.“ — Bey allem dem, versetzte sie, muſs ich dich errinnern gegen deine Fantasie auf der Hut zu seyn; sie arbeitet oft zur Unzeit der höhern Einwirkung entgegen, und weidet uns mit Schatten, da wir ohne ihre zu groſse Dienstfertigkeit das Wesen selbst haben könnten. Du glaubtest die Gegenwart der Göttin zu fühlen, und es war vielleicht bloſse Täuschung. Das sicherste Mittel dich vor den Blendwerken der Einbildung zu verwahren, ist ihrer Geschäftigkeit Einhalt zu thun, und dich gänzlich den Gefühlen deines Herzens zu überlassen. Durch diese allein kannst du hoffen, die Göttin dir günstig zu machen. Das Herz, nicht die Einbildungskraft, ist das Organ, das ihrer Mittheilungen empfänglich ist. — Nach diesen Worten verlieſs sie mich, damit ich mir diese Lehren durch eignes Nachdenken wahr machen könnte.

Um deine Geduld durch Erzählung des stufenweisen Wachsthums meiner vermuthlich beyspiellosen Leidenschaft nicht auf eine allzu groſse Probe zu stellen, will ich von dem Besuche, den ich in der folgenden Nacht im Tempel machte,

nichts weiter sagen, als daſs dieſsmahl die Art, wie das Anschauen der Göttin auf meine Sinne wirkte, indem ich mich (nach dem Rathe der Tochter des Apollonius) den Empfindungen, die sie mir einflöſste, gänzlich überlassen wollte — zuletzt so lebhaft wurde, daſs sie mich erschreckte und gegen mich selbst miſstrauisch machte. Ich eilte in groſser Unruhe aus dem Tempel hinweg, und beschloſs mich der Göttin nicht wieder zu nähern, bis ich durch die sorgfältigste Reinigung meiner Seele alles Sinnliche von meiner Liebe abgewaschen hätte, welche, meiner Meinung nach, ganz rein und geistig seyn müſste, um mich der wirklichen Theofanie als des einzigen Zieles meiner Wünsche fähig zu machen. Ich konnte nicht von mir erhalten, mit einer so heiligen Jungfrau, als Dioklea in meinen Augen war, von dieser Entschlieſsung zu sprechen, weil ich mir keine Worte zu finden getraute, das, was sie veranlaſst hatte, zart genug auszudrücken, um keine unziemlichen Vorstellungen in ihr zu veranlassen. Sie konnte indessen leicht bemerken, daſs es nicht ganz richtig mit mir stehen müsse: ich war unruhig, tiefsinnig, zerstreut, und suchte die Einsamkeit um meine Gemüthsverfassung vor ihr zu verbergen, ohne zu bedenken, daſs ich sie eben dadurch verrieth. Indessen that sie doch, als ob sie nichts davon gewahr würde, und vermied, nach dem Beyspiel das ich ihr gab, alles was mich zu einer Erklärung hätte nöthigen können. So ging der Tag vorüber, und in der nächsten Nacht hatte ich wirklich so viel Gewalt über mich selbst, mir das Anschauen meiner geliebten Göttin zu versagen, wiewohl ich mich mehr als zehnmahl auf den Weg machte, und einmahl schon bis an die äuſsere Pforte gekommen war.

Diese grausame Selbstpeinigung kostete mir eine schlaflose Nacht. Meine Unruhe wurde dadurch mehr vergrößert als vermindert, und ich sah am folgenden Tage so blaſs und hohläugig aus, daſs Dioklea sich nicht länger überheben konnte, Kenntniſs davon zu nehmen. Was ist mit dir vorgegangen, Proteus? fragte sie mich. Wo ist deine vorige Heiterkeit und Ruhe? Woher diese Blässe deines Gesichts? dieses trübe Feuer in deinen Augen? Und warum besuchtest du gestern den Tempel nicht, sondern schweiftest die ganze Nacht durch im Hain und in den Gärten umher? — Ich fand lange keine Antwort auf diese Fragen. Endlich bemühte ich mich, nicht ohne groſse Verlegenheit und vieles Stocken, in so behutsamen Ausdrücken als ich (mit Gefahr ein wenig unverständlich zu seyn) nur immer finden konnte, ihr die Bedenklichkeiten zu eröffnen, die mir die Pflicht auferlegt hätten, mich freywillig aus den Augen der Göttin zu verbannen. Sie schien mir mit Erstaunen in die Augen zu sehen, wiewohl sie mich mehr als zu wohl verstanden hatte. Sie schwieg eine gute Weile. Endlich nahm sie mich lächelnd bey der Hand und sagte: Du bist ein wenig wunderlich, Proteus, und die Göttin ist nur zu gütig gegen dich. Steht es etwa nicht in ihrer Willkühr, durch welche Art von Einwirkung sie ihre Macht über dich beweisen will? Und wie sollten deine Sinne allein bey den entzückenden Einströmungen ihrer Gegenwart unempfindlich bleiben, da sie sogar die leblose Natur mit Wonnegefühlen durchschüttert? Wie kannst du glauben, daſs die Göttin etwas unmögliches und unnatürliches von dir fordern werde? — Ist die Liebe, die sie dir eingeflöſst hat, nicht ihr eigenes Werk? Kann Liebe ohne Verlangen, Verlangen ohne Ausdruck seyn? Die reinste

Liebe — Venus Urania kann keine andre erwecken! — veredelt und verfeinert die Sinne, erhöht und begeistert sie, aber vernichtet sie nicht.

Dioklea war, indem sie dieſs sagte, lebhafter geworden als ich sie noch nie gesehen hatte: sie bemerkte dieſs vielleicht in meinen Augen, und hielt auf einmahl ein. — Soll ich dir sagen, (fuhr sie nach einer ziemlich langen Pause in einem ruhigern Tone und mit einem kaum merklichen ironischen Lächeln fort) soll ich dir sagen, was ich von deiner Liebe denke? Sie täuscht dich! oder vielmehr, du täuschest dich selbst mit einer Art von fantasierter Liebe, die du gleichsam durch Kunst und durch theurgische Mittel in dir erzwingen willst, weil du dich durch sie zu einer Stufe von Vollkommenheit empor zu schwingen hoffest, die deiner stolzen Eigenliebe schmeichelt. Wahre Liebe ist zu stark an ihren Gegenstand geheftet, zu tief in ihn versenkt, um so viel auf sich selbst Acht zu geben, und so behutsam und ängstlich über unbedeutende Dinge zu seyn. Du bist vielleicht einer sich so rein und ganz hingebenden Liebe nicht fähig: aber, glaube mir, die Götter lassen sich mit weniger nicht abfinden; und wiewohl es möglich ist, durch ihre besondere Gunst zu jener Theilnehmung an ihrer Macht zu gelangen, die das einzige Ziel deiner Wünsche scheint, so giebt es doch kein Mittel ihnen diese Gunst wider ihren Willen abzunöthigen.

Dioklea berührte mich durch diese Rede an einem sehr empfindlichen Theile; denn in der That war ich mir sehr wohl bewuſst, mit den Absichten, die sie mir zuschrieb, zu ihr gekommen zu seyn: aber auf der andern Seite fühlte ich noch lebhafter, daſs mir das Bild der Göttin eine Liebe einge-

haucht hatte, die meine ganze Seele beschäftigte, und wovon das, was ich ehemahls für Kallippen fühlte, kaum eine leise Ahndung genannt werden konnte. Da mich nun ihr Vorwurf von dieser Seite nicht traf, so antwortete ich mit einer Zuversicht, die ihr vermuthlich nicht unangenehm war: dieſsmahl wäre wohl, wenn ich es sagen dürfte, Sie selbst diejenige die sich irrte, wenn sie mich beschuldigte, daſs meine Liebe bloſser Selbstbetrug, oder gar eine heuchlerische Maske eigennütziger Absichten sey. Ich erklärte mich so warm und lebhaft über diesen Punkt, daſs sie genöthigt war, ihren Worten einen mildern Sinn zu geben, oder vielmehr zu behaupten, ich hätte den ihrigen nicht recht gefaſst. Dieser kleine Streit, der erste und letzte den wir mit einander hatten, endigte sich in einer Aussöhnung, wodurch wir bessere Freunde wurden als jemahls, und brachte eine Lebhaftigkeit in die Unterhaltungen dieses Tages, die der Einförmigkeit unsrer Lebensart sehr zu Statten kam.

Meine Ungeduld die Göttin wieder zu sehen gab den Vorstellungen, welche Dioklea meinen vielleicht allzu zärtlichen Bedenklichkeiten entgegen gesetzt hatte, so viel Gewicht, daſs ich das Ende eines Spaziergangs, wozu sie mich nach der Abendmahlzeit einlud, kaum erwarten konnte, wiewohl sie sichs so angelegen seyn lieſs mich angenehm zu unterhalten, daſs sie nicht wohl befürchten konnte mir lange Weile zu machen. Es war schon ziemlich spät, als sie sich von mir beurlaubte, und ich eilte nun mit geflügelten Schritten dem Tempel zu. Nie hatten die Nachtigallen, die in groſser Menge ein dichtes Gehölze zur Linken des Tempels bewohnten, sich so sehr beeifert meine Aufmerksamkeit auf ihre lieblichen

Wettgesänge zu ziehen; aber nie war es ihnen weniger gelungen. Meine ganze Seele war bereits in meinen Augen. Ich verdoppelte meine Schritte, schloſs die Pforten des Tempels hastig auf, und — stand auf einmahl wie versteinert, da ich Amors Fackel ohne Feuer und den Tempel so dunkel fand, daſs die geöffnete Thür nicht Licht genug einlieſs, um das Bild der Göttin unterscheiden zu können.

Unter tausend Zweifeln und Besorgnissen, die sich über diese unerwartete Begebenheit in meinem Gemüthe drängten, behielt endlich der Gedanke die Oberhand, daſs die Göttin mich vielleicht auf die Probe stellen wolle, ob ich fähig sey, sie auch ohne Beyhülfe einer meine Sinne rührenden Gestalt eben so gegenwärtig zu denken, als ob sie in diesem Marmor vor meinen Augen stände. Aber wenn dieſs ihre Absicht war, so lieſs sie mir wenigstens nicht Zeit genug die Probe zu machen. Denn unversehens erfüllte den Tempel eine hell leuchtende Klarheit und ein leises Wehen der lieblichsten Rosendüfte; und statt der Bildsäule erblickte ich in einer helldunkeln Wolke, welche die ganze Vertiefung erfüllte, die Göttin selbst in lebendiger unaussprechlicher Schönheit und Glorie, zwischen ihren ewig jugendlichen Grazien, welche, Hand in Hand wie in einem leicht schwebenden Tanze sich um sie her bewegend, von Augenblick zu Augenblick ihre himmlischen Reitze bald umschleierten bald wieder sichtbar machten. Ich stand in Entzückung und Anbetung verloren, als die Göttin, mit einem Lächeln das den ganzen Tempel zu erheitern schien, einen Blick voll Huld und Majestät auf mich warf, und plötzlich wieder aus meinen Augen verschwand.

LUCIAN.

Freund Peregrin! — was willst du dafs ich glauben soll?

PEREGRIN.

Dafs ich dir nichts sage als was ich gesehen habe.

LUCIAN.

Gesehen nennst du es? Geträumt willst du sagen —

PEREGRIN.

Ich versichere dich, dafs ich in diesem Augenblicke nicht mehr träume als damahls.

LUCIAN.

So war es doch wenigstens einer von den wachenden Träumen, wovon du vorhin sprachest, wo man in vorbey blitzenden Augenblicken sieht, was kein besonnener Mensch, dessen Vernunft und Einbildung im gehörigen Gleichgewichte stehen, je mit gesunden Augen gesehen hat.

PEREGRIN.

Denke davon was du kannst, Lucian.

LUCIAN.

Bey allem dem müfsten die geschworensten Gegner aller Täuschungen, Demokrit und Epikur selbst, gestehen, dafs du in deinem Erdenleben mit einer beneidenswürdigen Imaginazion ausgesteuert warst! — Aber wie lange dauerte diese himmlische Erscheinung?

PEREGRIN.

Diese Frage, lieber Lucian, ist schwerer zu beantworten als du glaubst. Erscheinungen dieser Art lassen sich mit keinem gewöhnlichen Zeitmafse messen; und wer, der mit einem solchen Gesichte beseligt wird, könnte daran denken dessen Dauer messen zu wollen, wenn es auch möglich wäre? Alles was ich dir davon sagen kann, ist, dafs sie mir, als alles wieder verschwunden war, nur wenige Augenblicke gedauert zu haben schien, aber dafs, meinem Gefühle nach, diese Augenblicke gegen die zwanzig Jahre, die ich bisher gelebt hatte, eine Ewigkeit gegen einen Augenblick waren.

LUCIAN.

Ich merke aus allen Umständen, dafs du noch etwas im Rückhalt hast, das mir auf die eine oder andere Art aus dem Wunder helfen wird: denn Alles, was dir in dem Zauberhaine der wundervollen Tochter des Apollonius begegnet ist, kannst du doch nicht wohl geträumt haben.

PEREGRIN.

Wenigstens würde ich nicht so unbescheiden gewesen seyn, dich mit einem so langen Traume aufzuhalten. Aber ich fühle selbst, dafs es Zeit ist, dir aus dem Wunder zu helfen, wie du es nennst, und wenn es auch nicht anders geschehen könnte, als indem ich dich in ein neues noch weit gröfseres werfe.

LUCIAN.

Du wirst mich sehr verbinden; denn ich muſs gestehen daſs ich den Gemüthszustand, in welchen du mich hinein gezaubert hast, nicht lang' ertragen kann.

PEREGRIN.

Du glaubst mir wohl ohne Schwüre, daſs Venus Urania nach dieser Erscheinung keinen inbrünstigern Anbeter in der weiten Welt hatte als mich. Das ganze System meiner theurgischen Schwärmerey hatte durch diese offenbare Theofanie eine neue Stütze erhalten, und war in diesen wenigen Augenblicken so verdichtet und über allen Zweifel hinaus gesetzt worden, daſs ich nun das Wunderbarste und Unglaublichste zu ertragen fähig seyn muſste. So wie die wonnevolle Erscheinung verschwunden war, wurde mir auch der wieder verfinsterte Tempel zu enge. Ich eilte ins Freye, um meiner von Entzücken fast erstickten Brust Luft zu machen. Diese Nacht kam natürlicher Weise eben so wenig Schlaf in meine Augen als in der vorigen; aber die aufgehende Sonne überraschte mich, da ich sie noch weit entfernt glaubte.

Dioklea erblickte mich, als ich vor ihrer Wohnung vorbey ging. Sie war schon völlig angekleidet, kam zu mir herab, und sagte: Sie wäre so früh aufgestanden, weil sie nothwendiger Geschäfte wegen in die Stadt reisen müſste: aber, setzte sie mit Verwunderung hinzu, wie kommt es, daſs ich Dich zu einer solchen Tageszeit schon so munter finde? Ich erzählte ihr, mit aller Redseligkeit eines Menschen, der kein dringenderes Bedürfniſs hatte als seinem zu vollen Herzen einige Erleichterung zu verschaffen, was mir diese Nacht im

Tempel begegnet war. Ich mufste es ihr mehr als Einmahl mit allen Umständen erzählen, bis ich sie von allen Zweifeln geheilt sah, dafs meine Fantasie die Schöpferin dieses schönen Gesichtes gewesen seyn könnte. Die Stärke meiner eigenen Überzeugung nöthigte ihr endlich auch die ihrige ab; sie freute sich meines Glückes, und trennte sich nun, wie sie sagte, mit desto leichterem Herzen auf einige Tage von mir, da sie so gewifs seyn könne, dafs ich ihre Abwesenheit kaum gewahr werden würde. Ich sollte mich inzwischen als denjenigen ansehen, der in dem ganzen Bezirke des heiligen Hains unumschränkt zu gebieten habe; alle, die von ihr abhingen, wären angewiesen, meine Winke eben so gehorsam wie die ihrigen zu befolgen: auch hätte sie dafür gesorgt, dafs es mir an nichts fehlen würde, was ich nöthig haben oder wünschen könnte, ohne dafs ich mich selbst defswegen zu bekümmern brauchte. Nach diesen Worten umarmte sie mich mit der Vertraulichkeit einer alten Freundin, bestieg mit einer ihrer Nymfen und einem Diener einen mit zwey schneeweifsen Pferden bespannten Wagen, und verschwand in kurzem aus meinen ihr nachfolgenden Blicken.

Die Entfernung der Tochter des Apollonius hätte mir nie weniger unangenehm seyn können, als in meiner damahligen Verfassung. Der ekstatische, oder, wenn du willst, nymfoleptische Zustand, worein mich die Erscheinung der vergangenen Nacht versetzt hatte, machte mirs zum Bedürfnifs, mir selbst und meinen Empfindungen überlassen zu werden. Doch, was sage ich mir selbst? da mein ganzes Selbst in jenes himmlische Gesicht, das noch immer in ätherischer Klarheit vor mir schwebte, übergegangen war. — Nichts äufseres um

mich her, nichts — als Diokleens Gegenwart, hätte mich in dieser süſsen Entzückung stören können: denn sie würde mich freylich unvermerkt verleitet haben, von dem Unaussprechlichen, das mein ganzes Wesen ausfüllte, zu sprechen; und wie wenig wäre das, was ich ihr von meiner Wonne hätte mittheilen können, gegen das gewesen, was mir selbst dadurch entgangen wäre!

Ich begab mich nun in den dunkelsten und stillsten Theil des Hains, und es gingen einige Stunden hin, ehe die in meiner Einbildung noch immer fortdauernde Vision durch ein fast unmerkliches Ermatten des Lichts und der Farben so viel von ihrer ersten Lebhaftigkeit verlor, daſs ich wieder zu mir selbst kam, mich wieder da sah wo ich war, mich mit einer Art von süſsem Erstaunen fragte, ob ich es sey, dessen Augen mit dem unmittelbaren Anschauen der Göttin beseliget worden? und mir selbst diese Frage mit der Gewiſsheit des innigsten Gefühls beantwortete. Die Gedanken, die jetzt mit auſserordentlicher Klarheit und Leichtigkeit in mir aufstiegen, waren nicht mehr Gedanken eines Sterblichen; mit meiner Liebe zu Venus Urania hatte sich bereits meine Dämonisierung angefangen. Konnt' ich noch zweifeln ob diese Liebe der Göttin angenehm sey? Sie hatte mir ja den stärksten Beweis davon gegeben; hatte sich herab gelassen, mir in der einzigen Art von Erscheinung, die meine Sinne ertragen konnten, in der Gestalt der höchsten weiblichen Schönheit, sichtbar zu werden. — Sollte sie bey dieser ersten Gunst stehen bleiben wollen? Unfehlbar war dieses Gesicht nur ein Pfand noch vollkommnerer Mittheilungen; mit jedem höheren Grade derselben, hoffte ich, würde sich meine eigene dämonische Natur mehr enthüllen,

bis ich endlich, von einer Stufe zur andern, zum reinen unmittelbaren Anschauen Ihres Wesens, und zum vollen Genuſs aller Vorrechte des Meinigen gelangen würde. — Welche Hoffnungen! Welche Aussichten! Wie ganz anders versprach ich mir selbst mir die Liebe der Göttin zu Nutze zu machen, als die Adonis und Endymionen der poetischen Fabel! Schon durchflog ich mit ihr in Gedanken das unermeſsliche Weltall, durchschaute alle Geheimnisse der Pythagorischen Zahlen, hörte die Harmonie der Sfären, und begriff den tiefsten Sinn aller Hieroglyfen der Natur. Nichts was ein Dämon wissen kann, war mir verborgen, nichts was er wirken kann, unmöglich. — Welche Wonne, welch ein Vorgefühl neuer Kräfte, neuer weit ausgebreiteter Thätigkeit, lag in diesem vergötternden Gedanken! Und nun ergoſs sich auf einmahl die ganze Gutmüthigkeit meines Herzens in ihn. Ein neuer Prometheus, bildete ich schon in meiner allvermögenden Fantasie das Menschengeschlecht zu gutartigen und glücklichen Geschöpfen um; alles Elend verschwand von der Erde; ich rief Asträen wieder vom Himmel herab, stellte die Unschuld und Gleichheit des goldnen Alters wieder her, und beseligte es mit allem, was Künste, Musen und Grazien zur Ausschmückung und Veredlung des menschlichen Lebens beytragen können.

LUCIAN.

Armer Ikarus! wie hoch schwangst du dich auf deinen Wachsflügeln empor, und wie schmerzlich muſs der Fall aus einer solchen Höhe gewesen seyn!

PEREGRIN.

Ahndest du schon meinen Fall, Lucian? — Ganz andre Ahndungen schwellten damahls meinen Busen! Auch nicht der

kleinste Zweifel, nicht der leiseste Laut einer unglückweissagenden Vorempfindung, störte die Wonne meiner bezauberten Seele; und, wenn es wahr ist, dafs kein wirklicher Genufs an das reicht was uns die Einbildung davon verspricht, so war dieser einsame Tag unstreitig der glücklichste meines Lebens.

Ich hatte inzwischen, ohne darauf Acht zu geben, den Ort mehr als Einmahl verändert, und befand mich in einer Laube des Rosenwäldchens, wo ich endlich in der heifsesten Stunde des Tages unvermerkt eingeschlummert war, als ich beym Erwachen einen Tisch mit verschiedenen Speisen und einem in Eis stehenden krystallnen Krug Wein vor mir sah, ohne gewahr worden zu seyn wie er hierher gebracht worden. Solltest du es glauben? aller seiner hohen dämonischen Schwärmerey zu Trotz, fiel der bezauberte Liebhaber der himmlischen Venus mit der Efslust eines gemeinen Erdensohns über die anziehend duftenden Schüsseln her, und liefs, wiewohl sie für zwey mäfsige Esser zureichend gewesen wären, nicht so viel übrig, dafs ein Schoofshündchen davon hätte satt werden können.

LUCIAN.

Diefs ist gerade was mich von allen Symptomen deines damahligen Fiebers am wenigsten befremdet. Wiewohl man zu glauben pflegt, bezauberte Personen bedürften weder Speise noch Trank, so bin ich doch überzeugt, dafs bey der verliebten Art von Bezauberung gerade das Gegentheil Statt findet, und dafs von allen Arten der Liebe keine mehr Aufwand von

Lebensgeistern verursacht, und also ihre öftere Ersetzung nothwendiger macht, als die Platonische. Vielleicht, da doch die Quelle der Ahndungen an diesem Tage so reichlich bey dir floſs, war diese auſserordentliche Eſslust auch eine geheime Ahndung, daſs du zu den neuen, vermuthlich nahe bevorstehenden Mittheilungen der Göttin einer solchen Vorbereitung nöthig haben könntest.

PEREGRIN.

Wie dem auch gewesen seyn mag, so zweifle ich nicht, daſs Hippokrates oder Galenus diese Begebenheit sehr natürlich gefunden haben würden. Was ich dir übrigens für gewiſs sagen kann, ist, daſs die Schüsseln leer waren, bevor ich ein Wort davon wuſste, und daſs die erhabenen Träume meiner Fantasie sehr wenig durch dieses animalische Geschäft unterbrochen wurden. Wirklich habe ich in spätern Zeiten oft die Bemerkung gemacht, daſs Seele und Leib bey der Art von Menschen, unter denen ich damahls keiner der geringsten war, eine ganz eigene Wirthschaft zusammen führen. Bald treibt jedes seine Geschäfte für sich, ohne von dem andern die mindeste Kenntniſs zu nehmen; bald vertauschen sie unvermerkt ihre Rollen mit einander; bald leben sie in offenbarer Fehde; aber ehe man sichs versieht, sind sie wieder so warme Freunde, daſs nichts in der Welt ist, was sie nicht für einander zu thun oder zu leiden bereit wären. — Doch vergieb, daſs ich dich mit unnöthigen Bemerkungen aufhalte, da ich dir bloſs meine Geschichte versprochen habe, und in der That einer seltsamen Auflösung der Räthsel nahe bin, womit ich dir eine Weile her den Kopf warm zu machen genöthigt war.

Ob es blofs eine Folge der natürlichen Veränderlichkeit der menschlichen Seele war, die sich nicht lange in einer und eben derselben Stimmung erhalten kann, oder ob die beträchtliche Verstärkung, die der Strom meiner Lebensgeister so eben erhalten hatte, das ihrige dazu beytrug, — gewifs ist, dafs die halcyonische Stille, welche in der ersten Hälfte des Tages mein Gemüth, wie ein heitrer wolkenloser Himmel die Erde unter ihm, umgeben hatte, sich in der andern Hälfte unvermerkt verlor. Ein geheimer Drang, ein unruhigcs Sehnen, das mit jeder Stunde des sich neigenden Tages zunahm, trieb mich hin und her, und liefs mich nirgends lange verweilen. Das Bild der Erscheinung, die ich in der letzten Nacht gehabt hatte, stand wieder mit neuer Lebhaftigkeit und mit neuen unbeschreiblichen Reitzen vor meiner Stirne. Aber das ätherische Licht, worin es mir diesen Morgen vorschwebte, war nicht mehr. Ich sah die Göttin in einer Beleuchtung, die ihre Schönheit mehr zu verkörpern, ihren Reitzungen einen Zauber zu geben schien, dessen Gewalt ich noch nie so lebhaft gefühlt hatte. Das Verlangen sie wieder zu sehen wurde immer feuriger, immer ungeduldiger. Oft breiteten sich meine Arme unfreywillig aus sie zu umfangen. Ich sprach mit ihr, sagte ihr alles was die höchste Schwärmerey der ersten Liebe dem Liebhaber einer Göttin eingeben kann, schweifte im ganzen Hain umher, und befand mich immer unvorsetzlich vor der Thür des Tempels. Je näher die Sonne ihrem Niedergang kam, desto länger wurde mir jede Minute, welche sie noch über dem Horizont verweilte. Eine geheime Ahndung — die im Grunde wohl nichts andres war als das instinktmäfsige

Harren dessen was wir sehnlich wünschen — hieſs mich von dem Besuche, den ich diese Nacht wieder in dem Tempel machen wollte, irgend eine neue noch gröſsere Gunst der Göttin hoffen. In jener ersten Erscheinung hatte sie bloſs den Versuch gemacht, wie viel meine Sinne von ihrer Gegenwart ertragen könnten. Vielleicht, dachte ich, läſst sie sich dieſsmahl länger, vielleicht in einem noch mildern Glanze sehen; vielleicht nähert sie sich mir, würdigt mich einer Anrede, läſst mich aus ihren eigenen göttlichen Lippen hören, was ich thun muſs, um unmittelbarer, vollkommnerer Mittheilungen würdig zu werden. Wahr ists, daſs ich mir von diesen Mittheilungen nur sehr dunkle, oder, besser zu reden, gar keine Vorstellungen machen konnte: aber die Wirkung dieses dunkeln Vorgefühls auf mein Gemüth war nur desto gewaltiger, und mein Wesen erlag beynahe unter der unnennbaren Wonne des Gedankens, von Venus Urania geliebt zu seyn — so wie mir in der That die Sprache zu gebrechen anfängt, da ich dir mit einiger Wahrheit schildern möchte, was in diesem seltsamen Zustande mit mir vorging.

LUCIAN.

Es ist freylich schwer von unnennbaren Dingen zu sprechen, und von auſserordentlichen Gefühlen einem andern, der in seinem Leben nichts auſserordentliches gefühlt hat, einen Begriff zu geben. Ich entbinde dich also eines vergeblichen Versuchs um so lieber, da du mir bereits genug gesagt hast, um sehr deutlich einzusehen, daſs du, mit aller möglichen Bestrebung, dem Blinden, den du vor dir hast,

keinen anschaulichern Begriff von den Farben der unsichtbaren Gegenstände, die du ihm schilderst, mittheilen könntest.

PEREGRIN.

Ich verstehe den Wink, und werde in meiner nächsten Beschreibung, wo nicht so deutlich, doch wenigstens so kurz als möglich seyn.

DRITTER ABSCHNITT.

PEREGRIN.

Die Sonne war nicht lange untergegangen, als ich mich nach den gewöhnlichen Vorbereitungen auf den Weg zum Tempel machte. Aber, wie grofs meine Ungeduld nach diesem Augenblick gewesen war, so befiel mich doch, da ich unter den Säulengang trat und im Begriff war den Schlüssel in die Pforte zu stecken, ein so wunderbares Schaudern, dafs ich wieder umkehren, und den langen Gang von Pomeranzenbäumen zwey- oder dreymahl hin und her gehen mufste, bis ich Muth genug gefafst hatte, die Pforte aufzuschliefsen.

Ich fand das Innerste des Tempels nur schwach beleuchtet, ohne zu sehen wo das Licht herkam; der Amor mit der Fackel fehlte, und die tiefe bogenförmige Blende, wo das Bild der Göttin zu stehen pflegte, war mit einem purpurnen Vorhang bedeckt.

Mit hoch schlagendem Herzen stand ich in ehrfurchstvoller Entfernung, die Augen auf den Vorhang geheftet, als er von zwey eben so schnell erscheinenden als verschwindenden Liebesgöttern plötzlich aufgezogen wurde, und die Göttin in ihrer

gewöhnlichen Stellung meinen entzückten Augen zeigte. Der einzige Unterschied war, daſs sie nicht auf ihrem Fuſsgestelle, sondern auf einer kleinen, mit einem purpurnen Teppich belegten Erhöhung stand, zu welcher man auf zwey niedrigen Stufen empor stieg.

Während ich dieses Ideal der höchsten Schönheit mit einer Liebe und einem Verlangen, als ob ich es mit meinen Augen einsaugen wollte, betrachtete, schien mirs, die Statue belebe sich unvermerkt unter meinen Blicken; ihre Augen funkelten von einem überirdischen Lichte, ihr Busen schien sich zu heben, und eine liebliche Röthe alle Lilien ihrer nach dem schönsten Ebenmaſse gebauten Glieder in Rosen zu verwandeln.

Du wirst mir gern glauben, daſs mein Gefühl bey dieser Erscheinung — mochte sie nun Täuschung oder Wahrheit seyn — alle Beschreibung zu Schanden machen würde. Von einem unwiderstehlichen Zug überwältigt wagte ich es endlich, mich ihr mit zögernden Schritten zu nähern; ein unbeschreiblich süſser Blick schien mich dazu einzuladen, und in eben dem Augenblicke, da ich meinen unfreywillig sich öffnenden Armen nicht länger gebieten konnte, breiteten sich die ihrigen gegen mich aus. Ich flog ihr entgegen, schlang jeden glühenden Arm um ihren Leib, fühlte ihren elastischen Busen den meinigen umwallen; dieses göttliche Feuer, das die ganze Natur beseelt, blitzte und strömte aus ihr mit einer Wollust, die ich nicht ertragen konnte, in mein ganzes Wesen über, alle meine Sinne taumelten, alle Bande meines Körpers lösten sich auf, meine Augen erloschen, und ich verlor alles Gefühl meiner selbst.

LUCIAN.

Eine seltsame Geschichte! — und im Grunde doch die gemeinste von der Welt. Alles kommt bey diesen Dingen auf die vorhergehenden und begleitenden Umstände, und vornehmlich auf die Beschaffenheit und Stimmung des Subjekts an. — Indessen mufs ich gestehen, Peregrin, du warst ein glücklicher Erdensohn; und wäre deine Verbrennung zu Harpine die einzige Bedingung gewesen, unter welcher das Schicksal dir erlaubt hätte solche Erfahrungen zu machen, du hättest sie wahrlich nicht zu theuer bezahlt! Wenn die Sterblichen eines Genusses fähig sind, der ihnen das Gefühl sich zu vergöttern giebt, so ist es das, was Du in diesen Augenblicken erfuhrst.

PEREGRIN.

Die Vergötterung, lieber Lucian, erfolgte erst, als sich der Todte, ohne zu wissen wie ihm geschah, auf einem zugleich äufserst weichen und elastischen Ruhebette — in den Armen der Göttin wiederfand. Aber über diese Mysterien versiegelt (mit der Hohenpriesterin Dioklea zu reden) das heilige Schweigen meine Lippen. Alles was ich dir schuldig zu seyn glaube, ist, dich nicht länger in der Ungewifsheit zu lassen, wer diese irdische Venus Urania war, die den unbedeutenden Sohn eines Bürgers von Parium, mit einem solchen Aufwand von wunderbaren Anstalten und theurgischen Vorbereitungen, zu ihrem Adonis zu machen würdigte.

Ohne Zweifel mufst du schon selbst gefunden haben, dafs dein Verdacht irre ging, da er auf die ehrwürdige Tochter des Apollonius fiel. Wäre die Priesterin und die Göttin nur

eine und eben dieselbe Person gewesen, so müſste ich den Betrug schon bey der ersten Theofanie, da sie mir mit ihren Grazien in der Wolke erschien, und noch deutlicher in dem Augenblicke, da ihre Bildsäule sich so unverhofft für mich belebte, nothwendig entdeckt haben, und sie hätte sich also dieser Mittel zu meiner Bezauberung nicht bedienen können. Denn, wiewohl Dioklea, den Mangel der Jugend abgerechnet, eine sehr schöne Frau genannt werden konnte, so sah sie doch der Bildsäule nicht gleich; hingegen war die Ähnlichkeit des Bildes mit der Göttin, die ich in den Wolken sah und in der Blende des Tempels umarmte, durchaus in allen Theilen, Formen und Zügen so vollkommen, daſs das Leben allein den Unterschied zwischen dem einen und der andern machte.

Wisse also, Freund, daſs der heilige Hain, die Felsenwohnung der Dioklea, die Gärten um sie her, und der Tempel der Venus Urania — einen Theil eines groſsen Landgutes ausmachten, welches, nebst vielen ansehnlichen Ländereyen in Ionien, Karien, Lycien und auf der Insel Rhodus, das Eigenthum einer edlen Römerin war, die hier, im Mittelpunkt ihrer Besitzungen und in der vollkommensten Unabhängigkeit, den Rest ihrer Jugend, und die Reichthümer, die ihr ein betagter Gemahl hinterlassen hatte, nach einem eigenen romantischen, aber (wie du gestehen wirst) nicht übel ausgedachten Plane zu genieſsen beschlossen hatte. Sie nannte sich Mamilia Quintilla, und würde in den Zeiten eines Kaligula, Klaudius oder Nero durch ihre auſserordentliche Schönheit sich eben so leicht zu dem Range der Poppeen und Messalinen erhoben haben, als es ihr unter der Regierung Hadrians gelang, sich — mit Aufopferung ihrer ersten

Blüthe an einen alten Römischen Ritter, der durch Handelschaft, Glück und Pachtung der Staatseinkünfte ganzer Provinzen in Asien ein unermeſsliches Vermögen zusammen gebracht hatte — in wenig Jahren zur Erbin desselben zu machen.

Wenn die Dame Mamilia Quintilla den besagten Kaiserinnen, auſser der Schönheit, noch in einer andern Eigenschaft, die ihren Ruhm bey der Nachwelt mehr als zweydeutig gemacht hat, ähnlich war, so ist wenigstens nicht zu läugnen, daſs sie einen so sinnreichen Geschmack in der Art, wie sie ihre Lieblingsleidenschaft befriedigte, und so viel Feinheit in der Wahl der Personen, welche sie dazu vonnöthen hatte, zeigte, daſs es nicht gerecht wäre, sie mit jenen übel berüchtigten Augusten, oder andern Römerinnen ihrer zahlreichen Klasse, in eben dieselbe Linie zu stellen. Ihre Fantasie hatte, wie die meinige, in früher Jugend einen gewissen dichterischen Schwung bekommen: und da sie vermuthlich von den Tischfreunden ihres alten Tithons oft genug mit der Göttin von Cythere verglichen worden war; so mochte ihr, als sie sich mit zwanzig Jahren, in der Fülle des Lebens und der Schönheit, frey und im Stande sah jeder ihrer Neigungen und Launen ein Genüge zu thun, der Gedanke leicht genug gekommen seyn, sich einiger Vorrechte dieser Göttin anzumaſsen, und die Freuden, welche sie zu empfangen und zu geben gleich geschickt und geneigt war, einer gewissen idealischen Vollkommenheit so nahe zu bringen, als es einer Sterblichen nur immer möglich seyn könnte.

In dieser Absicht hatte sie ihre Villa zu einem wahren Zauberpalast, und den weitläuftigen Bezirk, der zu derselben gehörte, zu lauter Idalischen Hainen und zu einem zweyten

Dafne umgeschaffen. Die prächtigen Gebäude, woraus die Villa bestand, waren mit einer zahllosen Menge wunderschöner Knaben zwischen acht und zwölf, und reitzender Mädchen zwischen zwölf und sechzehn Jahren angefüllt, die sie aus allen Provinzen des Römischen Reichs mit der eigensinnigsten Auswahl hatte zusammen kaufen lassen. Kein Fürst konnte sich rühmen, schönere Stimmen und Instrumente, vollkommnere Tänzerinnen, bessere Köche, und geschicktere Künstler von allen Gattungen die dem Vergnügen und dem Luxus dienen, in seinen Diensten zu haben, als die schöne Mamilia; und sie hatte sich der letztern so gut zu bedienen gewuſst, daſs ihr Palast und ihre Gärten eben so vielen künstlichen Scenen glichen, wo alles zu jedem Schauspiel, jeder Theaterveränderung, die zu ihrer Absicht nöthig seyn konnten, aufs sinnreichste eingerichtet und vorbereitet war. Und wie es von Zeit zu Zeit solche Günstlinge der Glücksgöttin giebt, zu deren Vortheil alle Zufälle sich mit einander verabredet zu haben scheinen, so muſste es sich fügen, daſs auch diese Römerin, deren Einbildung auf einen so romantischen Lebensgenuſs gestimmt war, die einzige Griechin antraf, die ganz dazu gemacht war, ihr zu Ausführung ihrer feinsten und sonderbarsten Ideen behülflich zu seyn.

Doch, ich will mir nicht länger selbst durch eine nähere Erklärung zuvor eilen, die noch zeitig genug an ihrem rechten Orte kommen wird. In den Augenblicken, wo die Erzählung meiner Abenteuer stehen geblieben ist, war ich noch unendlich weit von dem leisesten Argwohn entfernt, daſs ich in allem dem Auſserordentlichen, was mir seit einigen Tagen begegnete, nur das Spielzeug einer fantastisch - wollüstigen jungen Röme-

rin und einer — alternden Griechischen Schauspielerin seyn könnte. Freylich würde jeder andere, der nicht so ganz unerfahren in den Angelegenheiten der Göttin von Cythere gewesen wäre als ich, durch eine solche Entwickelung des Lustspiels auf einmahl ins Klare gekommen seyn: aber bey mir stieg gerade durch das, was jedem andern die Augen geöffnet hätte, die Täuschung auf den höchsten Grad. So glücklich, als ich in den Armen der schönen Mamilia war, konnte, meinem Gefühle nach, nur die Göttin der Liebe machen, und nur ein Halbgott konnte unter solchem Übermafs von Wonne nicht erliegen. Wirklich wandte die schlaue Römerin alles an, mich nicht einen Augenblick aus dieser Berauschung aller Sinne zu mir selbst kommen zu lassen; und die Leichtigkeit, womit es ihr gelang, schien etwas so neues für sie zu seyn, dafs sie (ohne einige täuschende Künste von meiner Seite) endlich selbst versucht war, mich für etwas mehr als einen Sterblichen zu halten.

Indessen, da sogar die Götter von Zeit zu Zeit nöthig haben, der unverlöschbaren Flamme ihrer ewigen Jugend etwas Nektar und Ambrosia zuzugiefsen, so erschienen, vermuthlich auf irgend ein geheimes Zeichen, plötzlich eben die drey lieblichen Mädchen, die bey ihrer ersten Theofanie die Grazien vorgestellt hatten, und boten uns auf goldenen Schalen und in zierlichen Gefäfsen von geschliffenem Krystall Erfrischungen an, die einen bey grofser Frugalität auferzogenen Bürger von Parium sehr leicht in dem Wahn erhalten helfen konnten, dafs er in die Wohnung der Liebesgöttin versetzt sey. Die Grazien liefsen uns wieder allein, und — kurz, Freund Lucian, als ich nach einem kleinen Schlummer wieder erwachte, war der

Tag angebrochen, die Göttin verschwunden, und ich befand mich, ohne zu wissen wie, von einem Gewimmel kleiner Amoretten umschwärmt, in einem lauen Bade, dem vermuthlich einige Tropfen Rosenöhl den ambrosischen Wohlgeruch mittheilten, der auch hier nicht fehlte, sich mit so vielen andern Umständen zu vereinigen, um meine Sinne in immer währender Trunkenheit und Täuschung zu erhalten.

LUCIAN.

In der That scheint die Circe, in deren Schlingen du gefallen warst, an Alles gedacht zu haben.

PEREGRIN.

Nachdem ich das Bad verlassen hatte, und in einem daran stoſsenden kleinen Gemache mit einer sehr zierlichen Kleidung von Fuſs auf angethan worden war, öffnete sich eine Thür, und ich befand mich in einem groſsen Parterre, in welches Flora alle ihre schönen Kinder zum Vergnügen der Göttin der Liebe versammelt hatte. Eine Menge kleiner Zefyre, die unter den Blumen umher schwärmten, hüpften mir mit Kränzen und Sträuſsern entgegen, und führten mich, in tausend lieblichen Gruppierungen vor mir hergaukelnd, durch einen kleinen Wald von immer blühenden Citronenbäumen, auf eine sanft empor steigende Anhöhe, wo ein prächtiger doppelter Säulengang sich um einen groſsen Platz herum zog, in dessen Mitte ein Brunnen, mit Gruppen von vergoldetem Erze geziert, das schönste Wasser in ein geräumiges Becken von Jaspis ausströmte.

Ich folgte meinen kleinen Führern in einem Zustande von Begeisterung, den du dir eher einbilden kannst, als ich ihn

beschreiben könnte. In meinem Leben hatte ich mich nie so leicht gefühlt; mir war als ob ich mit schärfern Augen sähe und mit feinern Ohren hörte, oder vielmehr als ob ich jetzt erst zu leben anfinge, und mit jedem Augenblick ein neuer Sinn, eine neue Quelle geistiger Gefühle sich in mir aufthäte.

LUCIAN.

Eine sehr natürliche Folge der unmittelbaren Mittheilungen der Liebesgöttin bey einem zwanzigjährigen Neuling in ihren Mysterien, der durch sein ganzes bisheriges Leben, und vornehmlich durch die guten Dienste einer Tochter des Apollonius, vorbereitet war, auf eine so angenehme Art mit der Wahrheit selbst getäuscht zu werden!

PEREGRIN.

Im Grunde des Platzes erhob sich zwischen den zwey Bogen, die der Säulengang zu beiden Seiten machte, ein Pavillion von Frygischem Marmor, aus dessen weit offner Pforte mir zwey Köre junger Nymfen singend und tanzend entgegen kamen, die mich in diesem Palast, als meiner künftigen Wohnung, willkommen hieſsen, und das Glück des neuen Adonis priesen. Sie entschlüpften mir wieder aus den Augen, und ganze Schwärme neuer Amorinen und Zefyretten hüpften von allen Seiten herbey, um mich in den schimmernden Marmorsählen und zierlichen Gemächern meiner neuen Wohnung herum zu führen, welche mit dem reichsten und ausgesuchtesten, was alle der Wollust dienstbaren Künste zu Befriedigung des feinsten Geschmacks, der üppigsten Fantasie und der verwöhntesten

Sinnlichkeit erfunden haben, bis zur Verschwendung angefüllt war. Aber weder das alles, noch die Menge der schönen Gemählde, Bildsäulen und Hermen, womit die Gallerie ausgeziert war, konnte mehr als einen flüchtigen Überblick von mir erhalten: meine Augen suchten überall nur die Göttin, und suchten sie vergebens. Der einsamste Busch, die dunkelste Höhle, wo ich mich ungestört dem Anschauen ihres Bildes, das sich mir aus meiner eignen Seele entgegen spiegelte, und den süfsen Erinnerungen, die keinem andern Gedanken Raum gaben, überlassen konnte, wäre mir tausendmahl lieber gewesen als alle diese Herrlichkeiten.

Ich eilte also wieder in die Gärten, warf mich neben einer Quelle, die aus der Urne einer schönen marmornen Nymfe sprudelte, unter ein dichtes Gewölbe von hohen Bäumen und duftenden Gebüschen, und verlor mich im Gefühl meines Glückes, in einer Art von Entzückung, worüber vielleicht alle andere Bedürfnisse vergessen worden wären, wenn die Liebesgötter, die mir zugegeben waren, mich nicht zur gewöhnlichen Zeit zu mir selbst gebracht, und zu einer Tafel geführt hätten, die unter einem dichten Laubgewölbe für mich bereitet war. Die lieblichste Musik unterhielt mich, ohne dafs ich sah woher sie kam, während ich meine durch die höchste Kunst des Komus gereitzte und befriedigte Efslust stillte, und dauerte, sich unvermerkt entfernend, noch lange fort, nachdem die Tafel und die Amorinen wieder verschwunden waren. Endlich überschlich mich eine wollüstige Mattigkeit, und ich verschlummerte die heifsen Stunden des Tages unter den geistigsten Träumen, die vermuthlich jemahls ein aus den ersten Umarmungen seiner Göttin kommender Verliebter geträumt hat.

Ich erwachte wieder um die Zeit, da die Sonne ungefähr noch den sechsten Theil ihrer täglichen Reise zu vollenden hat, und eilte mit aller Munterkeit und Ungeduld, die ein Vorrecht unverdorbener Jugend ist, meine angebetete Göttin so lange zu suchen bis sie sich finden lieſse. Ein anmuthiger Schlangengang führte mich auf einem sanften Abhang unvermerkt in ein enges von buschigen Felsen umringtes Thal —

LUCIAN.

— dessen Beschreibung ich dir erlasse, wie romantisch es auch ohne Zweifel gewesen seyn wird.

PEREGRIN.

Daran thust du mir einen groſsen Gefallen, lieber Lucian; denn in der That sah ich von allen seinen romantischen Schönheiten so viel als nichts, weil ein ganz anderes Schauspiel sich meiner Augen bemächtigte, und, hätte ich ihrer auch so viele gehabt als Argus, sie alle zugleich angezogen und beschäftigt haben würde. In einer der Felsenwände, die dieſs liebliche Thal von jeder andern Seite als der, woher ich hinein gekommen war, unzugangbar machten, hatte die Kunst eine hohe und geräumige Grotte, und in dieser Grotte ein so schönes, heimliches und einladendes Bad erschaffen, als sich irgend eine Göttin zu ihrer Erfrischung in den glühenden Tagen des Sommers nur immer wünschen könnte. In einem Gebüsche von Rosen und Myrten, das die Grotte umgab, umher irrend, war ich ihr nahe genug gekommen, um durch ein leichtes Plätschern nach der Ursache desselben neugierig zu werden, und — wen anders als meine Göttin? in eben der

Lage zu erblicken, worin eine nicht so gefällige Unsterbliche überrascht zu haben dem unglücklichen Aktäon einst so übel bekam. Wiewohl ich nun, allem Ansehen nach, kein ähnliches Schicksal zu besorgen hatte, so hielt mich doch Ehrfurcht und Entzücken bey diesem unverhofften Anblick so gefesselt, daſs ich mir kaum zu athmen getraute — aber glücklicher Weise war das Gebüsche zugleich so dunkel und so durchsichtig, daſs ich sehen konnte ohne gesehen zu werden.

LUCIAN.

Man sollte denken, deine Augen müſsten durch die Bildsäule, die der Göttin so ähnlich war, mit ihrer Gestalt schon so bekannt gewesen seyn —

PEREGRIN.

Bekannt? — O ja; aber was für ganz andere Augen hatte mir die letzte Nacht gegeben! Welch ein Unterschied! Nicht geringer, als ob einer in ein Buch schaute, dessen Karaktere ihm unbekannt wären, oder ob er die Sprache und die Zeichen verstände, worin es geschrieben ist.

LUCIAN.

Du hast Recht, Peregrin! daran dachte ich nicht; und das macht doch in der That, selbst für einen so kalten Anschauer der Schönheit als ich und meines gleichen, einen groſsen Unterschied.

PEREGRIN.

Zudem vereinigten sich hier noch verschiedene kleine Umstände, die Schönheit der Göttin in ein Licht zu setzen,

worin ich sie noch nie gesehen hatte. Die Grazien, die ich in immer abwechselnden Gruppierungen um sie her beschäftigt sah, waren bekleidet; zwar leicht und nymfenhaft, aber doch genug, um mit allen ihren Reitzen eine Art von Schatten zu machen, der die unverhüllte Schönheit der Göttin desto mehr erhob. Überdieſs war die Zeit dieser neuen Theofanie so schlau gewählt worden, daſs ein Strom von Sonnenstrahlen zwischen den Felsenspalten gerade in die gegenüber liegende Grotte fiel, und eine Glorie auf die badende Göttin warf, die meine Bethörung hätte vollenden müssen, wenn noch etwas daran zu vollenden gewesen wäre.

LUCIAN.

Du glaubst also, daſs auch diese Bade-Scene absichtlich angelegt war?

PEREGRIN.

Ohne Zweifel; denn ich hatte (wiewohl ich damahls nicht darauf merkte) immer den einen oder den andern sichtbaren oder unsichtbaren Amor neben mir, oder über mir, oder hinter mir, der auf alle meine Bewegungen Acht gab, und kraft dieser Vorsicht konnte Quintilla genau wissen, um welche Zeit ich ungefähr auf dem Spaziergang, den mir einer von ihnen gezeigt hatte, nicht weit von der Grotte anlangen würde.

Die Göttin wurde ihrer Rolle eher müde als ihr Zuschauer der seinigen; sie verlieſs das Bad meiner Rechnung nach sehr bald, und nachdem sie von ihren Grazien wieder angekleidet worden war, wurden plötzlich auf ein gegebenes Zeichen alle

Gebüsche umher lebendig, und eine unzählige Menge junger Nymfen und kleiner Amorinen eilte herbey, sie zurück zu begleiten. Ich entfernte mich so schnell ich konnte; und als ich eine Weile darauf von einer andern Seite gegen den Pavillion zurück ging, fiel mir mitten in einem dunkeln Myrtenwäldchen ein kleiner Tempel in die Augen, vor dessen halb offner Pforte ein Amor, mit dem Zeigefinger auf den Lippen, stand. Er winkte mir, öffnete die Pforte, schloſs sie hinter mir zu, und ich befand mich in einem Augenblick zu den Füſsen der Göttin, die in halb sitzender Lage auf einem thronförmigen Ruhebette mich zu erwarten schien. Die Wollust selbst hatte dieses Gemach, wie zur Scene ihrer Siege, mit einem zauberischen Rosenlichte beleuchtet, dessen Quelle verborgen war; und ein Pausanias hätte etliche Blätter zu Beschreibung aller Wunder der Kunst, womit es ausgeziert war, verwenden können. Aber besorge nichts, Lucian; wiewohl das Ganze, auch bey einem unaufmerksamen Anblick, nothwendig eine wunderbare Wirkung that, so ward ich doch nicht so viel von den Theilen gewahr, daſs ich dir diese Wirkung begreiflich machen könnte; denn auch hier sah ich nur die Göttin.

Die in der letzten Nacht angefangene Einweihung in ihren Mysterien wurde in dieser vollendet: aber da ihr der Zwang ihrer Gottheit endlich lästig werden mochte, so verwandelte sich Venus Urania unvermerkt in die leibhafte Mamilia Quintilla; und, wiewohl in dem süſsen Taumel, worin sie ihren Adonis zu erhalten wuſste, selbst das Übermaſs ihrer Gunsterweisungen die Täuschung eine Zeit lang beförderte, so

kam doch endlich der Augenblick, wo die Erscheinung der Grazien eben so erwünscht als nothwendig war.

Sie erschienen auch wie gestern; aber mit ihrer Ankunft lösete sich, leider! der Zauber auf, der meine Vernunft seit einiger Zeit so seltsam gebunden hatte. Ein gewisses spöttelndes Lächeln, das ich in den Augen und Lippen derjenigen, die mir die Nektarschale anbot, überraschte, machte mich stutzen. Ich betrachtete sie mit einer miſstrauischen Aufmerksamkeit, heftete dann mit Bestürzung meine Augen auf die Göttin, und glaubte — o Himmel, welche Verwandlung! — in der Grazie nur eine Cypassis, und in der vermeinten Venus Urania nur eine sehr irdische Lais oder Fryne zu entdecken.

Die plötzliche Veränderung, die bey diesem Gedanken in mir vorging, war zu groſs, um einer Kennerin wie Mamilia unbemerkt zu bleiben: aber ohne das geringste Zeichen von Verdruſs darüber sehen zu lassen, sagte sie bloſs mit einem unbeschreiblich süſsen Lächeln zu mir: Du bedarfst der Ruhe, mein Geliebter! — Und, auf einen Wink, den sie ihren Mädchen zuwarf, hüllte sie sich in einen groſsen Schleier ein, und verschwand mit ihnen aus meinen Augen.

Wie bedürftig ich auch (nach dem Urtheil der schönen Mamilia) der Ruhe seyn mochte, so war doch in dem Zustande, worein mich meine so plötzliche — wiewohl freylich sehr natürliche — Entzauberung geworfen hatte, für diese Nacht an keine Ruhe mehr zu denken. Der Fall eines Faeton, mit welchen Farben ihn auch ein Dichter ausmahlen könnte, gäbe nur ein schwaches Bild des Sturzes ab, den meine taumelnde Seele von der Spitze ihrer vergötternden Aussichten

that, als der magische Nebel so auf einmahl von meinen Augen niedersank. Keine Beschreibung könnte die Beschämung des betrognen Dämons und den Unwillen erreichen, worin er über sich selbst entbrannte, der Held einer lächerlichen Posse, das Spielzeug einer Bande leichtfertiger Weibsstücke gewesen zu seyn, die sich zusammen verschworen hatten, ihren Muthwillen mit seiner Unschuld und Aufrichtigkeit zu treiben.

Da meine Unerfahrenheit mich in diesem Augenblicke noch unwissend darüber liefs, wie vielen Antheil vor zwey Tagen der Überflufs meiner Lebensgeister an meiner Bezauberung, und nun die Erschöpfung an der Auflösung derselben hatte: so war es bey einem Menschen von meiner Vorstellungsart nicht wohl anders möglich, als dafs ich von einem Äufsersten ins andere fiel, mich selbst sowohl als die Gegenstände, denen meine Fantasie und mein Herz unwissender Weise eine idealische Vollkommenheit geliehen hatte, auf einmahl tiefer als recht war herab würdigte, und indem ich mir alles, was seit acht Tagen mit mir vorgegangen, mit den kleinsten Umständen ins Gedächtnifs zurück rief, nicht begreifen konnte, wie es möglich gewesen sey, dafs ich die Kunst, womit Dioklea und die vorgegebene Göttin mir ihre Schlingen gelegt hatten, nicht viel früher gewahr geworden. Der Unmuth, womit mich diese Gedanken erfüllten, machte mir die Scene meiner Entgötterung unerträglich; ich floh in den entlegensten Theil des Waldes, der die Gärten umgab, warf mich unter einen Baum, und hatte schon einige Stunden in dieser von meiner vorigen Wonne so stark abstechenden Gemüthslage hingebracht, als eine Erscheinung, deren ich mich gerade am wenigsten versah, den Lauf meiner kränkenden Betrachtungen hemmte.

Es war die Tochter des Apollonius selbst, die mit der Ruhe und Unbefangenheit einer Person, welche keine Vorwürfe befürchtet weil sie keine verdient zu haben glaubt, auf mich zukam und mich anredete. Wie? sagte sie mit einer angenommenen Miene von Verwunderung, wie finde ich dich hier, Proteus? — Möchtest du mich nie gefunden haben! antwortete ich, mein Gesicht mit einem tiefen Seufzer von ihr wegwendend. — Ists möglich, versetzte sie schalkhaft lächelnd, daſs Proteus, nach allem was seit unsrer Trennung mit ihm vorging, eines so undankbaren Wunsches fähig seyn kann? — „Undankbaren? — Und Du, kannst du nach dem schändlichen Betrug, den du mir gespielt hast, noch Dank erwarten?“ — Seltsamer Mensch! Wenn du das Betrug nennest, wo ist der König, der sich nicht glücklich schätzte so betrogen zu werden? Du bist mir unbegreiflich, Proteus! — „Und du, Dioklea, oder wie du heiſsen magst — denn warum sollte nicht auch dein Nahme, wie alles andere an dir, falsch seyn? — kannst du läugnen, daſs die Venus, in deren Arme du mich betrogen hast, eine —“

Dioklea lieſs mich nicht vollenden was ich selbst nicht heraus zu sagen vermochte. Du bist in einer Laune, fiel sie ein, worin du nicht zu fühlen scheinst, was dir zu sagen, oder mir anzuhören geziemt. — Und mit diesen Worten entfernte sie sich mit ihrer gewöhnlichen Majestät, und lieſs mich in einem Zustande von Verwirrung und Unzufriedenheit über meine eigenen Gefühle, den ich mir selbst nicht hätte erklären können. Genug, es zeigte sich bald, daſs mein Unwille nicht lange gegen diese räthselhafte Frau aushalten konnte. Die Zuversicht mit der sie sich mir darstellte, ihr

Anblick selbst, der edle Anstand womit sie dem Ausbruch meines Unmuths Einhalt that, alles an ihr gebot mir eine unfreywillige Ehrerbietung; und so wie sie sich entfernte, wurden alle die wunderbaren und zauberischen Eindrücke wieder rege, die sie von unsrer ersten Bekanntschaft an auf mich gemacht hatte. Kurz, sie erhielt wieder ihre vorige Gewalt über mich; und kaum hatte ich sie aus den Augen verloren, als ich in einer plötzlichen Anwandlung von Reue über mein ungebührliches Betragen aufsprang, und ihr, zwar nicht ohne innern Kampf, aber wie von einer stärkern Kraft fortgezogen, nachzugehen anfing.

Es währte eine ziemliche Weile, bis ich sie wieder zu Gesichte bekam. Sie saſs, mit einer Nadelarbeit auf ihrem Schooſse, unter einer Laube des Myrtenwäldchens, und schien nicht zu bemerken daſs ich ihr immer näher rückte. Nachdem ich in einiger Verlegenheit eine Zeit lang hin und her um die Laube herum gegangen war, ohne daſs sie sich nach mir umgesehen hätte, konnte ich mich nicht länger zurückhalten hinein zu treten, und mich stillschweigend ihr gegenüber zu setzen. Sie schien meine Gegenwart noch immer nicht zu achten, und diese stumme Scene dauerte so lange bis ich zu seufzen anfing. War das nicht ein Seufzer, Proteus? sagte sie in einem scherzenden Tone. Du bist in der That sehr zu bedauern, daſs man dich wider deinen Willen dahin gebracht hat, ein schimärisches Glück gegen ein wirkliches, das alles was du dir jemahls einbilden konntest übertrifft, zu vertauschen! — Ich glaube selbst, sagte ich, daſs ich mich sehr glücklich finden würde, wenn ich so denken könnte, wie du es jetzt zu verlangen scheinst. — Glaubst du das? versetzte sie mit einem

kleinen Nasenrümpfen. Aber, fuhr sie in dem ernsthaften Tone, den ich an ihr gewohnt war, fort, indem sie aufstand und auf den Pavillion zuging, wir sind jetzt nicht aufgelegt, von einem so zarten Gegenstande zu sprechen. Die Gebieterin dieses Ortes, von deren Stand und Vermögen du dir aus allem was du hier siehest die richtigste Vorstellung machen kannst, ist durch unvermuthete Geschäfte nach Milet abgerufen worden, und hat mir aufgetragen, in ihrer Abwesenheit dafür zu sorgen, daſs dir die Weile nicht lang werde. Wenn es dir nicht zuwider ist, wollen wir die Zeit bis zur Tafel mit Besehung der merkwürdigsten Dinge in dieser Villa hinbringen.

Hiermit nahm sie mich bey der Hand, führte mich in die Gallerie, die ich zuvor nur flüchtig übersehen hatte, und zeigte mir, indem sie die mannigfaltigen Kunstwerke, welche Reichthum und Geschmack hier aufgehäuft hatten, mit mir betrachtete, so viele Kenntnisse in diesem Fache, und bey jeder Gelegenheit, die sich dazu anbot, so viel Weltkunde und Bekanntschaft mit allen merkwürdigen Personen der Zeiten Trajans und Hadrians, daſs die Bewunderung, die sie mir einflöſste, mit jeder Minute höher stieg, und alle Beschwerden, die ich gegen sie zu führen hatte, auf die Seite drängte. Kurz, Dioklea war so reich an Erfindung angenehmer Zerstreuungen, so unerschöpflich an Unterhaltung wenn wir uns allein befanden, und so aufmerksam, jeden leeren Zwischenraum mit Musik, Tänzen, Pantomimen, oder den übrigen Künsten, die hier für Mamiliens Vergnügen beschäftigt waren, auszufüllen, daſs mir die drey Tage, welche die Dame des Hauses abwesend war, wie einzelne Stunden vorbey kamen. Die Wolken, die mein Gemüth umzogen hatten, zerstreuten

sich; meine Einbildung klärte sich wieder auf; die tausendfachen zauberischen Eindrücke, welche Natur und Kunst auf alle meine Sinne machten, gewannen unvermerkt die Oberhand, und ehe der zweyte Tag vorüber war, befand ich mich wieder so lebendig und so hohen Muthes als jemahls; mit dem einzigen Unterschiede, daſs die Götternächte der Venus Mamilia einen Sinn, dessen geheime Forderungen mir so lange unverständlich geblieben waren, in eine Thätigkeit gesetzt hatten, die sich nicht so leicht beruhigen lieſs, und sich nun des Einflusses und der Obermacht bemeisterte, in deren Besitz ehemahls die Fantasie gewesen war. — Warum sollte ich dir, da ich doch einmahl im Bekennen bin, nicht alle meine Verirrungen und Bethörungen gestehen? Zwey Tage Abwesenheit, die Ruhe einer einsamen Nacht, und der üppige Überfluſs einer Römischen Tafel hatten der schönen Mamilia in meiner Einbildung ihre ganze Gottheit wiedergegeben; ich sehnte mich nach ihrer Zurückkunft: aber sie war abwesend, und die Tochter des Apollonius war gegenwärtig. Ihre ehemahlige priesterliche Feierlichkeit war mit der Binde um ihre Stirn verschwunden; sie hatte sich allmählich ihrer natürlichen Lebhaftigkeit überlassen; und so wie sie alle Reitze ihres Geistes vor mir entfaltete, schien sie sich auch nicht länger verbunden zu glauben, mir aus den eben so mannigfaltigen Reitzen ihrer Person länger ein Geheimniſs zu machen. Nie waren vielleicht die Grazien einem Weibe holder gewesen als ihr, und in der Kunst, die Gunstbezeigungen der Natur mit Anstand in das vortheilhafteste Licht oder Helldunkel, und was der Zahn der Zeit etwa daran benagt haben mochte, in den schlauesten Schatten zu setzen, hatte sie schwerlich

jemahls ihres gleichen gehabt. Kurz, wiewohl sie die Hälfte ihrer Jahre hätte abgeben müssen um die Göttin der Jugend vorzustellen, so blieb ihr doch mehr, als für einen Neuling meiner Art nöthig war, um in einer dämmernden Rosenlaube oder in dem kleinen Tempel des Stillschweigens die Abwesenheit der Göttin Mamilia zu ersetzen.

LUCIAN.

Und sie machte sich vermuthlich eben so wenig Bedenken daraus, als der Neuling sich machte diese Untreue an seiner Göttin zu begehen?

PEREGRIN.

Er glaubte Mamilien keine Treue schuldig zu seyn. Aber die erfahrne Dioklea kannte die Männer zu gut, als daſs sie ihm den Sieg, den er über ihre Weisheit erhielt, nicht schwer genug zu machen gewuſst hätte, um den Werth desselben in seinen Augen zehnfach zu verdoppeln. — Soll ich dir noch mehr sagen? So lächerlich es in unserm dermahligen Stande seyn mag, von den Spielzeugen und Kurzweilen unsrer ehemahligen Kindheit mit einem gewissen Wohlbehagen zu sprechen, so kann ich mich doch der Tochter des Apollonius nicht ohne das Vergnügen erinnern, welches den Gedanken, irgend etwas Schönes oder Gutes in seiner höchsten Vollkommenheit genossen zu haben, natürlicher Weise begleitet. Wie weit war die Römerin auch in diesem Stücke unter der feiner organisierten, seelenvollern, erfindungsreichern Griechin! einer Griechin, die, von allen Musen und Grazien mit ihren Gaben überschüttet, einige Jahre lang unter andern Nahmen, als

Mimentänzerin die Augenlust und der angebetete Liebling der halben Welt gewesen war!

LUCIAN.

Du kannst dich nun verbrennen wenn du willst, Peregrin! Du hast gelebt, und in einer einzigen Woche auf der Villa Mamilia zu Halikarnaſs des Lebens mehr genossen, als Millionen Menschen in der ganzen Zeit ihres Daseyns.

PEREGRIN.

Gut! Aber ehe wir zu jenem letzten und höchsten Lebensgenuſs, zu meinem Verbrennen kommen, Lucian, wirst du wohl noch einige Scenen meines Lebens-Mimus (wie es Cäsar Augustus nannte) anhören müssen, die zur Vorbereitung dieses letzten Auftritts nothwendig waren.

LUCIAN.

Für jetzt bin ich nur begierig zu sehen, wie du dich aus den Händen zweyer so gefährlichen Personen, als deine Venus Mamilia und ihre Priesterin zu seyn scheinen, retten wirst.

PEREGRIN.

Wiewohl Dioklea die priesterliche Maske mit der Gleichgültigkeit einer Schauspielerin, die ihre Theaterkleidung von sich wirft, abgelegt hatte, so war sie doch viel zu klug, meinen Enthusiasmus, durch dessen magische Wirkung sie Vortheile, die ihr nicht gleichgültig zu seyn schienen, über mich gewonnen hatte, geradezu bestreiten zu wollen. Sie suchte ihm nur eine andere Richtung zu geben, und unvermerkt den

Gedanken in mir zu veranlassen, dafs es keine andere Göttinnen gebe als liebenswürdige Weiber, und keine höhere Magie als den Zauber ihrer Reitzungen und des Instinkts der uns zu ihnen zieht; und dièsem Plan zu Folge fand sie für gut, mir in einer vertraulichen Stunde den Schlüssel zu dem ganzen Zauberspiele zu geben, dessen Held ich, ohne es zu merken, gewesen war.

Nachdem sie mir von Mamiliens Person und Karakter, und von ihrer eigenen Verbindung mit dieser Römerin, so viel als ich (ihrer Meinung nach) zu wissen brauchte, entdeckt hatte, sagte sie mir: Diese Dame werde durch gewisse Kundschafter, welche sie zu Halikarnafs und an verschiedenen noch entferntern Orten halte, so gut bedient, dafs sie schon am ersten Tage meiner Ankunft eine ziemlich genaue Beschreibung meiner Person erhalten habe. Da ihre Aufmerksamkeit dadurch nicht wenig gereitzt worden sey, habe sie nicht nur alle meine Schritte aufs genaueste beobachten lassen, sondern auch bald Mittel gefunden, aus meinem alten Diener (einem arglosen und kurzsinnigen Frygier) so viel von meinen Lebensumständen auszufischen, dafs der Anschlag, sich meiner auf die eine oder andere Art zu bemächtigen, schon vor dem Empfang meines seltsamen Briefes an die göttliche Dioklea eine beschlossene Sache gewesen sey. Dieser Brief, (sagte Dioklea) indem er die schöne Römerin mit einem Karakter bekannt machte, der allen möglichen Reitz der Neuheit und des Wunderbaren für sie hatte, trieb ihre Vorstellung von der Wichtigkeit deiner Eroberung auf den höchsten Grad, und zeigte uns zugleich den einzig möglichen Weg, auf welchem sie zu machen war. Wie viel Dank wurde jetzt dem Unbe-

kannten gesagt, der vor mehrern hundert Jahren einen Theil der Waldungen, welche zu Mamiliens Halikarnassischen Gütern gehören, der Venus Urania geheiligt hatte! Wie glücklich pries man sich, dafs man den Einfall gehabt hatte, der Göttin, statt ihres alten in Ruinen gefallnen Kapellchens, den schönen marmornen Tempel aufzuführen, und ihn mit den Hauptgebäuden der Villa, besonders mit demjenigen, welches zu theatralischen Vorstellungen eingerichtet war, in unmittelbare Verbindung zu bringen! — Der Plan und die Ausführung gab sich nun von selbst; und die wenigen Tage, die du in dem heiligen Hain und bey mir in meiner Felsenwohnung zubrachtest, waren völlig hinreichend, alle zu unserem Zauberspiele nöthigen Maschinen in Bereitschaft zu setzen.

Du begreifst nun, fuhr Dioklea fort, wie natürlich es zuging, dafs du auf deinen Brief ohne Nahmen eine Antwort mit der Aufschrift, an Peregrinus Proteus von Parium, auf deinem Schoofse fandest, als du im Hain aus einem Schlafe erwachtest, der, ohne dafs du es merktest, sehr genau beobachtet worden war. Mamilia, die vor Ungeduld brannte den wunderbaren Jüngling selbst in Augenschein zu nehmen, hatte ihn mit eigner Hand auf deinen Schoofs gelegt. Der schlafende Endymion kann schwerlich seine Göttin stärker bezaubert haben als du die deinige, da sie dich, wie in einem süfsen Traume, in der schönsten Beleuchtung des durch einige Zweige gebrochnen Mondlichtes, vor sich liegen sah. Du wirst mir, da du die Lebhaftigkeit dieser feurigen Römerin nun kennst, gern glauben, dafs ich alle Mühe von der Welt hatte, sie wieder wegzubringen, ehe sie sich, durch den Kufs den sie dir geben wollte, in Gefahr setzte, den schlummernden

Träumer zur Unzeit aufzuwecken. Mir kostete diese Scene meinen Schlaf; denn ich muſste den ganzen Rest der Nacht an Mamiliens Bette zubringen, um die Ergieſsungen ihrer Leidenschaft anzuhören, und ihre Ungeduld durch die Beschreibung aller Maschinen, die zu ihrem Vortheile zusammen spielen sollten, einzuschläfern. Wir konnten nicht zweifeln, daſs die bloſse Versetzung in einen so romantischen, mit lauter schönen Gegenständen angefüllten Ort, verbunden mit dem Scheine des Wunderbaren, den alles von sich werfen sollte, auf einen Neuling, den seine eigene Schwärmerey und die ihm unbewuſste Magie des noch mit seiner ganzen Stärke wirkenden Naturtriebes so ganz wehrlos in unsre Hände lieferte, schon sehr viel zur Beförderung unsers Anschlages thun würde. Aber das meiste kam doch auf den ersten Eindruck an, den die Tochter des Apollonius bey der ersten Zusammenkunft auf dich machen sollte; und daher wurden auch (wie du dich erinnern wirst) alle Umstände so gewählt und verbunden, daſs sie die verlangte Wirkung thun muſsten, und daſs keiner hätte fehlen dürfen, ohne dieser etwas von ihrer Stärke zu benehmen. Alles muſste mit deinen enthusiastischen Ideen zusammen klingen, alles muſste sie wahr machen und immer höher spannen, alles in deinen Augen ungewöhnlich und wunderbar seyn und dir doch natürlich vorkommen, alles übereinstimmen deine Vernunft vollends zu betäuben, und deine bezauberte Seele mit ungewissen Erwartungen, neuen entzückenden Gefühlen, und dumpfer Ahndung der hohen Mysterien, die der Gegenstand deiner Wünsche waren, anzufüllen. Bey einem so arglosen, so unerfahrnen, so schwärmerischen Jüngling war wenig zu besorgen, daſs er das Maschinenspiel,

wodurch er gefangen werden sollte, so leicht entdecken würde: aber du wirst dich nun auch hinten nach erinnern, wie sorgfältig alles darauf angelegt war, dir eine solche Entdeckung unmöglich zu machen. Unsere Nymfen und Amoretten, die gewandtesten Geschöpfe von der Welt, waren jedes zu seiner Rolle aufs beste abgerichtet. Die Beschaffenheit des Ortes, und die Art, wie die Gärten der Villa von dem geheiligten Hain und dem Bezirke, der die Felsenwohnung umgiebt, abgesondert sind, liefs dich nicht ahnden, dafs eine solche Villa in der Nähe sey. Wiewohl der hintere Theil des Tempels, der dem Anschein nach an einen Felsen angelehnt ist, unmittelbar mit derselben zusammen hängt, so war diese Verbindung doch durch die dichten Gebüsche und hohen Bäume, die den Tempel umgeben, so gut versteckt, dafs sie ohne eine sehr genaue Untersuchung schwerlich entdeckt werden konnte; und sowohl damit du hierzu keine Gelegenheit finden möchtest, als um die gute Wirkung der Theofanien, womit wir dich beglücken wollten, zu befördern, wurde dir gleich Anfangs zum Gesetz gemacht, dafs der Tempel nur nach Sonnenuntergang besucht werden dürfe. Die Bildsäule der Göttin war schon lange zuvor nach dem Modell der schönen Mamilia verfertigt worden, und eine jede andere, wäre es auch die Knidische selbst gewesen, würde zu unserer Absicht nichts getaugt haben. Ohne Zweifel wäre diese Absicht eben so wenig erreicht worden, wenn sie dir bey Tageslicht und an einem andern Orte, als das Bild irgend einer schönen Römerin, gezeigt worden wäre. Aber nachdem die Idee der Göttin in deiner Fantasie nun einmahl mit diesem Bilde zusammen geschmolzen war, und Mamilia, sogar im Marmor, schon beym zweyten Besuche deine

Sinne so stark beunruhiget hatte: so durften wir es wagen, sie dir mit ihren Grazien in eigener leibhafter Person, wiewohl in Wolken und in einem übernatürlich scheinenden Lichte, erscheinen zu lassen, und konnten um so gewisser seyn, daſs die abgezielte Täuschung bey dir erfolgen, und daſs dir selbst der Taumel deiner Sinne als eine natürliche Folge der vermeinten Theofanie erscheinen werde, da du, zu allem Überfluſs, durch die zwischen uns vorgefallenen Unterredungen (deren du dich vermuthlich noch besinnest) so trefflich zu dieser Scene vorbereitet warst. Denn du wirst nun leicht begreifen, warum ich zu eben der Zeit, da ich dich des Wohlgefallens der Göttin an der Reinheit deiner Empfindungen versicherte, mir so angelegen seyn lieſs, dich zu überzeugen, daſs es in ihrem Belieben stehe, durch welche Art von Einwirkung sie sich dir mittheilen wolle. — Spitzbübin! rief ich, (wiewohl mit einer Umarmung, die ich ihrer reitzend schalkhaften Miene nicht versagen konnte) ich erinnere mich noch deiner eigensten Worte: „Ist die Liebe, die sie dir eingeflöſst hat, nicht ihr eigenes Werk? Kann Liebe ohne Verlangen, Verlangen ohne Ausdruck seyn? Die reinste Liebe — Venus Urania kann keine andere erwecken — veredelt und verfeinert die Sinne, erhöht und begeistert sie, aber vernichtet sie nicht.“ — Du hast ein treffliches Gedächtniſs, versetzte sie lächelnd: vermuthlich verstehst du nun auch, — nachdem wir dir den Schlüssel nicht nur zu dem was mit dir vorgenommen wurde, sondern auch zu dem was in dir vorging, gegeben haben — was ich damit meinte, als ich zu zweifeln schien, „ob du auch einer so rein und ganz sich hingebenden Liebe, wie die Göttin verlange, fähig seyest?“ — Und gleich-

wohl, bey allen diesen Täuschungen, glaubtest du nicht, als dir Mamilia mit ihren drey Mädchen in der helldunkeln Wolke von gemahlter Leinwand erschien, die Göttin der Liebe selbst mit ihren ewig jugendlichen Grazien zu erblicken? und kannst du läugnen, daſs dich diese vermeinte Theofanie unaussprechlich glücklich machte? — Weil ich sie für Theofanie hielt, fiel ich ihr ins Wort. O daſs ihr mich doch ewig in diesem Wahne gelassen hättet! — Sey versichert, antwortete Dioklea, es wäre geschehen, wenn nicht die Natur selbst es unmöglich gemacht hätte, nach dem höchsten Grade von Genuſs, dessen die Sinne fähig sind, noch länger getäuscht zu werden. Aber, wer wollte sich, wenn er so glücklich geworden ist als es ein Sterblicher seyn kann, noch beklagen, daſs man ihn nicht gar zum Gott gemacht hat? Und zudem, hattest du nicht, in den Stunden da sich die Göttin in Mamilien verwandelte, Augenblicke, worin du dich wirklich vergöttert fühltest? — „O da war mir Mamilia noch immer die Göttin selbst.“ — Und sollte sie es nicht, trotz aller Aufschlüsse die du bekommen hast, wieder werden können? sagte Dioklea.

Die Zurückkunft der schönen Römerin, die dieser sonderbaren Unterredung ein Ende machte, verfehlte die Wirkung nicht, welche die Tochter des Apollonius von ihren Reitzungen und meiner starken Anlage, immer auf eine oder andere Art zu schwärmen und getäuscht zu werden, erwartete. Meine Verführerinnen glaubten die auſserordentlichen Mittel, die nun nicht länger zu gebrauchen waren, auch nicht länger nöthig zu haben. Sie hatten den Zauber, der vorher auf meiner Einbildungskraft lag, nun auf meine Sinne geworfen, und zweifelten nicht, in der fortwährenden Trunkenheit, worin

sie mich durch immer abwechselnden Genuſs der ausgesuchtesten Vergnügungen zu erhalten wuſsten, mich unvermerkt dahin zu bringen, daſs meine vorige Denkungsart mir selbst endlich eben so lächerlich werden müſste als sie ihnen war. Kurz, sie hofften mich aus dem eifrigsten Verehrer und Nachahmer des Pythagoras und Apollonius in den ausgemachtesten Epikuräer zu verwandeln. Auch in den Künsten die zu einer solchen Operazion erfordert wurden, war Dioklea eine ausgelernte Meisterin; und hätte nur Mamilia mehr Gelehrigkeit für ihre Unterweisungen gehabt, so möchte es ihr, wo nicht auf eine sehr lange, doch gewiſs auf eine weit längere Zeit gelungen seyn, mich in dem Taumel zu erhalten, der in den ersten Tagen nach ihrer Zurückkunft mein ganzes Daseyn in einem fortdauernden Moment von Genuſs und Wonne verschlang. Aber diese kluge Mäſsigung, die allen Befriedigungen der Sinne so nöthig ist, diese Kunst dem Überdruſs von ferne schon zuvor zu kommen, die Begierde immer lebendig zu erhalten, sie auf tausendfache Art zu ihrem desto gröſsern Vergnügen zu hintergehen, sie in jedem Genuſs einen noch vollkommnern ahnden zu lassen, und dieſs alles auf eine so ungezwungene Art und mit so viel Grazie zu bewerkstelligen, daſs es Natur scheint, — alle diese feinen Künste, worin Dioklea unübertrefflich war, vertrugen sich nicht mit der raschen Sinnesart der feurigen Römerin. Der Zwang, den sie sich hätte auflegen müssen, um ihren Adonis wie einen Liebhaber, den man verlieren könnte, zu behandeln, war der Tod des Vergnügens in ihren Augen: kurz, sie betrug sich als ob sie wirklich die Göttin wäre, deren Rolle sie so gern spielte; und ihr Günstling hätte nichts geringers als der ewig

junge Apollo oder der unerschöpfliche Sohn der Alkmene seyn müssen, um nicht viel eher, als sie es vielleicht erwarten mochte, gesättigt, ermüdet, und wieder zu sich selbst gebracht zu werden.

Wie unangenehm die Gefühle und Betrachtungen seyn mufsten, die auf dieses zweyte Erwachen folgten, wird dir die Kenntnifs, die du bereits von der eigenen Form meiner Seele, und der sonderbaren Vorstellungsart die ihr natürlich war, erlangt hast, anschaulicher machen, als ich es durch irgend eine Schilderung bewirken könnte. Diese Form, diese Vorstellungsart war mir zu wesentlich, um durch irgend eine zufällige Veränderung ausgelöscht zu werden. Die ungewohnte Trunkenheit, worein Mamiliens Zauberbecher meine Sinne gesetzt hatte, konnte unter keinen Umständen von langer Dauer seyn; und ihre verschwenderische Art zu lieben beschleunigte nur den Augenblick des Erwachens.

Mein erstes Gefühl in diesem schmerzlichen Augenblicke war die Höhe, von welcher ich gefallen war, und die Tiefe, worin ich lag. Aber glücklicher Weise war es nicht der Sturz eines Ikarus, dessen mit Wachs zusammen geleimte Flügel an der Sonne schmolzen, sondern der Fall eines Platonischen Dämons aus den überhimmlischen Räumen in den Schlamm der gröbern Elemente. Wie grofs auch meine Beschämung darüber war, so fühlte ich doch, dafs mich dieser Fall nur erniedriget und besudelt, nicht zerschmettert hatte. Die Schwingen meiner Seele waren nicht zerbrochen; ich konnte sie wieder los winden, mich wieder in die reinen Lüfte, die ich gewohnt war, empor schwingen, und die Erfahrungen selbst, die mich jetzt demüthigten, konnten mir dazu dienen,

mich künftig vor ähnlichen Verirrungen zu hüten, und das Ziel meiner innersten Wünsche desto sicherer zu erreichen.

Dieses Gefühl allein, oder vielmehr die Ahndung dieser Gedanken, und das dunkle Bewuſstseyn der in mir liegenden Kräfte und Hülfsquellen war es, was mich in den ersten Augenblicken vor Verzweiflung bewahrte. Aber es fehlte viel, daſs Gedanken wie diese gleich Anfangs die Oberhand gehabt, und mit ihrer ganzen Stärke auf mich gewirkt hätten. Im Gegentheil, ich wurde finster, miſsmuthig und übellaunisch; alles umher verlor seinen Reitz und Glanz, und nahm die Farbe meiner düstern Seele an; ich verachtete mich selbst, und zürnte bitterlich auf diejenigen, die mich dazu gebracht hatten. Und dennoch hatte dieses Seelenfieber seine Abwechslungen; und ich lernte nun verstehen, was Xenofons Araspes mit dem Streit seiner beiden Seelen sagen wollte, denn ich erfuhr es in mir selbst. Ich schämte mich, wie ein anderer nektartrunkner Ixion, eine Theatergöttin für Venus Urania genommen zu haben, und erinnerte mich doch mit Entzücken der Augenblicke, wo mich diese Täuschung zum glücklichsten aller Sterblichen machte. Ich betrachtete in den Stunden der bösen Laune die üppige Mamilia als eine zauberische Lamie, die mich bloſs deſswegen nährte und liebkosete, um mir alles Blut aus den Adern zu saugen; und bald darauf, wenn ein Becher voll unvermischten Weins von Thasos in der schönen Hand dieser Lamie dargeboten, und zuvor von ihren wollustathmenden Lippen beschlürft, meine Lebensgeister wieder in Schwingung setzte, war ich wieder schwach genug, eine irdische Venus in ihr zu sehen, und in ihren immer

willigen Armen neuen Stoff zu der bittern Reue zu hohlen, die meine einsamen Stunden vergiftete.

Wie sehr ich mich auch eine Zeit lang bemühte, diesen peinvollen Zustand meines Gemüthes vor Mamilien und ihrer scharfsichtigen Freundin zu verbergen, so war es doch (wie du leicht denken kannst) eben so verlorne Mühe, als alles was diese Damen sagen und thun konnten, um die einmahl aufgelöste Bezauberung der ersten Wonnetage wieder herzustellen. Die Römerin hoffte es durch Verdopplung dessen, was sie ihre Zärtlichkeit nannte, zu bewerkstelligen, beschleunigte aber dadurch die gegenseitige Wirkung. Die Tochter des Apollonius versuchte es auf einem andern Wege. Sie liefs meine Sinne unangefochten, machte blofs die Freundin und Rathgeberin, schien nichts angelegneres zu haben als mich zu beruhigen und mit mir selbst auszusöhnen; und indem sie die Unterredung bey jeder Gelegenheit vom Gegenwärtigen ablenkte und ins Allgemeine spielte, suchte sie mir unvermerkt eine feine Aristippische Art zu filosofieren einleuchtend zu machen, die in ihrem Munde eine so einnehmende Gestalt annahm, dafs die ganze Widerspenstigkeit eines zum Enthusiasten gebornen Menschen dazu erfordert wurde, nicht von ihr gewonnen zu werden. Sie erhielt indessen doch immer so viel, dafs die Grazien ihres Geistes, die sich in diesen Gesprächen in so mancherley vortheilhaftem Lichte zeigen konnten, mir ihren Umgang immer unentbehrlicher und gar bald zu dem einzigen machten, was mich an diesen Ort fesselte. Wir verirrten uns unter diesen Gesprächen zuweilen in ihre Felsenwohnung, oder in das Rosenwäldchen, dessen Anblick so viel angenehme Erinnerungen in meiner Seele wieder anklingen

machte; und nicht selten endigte sich dann unser Streit über die Verschiedenheit unsrer Grundbegriffe auf eine Art, die das Übergewicht der Aristippischen Filosofie über die Platonische völlig zu entscheiden schien; wiewohl im Grunde nichts dadurch bewiesen wurde, als die Schwäche des Platonikers, und die grofse Fertigkeit seiner Gegnerin in dem, was man die Sofisterey ihres Geschlechts nennen möchte. Genug, sie verhalf der schlimmern Seele zu manchem schmählichen Sieg über die bessere: aber eben diefs stürzte mich unversehens in jenen gewaltsamen und qualvollen Zustand zurück, der von dem ewigen Widerspruch zwischen einer Art zu denken, deren Wahrheit man im Innersten fühlt, und einem Betragen, das man immer hinten nach mifsbilligen mufs, die natürliche Folge ist.

Während dieses seltsame Verhältnifs zwischen Diokleen und mir bestand, hatte Mamilia, deren Leidenschaften eben so schnell verbrausten als aufloderten, einen neuen Gegenstand für ihre launenvolle Fantasie gefunden. Sie war fast immer abwesend, und schien sich eine geraume Zeit gar nicht mehr um mich zu bekümmern. Ohne Zweifel trug die Ruhe, die sie uns liefs, viel dazu bey, dafs auch jenes Verständnifs mit Diokleen, das im Grunde weder Liebe noch Freundschaft war, den Reitz ziemlich bald verlor, den es Anfangs für mich gehabt hatte. Der leeren Stunden wurden immer mehrere, in welchen der Zweykampf der beiden Seelen sich erneuerte, und der Sieg sich endlich auf die Seite der bessern neigte, ohne dafs Dioklea, die es auf der andern Seite an mancherley Kriegslisten nicht fehlen liefs, mehr als einige Verzögerung ihrer gänzlichen Niederlage bewirken konnte. Ich sah mich mit Unwillen und Selbstverachtung wie in den Stall einer neuen Circe eingesperrt.

Jeden Morgen stand ich von meinem weichen aber meist schlaflosen Lager mit dem Vorsatz zu entfliehen auf, und legte mich jede Nacht mit Grimm über mich selbst nieder, daſs ich den Muth nicht gehabt hatte ihn auszuführen.

Einsmahls, da ich mit der ersten Morgenröthe aufgestanden war, und in dem abgelegensten Theile des Waldes, der an Mamiliens Gärten stieſs, verdrieſslich und unentschlossen herum irrte, kam eine reitzende weibliche Gestalt zwischen den Bäumen hervor geschlichen, die mich aufzusuchen schien, und in welcher ich bald eine der vermeinten Nymfen erkannte, die uns in Diokleens Felsenwohnung bedient hatten. Diese Sklavin, Myrto genannt, war eines von den Geschöpfen, die eine allgemeine Empfehlung an die ganze Welt in ihrem Gesichte tragen; und sie redete mich mit so vieler Anmuth und anscheinender Schüchternheit an, daſs ich nicht stark genug war, die Unhöflichkeit zu begehen und ihr den Rücken zuzukehren, wie mein erster Gedanke gewesen war, da ich sie erkannte. Sie sagte mir, sie habe schon lange diese Gelegenheit gesucht mich allein zu finden, um mir verschiedene Dinge, die mir nicht gleichgültig seyn könnten, zu entdecken; und nachdem wir uns in einem Gebüsche, wo wir nicht überrascht zu werden besorgen durften, gesetzt hatten, fing sie damit an, mir im engesten Vertrauen eine Menge geheimer Nachrichten von Mamilien mitzutheilen, die nicht sehr geschickt waren den Widerwillen zu mildern, den ich bereits gegen diese Venus Pandemos gefaſst hatte. Aber was der guten Nymfe ganz besonders am Herzen lag, war, die allzu günstige Meinung herunter zu stimmen, die ich von ihrer Gebieterin Dioklea zu hegen schien. Die umständliche Geschichte, die sie mir von

ihr erzählte, würde uns zu weit von der meinigen entfernen: ich will also nur das wesentlichste davon berühren.

Die so genannte Dioklea war, unter den Nahmen Chelidonion, Dorkas, Filinna, Anagallis, und einer Menge anderer dieser Art, schon zwanzig Jahre in Griechenland, Italien und Gallien eine der bekanntesten Personen ihrer Klasse gewesen, ehe sie zu Halikarnaſs als Profetin auftrat, und sich Dioklea nennen lieſs. Ein junger Thessalier hatte sie beynahe noch als Kind zu Korinth einem Manne abgekauft, der mit hübschen Mädchen handelte, und ein feines Sortiment von dieser schlüpfrigen Waare beysammen hatte. Ein paar Jahre hernach bekam ein alter Epikuräer zu Athen Lust zu ihr, als sie mit einer kleinen Truppe von herum ziehenden Tänzern und Luftspringern in Gestalt einer Flötenspielerin vor seine Thür kam: er nahm sie zu sich, und fand groſses Belieben daran, die mannigfaltigen Talente, die er in dem Mädchen aufkeimen sah, auszubilden, und ihr die Maximen von Klugheit und Wohlanständigkeit einzuprägen, durch deren Beobachtung sie sich in der Folge so weit über die meisten Personen ihrer Klasse erhob. Nachdem sie noch durch verschiedene andere Hände gegangen war, und allerley Abenteuer bestanden hatte, erschien sie zu Antiochia und Alexandria unter dem Nahmen Anagallis als die schönste und geschickteste Mimentänzerin, die man jemahls in Syrien und Ägypten gesehen hatte. Sie zeigte sich nach und nach in dieser Eigenschaft in verschiedenen Provinzen des Römischen Reichs, und endlich in Rom selbst, wo sie einige der ersten Senatoren und Hofleute unter ihren Anbetern zählte. Nun erschien sie nicht mehr öffentlich auf dem Schauplatz, sondern lebte von den Einkünften ihrer Reitze und

Geschicklichkeiten, mit dem verschwenderischen Aufwand einer Person, die es in ihrer Gewalt zu haben glaubt, sich überall die mächtigsten und reichsten zinsbar zu machen. Indessen hörte sie unvermerkt auf neu und jung zu seyn, die Quellen ihres Aufwands flossen immer spärlicher, und sie fand sich endlich genöthiget, in Gallien, Sicilien und Griechenland ihre vorige Profession wieder auszuüben. Da sie aber die groſse Wirkung nicht mehr that, die sie in der glänzendsten Zeit ihrer Blüthe zu thun gewohnt worden war, so gab sie diese Lebensart wieder auf, veränderte ihren Nahmen, und gesellte sich zu einer in Pontus, Kappadocien und Syrien herum wandernden Bande von Isispriestern, deren Gewerbe sie durch ihre erfinderische Einbildungskraft und die Mannigfaltigkeit ihrer Talente sehr einträglich zu machen wuſste. In dieser Epoke ihres Lebens, fuhr die Nymfe fort, war es, wo sie sich mit allen den goetischen, magischen und theurgischen Mysterien und Künsten vertraut machte, wodurch sie geschickt wurde, einige Zeit darauf, als die besagte Bande durch ein unangenehmes Abenteuer aus einander getrieben worden war, die Rolle einer vorgeblichen Tochter des göttlichen Apollonius zu spielen, und unter dem Schutze der Römerin Mamilia Quintilla, einer erklärten Liebhaberin alles Auſserordentlichen, eine Art von Orakelbude in dem heiligen Hain der Venus Urania, der ein Zugehör ihrer Halikarnassischen Güter ist, aufzurichten. Der Nahme einer Erbin der Wissenschaften des groſsen Apollonius, der mystische Schleier worein sie sich hüllte, ihre sonderbare Lebensart, und die vielerley Gerüchte, die sie von ihrer profetischen Gabe, ihrem geheimen Umgang mit den Göttern, und den Wunderdingen

die sie verrichtet hätte, unter das Volk zu bringen wuſste, fing schon an in Karien und den benachbarten Gegenden zu wirken, und gab der Profetin gute Hoffnung, in dem Aberglauben begüterter Thoren eine neue ergiebige Quelle von Einkünften zu finden: als die Entschlieſsung der Dame Mamilia, diese Villa zu ihrem gewöhnlichen Aufenthalte zu machen, der ganzen Sache eine andere Wendung gab. Dioklea wurde nun bekannter mit der edlen Römerin, und bemächtigte sich in kurzem ihrer Zuneigung in einem so hohen Grade, daſs sie die vertrautesten Freundinnen wurden: und da die Profetin kein Geheimniſs mehr für ihre neue Freundin hatte, so wurde beschlossen, daſs sie die angefangene Rolle, wiewohl mit verschiedenen Abänderungen die zu Mamiliens Absichten nöthig schienen, fortsetzen sollte. Die Mysterien der Venus Urania, zu deren Priesterin sie sich aufwarf, schienen der wollüstigen Römerin eine Menge unterhaltender Scenen zu versprechen, wodurch sie das Einförmige des ländlichen Lebens zu vermannigfaltigen, und ihrem Hang zu romantischen Einfällen und sonderbaren Liebesabenteuern Nahrung zu geben hoffte. Dioklea ordnete alle Einrichtungen an, die in den Gebäuden und Gärten der Villa zu diesem Ende für dienlich gehalten wurden; alles ging nach Wunsch von Statten, und schon mancher Unvorsichtige hatte sich in den Schlingen gefangen, die der treuherzigen oder lüsternen Jugend hier überall gelegt waren, ehe mein Verhängniſs, oder — um die Sache mit ihrem rechten Nahmen zu nennen, meine Thorheit, mich, wiewohl auf meine eigene Weise, zu ihrem Nachfolger machte. Es wäre, setzte die geschwätzige Nymfe hinzu, zwischen den beiden Sirenen verabredet, daſs Mamilia die Unglücklichen, die ihnen

in die Klauen geriethen, so bald ihr die Fantasie zu ihnen vergangen wäre, ihrer dienstfertigen Freundin überließe. Dieses schreckliche Schicksal würde, wofern ich es nicht bereits erfahren hätte, auch das meinige seyn. Sie schilderte mir hierauf die Dame mit den vielen Nahmen als eine wahre Zaubrerin: es sey nicht anders möglich, sagte sie, das Weib müsse unerlaubte magische Mittel dazu gebrauchen, um die feinsten Männer so unbegreiflich zu verstricken, daſs sie in einer Hetäre, die der halben Welt angehört habe, und die ohne die Hülfe der Färbekunst, des Pinsels und aller nur ersinnlichen Geheimnisse des Putztisches, der Kumäischen Sibylle gleich sehen würde, die liebenswürdigste Person ihres Geschlechtes zu umarmen glaubten. Aber dieſs sey gewiſs, daſs ich mir vergeblich schmeicheln würde, jemahls diesen Ort verlassen zu können, so lange Dioklea mich zurück behalten wolle; und ich könnte versichert seyn, daſs sie dieſs so lange wolle, bis sie mich durch ihre verderblichen Liebkosungen zum Schatten abgemergelt, und in ein wahres Gespenst verwandelt haben werde.

Die Lebhaftigkeit, womit die schöne Myrto diese Übertreibungen vorbrachte, hatte mir ihre Absicht bey der ganzen Vertraulichkeit schon verdächtig gemacht, als sie, nach einer kleinen Pause, mit dem Tone des zärtlichsten Mitleidens und mit aller Verführung, die sie in ihre schwarzen Augen legen konnte, fortfuhr: Der Gedanke, daſs ein so liebenswürdiger Mann wie ein Wachsbild an dem Zauberfeuer einer so schändlichen Empuse dahin schmelzen sollte, sey ihr unerträglich; sie hätte seit dem ersten Augenblicke, da sie mich in der Felsenwohnung gesehen, einen Antheil an mir genommen, der sie zu meiner genauen Beobachterin gemacht habe; sie finde

mich eines bessern Looses würdig; und kurz, wenn ich ihre uneigennützige Freundschaft mit einiger Gegengunst belohnen wollte, so fühle sie sich stark genug, mir alle Annehmlichkeiten ihrer Lage in diesem Hause aufzuopfern, meine Flucht zu befördern, und mir, an welchen Ort der Welt es mir gefiele, zu folgen.

LUCIAN.

Das uneigennützige Nymfchen hätte also doch mit dem Rest, den die Empusen von dir übrig gelassen, grofsmüthig fürlieb genommen?

PEREGRIN.

Sie war noch uneigennütziger als du denkst; denn es zeigte sich in der Folge, dafs sie, wie ihr der Anschlag alles zu haben nicht gelingen wollte, bescheiden genug gewesen wäre, mich mit den Empusen zu theilen. Ich machte mich mit so guter Art als ich konnte von ihr los, indem ich ihr ein unverbrüchliches Stillschweigen über die Geheimnisse, die sie mir vertraut hatte, angeloben mufste. Die Flucht, womit ich schon mehrere Tage umging, war mit so wenig Schwierigkeiten verbunden, dafs ich der Hülfe dieser Sklavin dazu nicht vonnöthen hatte. Aber, anstatt dafs ihre geheimen Nachrichten von Diokleens bisherigem Lebenslauf, und die Furcht, die sie mir vor ihrer angeblichen Zauberey einzujagen hoffte, meine Lust zum Fliehen hätte vermehren sollen, fand ich mich nach dieser Unterredung weniger dazu geneigt als jemahls. Ich konnte mich nicht entschliefsen, die Villa Mamilia zu verlassen, bevor mich Dioklea eine Probe ihrer so hoch gerühmten

Geschicklichkeit in der pantomimischen Tanzkunst hätte sehen lassen. Ich ergriff die erste Gelegenheit, die sich anbot, um zu versuchen ob ich ihr Lust dazu machen könnte, ohne ihr merken zu lassen, daſs ich mehr von ihrer Geschichte wisse, als sie mir selbst davon zu entdecken beliebt hatte. Es traf sich, daſs einer von den Knaben und eines von den kleinen Mädchen, womit dieses Haus so reichlich bevölkert war, während wir bey Tische saſsen, die Fabel von Amor und Psyche ganz artig für Kinder ihres Alters tanzten. Ich möchte wohl, sagte ich, nachdem wir ihnen eine Weile zugesehen hatten, ein so schönes Süjet von der berühmten Anagallis tanzen gesehen haben! Mein Wille war, indem ich dieſs sagte, so unbefangen dazu auszusehen, daſs Dioklea glauben müſste, ich dächte nicht mehr noch weniger dabey, als wenn ich gewünscht hätte die Glycera des Menanders oder die Korinna des Ovidius gesehen zu haben: aber ich erröthete, zu meinem groſsen Verdruſs, so plötzlich und stark bey dem Nahmen Anagallis, daſs sie leicht merken konnte, ich müsse mehr von ihr wissen als ich das Ansehen haben wollte. Ohne die geringste Betroffenheit in ihrem Gesichte zu zeigen, versetzte sie: Du hast also auch von dieser Anagallis gehört? Und da ich mich wunderte, wie sie daran zweifeln könne, flüsterte sie mir lächelnd zu: Ich bin eine mächtigere Zaubrerin als du denkst; du sollst sie tanzen sehen, wiewohl sie schon eine geraume Zeit aus der Welt verschwunden ist.

Ein paar Tage darauf lud sie mich zu einem kleinen Schauspiel ein, das sie mir zu Ehren veranstaltet habe. Die Scene war mit zwey Kören von Liebesgöttern, Zefyrn und jungen Nymfen besetzt, die unter einem mit Musik begleiteten Tanz

einen Lobgesang auf Amor und Psyche zu singen anfingen. Bald darauf theilten sie sich wieder zu beiden Seiten, und es erschien eine Tänzerin, die mir beym ersten Anblick die nehmliche Psyche darstellte, die ich öfters in Mamiliens Gallerie betrachtet hatte, wo sie, von der Hand Aetions gemahlt, unter die vorzüglichsten Zierden derselben gerechnet wurde. Ihre Kleidung, von einem sehr zarten Indischen Gewebe, zeichnete mit Anstand und Grazie die zierlichste Jugendgestalt, und eine Fülle der feinsten goldgelben Haare floſs in groſsen ringelnden Locken um ihre schönen Schultern den Rücken hinab. Ohne diese gelben Haare hätte sie beym ersten Anblick Dioklea scheinen können; wiewohl die Tänzerin auch noch schlanker und feiner gebildet schien. Ich betrachtete sie mit einem halb schauderlichen Erstaunen, ungewiſs wofür ich sie halten sollte, und beynahe zweifelhaft, ob das was ich sehe nicht wirklich ein Wunder der Zauberkünste sey, deren die Sklavin Myrto ihre Gebieterin beschuldigt hatte. Aber das sogleich angehende Spiel ihrer Arme und Hände, oder vielmehr die bewundernswürdige Musik aller Glieder und Muskeln ihres ganzen Körpers, die mit unbeschreiblicher Fertigkeit, Wahrheit und Anmuth zu einem immer mahlerischen und vorbildenden Ausdruck der Fabel, deren verschiedene Scenen sie darstellte, zusammen stimmten, — bemächtigte sich meiner ganzen Aufmerksamkeit zu stark, um einem andern Gedanken Raum zu lassen. Dieser pantomimische Tanz — der, ohne Hülfe der Wortsprache, bloſs von einer melodiösen und ausdrucksvollen Musik unterstützt, in einer allgemein verständlichen, unmittelbar zur Empfindung und Einbildungskraft redenden Sprache, die feinsten Schattierungen nicht nur der stärkern Leiden-

schaften, sondern sogar der zartesten Gemüthsregungen, den Augen mit der gröfsten Deutlichkeit vorzeichnete — gewährte mir ein Vergnügen, das nach und nach zu einem nie gefühlten und beynahe unaushaltbaren Entzücken stieg. Aber was wurde erst aus mir, als auf einmahl alle Amoretten und Nymfen verschwanden, und die reitzende Psyche in meine Arme flog, mich vollends zu überzeugen, dafs sie mir Wort gehalten, und — um mich einen der stärksten Züge aus dem Nektarbecher der Wollust thun zu lassen — wieder Anagallis geworden sey! — O gewifs warst du eine Zaubrerin, Dioklea! wiewohl in einem andern Sinn als es die uneigennützige Myrto nahm; in dem einzigen, worin es vermuthlich jemahls Zaubrerinnen gegeben hat: denn alles was Natur und Kunst Reitzendes, Verführerisches und Seelenschmelzendes haben, war in dir aufgehäuft! Wer hätte, mit einer Empfindlichkeit wie die meinige, deinen Zaubereyen widerstehen können! — Diese einzige Stunde, Lucian, warf mich auf einmahl mitten in den Taumel der ersten Tage meiner Verirrungen zurück: und da die Gefälligkeit der wieder auferstandnen Anagallis eben so unerschöpflich war, als die Quelle dieser neuen Art von Unterhaltung, wozu ich ihr so unverhofft Gelegenheit gemacht hatte; so dauerte dieser neue und letzte Rückfall länger, als ich dir ohne Beschämung gestehen dürfte.

LUCIAN.

Ich glaube gar, du willst dir noch Leid seyn lassen, dafs die Götter des Vergnügens mit ihren Wohlthaten so verschwenderisch gegen dich gewesen sind? Täuschung oder nicht! welcher König (möchte ich mit Anagallis - Dioklea sagen) ja wel-

cher Weise in der Welt hätte sich nicht um diesen Preis täuschen lassen wollen!

PEREGRIN.

Um die Sache in ihrem wahren Lichte zu sehen, lieber Lucian, mufst du dich in meine eigenste Person hinein denken, und den Zustand, worin du mich so beneidenswürdig findest, mit demjenigen vergleichen, worin ich von Kindheit an aufgewachsen war, und der im Grunde als eine blofse Entwicklung meines Ichs anzusehen ist. Wäre meine vorige Gemüthsverfassung, und die ganze Sinnesart, woraus sie entsprang, blofs das Werk einer unfreywilligen Beraubung angenehmer Gegenstände, und also eines nothgedrungnen Bedürfnisses, den Mangel eines reellen Genusses durch Schimären zu ersetzen, — kurz, wäre das hohe Selbstgefühl, die innere Ruhe, die Zufriedenheit mit mir selbst, das Ahnden einer erhabenen Bestimmung, und das Aufstreben zu idealischer Vollkommenheit, die mein vormahliges Glück ausmachten, blofse Täuschung gewesen: dann wäre wohl nichts begreiflicher, als warum sie gegen eine Kette der lebhaftesten und ausgesuchtesten Vergnügungen der Sinne und des Geschmacks, welche keine Täuschungen sind, nicht hätten aushalten können. Aber jene Ideen und Gesinnungen, wie viel oder wenig sie auch mit Wahnbegriffen in meinem Kopfe verschlungen seyn mochten, waren meinem Gemüthe natürlich und wesentlich; die moralische Venus, die meinem Geiste vorschwebte, war kein Fantom, sondern ewige unwandelbare Wahrheit; nicht dieses Ideal, sondern meine durch erwachende Naturtriebe überraschte Fantasie, hatte mich in das künst-

liche Netz gelockt, das meiner erfahrungslosen Jugend von sinnlicher Liebe und Wollust gestellt wurde. Dieſs, däucht mich, macht einen groſsen Unterschied; und bey dieser Bewandtniſs der Sache ist wohl nichts natürlicher, als daſs ich keine dauernde Zufriedenheit in einem Zustande finden konnte, worin tausend andere sich viele Jahre lang den Göttern gleich geachtet hätten.

Indessen dauerte doch dieser letzte Rückfall in das goldne Netz der Zaubrerin Dioklea lange genug, daſs ich das Vergnügen hatte mein beliebtes Rosenwäldchen zum zweyten Mahl in voller Blüthe zu sehen. Während dieser Zeit hatte Mamilia mehr als Einmahl den Einfall gehabt, und Mittel gefunden, ihre vernachlässigten Ansprüche wieder geltend zu machen: da sie aber, nach ihrer leichten Sinnesart, bloſs die Vergnügung einer augenblicklichen Laune suchte, und weder zu lieben wuſste noch geliebt zu werden verlangte, so schien sie mich ihrer Freundin immer wieder mit eben so wenig Eifersucht zurück zu geben, wie sie ihr alles übrige, was sie hatte, zum Gebrauch überlieſs. Denn dieſs that sie mit so wenigem Vorbehalt, daſs ein Fremder lange ungewiſs bleiben konnte, welche von beiden die Dame des Hauses sey. Überdieſs brachte sie einen groſsen Theil der Zeit, die ich noch hier verweilte, bald zu Milet, bald auf ihren Gütern zu Rhodus zu, und schien sich ohne uns gut genug zu belustigen, um von unserm Thun und Lassen keine Kenntniſs zu nehmen.

Dioklea bediente sich dieser Freyheit mit so vieler Behutsamkeit, hatte eine so groſse Mannigfaltigkeit reitzender Formen und Umgestaltungen in ihrer Gewalt, wuſste auf so vielerley Art zu gefallen, und dem Überdruſs durch eine so

groſse Abwechslung und eine so feine Mischung der Vergnügungen der Sinne, der Einbildungskraft und des Geschmacks zuvorzukommen, daſs sie sich mit einigem Rechte schmeicheln konnte, einen bey eben so vieler Empfindsamkeit weniger sonderbaren Menschen, als ich war, noch ziemlich lange in ihren Fesseln zu erhalten. Gleichwohl konnte sie mit allen ihren Künsten nicht verhindern, daſs die Täuschung, die dazu gehörte, wenn sie sich sogar in den Augen eines sehr von ihr eingenommenen Zuschauers in eine Psyche, Danae oder Leda verwandeln sollte, immer schwerer wurde, je öfter man sie in dergleichen Rollen gesehen hatte; und wie nichts unterm Monde vollkommen seyn kann, so war es ganz natürlich, daſs sie mir, nachdem die Stärke des ersten Eindrucks durch öftere Wiederhohlung geschwächt worden war, zuletzt immer weiter unter dem Ideale zu bleiben schien, dem sie so nahe als möglich zu kommen sich beeiferte.

Die Zeit, da auch dieser Talisman alle seine Zauberkraft an mir verlor, rückte immer näher heran, als die schöne Mamilia auf den Einfall gerieth, die bevorstehenden Dionysien, durch ein groſses Bacchanal zu feiern, wobey Dioklea die Ariadne und ich den Bacchus vorstellen sollte.

Du wirst mich, denke ich, gern mit einer Beschreibung dieses Festes verschonen, dessen ich mich ungern erinnere, wiewohl es würdig gewesen wäre einem Sardanapal oder Elagabalus gegeben zu werden. Die üppige Römerin, die sich viel darauf zu gut that, die ganze Einrichtung dieser Lustbarkeit mit allen ihren Scenen selbst erfunden und angeordnet zu haben, hatte sich vorgesetzt, die Darstellung eines echten Bacchanals, wie es von Mahlern und Dichtern geschildert wird,

so weit zu treiben als sie nur immer gehen könnte; und sie hatte zu diesem Ende eine ziemliche Anzahl frischer wohl gebildeter Jünglinge aus ihren weitläufigen Landgütern zusammen gebracht, welche die Faunen und Satyrn vorstellen mufsten, während sie selbst sich an der bescheidenen Rolle einer gemeinen Bacchantin genügen liefs. Aber, ihrer Meinung nach, der feinste Zug von Imaginazion an dem ganzen Feste, und etwas, wodurch sie mich auf eine sehr angenehme Art zu überraschen hoffte, war: dafs sie mit ihrer immer gefälligen Freundin die Abrede genommen hatte, wenn diese, als Ariadne, ihre Person bis zum letzten Akt gespielt haben würde, sich, unter Begünstigung der Dunkelheit, unvermerkt an ihren Platz zu setzen, und das übrige in ihrem Nahmen vollends auszuspielen. Der arme Bacchus, von einer zweyfachen Trunkenheit erhitzt, fand den Betrug, als er ihn endlich entdeckte, so angenehm, dafs er in dem Taumel, worein der Zusammenflufs so vieler berauschenden Umstände seine Sinne setzte, mehr Bacchus war als einem Sterblichen geziemet. Mamilia liefs nichts, was dem Karakter einer Bacchantin Ehre machen konnte, unversucht, ihn dazu aufzumuntern; und um dieses echte Satyrspiel mit einem recht lustigen Ende zu krönen, mufste zuletzt Ariadne an der Spitze eines Schwarms von Faunen, Satyrn, Mänaden, Amoretten und Nymfen, alle mit Fackeln in der Hand, unversehens dazu kommen, und ihren Ungetreuen, unter einem ungezähmten Gelächter des ganzen Thyasos, auf der That ertappen.

Dieser letzte Zug stellte den bestürzten After-Bacchus auf einmahl in die vollkommenste Nüchternheit her, und der Zauber, unter welchem er so lange gelegen, war unwiderbringlich

aufgelöst. Ein Mensch, der in einem entzückenden Traum an Jupiters Tafel mitten unter den seligen Göttern gesessen hätte, und im Erwachen sich von Gespenstern, Furien, Gorgonen und Harpyen umzingelt fände, könnte von keinem grauenvollern Erstaunen ergriffen werden, als ich, da ich mich in einer solchen Lage dem unsittigen Muthwillen einer solchen Gesellschaft Preis gegeben sah. Indessen behielt ich doch so viel Gewalt über mich selbst, daſs ich die Bewegungen zurück hielt, deren Ausbruch meine Demüthigung nur vergröſsert, und die Entschlieſsung, die ich auf der Stelle faſste, vielleicht unausführbar gemacht haben würde. Aber so bald das Unvermögen es länger auszuhalten diesen Scenen der wildesten Schwärmerey endlich ein Ende machte, und die sämmtlichen Bewohner der Villa, die daran Theil genommen hatten, in einem allgemeinen Schlaf versunken lagen: raffte ich mich auf, bekleidete mich mit der einfachsten Kleidung die ich finden konnte, und verlieſs, ohne von Mamilien und ihrer Freundin Urlaub zu nehmen, mit einem Vorrath neuer Begriffe und Erfahrungen, den ich mit dem Verlust meiner Unschuld und Gemüthsruhe theuer genug bezahlt hatte, diesen verhaſsten Boden, ohne auch nur Einen Blick auf die Wunder der Natur und Kunst, womit er bedeckt war, zurück zu werfen.

LUCIAN.

Vermuthlich war dieſs gerade was die edle Römerin wollte. Denn ich kann dir nicht bergen, dieses Bacchanal, und diese Abrede mit der ehrwürdigen Venuspriesterin Anagallis, hat mir ganz das Ansehen eines Anschlags, einen Menschen, der uns lästig zu werden anfängt, mit guter oder böser Art los zu

werden. Die scharfsichtige Dioklea mufste dich zu gut kennen, um die Wirkung, die ein so übertrieben ausschweifendes Possenspiel auf dich thun mufste, nicht voraus zu sehen.

PEREGRIN.

Ich denke du hast es getroffen, ob ich gleich noch immer glaube, dafs Dioklea bey dieser ganzen Sache blofs einer allzu grofsen Gefälligkeit gegen ihre Freundin schuldig war. Wie es aber auch damit seyn mochte, so war doch jeder Tag, um den ich eher aus diesen Sirenenklippen entrann, Dankes werth, und wenn ich ihn auch dem Überdrufs der edlen Mamilia Quintilla schuldig gewesen wäre. Allein so viel gutes traute ich ihr damahls nicht zu; ich besorgte vielmehr, dafs es der launischen und viel vermögenden Römerin leicht einfallen könnte, mir nachsetzen zu lassen. Diese unnöthige Furcht bewog mich, so bald ich zu Halikarnafs anlangte, anstatt den Weg gerade nach Milet zu nehmen, tiefer ins Land hinein zu gehen; wo ich einige Wochen in grofser Verborgenheit damit zubrachte, dem was mit mir vorgegangen war nachzudenken, und zu überlegen, was für Mittel mir übrig geblieben seyn könnten, das so übel verfehlte Ziel meiner Wünsche zu erreichen.

VIERTER ABSCHNITT.

LUCIAN.

Ich muſs gestehen, Freund Peregrin, daſs du einen reichen Stoff zu Selbstgesprächen aus der Villa Mamilia mitgebracht hattest. Mit aller meiner Kälte kann ich mich doch so ziemlich in deine damahlige Lage hinein denken, und ich zweifle sehr, ob sich eine schmerzlichere für einen Jüngling, der mit so hohen Erwartungen dahin gekommen war, ersinnen lieſse.

PEREGRIN.

So wie du mich nun kennest, wirst du mir ohne Mühe glauben, daſs das, was mich am meisten schmerzte, nicht der Verlust der Wollüste und Vergnügungen war, womit die schöne Römerin und ihre sinnreiche Freundin mich ein ganzes Jahr lang überfüllt hatten. Selbst die Vernichtung der schwärmerischen Hoffnungen, die mich nach Halikarnassus zogen, kränkte mich jetzt so wenig, daſs ich im Gegentheil unbegreiflich fand, wie es möglich gewesen, dem Urbilde der Vollkommenheit eine Venus Urania, und dieser ein Marmorbild,

das am Ende doch nur eine wollustathmende Erdentochter vorstellte, unterzuschieben. Meine ganze ehemahlige Vorstellungsart hatte durch eine fysische Folge meiner neuen Erfahrungen eine groſse Veränderung erlitten. Meine Einbildungskraft war abgekühlt. Alles was in meinen ekstatischen Träumen und Gesichten Täuschung gewesen war, erschien mir jetzt auch als solche; und ich glaubte deutlich zu sehen, wofern es ja möglich wäre, zu jener einst so feurig gewünschten Erhöhung meines Wesens und Empfänglichkeit für die Einflüsse der göttlichen Naturen zu gelangen, so müſste es wenigstens auf einem ganz andern Wege geschehen, als auf dem, der mich an der Hand der sehr unechten Tochter des Apollonius in die Arme einer Venus Mamilia geführt hatte.

Aber, wenn gleich die Fantomen, die ich ehemahls als Wahrheit liebte, verschwunden waren, so war doch der Raum noch da, den sie eingenommen hatten; und dieses ungeheure Leere wieder auszufüllen, wurde nun das dringendste meiner Bedürfnisse. Ich hatte mich verirrt; aber das Ziel, wohin ich wollte, stand noch immer unverrückt, als der einzige Zweck meines Daseyns, in dunkler Ferne vor meinen Augen; und bis ich den rechten Weg dahin gefunden hatte, war keine Ruhe noch Glückseligkeit für mich. Mein Zustand in dieser Gemüthslage ist der dunkelste Schatten im Gemählde meines Erdelebens, woraus ich dir jetzt die lichtesten Stellen aushebe. Alles, was ich mich davon erinnern kann, ist, daſs es mir unmöglich schien, aus dieser Leerheit, diesem Hin- und Herschwanken, dieser immer getäuschten Bestrebung in einem bodenlosen Moore Grund unter mir zu finden, mich jemahls heraus zu arbeiten, und daſs mir diese Unmöglichkeit endlich

unausstehlich wurde. Ich irrte von einem Orte zum andern und konnte nirgends bleiben. Da ich mich aber, nachdem auf diese Weise mehrere Monate verstrichen waren, jetzt vor allen Nachstellungen der Römerin sicher hielt, kehrte ich nach der Ionischen Küste zurück, und langte zu Anfang der schönen Jahreszeit in Smyrna an, ohne dafs die körperliche Stärkung, die mir diefs mühsame Herumwandern verschaffte, eine merkliche Erheiterung meines Gemüthes hätte bewirken können.

Zu Smyrna war meine erste Sorge, den alten Menippus zu besuchen, der ohne seine Schuld die Veranlassung zu allen Abenteuern gegeben hatte, welche mir seit unserer ersten Zusammenkunft zugestofsen waren: aber ich fand ihn nicht mehr unter den Lebenden. Der Anblick einer unzähligen Menge von Fremden, wovon dieser grofse Handelsplatz wimmelte, und worunter ich viele Ägypter, Syrer und Armenier sah, weckte jetzt auf einmahl den Gedanken wieder in mir auf, der mich vor anderthalb Jahren nach Smyrna geführt hatte; und ich beschlofs, zu Ausführung desselben mich an Bord des ersten Schiffes zu begeben, das nach Laodicea abgehen würde.

Während ich die Anstalten zu einer so langen Reise machte, traf es sich eines Tages, dafs mir auf einem einsamen Spaziergange, den ich in einer Gegend des Ufers, wo der Fufstritt eines Menschen etwas seltnes war, beynahe alle Abende zu machen pflegte, ein Mann in den Wurf kam, der hier eben so fremd zu seyn schien als ich, und durch seine Gestalt und Miene sowohl als durch seine Kleidung, die einen Syrer oder Fönizier vermuthen liefs, meine Aufmerksamkeit auf sich zog. Nie sah ich so viel Tiefsinn mit so viel Feuer,

einen so finstern Blick mit einer so offnen Stirn, und etwas so anziehendes mit einem solchen Ehrfurcht - gebietenden Ernst in Einem Gesichte vereinigt. Ich fand ihn, indem ich um die Ecke eines vorragenden Felsen herum kam, in einer natürlichen Nische, welche die Zeit in den Felsen gegraben hatte, auf einem Steine sitzen, mit einem aufgerollten Buche auf seinem Schoofse, in dessen Lesung er begriffen war, als ihn meine unvermuthete Erscheinung aufzuschauen bewog. Er warf, unter seinen schwarzen überhängenden Augenbraunen hervor, einen scharfen Blick auf mich, und fuhr wieder fort in seinem Buche zu lesen. Ich weifs nicht welcher geheime Zug sich bey seinem Anblick in mir regte. Meine erste Bewegung war, mich ihm zu nähern: aber ich sah so wenig Einladendes in seinem Auge, dafs ich es nicht wagte. Ich ging tiefer in den Wald hinein, der sich auf dieser Landspitze bis nah ans Ufer erstreckte, und als ich zurück kam, fand ich den Unbekannten nicht mehr.

Des folgenden Abends trieb mich ein mehr als gewöhnlicher Grad von Triebsinn abermahls in diese Gegend. Ich sah mich lange vergebens nach dem Fremdling um, den ich, ohne zu wissen warum, hier wieder anzutreffen hoffte. Alles weit umher war einsam, still und schauervoll. Meine Gedanken wurden immer trüber. Ich stand mit gesenkter Stirn, an den Rumpf einer alten Eiche gelehnt, als ich auf einmahl den Fremden gewahr ward, der langsam bey mir vorüber ging. Er hielt einen Augenblick still, heftete einen Blick auf mich, der mir bedeutungsvoll schien, wiewohl ich ihn nicht entziffern konnte; und als ich, nach einigem Zaudern, zum Entschlufs kam ihm zu folgen, war er wieder verschwunden.

Der Mann fing an mich zu beunruhigen. Ich entfernte mich; aber sein Bild folgte mir; ich konnte mich nicht davon los machen, und es kam mir sogar im Schlafe wieder vor. Etwas, das ich mir selbst nicht erklären konnte, hielt mich am dritten Abend zurück, den einsamen Ort, wo ich diese sonderbare Erscheinung schon zweymahl gehabt hatte, zum dritten Mahle zu besuchen: aber ein eben so unerklärbares Etwas zog mich beynahe wider meinen Willen dahin. Ermüdet setzte ich mich auf den Stein, wo der Unbekannte neulich gesessen hatte, und hing, den Kopf auf den rechten Arm gestützt, meinen gewöhnlichen Gedanken nach, als er plötzlich wieder vor mir stand.

LUCIAN.

Man muſs gestehen, Peregrin, deine Abenteuer haben alle einen ganz eigenen Anfang — immer so feierlich! so geheimniſsvoll!

PEREGRIN.

Das ist das letzte, Lucian, das sich so anfängt; und wiewohl meine Neugier gereitzt war, so gewann doch der Unbekannte durch diese ungewöhnliche Art meine Bekanntschaft zu suchen nichts, als daſs ich alle meine Klugheit (welches freylich nicht viel gesagt ist) aufbot, um auf meiner Hut gegen ihn zu seyn. Dioklea hatte mich miſstrauisch gemacht.

LUCIAN.

Und doch wollte ich wetten, mit allem deinem Miſstrauen wurdest du so gut wieder betrogen, als du dich mit der

reitzenden Kallippe, dem schönen Gabrias, und der göttlichen Dioklea betrogst, da du lauter Vertrauen warst.

PEREGRIN.

Alles zu seiner Zeit, lieber Lucian. — So bald der Unbekannte nahe genug war, daſs ich nicht zweifeln konnte seine Absicht sey mich anzureden, stand ich auf, als ob ich ihm meinen Sitz überlassen wollte, und machte eine Bewegung mich zu entfernen, aber wie einer der erst ein Band zerreiſsen muſs, wodurch er zurück gehalten wird. — Wie, Peregrinus? sprach der Unbekannte mit einem Tone, der sogleich den Weg zu meinem Herzen fand, und einem Blicke, der wie ein Lichtstrahl in das Dunkle meiner Seele drang, — du fliehest vor deinem guten Genius? — Bey dieser Anrede blieb ich stehen, und raffte alle Kälte, die ich in meine Gewalt bekommen konnte, zusammen, um ihm statt der Antwort mit einer so unglaubigen als befremdeten Miene ins Gesicht zu sehen. Aber ich zweifle sehr, daſs der Erfolg meinem Willen gehorsam war. Denn, indem ich es sprach, lief mir ein Schauder durch alle Adern, und das unfreywillige Erstaunen, mich von einem so sonderbaren Unbekannten mit einer so seltsamen Anrede bey meinem Nahmen nennen zu hören, verschlang in einem Augenblicke mein Bestreben, dieses auſserordentliche Wesen durch eine angenommene Kälte von mir zurück zu schrecken.

LUCIAN.

Da haben wirs!

PEREGRIN.

„Kannst du, fuhr er in eben dem herzgewinnenden Tone fort, kannst du glauben, daſs uns ein bloſser Zufall hier zusammen gebracht habe? Es giebt keinen Zufall, Peregrin! Wir sollten uns finden, und wir fanden uns.“

Ich fühlte mich überwältigt. Ich setzte mich wieder auf meinen Stein, und der Unbekannte lieſs sich mir gegenüber auf einem bemoosten Felsenstücke nieder.

„Du fliehest die Menschen, (fuhr er fort, da meine Zunge noch immer gebunden schien) du suchst die Einsamkeit, suchest Ruhe, und lebst im Kriege mit dir selbst, sehnest dich nach dem Licht, und taumelst in der Finsterniſs. Noch so jung an Jahren, an Erfahrung schon so reich, was hast du an Weisheit gewonnen? Vor wenig Monaten noch eine so schöne Blume, wo ist der Glanz deiner Blüthe? Empusen in Lichtgestalten haben ihn mit ihrem Hauche befleckt! Der stolze Ixion glaubte die Königin der Götter zu umarmen; noch glücklich, wenn die vermeinte Göttin an seinem Busen in eine Wolke zerflossen wäre! Aber er selbst schmolz in den Armen einer Sirene hin.“

Und dieſs alles liesest du in meinem Gesichte? rief ich mit Erstaunen und Bestürzung aus: Wunderbares Wesen, wer bist du?

„Nicht wofür du mich vielleicht hältst, wiewohl mehr als ich scheine. Du bist lange genug getäuscht worden, Peregrin! es ist Zeit, daſs dir der Weg der Wahrheit aufgeschlossen werde. Ich nannte mich deinen guten Genius, denn

ich vertrete seine Stelle bey dir; und, wiewohl ich im Grunde nicht mehr bin als du selbst, so kann ich doch, in der Hand dessen dem ich diene, ein Werkzeug deiner Rettung werden.“

Du begreifst, lieber Lucian, daſs mein Erstaunen mit jedem Augenblicke wachsen muſste. Wie konnte der Unbekannte mit den geheimsten Umständen meiner Geschichte so vertraut seyn, als ob er wirklich mein Genius wäre?

LUCIAN.

Dein alter Bedienter wird wieder geschwatzt haben.

PEREGRIN.

Da hätte er mehr sagen müssen als er selbst wuſste.

LUCIAN.

Er wuſste doch Etwas, wenn schon nicht Alles; und ein so schlauer Mann, als mir dein Unbekannter scheint, brauchte zu dem, was ihm deine eigene Gegenwart sagte, nur einige Bruchstücke von Nachrichten, um das Räthsel deiner Person ziemlich leicht aufzulösen.

PEREGRIN.

In der That vermuthete ich selbst so etwas, und dieser Gedanke gab dem letzten Funken von Miſstrauen, den die Offenheit des Unbekannten in mir übrig gelassen hatte, noch so viel Nahrung, daſs seine Reden nicht die ganze Wirkung auf mich thaten, die er erwarten konnte. Aber auch dieſs las er in meinem Gesichte. „Mich wundert nicht, fuhr

er fort, daſs du unschlüssig bist, was du von mir denken sollst. Nichts ist was es scheint, wiewohl dem Erleuchteten Alles scheint was es ist. Die Natur ist eine Hieroglyfe, wozu wenige den Schlüssel haben, und der Mensch kennet alles andre besser als sich selbst. Er gleicht einem ausgesetzten Königssohne, der, von Hirten erzogen, in schlechter Gesellschaft, unter tausend verworrenen Zufällen und Abenteuern grau ward, ohne von seinem Ursprung und von dem, wozu er geboren war, einige Ahnung gehabt zu haben. Was für Trost hat der Blinde davon, daſs rings um ihn her Sonnenschein ist? Was hilft dem Bettler das Gold in den Eingeweiden der Erde? Das Leben des Menschen, das sein Alles scheint, ist Nichts; immer von einem Augenblicke verschlungen, der schon dahin ist ehe man gewahr wurde daſs er da war, ist es Nichts! Aber, — o möchtens die Menschen wissen! möcht' es ihnen der Donner, der die Todten wecken wird, in die Seele donnern! — es ist mit der Zukunft schwanger, die Alles ist."

Mein Unbekannter gab dieses sonderbare Orakel mit einer Begeisterung, einem Feuer in den Augen, einem, ich weiſs nicht welchem mehr als menschlichen Klang der Stimme, von sich, daſs ich davon ergriffen wurde, und den Muth verlor, ihn zu fragen was er damit wollte. Nachdem wir beide eine ziemliche Weile geschwiegen hatten, nahm er das Wort wieder, und sagte in einem sanftern, aber nach und nach immer feierlicher werdenden Tone: „Du bist zu einer groſsen Bestimmung berufen, Peregrin! — Eine mächtige Stimme vom Himmel ist durch alle Lande erschollen. Der Eingeladenen sind viele, aber die Zahl der Erwählten ist klein. Wir

stehen am Rand einer furchtbaren Umkehrung der Dinge. Das Licht ist mitten aus der Finsternifs hervorgebrochen; das Reich der Dämonen und ihrer Diener naht sich einem schrecklichen Ende. Schon ist die Stadt Gottes herab gestiegen, durch das Licht selbst, das von ihr ausstrahlt, den geblendeten Augen der Unheiligen noch verborgen: aber sie wird plötzlich, gleich der Morgensonne aus Wolken, hervorbrechen; die Völker der Erde werden sich zu ihr versammeln, und jeder ihrer Strahlen wird ein Blitz seyn, der die Feinde des Lichts verzehren wird."

LUCIAN.

Immer besser! Ich erkenne deinen Mann an dieser Weissagung. Die wackern Leute, zu denen er gehört, bedrohten die Welt so lange mit einer fürchterlichen Umkehrung der Dinge, bis sie es in ihre Macht bekamen, die Drohung wahr zu machen.

PEREGRIN.

Er hielt abermahl ein, und heftete einen Blick auf mich, der mein Innerstes durchforschen zu wollen schien. Ich gestehe dir, dafs die Spitzen meiner Haare sich zu bewegen anfingen. So hatte ich noch keinen Menschen sprechen gehört! Ohne zu verstehen was er wollte, fühlte ich alle Kräfte meines Wesens durch seine Reden erschüttert; geheime Ahnungen stiegen in mir auf; mir war nicht anders, als ob ich dem Augenblick einer grofsen Veränderung nahe sey. Indessen hatte ich mich doch, nach einer ziemlich langen Pause, so zusammen genommen, dafs ich eben die Lippen öffnen wollte, ihn zu bitten, dafs er sich über die geheimnifsvollen Dinge, die

er mit der Begeisterung und der Gewiſsheit eines Profeten vorgebracht, deutlicher gegen mich erklären möchte; als er mir zuvorkam, und in einem viel ruhigern Tone fortfuhr: „Fasse dich, Peregrin! — Ich habe dich in Erstaunen gesetzt. Es war nöthig, um den erstorbenen Keim des Lebens in deinem Innersten wieder zu erwecken. Du bist gefallen, aber du wirst dich wieder erheben. Ich sehe das Zeichen der Erwählung auf deiner Stirne. Von nun an haben die Dämonen, in deren Schlingen du dich zu Halikarnaſs verfingest, keine Gewalt mehr über dich. Reinige dein Gemüth mit Strenge gegen dich selbst von jeder körperlichen Befleckung! Nur durch Ertödtung des thierischen Menschen wird der geistige ins Leben geboren; und keine andern als diese können Bürger der heiligen Gottesstadt werden, in die ich dich einen Blick des Geistes thun lieſs. Noch einmahl, Peregrin, das Reich des Lichtes ist nahe — es hat schon angefangen — unwissend und als ein Fremdling, wie dein Nahme sagt, stehst du bereits in seiner Mitte. Bald wird die Decke von deinen Augen fallen; du wirst in Mysterien, wovon jene zu Eleusis nur täuschende Schatten sind, zum Anschauen eines ganz andern Lichtes kommen, und ein ganz anderer Führer der Seelen, als jener fabelhafte Hermes, wird das Göttliche in dir zu seinem Ursprung zurück führen! — Dann wirst du mein Bruder seyn, Peregrin! wirst die Stimme des hohen Berufs hören, zu welchem du erwählt bist, und der Ehre theilhaftig werden, ein Mitarbeiter an dem glorreichsten aller Werke zu seyn, und unter dem Zepter des groſsen Eingebornen die neu geschaffene Erde regieren zu helfen.“

LUCIAN.

Das war viel auf einmahl, guter Peregrin! Nach einer solchen Weissagung wird wieder eine ziemliche Pause erfolgt seyn?

PEREGRIN.

Der Unbekannte ergriff bey den letzten Worten meine Hand, drückte sie mit Inbrunst, und stand auf. „Ich sehe, sprach er mit gerührter Stimme, dein Herz ist voll; allein mehr zu sagen ist mir nicht erlaubt. Ich stehe unter einem höhern Befehl. Ich muſs dich verlassen. Am siebenten Tage nach dem nächsten Neumond werden wir uns zu Pergamus wiedersehen.“ — Und hiermit küſste er mich mit einem Blick voll Liebe und Vertrauen auf die Stirn, entfernte sich eh' ich ein Wort sprechen konnte, und verlor sich zwischen den Felsen aus meinen Augen.

Ich stand in einer unfreywilligen Bewegung auf, als ob ich ihm folgen wollte: aber die Furcht ihm zu miſsfallen zog mich schnell zurück. Mit einem in der That sehr vollen Herzen setzte ich mich auf den Stein, wo dieser wunderbare Sterbliche oder Genius gesessen hatte. Seine Stimme schien noch leise um die Felsen zu tönen, von denen ich eingeschlossen war; von seinen Reden war kein Wort aus meinem Gedächtniſs entschlüpft; noch hörte ich sie alle in meinem Innern wiederhallen, und ich blieb, in tiefes Nachdenken über ihren Inhalt versunken, so lange sitzen, bis die einbrechende Nacht mich endlich nöthigte nach meiner Wohnung zurückzukehren.

Hier war mein erstes, meinen alten Freygelaſsnen in die schärfste Untersuchung zu nehmen, ob Er es sey, der den Unbekannten mit dem geheimern Theile meiner Begebenheiten so vertraut gemacht habe? Aber es fand sich, daſs der Alte ihn weder selbst gesehen, noch mit irgend einem andern, von welchem jener seine Nachrichten hätte ziehen können, ein Wort von mir und meinen Angelegenheiten gesprochen hatte.

LUCIAN.

Und was schlossest du hieraus?

PEREGRIN.

Eigentlich zu reden, nichts: aber ich machte mir doch selbst einen Vorwurf darüber, daſs ich, nach allem was ich von dem Unbekannten mit meinen Augen gesehen und aus seinem Munde gehört hatte, noch eines Miſstrauens gegen ihn fähig sey.

LUCIAN.

An diesem Zug erkenn' ich dich, Freund Peregrin: diese Gemüthsbeschaffenheit war es eben, die dir immer alle Vortheile, die du aus deinen Erfahrungen hättest ziehen können, rauben muſste.

PEREGRIN.

Du wirst dich um so weniger wundern, daſs ich so leicht in die Falle des Unbekannten einging, (wofern wir es anders, durch ein etwas vorschnelles Urtheil, für eine Falle erklären wollen) wenn du bedenkst, wie dringend bey mir das Bedürfniſs

war, das Leere, das meine letzte Entzauberung in meiner Seele zurück gelassen hatte, wieder auszufüllen; und daſs die Harmonie in meinem Innern durch nichts andres hergestellt werden konnte, als indem die ganze Thätigkeit meines Geistes wieder auf den groſsen Zweck gerichtet wurde, der, wiewohl ich ihn auf einem Irrwege verfehlt hatte, nicht aufhörte, noch ohne eine gänzliche Verwandlung meines Ichs aufhören konnte, das Ziel meiner ewigen Sehnsucht zu seyn. Mir war, als ob mich die Reden des Unbekannten mit einer neuen Lebenskraft angeweht hätten. Ihre Beglaubigung war in meinen eigenen Gefühlen und Wünschen. Sie blieben mir, wie sein Bild, immer gegenwärtig; mit jeder Erinnerung senkten sie sich tiefer in meine Seele ein, und sein Abschiedskuſs brannte noch lange auf meiner Stirne.

LUCIAN.

Ganz gewiſs wuſste dein Unbekannter auch dieſs voraus! Der verstand sich auf die profetische Kunst! Und mit welcher Sicherheit er vorher sagte, ihr würdet euch am siebenten Tage nach dem ersten Neumond wiedersehen! Das ist doch keine Begebenheit, die sich so voraus berechnen läſst wie eine Mondsfinsterniſs! Und Er, er bestimmt nicht nur den Tag; er nennt dir, damit du ihn ja nicht verfehlen könnest, sogar den Ort, wo ihr euch wiederfinden würdet. Der groſse Profet! Wie gut er seinen Mann kannte!

PEREGRIN.

Spotte nicht, Lucian! So simpel die Sache scheint, so gehörte doch vielleicht ein Mann von ungewöhnlichem Geiste

dazu, ein so simples Mittel, seiner Sache gewiſs seyn zu können, zu finden. Du wirst über meine Einfalt lachen; ich gestehe dir aber aufrichtig, daſs ich mir damahls eben so wenig zu erklären wuſste, wie der Unbekannte wissen könnte daſs wir uns zu Pergamus wiedersehen würden, als woher er meinen Nahmen und meine Begebenheiten zu Halikarnaſs erfahren habe.

LUCIAN.

Und doch hattest du nichts eilfertigeres zu thun, als den Ort und den Tag in dein Denkbuch einzuzeichnen?

PEREGRIN.

Ich that es wirklich, wiewohl ich meinem Gedächtniſs auch ohne diese Beyhülfe hätte trauen dürfen; aber als ich es that, war ich weit von dem Vorsatz entfernt, die Vorhersagung durch eine freywillige Reise nach Pergamus wahr zu machen. Indessen wurde doch nach einem vierzehntägigen Aufenthalt zu Smyrna, wo die einsame Felsengegend alle Abende einen Besuch bekam, unvermerkt Anstalt gemacht, von Smyrna nach Kyme, von Kyme nach Myrina, von Myrina nach Grynion vorzurücken, ohne daſs sich ein wesentlicherer Beweggrund hätte angeben lassen, als daſs ich dem gebenedeiten Pergamus dadurch immer näher kam.

LUCIAN.

Darf ich dich, weil wir doch (wie es scheint) jetzt zu deiner Verbindung mit den Christianern gekommen sind, ohne Unterbrechung fragen, ob du vor dem Tage, der dich

mit dem Unbekannten zusammen brachte, niemahls Neugier oder Gelegenheit hattest, diese Leute näher kennen zu lernen? Eine aus Palästina entsprungene Sekte, die einen gekreuzigten Gott zum Stifter hatte, und sich eines Geistes rühmte, welcher Galiläischen Fischern die Gabe mittheilte alle Sprachen des Erdbodens zu reden, eine Sekte, welche die reinsten und erhabensten Grundsätze der Filosofie mit allem, was der Magismus Schwärmerisches hat, in Verbindung zu bringen wußste, und sich einer Menge von Mitgliedern rühmte, die durch die bloſse Kraft ihres Glaubens, oft an Einem Tage, mehr und gröſsere Wunder gewirkt haben sollten, als dein Apollonius von Tyana in seinem ganzen Leben, — eine solche Sekte, sollte man denken, hätte eine Imaginazion wie die deinige um so mehr reitzen sollen, da sie einen so dichten Schleier um ihre Mysterien zog, und überdieſs durch Beyspiele der gröſsten Standhaftigkeit und einen mehr als Pythagorischen Gemeingeist die öffentliche Aufmerksamkeit auf sich gezogen hatte.

PEREGRIN.

Beynahe möchte ich deine Frage auf dich selbst zurück drehen; denn für einen so eifrigen Menschenforscher, wie du warst, scheinst auch Du ehemahls um eine genauere Kenntniſs der Christianer wenig bekümmert gewesen zu seyn.

LUCIAN.

Die rechte Antwort auf diese Gegenfrage würde uns zu weit aus dem Wege führen, Freund Peregrin. Und dann wirst du mir erlauben zu sagen, daſs der Fall bey dir und mir nichts weniger als eben derselbe war. Ich hatte einen

natürlichen Abscheu vor dieser Art von Leuten; dich zog eine natürliche Sympathie zu ihnen.

PEREGRIN.

Also kurz, lieber Lucian, die Ursache, warum ich in der That nie neugierig gewesen war die Christianer näher kennen zu lernen, war die einfachste von der Welt; denn es war ungefähr eben dieselbe, warum ich nie daran dachte, mit den seltsamen Geschöpfen, womit du in deiner wahren Geschichte den Mond und die Sonne bevölkert hast, Bekanntschaft zu machen. Du wirst dich erinnern, daſs zu unsern Zeiten in guter Gesellschaft entweder gar nicht, oder nur mit Verachtung von den Christianern gesprochen wurde. Zu Parium hatte ich kaum ihren Nahmen nennen gehört, und zu Athen auch diesen nicht. Mein Groſsvater hegte aus mancherley Ursachen einen grenzenlosen Abscheu vor Juden und Judenthum; seine Vorurtheile gegen sie waren vielleicht zum Theil ungerecht, aber sie waren unheilbar: und weil die Christianer für eine Jüdische Sekte galten, und, was noch schlimmer war, für eine, die sogar von den Juden selbst aus ihrem Mittel ausgestoſsen worden; so glaubte man ihnen kein Unrecht zu thun, wenn man das Schlechteste von ihnen dachte und sagte; zumahl da ein so weiser und gerechter Fürst wie Trajan, und Männer wie Plinius und Tacitus keine bessere Meinung von ihnen gehegt hatten. Mit diesen Vorurtheilen gegen Juden und Christianer aufgewachsen, hatte ich es, wie gesagt, nie der Mühe werth gehalten, mich genauer nach ihnen zu erkundigen; und wiewohl mein Unbekannter, wie du bemerkt hast, ein Christianer war, und sogar eine

wichtige Person unter ihnen vorstellte, so kam doch damahls, eben darum weil er mir Ehrfurcht und Vertrauen einflöſste, kein Verdacht in meine Seele, daſs er zu einer so verächtlichen Menschenklasse gehören könnte. Denn dieſs war sie in meinem Wahne so sehr, daſs, wiewohl ich wuſste daſs sich eine zahlreiche Gemeine derselben zu Smyrna befand, mir gar nicht einfiel, die geringste Nachfrage ihrenthalben zu thun.

LUCIAN.

Der Unbekannte scheint gute Nachrichten von dir gehabt zu haben. Denn nun sehe ich offenbar, daſs er sich deiner zuvor versichern wollte, eh' er es wagte sich vor dir zu einem Nahmen zu bekennen, gegen welchen du so stark eingenommen warst. Würde er sonst Bedenken getragen haben, dich mit den Christianern zu Smyrna in Bekanntschaft zu bringen?

PEREGRIN.

In der That wuſste er mehr von mir als ich ihm zutraute. Aber das letztere zu unterlassen, mochte er wohl noch einen andern Beweggrund haben: denn er war das Haupt einer von den vielen besondern Sekten, in welche sich die Christianer um diese Zeit zu spalten anfingen; und da die Gährung, welche seine Lehre in der Gemeine zu Smyrna verursachte, damahls gerade am stärksten war, würde es auf keine Weise klug von ihm gewesen seyn, mich in einem so kritischen Augenblicke zum Zeugen derselben zu machen. Aber durch alle diese Aufklärungen laufen wir der Geschichte vor.

Ich hatte bald nach meiner Ankunft zu Smyrna von meinem Vater verschiedene Aufträge erhalten, die mich nöthigten

meinen Aufenthalt an diesem Orte zu verlängern. Je weniger diese Geschäfte mit dem, was mir jetzt allein am Herzen lag, gemein hatten, desto mehr nahm meine Sehnsucht, den Unbekannten wieder zu sehen und den Aufschluſs seiner geheimniſsvollen Eröffnungen von ihm zu erhalten, mit jedem Tage zu. Als meine Geschäfte geendiget waren, fehlten noch fünf bis sechs Tage bis zum siebenten nach dem Neumond. Ich verlieſs Smyrna, weil ich nichts mehr da zu thun hatte: aber zu Mitylene warteten neue Aufträge auf mich, und überdieſs sollte ich so bald als möglich nach Parium zurückkehren. Was war also natürlicher, als von Smyrna gerade nach Mitylene, und von Mitylene nach Hause zu reisen? Wozu diese Landreise nach Pergamus, die mich so weit von meinem Wege abführte — als die Weissagung des Unbekannten wahr zu machen, welcher, wofern ich den Ausrechnungen der kalten Vernunft, und dem, was im Grunde meine Pflicht war, mehr Gehör gegeben hätte, als meinem Hang zum Auſserordentlichen, unstreitig dieſsmahl zum Lügenprofeten geworden wäre. Aber wirklich wurde der Drang nach Pergamus zu gehen unvermerkt so stark, daſs ich keinen Willen in mir fand, nur zu versuchen ob ich ihn überwältigen könnte. Das Sonderbarste an der Sache ist, daſs die Vorhersagung des Unbekannten dadurch, daſs ich sie vorsetzlich wahr machte, nichts von ihrem Wunderbaren in meinen Augen verlor: denn woher hätte er voraus wissen können, dachte ich, daſs ich so viele Beweggründe, einen ganz andern Weg zu nehmen, dem bloſsen Verlangen ihn wieder zu sehen aufopfern würde, wenn er nicht die Gabe hatte, Gesinnungen in meiner Seele voraus zu lesen, die in vielen Tagen erst entstehen sollten?

LUCIAN.

Mit Personen von so gutem Willen ist es in der That eine bequeme Sache ein Wundermann zu seyn.

PEREGRIN.

Wie wollten die Wundermänner auch zurechte kommen, wenn es nicht solche gutwillige, jeder Täuschung immer selbst entgegen kommende Seelen in der Welt gäbe? Dieſs war also auch hier der Fall. Ich reisete so eilfertig, als ob mir alles daran gelegen gewesen wäre, die Weissagung meines Unbekannten ja nicht zu Wasser werden zu lassen, und langte schon am sechsten Tage nach dem Neumond zu Pergamus an, wo ich den ganzen Abend damit zubrachte, mich allenthalben, wo er zu finden seyn konnte, nach ihm umzusehen. Allein seine Stunde war noch nicht gekommen. Mein Glaube wurde dadurch nicht erschüttert, aber meine Ungeduld nahm überhand. Endlich ward ich des folgenden Tages einen Sklaven gewahr, der mir eine Zeit lang von ferne bald zur Seite gegangen bald nachgefolgt war, und mich sehr aufmerksam zu betrachten schien. Ich blieb bey einem alten Denkmahle an einem wenig gangbaren Platze stehen; der Sklave näherte sich mir endlich, fragte mich sehr demüthig mit leiser Stimme, ob ich Peregrinus von Parium sey? und da ich es bejahte, überreichte er mir einen versiegelten Zettel, der nichts als diese Worte enthielt: „Folge diesem wohin er dich führen wird" — mit der Unterschrift, der Unbekannte von Smyrna. Der Sklave sagte hierauf: wenn ich diesen Abend um die vierte Stunde nach Sonnenuntergang mich an einem gewissen Platze einfinden wollte, würde er mich dahin führen wo man mich

erwartete. Ich versprach es. Die Stunde kam, ich begab mich an den bestimmten Ort, und bald erschien auch der Sklave wieder, und brachte mich durch eine Menge enger Gassen an eine kleine Thür, die uns, auf ein Zeichen das er gab, von innen aufgemacht wurde.

Ich folgte ihm an seiner Hand durch einen finstern Gang in ein kleines Gemach, das er hinter mir verschloſs. Auch dieser Winkel war ohne Licht, hatte aber eine viereckige Öffnung, die mit einem so durchsichtigen Flor bedeckt war, daſs sie die Stelle eines Fensters vertreten konnte. Ich wurde bald gewahr, daſs diese Öffnung durch die Mauer einer Scheune ging, welche von einigen Lampen ziemlich schwach erleuchtet war. So viel ich sehen konnte, befanden sich hier eine Anzahl Personen von allerley Alter, Geschlecht und Stande versammelt, die in groſser Stille auf verschiedenen Reihen von Bänken um einen Tisch herum saſsen, der einige Stufen über den Boden der Scheune erhöht und mit einem Teppich zugedeckt war.

Ich hatte kaum Zeit dieſs alles zu bemerken, als ein Mann in einem langen leinenen Gewande, ein groſses purpurnes Kreuz auf der Brust, mit einem Rauchfaſs herein trat, und die Scheune mit Wolken von Weihrauch erfüllte; eine Ceremonie, die meiner Nase um so willkommner war, da ihr der dumpfige Geruch des Ortes und die Atmosfäre der anwesenden Personen beschwerlich zu werden anfing, und leicht den Verdacht hätte erregen können, daſs ich mich nicht in der besten Gesellschaft befinde, wiewohl ich zu merken anfing, daſs ich unter Christianern sey. Bald darauf erschien ein anderer, ungefähr eben so gekleidet, stellte sich vor den Tisch,

und begann eine Art von Wechselgesang anzustimmen, wobey die Gemeine von Zeit zu Zeit, mit halber Stimme und mit ziemlich genauer Beobachtung der Modulazion und des Rhythmus, einfiel und dem Sänger zu antworten schien. Ich konnte zwar mit der angestrengtesten Aufmerksamkeit nur einzelne Worte dieser Litaney (wie es die Christianer nennen) verstehen; allein das Feierliche dieses sehr einfachen und um so herzrührendern Gesangs, weil er bloſse Sprache des innigsten Gefühls der Singenden zu seyn schien, wirkte mit seiner vollen Kraft auf meinen innern Sinn, und erregte (zumahl da der Sabäische Wohlgeruch den ersten widrigen Eindruck verschlungen hatte) unvermerkt ein leises Verlangen in mir, mit den guten Wesen, die sich mir durch diesen einzigen Sinn auf eine so angenehme Art mittheilten, in nähere Gemeinschaft zu kommen.

Als der Wechselgesang zu Ende war, erfolgte eine allgemeine tiefe Stille, die nur zuweilen durch halb laute abgebrochne Worte und Seufzer, welche ich mir damahls nicht zu erklären wuſste, unterbrochen wurde. Der Mann mit dem Rauchfaſs erschien abermahl, und erfüllte den ganzen Versammlungsort mit einer dicken Wolke von Weihrauch: und als sie sich zertheilt hatte, sah ich auf dem erhöhten Platze vor dem bedeckten Tische — wen anders als meinen Unbekannten, im Begriff eine Anrede an die Gemeine zu halten. Seine Stellung und sein ganzes Äuſserliches gebot Ehrfurcht; er hatte das Ansehen eines Weisen, dessen Gemüth von allen Leidenschaften und Gebrechen der sterblichen Natur gereinigt ist, und der gewohnter ist mit höhern Wesen als mit Erdenkindern umzugehen. Niemahls hörte ich einen Menschen mit einem

so wahren Tone der Überzeugung von Dingen sprechen, die außer der Einbildung und Vorstellungsart dessen, der sie glaubt, keine Realität haben, oder von deren Realität es wenigstens nicht möglich ist sich durch Anschauung oder Vernunftschlüsse zu überzeugen. Seine Rede bezog sich zwar unmittelbar auf das Lob eines gewissen Märtyrers, (mit den Christianern zu reden) dessen Gedächtniß an diesem Tage von ihnen begangen wurde: aber ihr ganzer Inhalt schien mir darauf abgezielt zu seyn, mir — den er doch wohl nicht ohne eine besondere Absicht hierher gebracht hatte — über die geheimnißvollen Dinge, in die er mich zu Smyrna hatte blicken lassen, einigen nähern Aufschluß zu geben. Er sprach von dem Jüngling, der an diesem Tage die Wahrheit durch die standhafteste Erdulddung eines grausamen Todes verherrlichet habe, als von einem edeln Kämpfer, der in dem großen Streite, worin die Kinder des Lichts mit den Geistern der Finsterniß und ihrem Anhang begriffen wären, rühmlich gefallen sey, um nach der bevorstehenden glorreichen Endigung dieses heiligen Krieges als Sieger wieder aufzustehen, und einer von denen zu seyn, welche die neue Erde regieren würden. Er breitete sich mit hinreißender Beredsamkeit über diesen Zeitpunkt aus, dessen Glorien zu beschreiben ihm (wie er sagte) Bilder und Worte fehlten; wiewohl er den ganzen Reichthum der Sprache erschöpfte, nur einen matten Schattenriß davon zu entwerfen. Er kündigte ihn mit der Gewißheit eines Profeten, der das Künftige schon gegenwärtig sieht, als etwas sehr nahe bevorstehendes an, und ermahnte die anwesenden Brüder und Schwestern, (die er in der eigenen Sprache seiner Sekte mit den prächtigsten Titeln belegte) um so tapferer

und unermüdeter in dem Streite zu seyn, wozu sie berufen wären, da jeder Sieg, den sie über den Feind erhielten, den grofsen Tag beschleunigte, an welchem alles neu werden, oder vielmehr, durch die Wiedervereinigung mit dem Urquell des Guten, in den ursprünglichen Stand der reinsten und göttlichsten Vollkommenheit zurückkehren würde. Dieser Feind hätte, wie sie wohl wüfsten, ehemahls seinen Sitz in ihnen selbst gehabt, und seine Herrschaft über sie durch die Gewalt ausgeübt, womit er sie zu den Werken der Finsternifs hingerissen hätte: aber, wiewohl er, seitdem der neue Mensch in ihnen zu leben angefangen, aus ihrem Herzen vertrieben sey, so suche und finde er doch, so lange das Göttliche in ihnen in diesem sterblichen Leibe gefangen gehalten werde, tausend Wege, sich durch die Sinne in den innerlichen Menschen wieder einzuschleichen, das Licht ihrer Seele zu umnebeln, und Aufruhr, Stürme und Verheerungen in ihrem Inwendigen anzurichten. Da nun zu Ertödtung des thierischen Menschen kein anderes Mittel sey, als das Leben des geistigen zu befördern: so ermahnte er sie mit grofsem Ernste, dem erstern, so viel nur immer mit der schuldigen Erhaltung des natürlichen Lebens bestehen könne, alle Nahrung zu entziehen, jede sinnliche Lust und Begierde in der Geburt zu ersticken, und durch öfteres Fasten, Wachen und Anhalten im Gebet den Einflufs der himmlischen Kräfte in ihr Innerstes zu unterhalten. Söhne des Lichts, rief er, euch gebührt es, rein und ohne Makel zu seyn, wie der Vater der Lichter, von dem ihr abstammet! Brüder des Eingebornen, Erstlinge der neuen Schöpfung, auserwählt mit Ihm das herrliche Reich zu regieren, dessen Stifter und König Er ist,

euch gebührt es, aller Gemeinschaft mit den Kindern dieser Welt zu entsagen, und jede Gleichstellung mit den Unheiligen für Schmach zu halten. Gehet aus von ihnen! Sondert euch ab von ihnen! Ihr Anhauch ist Befleckung, ihre Berührung Gräuel und Bann! Welche Gemeinschaft könnte zwischen dem Licht und der Finsternifs seyn? welche Theilnehmung zwischen den Glaubigen und den Unglaubigen? Ihre Augen sind verschlossen, die eurigen aufgethan. Sie trachten nach dem was auf Erden, Ihr nach dem was droben ist. Euer Wandel ist im Himmel. Dieser verächtliche Kothklumpen unter euern Füfsen hat nichts das eurer Wünsche werth sey. Die zerbrechliche Schale, meine Brüder, die uns noch umgiebt, ist es allein, was uns hindert das Leben der Geister zu leben: aber auch diese dünne Scheidewand wird, durch das Feuer der göttlichen Liebe unvermerkt verzehrt, immer dünner, immer durchsichtiger. — Hier hielt er auf einmahl ein; sein Haupt sank zurück, er schaute mit starren Augen empor, und schien einige Augenblicke in Verzückung zu schweben, während die Stille in der Versammlung noch stiller ward, und alle Augen mit Erstaunen auf ihn geheftet waren. — Sollten aber auch, fuhr er wieder zu sich selbst kommend fort, sollten gleich viele unter euch in diesem Leben, welches nur die Geburt ins wahre Leben ist, noch nicht bis zum Anschauen selbst gelangen, noch nicht entkörpert genug seyn, dafs die Herrlichkeiten der unsichtbaren Welt ihrem Geiste aufgeschlossen würden: hat nicht der Glaube, der euch mitgetheilt ist, ein Auge, zu sehen was ihr nicht sehet, wiewohl ihr um und um davon umgeben seyd? hat er nicht eine Hand, zu ergreifen was euch ferne scheint, wiewohl es euch so nahe ist?

Und wenn weder Glaube noch Liebe Grenzen haben; wenn beide so unendlich sind wie ihr Gegenstand, so unerschöpflich, wie die Äonen, [1] deren Ausflüsse sie sind — wer, meine Brüder, kann sagen, was dem, der Glauben und Liebe hat, zu thun oder zu erreichen unmöglich ist?

LUCIAN.

Um der Grazien willen, Peregrin, halt ein! Laſs es an dieser Probe genug seyn! Ich sehe, dein Unbekannter war ein Meister in seiner Kunst. Braucht es einer gröſsern Probe, als daſs er dich noch in diesem Augenblicke mit seiner göttlichen Raserey wieder angesteckt hat? — Du guter Peregrin! Da hattest du deinen Mann gefunden!

PEREGRIN.

In der That sog mein Ohr, oder vielmehr meine ganze Seele mit tausend unsichtbaren Ohren, alle seine Worte mit einer wunderbaren Befriedigung ein. Was ich fühlte war dem unbeschreiblichen Gefühl ähnlich, womit ein lechzender Wanderer, der lange nach einem Tropfen frischen Wassers schmachtete, die ersten Züge aus einer ihm unverhofft entgegen rauschenden Felsenquelle thut. Der Unterschied war nur, daſs, wie bey jenem der Durst mit jedem Zug abnimmt, ich hingegen mit jedem Zuge begieriger ward, mich, den Kopf zu

1) So nannten die Gnostiker, zu welchen der Unbekannte gehörte, die höchsten himmlischen Kräfte, welche sie als die ersten Ausflüsse der Gottheit, des Urquells aller geistigen Kräfte und Vollkommenheiten, betrachteten.

unterst, in diesen Strom zu stürzen, und kaum meine äuſsersten Lippen gelabt zu haben glaubte, als der göttliche Mann zu reden aufhörte. In eben demselben Augenblick erschien auch der Sklave, der mich hierher gebracht hatte, wieder, nahm mich bey der Hand, und führte mich eilends davon, indem er mir ins Ohr flüsterte, daſs nun die heiligen Mysterien, bey denen kein Uneingeweihter zugegen seyn könnte, ihren Anfang nehmen würden. Ich entfernte mich, die Glücklichen beneidend, denen erlaubt war an diesen Mysterien Theil zu nehmen; und im Weggehen hallte mir noch das herzerhebende Getön eines neuen Hymnus nach, den die Gemeine anstimmte.

LUCIAN.

Natürlicher Weise entferntest du dich also mit dem Entschluſs, je eher je lieber einer von diesen beneideten Glücklichen zu werden: und da dieſs vermuthlich gerade das war, was der Unbekannte wollte, so wirst du, hoffe ich, deines Wunsches bald genug gewährt worden seyn?

PEREGRIN.

Dein Scharfsinn hat dich dieſsmahl nur zur Hälfte getäuscht, Lucian. Meine Gedanken hast du errathen: aber der Unbekannte war nicht so leicht zu entziffern als ich. Er überlieſs mich den ganzen Morgen, der auf diese merkwürdige Nacht folgte, meiner Sehnsucht, ihn allein zu sehen und zum Vertrauten dessen was in meinem Gemüthe vorging zu machen; aber vergebens erwartete ich ihn in meiner Wohnung, vergebens suchte ich ihn überall auf, wo ich ihn zu finden vermu-

then konnte. Endlich, da ich um die siebente oder achte Stunde nach Hause kam, fand ich einen Brief, worin er mir sagte: „Es wäre ihm nicht erlaubt mich jetzt zu sprechen; aber wir würden uns zu rechter Zeit wieder sehen: inzwischen sollte ich zu Parium, wohin mich meine Pflicht zurück rufe, denjenigen erwarten, der mir zugesandt werden würde, um mich auf dem rechten Wege weiter zu bringen.“

FÜNFTER ABSCHNITT.

PEREGRIN.

Da ich zu Pergamus nichts weiter zu erwarten hatte, machte ich auf der Stelle Anstalt nach Pitane abzugehen, um von da nach Mitylene überzusetzen. Man sagte mir, daſs ich einen groſsen Wald zu durchwandern hätte, worin man sich ohne Wegweiser leicht verirren könne; und indem ich meinen Wirth darüber zu Rathe zog, bot sich ein Landmann von freyen Stücken an, dem, seiner Versicherung nach, die ganze Gegend sehr bekannt war. Er müſste, sagte er, ohnehin durch diesen Wald, um in seine jenseits desselben liegende Heimath zurückzukehren, und der Weg würde ihm desto kürzer scheinen, wenn er ihn in meiner Gesellschaft zurücklegen könnte. Es war etwas in der Fysionomie dieses Mannes, das mir Vertrauen einflöſste. Ich trug also, zumahl da mein alter Diener bey mir war, kein Bedenken sein Erbieten anzunehmen, und wir gingen früh genug ab, um noch vor Sonnen-Untergang die Gefahr des Verirrens überstanden zu haben.

Aber es fiel anders aus als mein Mann geglaubt hatte. Die Sonne ging unter, und wir sahen noch keinen Ausgang aus dem Labyrinthe; vielmehr schienen wir uns immer mehr darin zu verfangen, wiewohl mein Führer versicherte, daſs wir auf dem rechten Wege wären. Da ich kein Miſstrauen in einen Menschen setzen konnte, der seiner Sache so gewiſs war und ein so sprechendes Zeugniſs seiner Redlichkeit in seinem Gesichte trug, so beruhigte ich mich dabey, und folgte meinem fast immer stillschweigenden Führer so lange, bis er endlich selbst zu gestehen anfing, daſs er den Weg nach Pitane verfehlt habe. Er schien nicht zu begreifen wie es zugegangen sey. Da muſs, sprach er, eine höhere Hand im Spiele seyn. — Glaubst du etwa, daſs uns ein Waldgeist irre geführt habe? sagte ich lachend. — Das wäre nicht unmöglich, antwortete er ganz gelassen: es giebt überall böse Geister. — Und du fürchtest sie nicht? fragte ich. — Gewiſs nicht, versetzte er: sie müssen doch immer, wie leid es ihnen auch thut, durch das Böse, das sie wollen, das Gute befördern, das sie nicht wollen.

Ich hätte dem Manne bey diesen Worten gern ins Gesicht sehen mögen, wenn es nicht zu dunkel gewesen wäre. — Es wäre mit Dank anzunehmen, sagte ich, wenn uns dein Waldgeist, indem er uns in irgend einen Sumpf oder an einen jähen Abgrund zu verführen gedachte, unversehens zu einem guten Nachtlager gebracht hätte. — Das soll er auch, hoffe ich, erwiederte er; ich sehe schon Licht zwischen jenen Bäumen. — Es ist vielleicht ein Irrwisch, wenn es nicht der Mond ist, versetzte ich. — Er schwieg: aber bald darauf wurde der Wald offner, der Mond gab uns etwas Licht, und es zeigte sich

wieder ein Weg, den mein Führer zu erkennen versicherte. Wir waren kaum eine Viertelstunde fortgegangen, so fanden wir ein langes angebautes Thal vor uns liegen, und entdeckten zwischen Gruppen von Bäumen einige Wohnungen. Sagte ichs nicht? sprach der Wegweiser, mit der Hand nach den Wohnungen deutend. — „Aber die Frage ist, ob man uns aufnehmen wird.“ — Was wir hier sehen, ist ein kleines Landgut, erwiederte er, dessen Besitzer mir bekannt ist. Er ist ein guter Mann; er wird uns das Nachtlager nicht versagen.

Wir eilten, so ermüdet wir waren, den Hügel hinab, und sahen uns bald zwischen einigen Reihen hoher Kastanienbäume, die uns gerade zu einem sehr einfachen aber geräumigen Gebäude führten, welches die Wohnung des Landwirthes schien, dem dieses Gut zugehörte. Wie wir näher kamen, tönte uns aus der Stille der Nacht ein äuſserst anmuthiger Gesang verschiedener männlicher und weiblicher Stimmen entgegen, deren gut zusammen passende Verschiedenheit, bey einer überaus reinen Intonazion, die angenehmste Harmonie hervorbrachte. Ich glaubte einen Korgesang jener himmlischen Wesen zu hören, deren wieder hergestellte Gemeinschaft mit uns, nach der Versicherung meines Unbekannten, eine der Glückseligkeiten des bevorstehenden Reichs Gottes seyn sollte. Meinem Führer schien das eine gewohnte Sache zu seyn, und ich fing an zu vermuthen, daſs seine Verirrung im Walde weder ein Werk des Zufalls noch der Wald-Dämonen, sondern vorsetzlich abgezielt gewesen sey, mich hierher zu bringen.

LUCIAN.

Dieſs ist, dünkt mich, klar genug, und ich vermuthete es lange vor dir, lieber Peregrin.

PEREGRIN.

Wir hörten dem Gesang eine gute Weile stillschweigend zu; und als er aufhörte, klopfte mein Führer dreymahl an der Pforte des Vorhofs an. Nicht lange, so hörten wir jemand aus dem Hause an die Pforte kommen, der uns fragte, was unser Begehren sey? Mein Führer antwortete ihm etwas auf Syrisch, das ich damahls nicht verstand, und setzte auf Griechisch hinzu: er hätte ein paar Fremde, die nach Pitane wollten, durch den Wald geleitet; wir wären verirrt, und hofften keine Fehlbitte zu thun, wenn wir an dieser Pforte um ein Nachtlager bäten.

Er hatte die letzten Worte noch nicht ausgesprochen, so ging die Thür auf, und wir sahen einen rüstigen Mann von funfzig Jahren, der uns, einen nach dem andern, bey der Hand nahm und in seinem Hause willkommen hieſs. Einer seiner Söhne leuchtete uns, und wir wurden in einen kleinen Sahl geführt, wo sich in kurzem noch fünf oder sechs andere wakkere Jünglinge einfanden, die als Söhne vom Hause sich geschäftig erwiesen, uns zu zeigen daſs wir freundlich aufgenommen wären. Bald darauf brachten sechs Mädchen von dreyzehn bis zwanzig Jahren, die Schwestern dieser Jünglinge, alles was vonnöthen war, uns die Füſse zu waschen. Sie waren alle eben so reinlich als einfach gekleidet, und zeichneten sich von allen weiblichen Wesen, die mir jemahls vorgekommen waren, durch ein Ansehen von Unschuld, Zucht und in sich selbst verhüllter Jungfräulichkeit aus, das sich besser fühlen als beschreiben läſst. Sie setzten das Wasser, ohne die Augen aufzuschlagen, vor uns nieder, breiteten reine Tücher und das übrige Zubehör auf einen Tisch aus, und entfernten sich wieder, eine nach der andern, eben so sittsam und ohne Geräusch,

wie sie gekommen waren. Noch etwas das mir auffiel, war, daſs diese sechs Mädchen einander so ähnlich sahen, als ob es eben so viele Kopien eben desselben Modells gewesen wären; bloſs das Alter und die Gröſse machte den Unterschied aus. Eben dieſs, wiewohl in minderem Grade, bemerkte ich auch an den Söhnen, von welchen die drey jüngsten, nachdem sie sich mit Schürzen von Leinen umgürtet hatten, ohne auf meine und meines alten Dieners Weigerungen zu achten, den Dienst des Fuſswaschens in groſser Stille und mit einem sonderbaren Anschein von Demuth und Andacht verrichteten.

Als sie damit fertig waren, und wir eine Weile ausgeruht hatten, erschien der Hausvater wieder, und führte uns in einen andern kleinen Sahl, zu einem gedeckten Tische, der mit Eyern und Milch, sehr schönem Brote und vortrefflichen Früchten besetzt war. Hier fanden wir eine Matrone von etwa vierzig Jahren, die Frau des Hauses und die Mutter aller dieser Kinder, die uns bat, da wir doch einiger Erquikkung bedürften, mit dem fürlieb zu nehmen, was das Haus noch so spät zu geben vermöchte. Diese Frau flöſste mir beym ersten Anblick eine Empfindung ein, die ich noch nie gefühlt hatte — etwas das aus dem, was man für eine Königin und für eine Mutter fühlen kann, zusammen gesetzt war, und mich zwischen zwey unfreywilligen Anwandlungen, vor ihr nieder zu knien und ihr um den Hals zu fallen, im Gleichgewicht hielt: in einem so hohen Grade leuchtete jede Tugend, die wir mit dem schönen Worte S o f r o s y n e zusammen fassen, aus ihrem ganzen Gesicht und Wesen hervor. Ohne daſs sie vermuthlich jemahls eine Schönheit gewesen war, gab ihr die Mischung von Würde und Demuth, von Ernst und Güte,

Weisheit und Einfalt, Betriebsamkeit und Ruhe, die den Karakter ihrer Gesichtsbildung und Züge ausmachte, eine so eigene Art von Würde und Anmuth, und zu aller der Mütterlichkeit, wenn ich so sagen kann, die eine Mutter von sechs Söhnen und eben so viel Töchtern in ihr darstellte, etwas so Jungfräuliches und Vestalenartiges, dafs ihr Anschauen auf einmahl alle Bilder von Schönheit und Grazie auslöschte, die aus der Villa Mamilia in meiner Seele zurück geblieben waren. Damahls kannte ich nichts, womit ich diese Frau, und das was ich bey ihrem Anblick empfand, hätte vergleichen können: aber lange nachher, als ich in allen Mysterien der Christianer eingeweiht war, dachte ich, so oft ich mich ihrer erinnerte, ein Mahler oder Bildner hätte, um die Mutter des Gottgesandten darzustellen, kein vollkommneres Modell finden können als diese Frau.

Es war ein schöner und für mich ganz neuer Anblick, diese Ältern zu sehen, die, von so vielen ihnen ähnlichen, gesunden und gutartigen Kindern umgeben, einem schönen Baume glichen, der sich durch zwey Hauptäste in eine Menge saftvoller, dicht belaubter Zweige ausgebreitet hat. Die ganze Familie schien Ein Herz und Eine Seele. Die Befehle der Ältern wurden nur durch Winke gegeben, und doch eben so schnell und mit eben der Stille vollzogen, wie die Glieder des Leibes dem Willen gehorchen. Gutherzigkeit und Wohlwollen, eine Gefälligkeit, die aus reinem herzlichem Gefallen an einander zu entspringen schien, kurz, eine Übereinstimmung der Gemüther, wovon ich noch keine Vorstellung gehabt hatte, leuchtete aus allen Augen, sprach aus allen Bewegungen und Handlungen dieser glücklichen Geschöpfe, und wirkte desto

sonderbarer auf mich, da ich noch nie unter Menschen gewesen war, die so wenig Worte gemacht hätten wie diese. Es war als ob ihnen die Seelensprache, worin sie einander so gut verstanden, zu allem hinreichte, was sie sich zu sagen hatten. Sind dieſs, sagte ich zu mir selbst, die Menschen, von denen unsre Priester und unser Pöbel mit solchem Abscheu, und unsre groſsen Männer mit solcher Verachtung sprechen? Ist der Geist, der diese gutartige Familie beseelt, der allgemeine Geist ihres Ordens? O so hatte mein Unbekannter wohl Recht, sie neue Menschen und Erstlinge einer neuen Schöpfung zu nennen! Selbst das goldne Alter unsrer Dichter ist nur ein kindisches Mährchen gegen eine Welt, die von lauter Menschen, wie diese Familie, bewohnt würde.

Ich konnte mich nicht enthalten, ihnen die Bewunderung und Zuneigung, die ich für sie fühlte, in sehr lebhaften Ausdrücken zu bezeigen. Aber meine Sprache schien ihnen fremd; die jungen Leute schlugen die Augen nieder oder traten auf die Seite, und der Hausvater sah mich an, als suchte er in meinem Gesichte, ob er sich an mir geirret habe. Indem ich nachdachte, was dieſs zu bedeuten haben könnte, reichte mir die Frau des Hauses einen Becher mit Wein, welchen eine ihrer Töchter, nach Gewohnheit des Landes, vorher mit Wasser vermischt hatte. Ich nahm ihn an, und aus einer bloſs mechanischen Gewohnheit goſs ich, indem ich meine Wirthin mit Ehrerbietung und Wohlgefallen betrachtete, ohne zu denken was ich that, etwas Wein auf den Boden, bevor ich trank. Sie erblaſste, trat zurück, und in wenig Augenblicken waren die Mutter und die Töchter aus dem Sahle verschwunden.

Warum thatest du das? fragte mich der Hauswirth mit freundlichem Ernste: siehe, wie du diese guten Seelen erschreckt hast! — Ich wurde feuerroth, und entschuldigte mich, mit einer eben so mechanischen Betheuerung beym Jupiter, daſs meine Hand es ohne den Willen meiner Seele gethan habe. Nun schlichen sich auch die Söhne unvermerkt und in gröſster Stille einer nach dem andern fort. — Die Macht der Gewohnheit! sagte der Wegweiser mit einem kleinen Kopfschütteln. — Seit mehr als vierzig Jahren, fuhr unser Wirth fort, ist dieser Boden durch keine abgöttische Libazion entweiht, und der Nahme keines bösen Dämons in diesem Hause ausgesprochen worden. Wir scheuen uns nicht zu bekennen, daſs wir nur den Einzigen anbeten, durch welchen und in welchem Alles ist, und daſs wir ihm dienen, wie es uns der Liebling seines Sohnes, nach dessen Nahmen man uns nennt, gelehrt hat. Unser Bruder, der dich hierher gebracht hat, sagte uns, du wärest auf dem Wege einer der Unsrigen zu werden.

Er hielt ein, und ich gestehe, daſs mir diese Rede von einem Manne, den ich bisher eben so verständig als biederherzig gefunden hatte, mächtig auffiel. Du hättest mich also, ohne diese vielleicht irrige Meinung nicht aufgenommen? fragte ich mit einiger Empfindlichkeit. — „Dennoch, antwortete er mit seiner gewohnten Ruhe, nur auf eine andere Art. Alle Menschen, wer sie auch seyn mögen, können gewiſs seyn, daſs wir uns keiner Pflicht der Menschlichkeit gegen sie weigern; aber Liebe können nur unsre Brüder von uns erwarten: und wenn wir nicht so strenge darüber hielten, so viel möglich alle Gemeinschaft mit denen, die es nicht sind, zu vermeiden,

würden wir bald aufhören das zu seyn, was dir (wie du sagst) so viel Wohlwollen für uns eingeflöfst hat. Nur die Absonderung von den Kindern der Welt sichert uns, nicht von ihnen angesteckt zu werden." — Wenn der Wunsch, einer der Eurigen zu seyn, hinreichend wäre! versetzte ich. — Aber ich bin noch so unwissend, dafs ich nicht einmahl die Elemente der Weisheit, die euch zu so guten Menschen macht, begriffen habe. — „Was wir Gutes haben, erwiederte unser Wirth, ist Gnade von oben: der Wille allein ist unser; und auch das ist Gnade, dafs er gut ist. Übrigens sind wir, als blofse Säuglinge der himmlischen Weisheit, nur mit Milch genährt worden; wir sind ungelehrte Landleute, und die hohe Gnosis unsrer Profeten ist eine Gabe des Geistes, die uns nicht gegeben ist. In Einfalt des Herzens begnügen wir uns, an unserm Meister zu hangen, ihn, der aus Liebe zu uns sein Leben liefs, von ganzem Herzen zu lieben, seines Sinnes zu seyn, seinem Exempel zu folgen, und mit Freudigkeit seiner Wiederkunft zu harren."

Diefs ist zum Heil hinreichend, mein Bruder, sagte unser Wegweiser: aber Kinder sind doch nicht geboren, um Kinder zu bleiben; sie sollen Jünglinge und Männer werden, und bedürfen alsdann, ja schon um es zu werden, stärkere Speise.

Der Hauswirth erwiederte nichts hierauf. Nach einer kleinen Weile fuhr jener fort: Ich weifs dafs man dir Vorurtheile gegen unsre Gemeine beygebracht hat; aber ich bin gewifs, wenn du unsern Profeten gesehen, wenn du ihn gehört hättest, du würdest andres Sinnes werden.

„Mein Bruder, versetzte unser Wirth mit Wärme, ich werde nie einen solchen Mann wieder sehen wie Johannes, der Liebling unsers Herren, war! Wohl mir, daſs ich ihn gesehen habe, den liebenswürdigen Greis, den wir alle wie unsern Vater liebten und als den Stellvertreter seines geliebten Meisters verehrten, und daſs sein Bild, oder vielmehr sein Geist in himmlischer Lichtgestalt, noch immer vor mir schwebt, so oft ich mich seiner erinnere! Unvergeſslich wird mir, so lang' ich lebe, der Augenblick seyn, da er in diesem Hause, in diesem nehmlichen Gemache wo wir jetzt sind, als ich ein Knabe von sieben Jahren war, seine heiligen Hände auf mich legte und mich segnete! Und so lang' ich lebe, werd' ich den herzlichen Ton der letzten Worte in meiner Seele hören, mit denen er von seiner Gemeine zu Efesus schied. Durch eine besondere Schickung hatte mich damahls mein Vater in meinem vierzehnten Jahre nach Efesus gebracht, um meine Erziehung daselbst vollenden zu lassen. Bald darauf fühlte der Heilige, der beynahe das ganze erste Jahrhundert des Heils durchlebt hatte, daſs die Stunde des Scheidens gekommen sey. Er wurde in einem Lehnstuhl in die Gemeine getragen, die sich in dem Hause, wo er wohnte, versammelt hatte. Nie, nie wird mir dieser Anblick, diese Gefühle, die mein Innerstes durchdrangen, aus dem Sinne kommen! Wenn uns ein Engel in Gestalt eines Greises erscheinen wollte, so würde er die Gestalt des von seinen Kindern scheidenden Johannes annehmen. Seine Augen waren dunkel geworden: aber das letzte Auflodern der erlöschenden Flamme schien sie auf einmahl zu erheitern, und in einem Blick voll Liebe auf uns alle auszustrahlen. Die ganze Gemeine lag in heiliger Stille und mit

thränenden Augen auf den Knien um ihn her, seinen letzten Segen zu empfangen. Er erhob sich, breitete seine Arme gegen uns aus, segnete uns, sank zurück, und war verschieden.“

Die Stimme unsers guten Wirths erstickte bey den letzten Worten, und Thränen rollten über seine glühenden Wangen herab; er sah eine lange Weile unverwandt empor; mein Wegweiser schwieg, wie in Gefühl verloren; und ich — ich gelobte mir selbst, daſs von nun an alle meine Gedanken dahin gerichtet seyn sollten, so bald immer möglich in die Gemeinschaft dieser liebenswürdigen Menschen aufgenommen zu werden, die in meinen Augen einen Timon selbst mit dem ganzen Menschengeschlecht ausgesöhnet hätten.

Bald darauf stand unser Wirth schweigend auf, führte uns in ein für uns aufgerüstetes Schlafgemach, und wünschte uns eine gute Nacht.

Mein Herz war zu voll, als daſs ich, wiewohl von der Reise sehr ermüdet, selbst hätte ruhen, oder meinem Gefährten Ruhe lassen können. Wie ist es möglich, sagte ich zu ihm, daſs so gute Menschen, wie ich nun sehe daſs ihr seyd, von der Welt so sehr verkannt werden können?

„Das wundert dich? antwortete er mit dem Lächeln, womit man auf die einfältige Frage eines Kindes antwortet: eben darum weil wir gut sind. Können wir, die wir noch so weit unter dem Vorbilde unsers Meisters und Herren sind, können wir erwarten, daſs es uns besser ergehen werde als ihm?“ — Und nun fing er an, durch meine Fragen veranlaſst, und durch das Interesse womit ich ihm zuhörte aufgemuntert, sich mit einer immer zunehmenden Wärme über den Karakter des auſserordentlichen Menschensohnes, den er

seinen Meister und Herren nannte, auszubreiten; der (wie er sagte) in einem Alter, worin gewöhnliche Menschen kaum die ersten Elemente der Weisheit zu fassen fähig sind, die weisesten Männer aller Völker und Zeiten so weit hinter sich zurück liefs, dafs die Hermes und Zoroaster, die Pythagoras und Sokrates, sich für glücklich geachtet haben würden seine Schüler zu seyn; in dem Alter der Leidenschaften sich als ein so vollkommnes Muster der Mäfsigung, Enthaltsamkeit, Ruhe des Gemüths, Sanftmuth, und überhaupt aller Tugenden, die am schwersten auszuüben sind, darstellte, dafs er seine Feinde öffentlich auffordern konnte ihn irgend einer Vergehung zu zeihen, und dafs selbst der Römische Prokurator von Judäa, wiewohl feige genug den Unschuldigen dem Hasse der Priester und der Wuth des Pöbels Preis zu geben, laut gestehen mufste, er finde keine Schuld an ihm. — „Wo ist jemahls, fuhr er fort, ein Menschensohn gesehen worden, der so gesprochen, so gelebt, und ein so reines Leben mit einem so bewundernswürdigen Tode gekrönt hätte? Ohne die geringste Anforderung an diese Welt, ohne Sorge für sich selbst, gewifs dafs der Auftrag, womit er auf die Erde gesendet worden war, alle Mächtigen und Reichen, alle Priester und Schriftgelehrten, und überhaupt alle Regenten und Unterthanen des Reichs der Finsternifs zu seinen tödtlichsten Feinden machen würde, — ging er mitten unter ihnen seinen Weg so heiter und ruhig fort, als ob er nicht voraus gewufst hätte, dafs dieser Weg ihn gerade ans Kreuz führe. Jeder seiner Schritte zu diesem grausenvollen Ziele war mit einer Wohlthat bezeichnet, jedes seiner Worte ein goldner Spruch der Weisheit, o wie weit erhaben über alles, was vor ihm, selbst bey unsern auf ihre

höhere Kultur so stolzen Griechen, diesen Nahmen geführt hatte! Wer sprach jemahls zugleich mit solcher Hoheit und Einfalt, so tief und doch so faſslich, so Gott-geziemend und doch zugleich so menschlich, von himmlischen und göttlichen Dingen? Es war unmöglich ihn mit unbefangenem Sinne zu hören, ohne die Wahrheit seiner Worte zu fühlen, oder vielmehr zu fühlen, daſs es die Wahrheit selber war, die in Gestalt eines Menschensohnes zu Menschen sprach. Es war unmöglich nur ein bloſs natürlich guter Mensch zu seyn, und ihn zu sehen, zu hören, mit ihm zu leben, ohne von seiner unwiderstehlichen Holdseligkeit und Güte überwältiget zu werden, und ihm mit einer Liebe, die kein anderer Sterblicher einflöſsen konnte, zugethan zu seyn. Alle seine Jünger und Jüngerinnen, sogar diejenigen, die er zu beständigen Gefährten und Zeugen seines Lebens auserwählt hatte, hingen bloſs durch diese Liebe an ihm. Seine Person blieb ihnen immer ein unauflösliches Geheimniſs; mehrmahls wurden sie sogar irre an ihm: aber auch, nachdem sie nun gewiſs waren, daſs sie nichts in dieser Welt von ihm zu hoffen hätten, gewiſs waren, daſs im Gegentheil ihre Anhänglichkeit an ihm ihnen nichts als Haſs und Verfolgung, ein mühseliges Leben und einen peinvollen Tod zuziehen würde; auch da wirkte diese unbegreifliche Liebe noch immer so wunderbar in ihnen fort, daſs sie, nach seinem Beyspiel, keine Gefahren, keine Leiden, keine Martern scheuten, um den von ihm empfangnen Auftrag zu vollziehen, indem sie der ganzen Welt das Reich Gottes ankündigten, zu dessen Gründung er auf die Erde gekommen war. So lebte er, auch nach seinem Hingang, noch immer (wie er ihnen versprochen hatte) mitten unter den Seinigen; oder vielmehr nur seine

Gestalt war ihren Augen entschwunden, Er selbst lebte in ihnen fort, redete aus ihnen, wirkte aus ihnen, und vollendete durch sie das groſse Werk, welches die Geister der Finsterniſs durch seinen Tod im Werden zu zerstören gehofft hatten. — Und dieser göttliche Mensch, (rief mein begeisterter Evangelist mit verstärkter Stimme aus) dieser weiseste, beste, reinste, liebevolleste, liebenswürdigste und geliebteste aller Menschen, starb im drey und dreyſsigsten Jahr eines solchen Lebens — am Kreuze! — — Und nun, setzte er nach einer ziemlich langen Pause hinzu, wirst du dich noch länger wundern, die Jünger eines Meisters, der so verkannt wurde, nicht besser behandelt zu sehen? In der That geht es uns noch viel zu gut: und ich fürchte sehr, es ist ein schlechtes Zeichen unsrer Lauterkeit und Gleichförmigkeit mit ihm, daſs uns die Kinder dieser Welt seit geraumer Zeit so viele Ruhe lassen.“

Ich hatte, wie du leicht erachten kannst, gegen eine Antwort, die den Knoten so rasch entzwey hieb, nichts zu erwiedern, und konnte es um so weniger, da mir in diesem Augenblick eine Stelle meines Plato einfiel, wo er behauptet: „Ein vollkommen weiser und guter Mensch würde eben darum, weil er dieſs wäre, von den übrigen Menschen nothwendig gemiſskannt, gehaſst, geschmähet, verfolgt und endlich gar getödtet werden, ohne daſs er darum sogar am Kreuze aufhören würde, sich selbst gleich zu bleiben.“

Sollte man, dachte ich, nicht glauben, ein profetischer Geist hätte dem Attischen Filosofen diese Worte als eine Weissagung eingegeben, welche mehrere Jahrhunderte nach ihm unter einem Volke, dessen bloſser Nahme ihm vielleicht

unbekannt war, auf eine so auffallende Weise in Erfüllung gehen sollte?

Ich konnte mich nicht enthalten meinem Gefährten diesen Gedanken mitzutheilen. Er schien meiner Meinung zu seyn, und behauptete: die Weisen unter den abgöttischen Völkern hätten sich öfters in dem Falle befunden, ohne es selbst zu wissen, Vorboten und Ankündiger des Gottgesandten zu seyn. Sein Eifer, mich vollends zu überzeugen, wurde nun immer feuriger, je mehr Eindruck seine Reden auf mich zu machen schienen. Vermuthlich wollte er, da wir uns mit Anbruch des Tages wieder trennen sollten, sich nicht vorzuwerfen haben, er hätte es an sich fehlen lassen, mich auf den rechten Weg zu bringen; und so überschlich uns der Morgen unvermerkt, ohne daſs der Schlaf in unsre Augen gekommen war.

LUCIAN.

Dein Wegweiser war, wie ich sehe, nicht ohne Absicht zu diesem Amte befördert worden. Aber bey aller Geschicklichkeit und allem Eifer, womit er sich seines Auftrages entledigte, sollte dir doch aufgefallen seyn, daſs mächtig viel Deklamazion in seinem Vortrage war; und es lag, dünkt mich, nur an dir, das ganze Räthsel des auſserordentlichen Mannes, zu dessen Anhänger er dich machen wollte, auf eine viel simplere Art zu erklären als die seinige. Das Auſserordentliche an ihm muſste sich so ziemlich verlieren, und alles wieder in den begreiflichen Lauf der Dinge eintreten, so bald du bedachtest, daſs die Geschichte, oder, um ihr ihren rechten Nahmen zu geben, die Mythologie aller dieser Göttersöhne, vom Brama der Indier, dem Hermes der Ägypter, dem

Zoroaster der Baktrianer, dem Zamolxis der Geten, dem Linus und Orfeus der Griechen, u. s. w. bis auf unsern wundervollen Apollonius herab, in der Hauptsache immer eben dieselben Erscheinungen und eben dieselben Resultate giebt. Immer, von der Empfängniſs bis zum Tode, alles wunderbar; übermenschliche Natur und Kräfte, übermenschliche Weisheit und Tugend; Gemeinschaft mit den Göttern und einer unsichtbaren Welt; Gewalt über die Elemente und die vermeintlich in ihnen herrschenden Geister; unwiderstehliche Einwirkung auf gewöhnliche Menschen; hinreiſsende oder alle Herzen gewinnende Beredsamkeit; Gabe Wunderdinge zu thun, Todte zu erwecken, das Zukünftige vorher zu sagen, u. s. w. Immer ein unter den Sterblichen erschienener wohlthätiger Dämon in Menschengestalt, um sie von groſsen Übeln zu befreyen und in einen höchst glücklichen Zustand zu versetzen, irgend eine neue Religion, einen geheimen Gottesdienst und Orden, oder eine Theokratie zu stiften, welche Anfangs das wohlgemeinte Werk unschuldiger Enthusiasten, zuletzt, und in ziemlich kurzer Zeit, zu einer ganze Völker und Reiche unterjochenden Priester-Regierung wird. Für uneingenommene Zuschauer der menschlichen Dinge löset sich in allen diesen Fällen der geheimniſsvolle Knoten durch ein und eben dasselbe Dilemma auf. Entweder die Wundermänner täuschten ihre Anhänger und den übrigen groſsen Haufen — vielleicht aus wohlthätigen Absichten — vorsetzlich, was z. B. von den Stiftern unsrer Eleusinischen Mysterien unläugbar ist: oder sie täuschten unwissender Weise sich selbst durch ihren Enthusiasmus, und andere durch den natürlichen

Zauber, womit grofse Seelen auf kleine wirken. In beiden Fällen erklärt sich alles auf die natürlichste Art von der Welt; zumahl wenn man bedenkt, wie wenig dazu gehört, dafs in den Augen unwissender und abergläubischer Leute aus einem ungewöhnlichen Menschen ein Heros, und aus einem Heros ein Gott werde. Man müfste die menschliche Natur wenig kennen, wenn man von den unmittelbaren Jüngern eines solchen Mannes, oder von den Jüngern dieser Jünger, etwas anderes erwartete, als dafs sie immer mehr sagen werden als sie wirklich gesehen und gehört haben. Und wie sehr kommt ihnen dabey der Umstand zu Statten, dafs sie nie begieriger seyn können, unglaubliche Dinge zu erzählen, als ihre meisten Zuhörer es sind, dergleichen zu hören und zu glauben!

PEREGRIN.

Du wärest also, an meinem Platze, weiser gewesen als der Pythagorische Timäus beym Plato, der die religiöse Tradizion der Griechen auf einen sehr festen Grund gesetzt zu haben vermeint, indem er behauptet: „Ihre alten Sänger und Dichter hätten als Göttersöhne von den Angelegenheiten und Thaten ihrer Ahnen und ihrer ganzen Sippschaft natürlicher Weise am besten unterrichtet seyn müssen; und es sey also, wie unerweislich und unglaublich auch ihre Nachrichten an sich seyn möchten, für uns Menschensöhne schon genug, dafs sie uns von Göttersöhnen gegeben würden, um sie mit gebührender Ehrfurcht für hinlänglich beglaubigte Thatsachen gelten zu lassen.“

LUCIAN.

Ich mache deinem Verstande wohl kein groſses Kompliment, Peregrin, wenn ich ihm zutraue, daſs ein Argument von dieser Stärke selbst in dem höchsten Punkt der Wärme deines Kopfes keinen groſsen Vortheil über dich erhalten hätte?

PEREGRIN.

Bey allem dem wäre es nicht mehr als billig, das Ansehen solcher Männer wie Timäus einem jungen Menschen zu Statten kommen zu lassen, welchen, auſser der Wärme seines Kopfes und seinem angebornen Hang zum Auſserordentlichen, noch der mechanische Einfluſs der Gewohnheit, von Kindesbeinen an Göttersöhne geglaubt zu haben, in diesem Stücke etwas leichtgläubig machen muſste. Allein die Gründe des Glaubens, zu welchem ich mich durch die Unterredung mit meinem Wegweiser so mächtig hingezogen fühlte, hatten (um nicht ungerecht zu seyn) ein ganz andres Gewicht, als Timäus oder Plato selbst — der mir in dieser Sache ohnehin der Ironie verdächtig ist — demjenigen, dem sie das Wort zu reden scheinen, jemahls verschaffen können. Wie scheinbar auch beym ersten Anblick die Ähnlichkeit seyn mag, die du unter den Göttersöhnen aller Völker und Zeiten findest, so war doch der Vorzug und die Überlegenheit desjenigen, mit welchem ich seit kurzem durch die Christianer bekannt geworden war, so groſs, so wesentlich, so unverkennbar — —

LUCIAN.

Um Vergebung, lieber Peregrin, daſs ich dir in die Rede falle! Aber es bedarf, wie du selbst siehest, keiner Rechtfer-

tigung über diesen Punkt. Wir sind ja beide schon lange im Klaren, und ich hatte Unrecht, dich durch eine Anmerkung, die uns in ganz unnöthige Erörterungen verwickeln könnte, in deiner Erzählung zu unterbrechen.

PEREGRIN, nach einer kleinen Pause.

Die Geschäfte meines Vaters in Mitylene waren so dringend und die Zeit meiner Zurückkunft nach Parium so nahe, daſs ich, wie schwer es mir auch wurde mich von meinen neuen Freunden so bald wieder zu trennen, nicht daran hätte denken dürfen, länger zu verweilen, wenn auch mein gastfreyer Wirth auf einen längern Aufenthalt angetragen hätte. Ich schied also mit Aufgang der Sonne von ihm und von meinem Wegweiser, der, indem er es einem der Hausgenossen unsers Wirthes überlieſs, mich vollends auf die Straſse nach Pitane zu bringen, mich sehr liebreich umarmte, mit der Versicherung, daſs wir uns eher, als ich vielleicht vermuthete, wiedersehen würden. Er weigerte sich sehr ernstlich eine Belohnung von mir anzunehmen; und da ich schlechterdings darauf bestand, bequemte er sich endlich nur in so ferne dazu, als es eine milde Handreichung zu den Bedürfnissen nothleidender Brüder seyn sollte, für welche von den Beyträgen der Begüterten aller Gemeinen in jeder Provinz eine gemeinschaftliche Kasse errichtet sey. Unter diesem Titel allein, sagte er, könnte er meine Gabe annehmen, da er mich, wenigstens dem guten Willen nach, bereits als einen Bruder zu betrachten Ursache habe.

In der That hatte ich ihm zu warme und positive Versicherungen über diesen Punkt gegeben, als daſs er sich etwas andres zu mir hätte versehen können: und wenn du dich des

Gemüthszustandes erinnerst, worin mich die erste Erscheinung des Unbekannten zu Smyrna antraf, und alle die Eindrücke, die von jenem Abend an auf mich gemacht worden waren, zusammen nimmst, so wirst du nichts Unbegreifliches darin finden, dafs ich mich (um dir einen deiner Lieblingsausdrücke abzuborgen) den Kopf zu unterst in einen Glauben stürzte, der meinen schönsten Gefühlen und erhabensten Ideen so angemessen war, dafs ich diese jetzt als blofse Ahnungen betrachtete, deren wirkliche Gegenstände mir nun bald in ihrer ganzen Fülle mitgetheilt werden sollten.

In der gröfsten Lebhaftigkeit erwachte jetzt, da ich mir selbst und meinen Betrachtungen überlassen war, alles wieder in mir, was mich der Unbekannte hatte hoffen heifsen, und mir war als hörte ich die emfatischen Worte noch in meinen Ohren klingen: „Bald wird die Decke von deinen Augen fallen! Du wirst in Mysterien, wovon die zu Eleusis nur täuschende Schatten sind, zum Anschauen eines ganz andern Lichtes kommen, und ein ganz andrer Führer der Seelen, als jener fabelhafte Hermes, wird das Göttliche in dir zu seinem Ursprung zurück führen!“ — Und nun kannst du dir leicht vorstellen, mit welcher Ungeduld ich eilte, die Hindernisse, die noch in meinem Wege lagen, auf die Seite zu schaffen, und wie ich wachend und schlafend nichts andres dachte und träumte, als mich so bald nur immer möglich von allen andern Verhältnissen los zu machen, um mich gänzlich dem grofsen Beruf zu widmen, zu welchem ich erwählt war. Denn, hatte nicht der Unbekannte das Zeichen meiner Erwählung auf meiner Stirne gesehen?

LUCIAN.

Da du doch selbst wieder auf deinen Unbekannten gekommen bist, so wär' es, däucht mich, wohl einmahl Zeit, daſs er aus dem geheimniſsvollen Nebel, worein er sich schon so lange, gleich einem Homerischen Gott, eingehüllt hat, hervor träte, und uns wissen lieſse, wer er eigentlich sey, und durch was für eine Magie er dazu gekommen, bey eurem ersten Zusammentreffen dir nicht nur alles was damahls in dir vorging, sondern sogar alles was lange vorher mit dir vorgegangen war, an den Augen anzusehen? Suchtest du nicht von deinem Wegweiser einige Erkundigungen über seine Person einzuziehen?

PEREGRIN.

Allerdings; aber alles was ich heraus brachte, war bloſs, daſs er Vorsteher einer ansehnlichen Anzahl Asiatischer Gemeinen, und ein Lehrer, oder (wie sie es nannten) ein Profet von groſser Geisteskraft und hoher Erleuchtung in göttlichen Dingen sey. Mehr, sagte mein Mann, könne er mir, ehe ich unter die Epopten [1] aufgenommen sey, nicht entdecken; und daran, lieber Lucian, wirst auch Du dich vor der Hand begnügen müssen, bis die Zeit mehr ans Licht bringen wird.

Ich bin bey Erzählung der Begebenheiten, die mich mit den Christianern bekannt machten, und die Entschlieſsung,

1) So hieſsen die Iniziierten der Eleusinischen Mysterien, nachdem sie zum Anschauen des Lichts gelangt waren. Die Christianer entlehnten bekannter Maſsen dieses Wort, wie mehrere andere dieser Art, um es auf ihre Mysterien auzuwenden.

mich unter sie zu begeben, herbey führten und beförderten, vielleicht in kleinere Umstände hinein gegangen, als ein Erzähler, dem vor der Gefahr langweilig zu werden bang ist, sich erlauben sollte. Aber ich glaubte so umständlich seyn zu müssen, weil ich dir begreiflich machen wollte, wie es ohne einen Sprung (den die Natur niemahls thut) möglich war, dafs aus einem Epopten der Mysterien der Venus Mamilia in so kurzer Zeit einer der eifrigsten Neofyten werden konnte, die mein Unbekannter für sein tausendjähriges Lichtreich jemahls angeworben haben mochte.

LUCIAN.

Du hast deine Absicht erreicht, Peregrin —

PEREGRIN.

Und ich werde also um so füglicher die Geschichte mehrerer Jahre, die noch bis zu dem Zeitpunkte, da ich eine nicht ganz unbedeutende Person unter den Christianern vorstellte, verstrichen, ins kurze zusammen fassen können.

Bey meiner Zurückkunft in das väterliche Haus fand ich meinen Vater von den Beschwerden des Alters früher übereilt, als ich es seinen Jahren nach vermuthet hätte, und daher entschlossen, seine Handlung aufzugeben, mit allen seinen Korrespondenten Richtigkeit zu machen, und den Rest seines Lebens in gemächlicher Ruhe unter seinen Freunden in Parium hinzubringen. Diesem Vorhaben zu Folge säumte er nicht, mir anzukündigen: dafs er mich blofs defswegen zurück berufen habe, um alle seine noch übrigen Geschäfte, besonders diejenigen, die mit gröfsern oder kleinern Reisen nach ver-

schiedenen Handelsplätzen des schwarzen, Ägeischen und Cilicischen Meeres verbunden waren, auf die jüngern Schultern seines einzigen Sohnes abzuwälzen. Wiewohl nun nichts in der Welt mit meinen Neigungen weniger zusammen stimmte als die Lebensart, wozu ich dadurch verdammt wurde: so fühlte ich doch meine Pflicht stark genug, um mich ihren Obliegenheiten mit so guter Art zu unterziehen als mir möglich war.

LUCIAN.

Im Grunde, lieber Peregrin, lag es nicht an deinem Schicksale, wenn du von der Überspannung, die dich bisher in so sonderbare und so weit aufser dem gewöhnlichen Wege liegende Abenteuer verwickelte, nicht bey dieser Gelegenheit noch zu rechter Zeit um einige Grade herab gestimmt wurdest. Eine beschäftigte Lebensart, häufige Reisen, und die mannigfaltigen Verhältnisse mit allerley Arten von alltäglichen Leuten, in welche man dadurch gesetzt wird, sind sonst immer das sicherste Mittel die übermäfsige Lebhaftigheit der Einbildung zu schwächen, und einen Platonischen Schwärmer, unvermerkt und zu seiner eigenen Verwunderung, in einen Menschen wie andere umzugestalten.

PEREGRIN.

In der That begegnete mir auch bey dieser Gelegenheit wieder etwas menschliches. Nicht als ob mein Entschlufs, mich so bald als immer möglich unter die Christianer zu begehen, wankend gemacht worden wäre. Im Gegentheil, je weniger ich an den Geschäften und Zerstreuungen meiner neuen

Lebensart Vergnügen fand, und je auffallender der Kontrast war, den die Menschen, mit welchen ich zu verkehren hatte, mit jenen arglosen und gutherzigen Geschöpfen machten, unter welche mich mein Wegweiser von Pergamus hatte verirren lassen: desto ungeduldiger ward von Zeit zu Zeit meine Sehnsucht nach der unbewölkten Stille der Seele und der reinen Eudämonie, wozu ich nirgends als unter so guten Menschen gelangen zu können glaubte. Aber eben dieſs hing an einer in mir vorgegangenen Veränderung, die vermuthlich unter andern Umständen nicht so bald erfolgt wäre. Das, was du meine Schwärmerey nennest, bekam allmählich eine andere Richtung. Je mehr Gewalt die Einwirkungen der äuſsern Sinnenwelt über mich erhielten, je stumpfer wurde der innere Sinn für die geistigen Erscheinungen der fantastischen Ideenwelt, in welcher ich ehemahls gelebt hatte. Anstatt daſs einst das Ziel aller meiner Wünsche gewesen war, unter höhern Wesen das Leben der Geister zu leben, und mich bey lebendigem Leibe zum Dämon zu entkörpern, — fühlte ich jetzt kein dringenderes Bedürfniſs, als von aller Verbindung mit Menschen, deren ganze Art zu seyn in ewigem Widerspruch mit meinem Ideale von Harmonie und Schönheit stand, je eher je lieber befreyt zu werden, um in einer kleinen Gesellschaft unverfälschter, durchaus guter Menschen zu leben, an deren Anschauen meine Seele immer reines Wohlgefallen haben, und über die ich die ganze Fülle meiner Liebe, ohne Furcht vor Täuschung und Reue, ohne Gefahr von ihren Leidenschaften und Sitten angesteckt zu werden, ergieſsen könnte. Mit Einem Worte, Lucian, die magische Schwärmerey meiner frühern Jugend ging unvermerkt, eine Zeit lang

wenigstens, in eine moralische über, welche mich zwar wieder neuen Illusionen der Einbildung und des Herzens aussetzte, aber doch zugleich dem, was in meinen Augen die Vollkommenheit des Menschen ist, näher brachte, und vielleicht ein Mittelzustand war, durch welchen ich nothwendig gehen mufste, um auf den geradesten Weg, der zu jener Vollkommenheit führt, zu kommen.

LUCIAN.

Das wollen wir sehen! Aber wie benahmen sich inzwischen der Unbekannte und der Wegweiser?

PEREGRIN.

Nichts weniger als zudringlich. Es verging beynahe ein halbes Jahr, ehe ich von dem letztern, mit Gelegenheit einiger Waaren, die meinem Vater von Smyrna kamen, ein Briefchen erhielt, worin er meldete, dafs er mich in kurzem zu Parium besuchen würde. Bald darauf erschien er wirklich in unserm Hause in Gestalt eines Handelsmannes von Ägina, Nahmens Hegesias, der von verschiedenen unsrer Korrespondenten Aufträge an meinen Vater hatte. Er betrug sich dabey mit so vieler Geschicklichkeit und Klugheit, dafs der Alte ganz von ihm eingenommen wurde, und sein Anerbieten, sich hinwieder von ihm mit Aufträgen nach einigen Plätzen der Ionischen Küste beladen zu lassen, mit Vergnügen annahm. Diefs setzte ihn in kurzem auf einen so freundschaftlichen Fufs mit uns, dafs es mir an Gelegenheit nicht fehlen konnte, so viele besondere Unterredungen mit ihm zu haben als ich nur immer wünschte. Ich erhielt einige der Bücher von ihm, die

von den Christianern damahls noch sehr geheim gehalten wurden, und hauptsächlich die Geschichte der drey letzten Lebensjahre ihres Meisters, seine Wunderthaten, seine öffentlichen Reden, und den geheimern Unterricht, der nur seinen auserwählten Anhängern zu Theil ward, enthalten. Ich verschlang diese Bücher mit meiner gewöhnlichen Lebhaftigkeit, und schöpfte daraus eine so innige Liebe für die Person dieses wunderbaren und in seiner Art einzigen Menschensohnes, dafs es mir nicht schwer gewesen wäre, ihm noch weit unglaublichere Dinge, als er zum Theil gesagt haben soll, mit eben der zutraulichen Gutherzigkeit zu glauben, womit ich, auf das Wort und die ehrliche Miene meines Freundes Hegesias, an die historische Zuverlässigkeit der Erzähler so aufserordentlicher Dinge glaubte. Hegesias liefs nichts aufser Acht, was mich in meinem neuen Glauben bestärken, und mir den Beruf eines Mitarbeiters an dem grofsen Werke der Zerstörung des Reichs der Finsternifs immer wichtiger machen konnte; und kurz, (um dich mit der Beschreibung meiner Fortschritte nicht noch längere Zeit aufzuhalten als ich gebrauchte sie zu machen) er fand mich in so guter Verfassung, dafs er kein Bedenken trug, mir noch in der Nacht vor seiner Abreise von Parium den ersten Grad der Iniziazion in den Mysterien der Christianer zu ertheilen, und bey dieser Handlung — deren einfache aber herzerschütternde Feierlichkeit durch die Stille der Mitternacht und das Schauerliche des Ortes, den er dazu ersehen hatte, nicht wenig erhöht wurde — ein Gelübde von mir anzunehmen, das mich auf ewig zum Genossen des Reichs des Lichtes und zum unversöhnlichen Bekämpfer des Reichs der Finsternifs machen sollte.

Hegesias hatte schon mehr als Einmahl seine ganze Beredsamkeit anwenden müssen, den Eifer, den er selbst in mir entzündet hatte, zu mäſsigen, und mich zu überzeugen, daſs es Pflicht sey, mich den Verrichtungen, welche die Vorsehung mir dermahlen angewiesen habe, nicht eher zu entziehen, bis ein höherer Befehl mich davon abrufe. Aber in diesen feierlichen Augenblicken ergriff mich das Verlangen, alles zu verlassen und mich meinem neuen Beruf gänzlich und mit ungetheilter Thätigkeit zu widmen, mit solcher Gewalt, daſs ich von neuem in ihn drang, und in Hoffnung, seinen Widerstand auf einmahl zu entwaffnen, mit groſsem Feuer mich auf die Antwort berief, die unser Meister dem reichen Jüngling ertheilt hatte, der ihn fragte, was er thun müsse um selig zu werden. Nichts konnte, meiner Meinung nach, entschiedener seyn, als die Anwendbarkeit dieser Antwort auf meinen Fall. Allein Hegesias war nicht so leicht aus seinem Vortheil zu werfen als ich mir einbildete. Er strafte meine Ungeduld mit sanftem aber unerbittlichem Ernst, und bestand schlechterdings darauf, daſs es mir nicht erlaubt sey, meinen Vater eher zu verlassen, als bis er meines Dienstes nicht mehr benöthigt seyn würde. „Die Antwort, die dem Jüngling, auf den du dich beziehest, ertheilt wurde, sagte er, paſst so wenig auf deinen Fall, daſs sie vielmehr gegen dich entscheidet. Die Gemüthsverfassung, worin du dich in diesem Augenblicke befindest, ist gerade das Gegentheil der seinigen: denn Er schlich sich traurig fort, als er hörte daſs er das alles fahren lassen müsse, was Du mit Ungeduld zu verlassen wünschest. Irre dich nicht, mein Bruder, fuhr er fort: dich selbst, nicht deine äuſserlichen Umstände, dich selbst zu verläugnen, indem

du dem feurigsten Wunsche deines Herzens widerstehst, ist die erste Pflicht, die dir deine Aufnahme in die Gemeinschaft der Kinder des Lichtes auflegt! Wie, Peregrin? du schmeichelst dir das grofse Gebot unsers Herren zu erfüllen, und ihm alles aufzuopfern, indem du in der That nur eine mühsame drückende Last von dir würfest, und, anstatt seinen Willen zu thun, deinen eigenen thätest? Gerade diese leidenschaftliche Begierde, womit du alles um seinetwillen verlassen möchtest, würde dein Opfer verwerflich machen; denn sie ist blofse Täuschung deines noch nicht ganz überwältigten Selbst, oder vielmehr ein unsichtbares Netz, welches dein böser Dämon dir über den Kopf zu werfen sucht. Willst du dich gewifs machen ob deine Selbstverläugnung echt ist? Opfre dem, welchem du alles was du bist und hast aufzuopfern bereit zu seyn wähnest, diese unzeitige Begierde auf; kehre in dein väterliches Haus zurück, und glaube, du dienest dem Herrn, indem du fortfährst die Geschäfte deines Vaters mit Aufmerksamkeit und Eifer zu besorgen. Du wirst, wenn du in diesem geringen Posten treu gewesen bist, zu rechter Zeit an einen höhern abgerufen werden.“

Hegesias ertheilte mir diese Züchtigung mit einem so ernsten und Gehorsam fordernden Tone, dafs ich den Unbekannten von Smyrna zu hören glaubte. Ich unterwarf mich also mit aller Demuth, die einem Neofyten [2] zukam, und empfing seinen Segen, mit der Versicherung, dafs ich mich

2) So wurden von den damahligen Christianern diejenigen genannt, die nur noch den ersten Grad der Iniziazion in ihren Mysterien erhalten hatten.

von nun an als einen Bürger der Stadt Gottes, die in kurzem in sichtbarer Glorie auf die Erde herab steigen würde, zu betrachten hätte: und da ich mit Übernahme der strengen Pflichten dieser hohen Würde auch alle Vorrechte derselben erhalten hätte, so könnte ich gewiſs seyn, daſs ich, von diesem Augenblick an, unter dem unmittelbaren Schutz und Einfluſs aller Geister des Lichtes, und in einer Verbindung mit den Genossen ihres Reiches stehe, die weder durch Raum noch Zeit gehemmet werden könne, und wovon ich ohne mein Zuthun, so oft es der Dienst unsers Königs erforderte, untrügliche Beweise erhalten würde.

LUCIAN.

Dieser Hegesias spielte, wie es scheint, keine geringe Rolle unter den Kindern des Lichtes.

PEREGRIN.

Er war, wie ich in der Folge erfuhr, einer der vertrautesten und thätigsten geheimen Agenten meines Unbekannten; ein Amt, wozu ihn seine auſserordentliche Gegenwart und Geschmeidigkeit des Geistes, seine Weltkenntniſs, und seine Geschicklichkeit mit allen Arten von Menschen umzugehen und ihr Zutrauen zu erwerben, ganz vorzüglich geschickt machte. Es war beynahe unmöglich ihm zu entgehen, wenn er sich eines Menschen bemächtigen wollte, der nur einige Anlage hatte, wissentlich oder unwissentlich, in einem höhern oder niedrigern Posten, als Gewicht, Rad oder Springfeder, an dem groſsen Werke, dessen Seele der Unbekannte war, arbeiten zu helfen. Er sprach mit vieler Fertigkeit alle Sprachen, die

in dem ganzen damahligen Umfang des ungeheuern Römer-Reichs gesprochen wurden; besaſs groſse Geschicklichkeit und Kenntnisse in Handelsgeschäften; stand mit vielen Groſsen und mit den vornehmsten Häusern in allen Handelsplätzen des Reichs in Verbindung, und konnte der Sache, welcher er sich gewidmet hatte, desto wichtigere Dienste thun, da sich (auſser den Brüdern, die ihn kannten oder denen er sich zu erkennen gab) niemand einen Christianer hinter ihm vermuthet hätte. Denn er war, um zum Besten der guten Sache Allen Alles seyn zu können, von jeder äuſserlichen Handlung dispensiert, die ihn den Profanen hätte verdächtig machen können; eine Befreyung, welche mein Unbekannter den thätigsten unter seinen Vertrauten gewöhnlich zu ertheilen pflegte, und die er auch mir (wiewohl ich noch weit von diesem Grade war) durch Hegesias ertheilen lieſs, da es mir von ihnen selbst zur Pflicht gemacht wurde, meine Verbindung mit den Brüdern vor meinen Verwandten und Mitbürgern geheim zu halten.

LUCIAN.

Diese Erlaubniſs, zum Vortheil des ganzen Ordens jede beliebige Person unter jeder erforderlichen Maske vorzustellen, giebt mir auf einmahl Licht über die Möglichkeit, wie eine zu meiner Zeit noch so sehr verachtete Sekte schon in der ersten Hälfte des dritten Jahrhunderts ihrer Zeitrechnung so zahlreich und ansehnlich seyn konnte, daſs sie die Eifersucht der Priester der alten Götter nothwendig erregen muſste. Ihre Anzahl war schon unter den Antoninen viel gröſser als man glaubte, da vermuthlich nicht wenige (zumahl in den höhern Klassen der bürgerlichen Gesellschaft) aus mancherley Rücksichten, und

zum Theil auch (wie dein Hegesias) in der Absicht, ihren Brüdern bey jeder Gelegenheit desto nützlicher seyn, und überhaupt ihre neue Theokratie im Stillen desto ungehinderter gründen und ausbreiten zu können, mit Vergünstigung der Obern ihre Verbindung mit den Christianern so lange geheim hielten, bis veränderte Umstände diese Zurückhaltung immer weniger nöthig machten.

PEREGRIN.

Sehr wahrscheinlich. Indessen muſs ich gestehen, daſs für mich selbst, wiewohl ich mehrere Jahre in ziemlich enger Verbindung mit einigen von ihnen gestanden, ein undurchdringliches Dunkel auf der Geschichte des Ursprungs und der ersten Zeiten dieses in der Folge für die ganze Menschheit so wichtig gewordenen Ordens liegt. An meinen Vermuthungen darüber kann dir wenig gelegen seyn; auch würden sie uns zu weit von der Geschichte meiner eigenen Wenigkeit abführen, um welche es doch jetzt allein zu thun ist. Aber was ich aus eigener Erfahrung weiſs, ist, daſs zwischen den Christianern unter dem so genannten groſsen Konstantinus, und den gröſsern und kleinern, durch den ganzen Römischen Erdkreis zerstreuten Brüdergemeinen, die man zu meiner Zeit unter diesem Nahmen zu begreifen pflegte, ein mächtiger Unterschied war. Denn damahls herrschte noch so wenig Zusammenhang, Ordnung und Übereinstimmung unter ihnen, daſs vielleicht nicht zwey Gemeinen von beträchtlicher Gröſse zu finden waren, die in allen Stücken Eines Glaubens und Sinnes gewesen seyn sollten. Aus Mangel eines genau bestimmten und allgemein angenommenen Lehrbegriffs, blieben viele

Punkte ihres Glaubens zweifelhaft: und da eine Menge Fragen, die man sich nicht entbrechen konnte nach und nach aufzuwerfen, aus eben diesem Grunde nicht rein aufgelöst werden konnten; so hing jede besondere Gemeine hierin gröſsten Theils von den Meinungen und Vorurtheilen ihrer Vorsteher und Lehrer ab. Der Meister selbst hatte nichts schriftliches hinterlassen, das seinen künftigen Anhängern zur Richtschnur hätte dienen können. Natürlicher Weise war also das Maſs von Gedächtniſs und Verstand, das seinen ersten Schülern zu Theil geworden war, nebst dem Glauben an die Redlichkeit ihres Willens, die einzige Gewährleistung, welche diese den ihrigen für die Wahrheit der Thatsachen, wovon sie als Augenzeugen sprachen, und der Lehren, die sie aus seinem Munde gehört zu haben versicherten, geben konnten. Was Wunder also, daſs sogar schon bey Lebzeiten derjenigen, durch welche die ersten Brüdergemeinen gepflanzt wurden, Irrungen, Streitigkeiten und Spaltungen entstanden, die das Ansehen dieses oder jenes Lehrers um so weniger verhüten oder ersticken konnte, weil derjenige, der etwas anderes lehrte, sich ebenfalls auf Tradizion, oder auf Schriften, die im Grunde für nichts mehr als für geschriebene Tradizion gelten konnten, berief, und also so viel anscheinendes Recht hatte, als jener, seine Lehre für diejenige zu geben, die mit dem Sinne des Meisters und mit dem Geiste seiner Worte am besten übereinstimme.

Bey dieser Bewandtniſs der Sachen läſst sich zwar mit vieler Wahrscheinlichkeit vermuthen, daſs die Anzahl der echten Christianer schon zu meiner Zeit ziemlich gering, und vielleicht bloſs auf einzelne Familien oder kleine Gemeinen

von derjenigen Art, wie ich auf meiner Wanderschaft nach Pitane eine kennen gelernt hatte, eingeschränkt war. Aber desto ansehnlicher mufste hingegen die Zahl derjenigen werden, die den Nahmen der Christianer führten, und, wiewohl sie in einigen Glaubenspunkten übereinstimmten, dennoch sowohl in ihrer Vorstellungsart überhaupt, als in besondern Lehrmeinungen und religiösen Gebräuchen und Übungen, weit genug von einander abgingen, dafs die Streitigkeiten, die darüber unter den Lehrern entstanden, unvermerkt den Geist der Liebe und Eintracht ersticken mufsten, der aus allen Gemeinen einen einzigen Leib, dessen Seele Christus wäre, hätte machen sollen.

Und eben diese Spaltung der damahligen Christianer in etliche Hauptparteyen, die zum Theil wieder in mehrere kleinere Sekten zerfielen, — eine Spaltung, welche um die nehmliche Zeit, da ihre Anzahl, während der ihnen von Hadrian und den beiden Antoninen gegönnten Ruhe, aufserordentlich gewachsen war, dem Orden selbst einen baldigen Untergang zu drohen schien — eben diefs war es, was meinen Unbekannten (einen Mann, der sich zu schweren Unternehmungen geboren fühlte) auf den grofsen Gedanken brachte, einen geheimen Orden zu stiften, durch welchen er nach und nach allen Asiatischen und morgenländischen Gemeinen die zu ihrer Konsistenz und Dauer nöthige Gleichförmigkeit geben, und aus dessen Mittelpunkt er selbst, als unsichtbares Oberhaupt des Ganzen, die grofse Unternehmung, — eine neue, alles umfassende und beherrschende Theokratie auf den Trümmern aller alten Religionen und Staatsverfassungen aufzuführen — wo nicht zu Stande zu bringen, wenigstens so fest

zu gründen hoffte, daſs er die gänzliche Vollendung seines Werkes der Zeit getrost überlassen könnte.

Doch ich merke, daſs ich meiner Geschichte schon wieder zuvorlaufe, und dir ein groſses Theil mehr von dem Geheimnisse des Unbekannten verrathe, als ich in der Epoke, von welcher jetzt die Rede ist, selbst davon wissen konnte.

Es war nun, seitdem ich von Hegesias den ersten Grad der Weihe erhalten hatte, über ein Jahr verflossen; wir hatten uns in dieser Zeit mehr als Einmahl an verschiedenen Orten gesehen, und ich hatte schon so viele Proben meiner eifrigen Anhänglichkeit an die gute Sache, und meines grenzenlosen Gehorsams gegen die Winke meiner Obern, die ich als unmittelbare Organe des groſsen Logos betrachtete, abgelegt, daſs ich endlich von Kerinthus (so nannte sich, wie ich nun erfuhr, mein Unbekannter) einer zweyten Zusammenkunft, und bald darauf der feierlichen Einführung in eine der Gemeinen, die unter seiner Leitung standen, gewürdiget wurde.

Ich empfing bey dieser Gelegenheit den zweyten Grad der Weihe, wobey der hochwürdigste Kerinthus selbst das Amt des Mystagogen verwaltete, und wo alles, was ich sah und hörte, meine Seele mit nie empfundnen Gefühlen durchdrang. In der That verdiente das, was bey dieser Gelegenheit nicht sowohl auſser mir (denn dieſs war sehr einfach) als in mir selbst vorging, — so natürlich ich es mir auch jetzt erklären kann — den Nahmen unaussprechlicher Dinge (Aporrheta) in einem ganz andern Sinne, als jene Aufschlüsse, die den Epopten der Eleusinischen Mysterien zu Theil wurden, und ich enthalte mich deſswegen mehr davon zu sagen; denn man müſste schlechterdings in dem Falle

gewesen seyn das nehmliche erfahren zu haben, um sich einen Begriff davon machen zu können.

LUCIAN.

Ich überhebe dich dessen sehr gern, Freund Peregrin. So wie ich dich selbst nun kenne, — und nach allem, was du mir von dem Unbekannten, von dem Geiste der Brüdergemeinen, von ihren Versammlungen, von der hohen Meinung, die sie von der Würde, den Vorrechten und den Erwartungen ihres Ordens hegten, und überhaupt von allem, was seit deinem zweyten Aufenthalt in Smyrna mit dir vorgegangen war, bereits entdeckt hast, kann ich mir, auch ohne eigene Erfahrungen dieser Art und ohne alle Anlage dazu, ziemlich lebhaft vorstellen, wie dir bey der feierlichen Einführung in die Brüderschaft der Kinder des Lichts zu Muthe seyn mufste.

PEREGRIN.

Immer bleibt zwischen deiner Vorstellung, mein lieber Lucian, und dem was damahls in meiner Seele gegenwärtiges Gefühl und Anschauen war, der Unterschied, wie zwischen einem gemahlten Feuer und einem wirklichen; ein Unterschied, den ich hier blofs defswegen geltend mache, damit du den brennenden Eifer desto begreiflicher findest, womit ich von diesem Augenblick an in alle Plane des Unbekannten einging. Dieser schien mit dem Grade der Hitze, zu welchem er die drey grofsen Beweger des menschlichen Gemüthes, Glauben, Liebe und Hoffnung, bereits in mir gestiegen sah, so wohl zufrieden, dafs er in den ersten Tagen nach meiner Aufnahme zwischen mir und seinen Vertrautesten keinen Unterschied zu

machen schien. Aber unvermerkt hüllte er sich wieder in das geheimnifsvolle Dunkel ein, worin er sich mir beym Anfang unsrer Bekanntschaft gezeigt hatte; und da ich schon ins Innere des Heiligthums eingegangen zu seyn vermeinte, erfuhr ich, dafs ich erst im zweyten Vorhofe sey, und dafs es noch längere und stärkere Prüfungen und Vorbereitungen erfordere, eh' es ihm erlaubt sey, die Decke gänzlich von meinen Augen wegzuziehen, und mich zum vollen Anschauen des Lichtes, dessen Glanz ich noch nicht ertragen würde, zuzulassen.

Diese Eröffnung konnte die Wirkung nicht verfehlen, die er vermuthlich dadurch auf mich zu machen hoffte. Anstatt mich abzuschrecken, spannte sie zugleich mit den Erwartungen, wozu sie mich berechtigte, alle Springfedern meines Wesens, alles zu unternehmen und alles zu erdulden, was ich nur immer zu thun oder zu leiden haben könnte, um jene hohe Stufe zu ersteigen, die nun das Ziel aller meiner Wünsche war. Indessen liefs sich Kerinthus in keine nähere Erklärung über die Vorbereitungen und Prüfungen ein, die ich noch zu überstehen hatte. Er ermahnte mich blofs, wie er schon bey unsrer ersten Zusammenkunft zu thun angefangen hatte, in Reinigung meines Gemüthes und Ertödtung aller sinnlichen Neigungen und eigennützigen Leidenschaften unverdrossen und unerbittlich gegen mich selbst zu seyn, und dieses Selbst als den gefährlichsten, schlauesten und hartnäckigsten unter allen Feinden zu betrachten, die ich als ein Streiter im Reiche des Lichts zu bekämpfen hätte. Er gab mir zu verstehen, dafs die unerschütterlichste Entschlossenheit, sich der Sache Gottes gänzlich aufzuopfern, der einzige Weg sey, der zu jener hohen Vollkommenheit führe, die er mir in der Brüder-

versammlung zu Pergamus von fern und wie in der ersten Dämmerung des anbrechenden Tages gezeigt habe. Ich sehe dein Herz für sie entbrannt, setzte er hinzu; aber Sehnsucht und klopfendes Verlangen ist noch nicht dieser felsenfeste Wille selbst, den keine Gefahr abschrecken, keine reitzende Verführung bestricken, keine Arbeit ermüden, keine Aufopferung in Verlegenheit setzen kann. Dieser Wille ist nicht das Werk weniger Tage oder Wochen; er wird bloſs durch die Abtödtung jeder andern Neigung, jedes andern Willens in uns geboren, und er ist nicht eher wirklich da, bis er unser Selbst ganz in sich verschlungen hat. — Er gab mir hierauf verschiedene besondere Anweisungen und Verhaltungsregeln, die Mittel betreffend, wodurch ich, desto eher, je eifriger ich in ihrem Gebrauch seyn würde, zum gänzlichen Durchbruch durch die Scheidewand, die noch zwischen mir und dieser Vollkommenheit stehe, gelangen könne. Denn, wiewohl er mir den Weg nichts weniger als leicht machte, so lieſs er mich doch deutlich genug merken, daſs die Zeit, in welcher ich ihn zurücklegen könne, gröſsten Theils von mir selbst abhange.

Fünf oder sechs Tage nach meiner Aufnahme in die Gemeine der Heiligen riefen den Vorsteher seine Verrichtungen anderswohin, und mich die meinigen nach Parium zurück. Die Art, wie er sich von mir trennte, lieſs auch dieſsmahl einen tiefen Stachel in meinem Herzen zurück. Ich scheide nicht von dir, mein Bruder, (sagte er zu mir, indem er mir die Hand mit Wärme drückte) denn ich werde dir im Geiste immer nahe bleiben, und ein unsichtbarer Zeuge der Treue seyn, mit welcher du das empfangne Kleinod bewahren wirst. Mit

diesen Worten, die aus seinem Munde etwas unbeschreiblich eindringendes und magisches hatten, gab er mir den Bruderkuſs, der eines der Zeichen ist, woran die Christianer einander erkennen, und war aus meinen Augen verschwunden, ehe ich vermögend war, meinem von Empfindung geschwellten Herzen durch Worte Luft zu machen.

Kerinthus lieſs mich in einer Stimmung, die mich geneigter und geschickter machte, unter die Anachoreten der Thebaischen Wüste zu gehen, als nach Parium in das Getümmel des beschäftigten Lebens, und zu Menschen, deren Umgang mir mit jedem Tage peinlicher ward, zurückzukehren: aber Hegesias, der sich beynahe eben so viel Gewalt über mein Gemüth erworben hatte als der Profet selbst, und dem ich etwas von dieser Abgeneigtheit merken lieſs, brachte mich bald wieder auf andere Gedanken. Er wiederhohlte die Vorstellungen, die er mir schon ehemahls deſswegen gemacht hatte, mit verdoppelter Stärke, und bestand schlechterdings darauf, daſs das Beharren in meinem bisherigen Wirkungskreise die gröſste Probe von Selbstverläugnung sey, welche dermahlen von mir gefordert werde. So gönne mir, rief ich endlich mit einer Wärme die ihn sehr kalt zu lassen schien, so gönne mir wenigstens den einzigen Gedanken, der mir diese weltlichen, den Geist belastenden Sorgen, wozu du mich verurtheilest, erträglich machen kann! Die Natur bedarf wenig, und selbst in dem Wenigen, worauf ich mich einschränke, ist noch so viel Nahrung für den alten Menschen, daſs ich täglich darauf bedacht bin, mich noch von etwas entbehrlichem frey zu machen. Erlaube mir also, von diesem Augenblick an, die Gemeine als den Eigenthümer und Herren meines ganzen

Vermögens, und mich als den bloſsen Verwalter desselben, der ihr für jeden Obolen Rechnung abzulegen hat, anzusehen. Unter dieser Bedingung will ich nicht nur mit Geduld, sondern mit Vergnügen, so lange es von mir gefordert wird, an dieser Ruderbank angeschmiedet bleiben.

LUCIAN.

Darüber wird der arme Hegesias gewaltig erschrocken seyn!

PEREGRIN.

In der That bekam ich in der Folge alle Ursache zu glauben, daſs ihm meine Freygebigkeit, im Nahmen der Brüderkasse, deren oberster Verwalter er war, nicht sehr unangenehm seyn mochte. Aber wenigstens lieſs er sich nichts davon merken. Er dankte mir für meinen guten Willen so kaltsinnig, als ob die Rede von funfzig Drachmen und nicht von mehr als zwey hundert Talenten gewesen wäre; aber zugleich warnte er mich mit brüderlichem Ernste, wohl auf meiner Hut zu seyn, daſs nicht etwa ein geheimer Stolz oder irgend eine andere unlautere Absicht unbemerkt bey dieser wohlgemeinten Darbringung meiner zeitlichen Güter im Hinterhalt laure. Mein Bruder, sprach er zu mir, wir gehören mit allem, was wir sind und haben, dem Herren an; denn was haben wir, das wir nicht empfangen hätten? oder was können wir unser nennen, das nicht sein wäre? Wir alle sind, in jeder Betrachtung, nichts andres als Verwalter über einen kleinern oder gröſsern Theil seiner Haushaltung. Er wird, wenn seine Zeit kommt, das Seinige schon von uns zu fordern wissen; und

wehe uns, wenn er uns nicht alle Augenblicke bereit fände, ihm Alles bis auf den letzten Häller zurück zu geben!

LUCIAN.

Wie schmeckte das, Freund Peregrin?

PEREGRIN.

Ich gestehe, es fiel mir einen Augenblick auf die Brust, dafs so gar nichts freywilliges und verdienstliches bey meinem Opfer seyn sollte: aber ich unterdrückte diese kleine Empörung meines Herzens auf der Stelle, als die Eingebung eines bösen Dämons, und fand in der Rede des Hegesias nichts als die einfacheste und unwidersprechlichste Wahrheit. Denn so weit war ich noch nicht gekommen, — oder vielmehr, wie wäre es in meiner damahligen Gemüthsverfassung möglich gewesen, — den Taschenspielerstreich zu argwöhnen, mit welchem diese subtilen Heiligen so behend, dafs es keine arglose Seele wahrnehmen konnte, sich selbst an die Stelle des Herren zu schieben, und die Einfältigen zu bereden wufsten, was man ihnen gebe, sey blofs eine alte Schuld, die man Ihm zurück bezahle?

LUCIAN.

Ich fürchte sehr, mein guter Peregrin, dafs es mit der ganzen überstrengen und sogar über die stoische Spitzfindigkeit hinaus getriebenen Moral, mit der sich diese Schlauköpfe so viel wufsten, blofs auf Maskierung der Kunst, die Gemüther der Menschen zu beherrschen und über ihre Kasse zu schalten, abgesehen war.

PEREGRIN.

Bey Ihm, dessen ehrwürdigen Nahmen sie trugen, und bey seinen ersten redlichen Anhängern gewifs nicht! Ihm war es in ganzem Ernst darum zu thun, die Menschen durch die Eigenschaften, die uns die Kindheit so liebenswürdig machen, durch Einfalt, Unschuld, reine Güte des Herzens und unbesorgtes Vertrauen auf den Vater im Himmel, zu der höchsten moralischen Vollkommenheit, und dadurch zu der reinsten Eudämonie, deren die Menschheit jenseits des Grabes fähig ist, zu führen. Dahin brachte er alle, die sich mit einfältigem Sinne seiner Führung überliefsen; und lebendige Beyspiele davon hatte ich auf dem Meierhofe zwischen Pergamus und Pitane gesehen. Aber es erfolgte, was vermöge der Natur der Sache erfolgen mufste, und was keine menschliche noch göttliche Macht verhindern konnte. Die Christianer arteten schon nach Annehmung dieses Nahmens aus; sie verfielen nach und nach in alle Arten von Schwärmerey, standen allen Verführern, welche den Geist ihres Meisters zu heucheln und die Stimme des guten Hirten nachzuäffen wufsten, blofs; und so wurden jene hohen Gesinnungen und zarten Gefühle (die, so zu sagen, die angeborne Moral der schönsten Seelen ausmachen) von arglistigen Menschen zu subtilen Netzen verwebt, worin sie immer die gutherzigsten und arglosesten Gemüther am ersten zu fangen gewifs waren.

Aber, wie gesagt, um diese Zeit hatte ich noch nicht die mindeste Ahnung davon, dafs ich einst Ursache finden würde, so nachtheilig von diesen heiligen Menschen zu denken, von welchen nun Bruder genannt zu werden der höchste Stolz

meines Herzens war. Ich nahm alles was sie mir sagten in dem reinsten und wörtlichsten Sinne; und, da ich mich von nun an als einen bloſsen Geschäftsträger der Gemeine betrachtete, so gewannen die Geschäfte selbst eine ganz andere Wichtigkeit in meinen Augen als sie vorher hatten. Sie schienen mir nun durch diese Bestimmung zu einer Art von Gottesdienst erhoben, und ich arbeitete, von Hegesias und andern unter seiner Leitung stehenden Brüdern fleiſsig unterstützt, um so eifriger an Vermehrung meines künftigen Erbgutes, da es — in der Sprache unsers Ordens zu reden — gänzlich zum Bau des Reichs Gottes verwendet werden sollte.

ENDE DES ERSTEN THEILS.

Leipzig,

gedruckt bey Georg Joachim Göschen.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Wieland, Christoph Martin, / Ramberg, Johann Heinrich, / John, Friedrich

C.M. Wielands Sämmtliche Werke

Bd.: Sieben Und Zwanzigster Band

1797

Coburg, Landesbibliothek -- D I 2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11939129-2